

# Friedrich Dürrenmatts literarisches Amerikabild



Vorgelegt von

Melanie Bielert Johansen

Beratung

Tor Jan Ropeid

Institutt for fremmedspråk, Universitet i Bergen

Mai 2014

## **Danksagung**

Zu Beginn der Arbeit, die den Abschluss des Master-Studiengangs „Deutsche Literaturwissenschaft“ an der Universität Bergen stellt, möchte ich all jenen danken, die mich im Rahmen dieser Masterarbeit inspiriert und begleitet haben. Besonderer Dank gebührt Tor Jan Ropeid, der nicht nur mit mir diverse Ideen abgewogen und mir Ratschläge erteilt hat, sondern der auch auf seine gründliche Art noch den kleinsten Fehler aufzuspüren und anzumerken vermochte. Mit einem Perfektionisten zusammenzuarbeiten hat den Vorteil selber nach Höherem zu streben. Einen kompetenteren und geduldigeren Berater hätte ich mir nicht wünschen können.

Im Weiteren möchte ich mich bei Prof. Dr. Rudolf Käser, Titularprofessor der neueren deutschen Literaturwissenschaft an der Universität Zürich, bedanken, der mich nach dem Abschluss meiner damaligen Seminararbeit ermuntert hat, weiterzuforschen und der mich mit seiner Leidenschaft für Dürrenmatt angesteckt hat.

Ein letzter Dank geht an meine Familie, durch die ich meine Liebe für Bücher entdeckt und mein Leben lang gefördert gesehen habe. Trotz oft geäußerter väterlicher Wünsche eine andere Studienrichtung einzuschlagen, wurde mir während meines gesamten Studiums von meiner ganzen Familie ausschließlich Unterstützung zuteil. Besonders in den letzten Wochen vor Abgabe hat mir ihr moralischer Beistand geholfen, noch mehr aber, dass sie Bücher – die sich weder im Bestand der hiesigen Bibliotheken befanden, noch durch internationalen Lieferservice nach Norwegen verschicken ließen – besorgt und mir zugestellt haben. Meinem Mann Anders möchte ich meine explizite Dankbarkeit zeigen. Durch mein gesamtes Studium hindurch hat er mich dazu gebracht das Beste aus mir herauszuholen, meine Ziele hoch zu setzen und meine Träume zu verfolgen. Ohne ihn wäre ich nicht da, wo ich heute bin.

# Inhaltsverzeichnis

Abstract .....	6
1. Einleitung – Aufgabe, Methode und Forschungsstand .....	7
2. Theoretische Reflexionen – Das Amerikabild im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts .....	11
2.1 Vorüberlegung zur Auslandsbildforschung .....	13
2.1.1 Gattungen .....	13
2.1.2 Wahrnehmungsarten .....	14
2.1.3 Signifikanz .....	18
2.1.4 Perspektive .....	19
2.2 Begriffsgeschichte – Übersicht über das literarische Amerikabild im deutschsprachigen Raum .....	20
2.2.1 Vorüberlegung zum literarischen Amerikabild .....	21
2.2.1.1 Problematik der Überlieferung .....	21
2.2.1.2 Deutschland, Europas Sonderfall .....	23
2.2.2 Deutschland .....	23
2.2.2.1.1 Kurzer Abriss – von der Gründung der USA im Jahre 1776 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts; das Deutsche Kaiserreich – 1871 bis 1918 .....	23
2.2.2.2 Weimarer Republik – 1918 bis 1933 .....	29
2.2.2.3 Drittes Reich/ Nationalsozialistisches Amerikabild – 1933 bis 1945 .....	32
2.2.2.4 Nachkriegszeit/Alliierte Besatzung – 1945 bis 1949 .....	35
2.2.2.5 Bundesrepublik Deutschland und DDR – 1949 bis 1990 .....	36
2.2.3 Schweiz .....	42
2.2.3.1 Ende des 18. Jahrhunderts und 19. Jahrhundert .....	43
2.2.3.2 Das Deutsche Kaiserreich und die Schweiz – 1871 bis 1914 .....	45
2.2.3.3 Erster Weltkrieg und Zwischenkriegsjahre .....	47
2.2.3.4 Der Zweite Weltkrieg .....	49
2.2.3.5 Schweiz – USA – Deutschland – 1945 bis 1990 .....	50
3. Friedrich Dürrenmatts literarisches Amerikabild .....	54
3.1 Topographie .....	54
3.2 Bevölkerung .....	66
3.3 Kultur .....	81
3.4 Wissenschaft .....	89

3.5	Wirtschaft .....	96
3.6	Politik.....	100
4.	Zusammenfassung.....	108
5.	Ausblick .....	110
6.	Literaturverzeichnis .....	113
6.1	Primärliteratur.....	113
6.1.1	Werkausgaben .....	113
6.1.2	Zitierte Einzeltexte .....	113
6.2	Sekundärliteratur .....	119

Man wird mir vorwerfen, die Schweiz sei eine Provinz und wer sich an eine Provinz wende, sei ein provinzieller Schriftsteller. Gesetzt, daß es noch Provinzen gibt, haben jene unrecht, die so sprechen. Man kann heute die Welt nur noch von Punkten aus beobachten, die hinter dem Mond liegen, zum Sehen gehört Distanz, und wie wollen die Leute denn sehen, wenn ihnen die Bilder, die sie beschreiben wollen, die Augen verkleben? Der Einwand wird aufgeworfen, es sei unerlaubt, das zu schildern, was man nicht selber erlebt habe, als ob Leiden eine Art

Monopol zum Dichten schüfe, aber war Dante in der Hölle? Darum müssen Sie sich jetzt auch einen Schriftsteller wie mich gefallen lassen, der nicht von dem redet, was er mit den Augen, sondern von dem, was er mit dem Geiste gesehen hat, der nicht von dem redet, was einem gefällt, sondern von dem, was einen bedroht.

Ich bin ein Protestant und protestiere. Ich verzweifle nicht, aber ich stelle die Verzweiflung dar. Ich bin verschont geblieben, aber ich beschreibe den Untergang; denn ich schreibe nicht, damit Sie auf mich schließen, sondern damit Sie auf die Welt schließen. Ich bin da, um zu warnen. Die Schiffer, meine Damen und Herren, sollen den Lotsen nicht mißachten. Er kennt zwar die Kunst des Steuerns nicht und kann die Schifffahrt nicht finanzieren, aber er kennt die Untiefen und die Strömungen. Noch *ist* das offene Meer, aber einmal werden die Klippen kommen, dann werden die Lotsen zu brauchen sein.

(Dürrenmatt, Friedrich: „Fingerübungen zur Gegenwart“, in: ders.: *Meine Schweiz*, Zürich 1998, S. 166.)<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> In der vorliegenden Studie werden Texte teils als Einzelausgaben benutzt, teils stammen sie aus Werkausgaben. Das liegt daran, dass es sich bei Friedrich Dürrenmatts (FDs) Werk um ein sehr umfangreiches handelt und ein gewisser Anteil aus der Bibliothek entliehen werden musste. Diejenigen Bücher fanden Verwendung, die vorrätig und / oder schnellstmöglich lieferbar waren. Auch einige der erworbenen Bücher meiner eigenen Sammlung sind zwar vom Diogenes Verlag, aber dessen ungeachtet nicht Teil der Werkausgabe (WA).

## **Abstract**

This study emerged within the scope of the research of national images and was completed to gain a better understanding of Friedrich Dürrenmatt's literary national image of the US. This made it necessary to conduct a survey in which political, social, cultural and economic aspects were discussed, thus also making it possible to gain valuable insight in the relations between Switzerland and the United States. Dürrenmatt's collected works – both literary and essayistic – have been the subject of my research. Recurring themes and references relating to the US have been documented and subsequently discussed in condensed form. Thereby, I came to the conclusion, that Dürrenmatt possessed wide knowledge of the political, social and scientific developments in North America. But since he was a person who was not able to define and express all his opinions publicly, his literary works constitute a minor and probably incomplete part of his point of view. It can be indicated but not pinned down. Therefore it is necessary to conduct further, more comprehensive studies. Those could show us more precisely how the US is presented in the works and thinking of Dürrenmatt, but also of the 20th century Swiss in general. In comparison to authors of former and later generations, developments and possible outlooks could be shown. One may research into the question, what kind of image of foreign nations is really hiding behind the mask of Swiss neutrality.

## 1. Einleitung – Aufgabe, Methode und Forschungsstand

Die Grundlage für die vorliegende Abhandlung bildet eine Seminararbeit über Friedrich Dürrenmatts Amerikabild, die ich im Herbstsemester 2012 an der Universität in Zürich angefertigt habe. Mit einem Umfang von lediglich 5000 Wörtern war es geradezu unmöglich ein umfangreiches Bild vorzulegen. In der Arbeit wurde besonderes Gewicht auf die Schauspielerübung *Porträt eines Planeten* gelegt, deren Motiv Dürrenmatt vor der Niederschrift in einer Mischtechnik<sup>2</sup> darstellte – *Porträt eines Planeten II* – die vergleichend und ergänzend zu dem Theaterstück in die Untersuchung eingebaut wurde.

Die Idee war es im Rahmen der Masterarbeit die Studie zu vertiefen und den Problemkomplex zu erweitern, um nach dem Abschluss eine gut fundierte Darstellung vom Amerikabild Dürrenmatts vorlegen zu können, das auf seinem Gesamtwerk basiert. Gleich zu Beginn der Recherche musste der Rahmen dieser Arbeit begrenzt werden, denn neben seinem umfangreichen literarischen Werk, schuf Dürrenmatt ein ebenso großes bildnerisches. Die kreativen Umsetzungen in Form von Theatervorstellungen, Filmen und Radiosendungen sollten ebenso außen vor gelassen werden, wie seine Collagen, Federzeichnungen und Gemälde, da die Eingliederung dieser weit über den Rahmen der vorliegenden Untersuchung hinausgehen würde. Ausschließlich die Analyse des literarischen Werkes und in diesem Zusammenhang nur direkte Referenzen – keine Gleichnisse oder Analogien – sollen die Grundlage dieser Studie bilden. Die Frage kam auf, welche Referenzen relevant seien – mussten die Begriffe Amerika, USA oder Vereinigte Staaten ausdrücklich verwendet werden, um diese für die Einbeziehung in die Analyse zu qualifizieren? Dies war keineswegs der Fall. So sind zudem auch mit Kapitalisten und kapitalistischen Staaten nicht immer die USA gemeint. Dass es bei einer Studie zur Erforschung des literarischen Auslandbildes eines Schriftstellers nicht nur eindeutige Verbindungen gibt, sollte von Beginn eines solchen Unternehmens an klar sein, auch, dass ein fundiertes geschichtliches Hintergrundwissen zum Verständnis der labyrinthischen Verwirrungen von Nöten ist, merkte schon Dürrenmatts zweite Ehefrau Charlotte Kerr an.<sup>3</sup> Der Verweis auf den Westen als solchen wurde in die

---

<sup>2</sup> „Dürrenmatt hat nur während kurzer Zeit und in kleinem Rahmen Collagewerke, in welchen er ausgeschnittenes Bildmaterial mit Gouachemalerei kombinierte, hergestellt: Vor allem zu Beginn der siebziger Jahre spielte er mit dieser Form - zur gleichen Zeit, wie er in *Porträt eines Planeten* auch schriftstellerisch mit einer Collage- und Montagetechnik experimentierte. Diese Werke sind charakterisiert durch einen engen Bezug auf zeitgeschichtliches Geschehen wie etwa den Vietnamkrieg und die Mondlandung.“ – <http://www.bundesmuseen.ch/cdn/00126/00165/00182/index.html?lang=de>

<sup>3</sup> Dieser Vermerk findet sich auf der Internetseite Felix Bloch Erben – Verlag für Bühne Film und Funk – <https://www.felix-bloch-erben.de/index.php5/pid/12/stueck/Achterloo/Action/showPlay/fbe/101/>. Oder ist eine

Untersuchung nicht mit einbezogen, abgesehen von den Stellen, bei denen aus dem Zusammenhang hervorgeht, dass eindeutig die USA gemeint sind und nicht alle zum Westen zählenden Staaten.

In separaten Kapiteln sollen Theorie und Analyse behandelt und durchgeführt werden. Es soll dem Leser somit ermöglicht werden, sich mit Hilfe einschlägiger Literatur ein Bild von dem aktuellen Stand der Auslandsbildforschung im Allgemeinen und von dem Amerikabild der Deutschen und Schweizer während des 20. Jahrhunderts im Besonderen zu machen. Denn erst wenn man die allgemeine Entwicklung des Amerikabildes im deutschsprachigen Raum kennt, wird das Amerikabild Dürrenmatts verständlich. Deshalb wird der theoretischen Einleitung in dieser Untersuchung verhältnismäßig viel Raum geboten. Da es zudem kaum Untersuchungen zur Schweizer Perspektive gibt, sollen Studien zu Max Frischs Amerikabild hinzugezogen werden. Obwohl oft darauf hingewiesen wird, dass Frisch und Dürrenmatt keine gemeinsame literarische Gruppe bilden, gehören die beiden Schweizer dennoch der gleichen Generation an. Ihre literarische Tätigkeit fiel in ungefähr denselben Zeitraum und besonders in den 1960er Jahren lässt sich eine zunehmende Übereinstimmung in ihrer Auffassung von den Gesellschaftsproblemen beobachten, weshalb ein Vergleich angebracht scheint. Im Schlusskapitel sollen die im Analyseteil herauskristallisierten Punkte zusammengefasst und in Bezug auf das einführend gegebene deutsche / Schweizer Amerikabild betrachtet werden. Wichtig ist hervorzuheben, dass die einzelnen Teile der Untersuchung nicht als quantitativ gleichwertig angesehen werden sollen, der Schwerpunkt liegt auf dem Analyseteil des literarischen Werkes, die Hintergrundinformationen zur Auslandsbildforschung dienen lediglich der Einführung ins Thema.

Während der Lektüre und Sichtung des Materials sind fortlaufend Motive aufgetreten, die zunächst in einer Tabelle<sup>4</sup> festgehalten und im Anschluss in zusammenfassende Kategorien eingeteilt worden sind. Die sechs Themen des Hauptkapitels wurden davon abgeleitet: Topographie, Bevölkerung, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und als letzter Punkt Politik. Diese Untergliederung ist sinnvoll, da die essenziellen Bereiche, die eine Gesellschaft ausmachen, damit abgedeckt sind.

---

solche Grundlage etwa nicht wichtig? Kerr stellt im *Protokoll einer fiktiven Inszenierung* fest, dass das Theater eine andere Logik hat: „[...] Ich kenne den geschichtlichen Hintergrund nicht, wie soll ich die Assoziationen verstehen? Und wenn ich nicht verstehe, versteht das Publikum auch nicht, ich bin nicht blöder als das Publikum...“ ,Das Publikum lacht, auch wenn es nicht alles versteht.“ ,Aber an den falschen Stellen.“ ,Theater hat eine andere Logik.“ – Dürrenmatt, Friedrich und Kerr, Charlotte: *Rollenspiele – Protokoll einer fiktiven Inszenierung*, 1986, (WA 4, Bd 18), S. 127.

<sup>4</sup> Diese Tabelle sollte nur der Sichtung des Materials dienen, ist aber selbst nicht Gegenstand der Arbeit.



Gegenstand dieser Studie sind zwei verschiedene Textkategorien: zum einen fiktionale Texte – wie Prosa, Dramatik, Hörspiele, Kabarett und Lyrik – und zum anderen Reden, Essays, Vorlesungen und Interviews. Da die untersuchten Werke vorrangig zu der ersten Kategorie zählen, muss darauf hingewiesen werden, dass Äußerungen von literarischen Figuren nur als Vorschlag bzw. eine mögliche Sichtweise betrachtet werden können. Sie dürfen nicht mit denen des biographischen Ichs des Autors identifiziert werden. In erster Linie soll die literarische Perspektive Dürrenmatts studiert werden, wobei auch eine mögliche Entwicklung seiner literarischen Arbeiten über ein knappes halbes Jahrhundert berücksichtigt werden soll. Anders verhält es sich bei den Reden, Essays, Vorlesungen und Interviews, hier können verkündete Eindrücke und Überzeugungen dem Schriftsteller persönlich zugeschrieben werden. Obwohl die untersuchten nicht-fiktionalen Texte nur einen Bruchteil des Untersuchungsgegenstandes ausmachen, sollen den Ergebnissen, die bei der Analyse dieses Segments entstanden sind, keine untergeordnete Rolle zugeschrieben werden. Besonders sein publizistisches Werk *Sätze aus Amerika* liefert einen essenziellen Beitrag zu Dürrenmatts Amerikabild.

Es sollten bei dieser Studie vorerst keine Einschränkungen bezüglich des Werkes vorgenommen werden, alle in Buchform vorliegenden Schriften werden herangezogen – insgesamt 84 Werke (wobei es sich besonders bei den Reden und Essays um Sammelwerke handelt, die Erzählungen jedoch einzeln betrachtet wurden), 70 davon sind dichterische Texte, vierzehn sind Bände über Reden, Essays und Interviews. Die Bibliographie über die von Dürrenmatt in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichten Arbeiten kann allerdings keine Vollständigkeit beanspruchen.

Ziel der vorliegenden Arbeit zu Friedrich Dürrenmatts literarischem Amerikabild ist es, sein Gesamtwerk so weit aufzuarbeiten, dass es überschaubar und für weitere Studien im Bereich der Auslandsbildforschung nutzbar gemacht wird. Zudem soll mit der Konstruktion der Dürrenmattschen Amerikaperspektive gezeigt werden, wie das Verhältnis eines Schweizer Schriftstellers des 20. Jahrhunderts zu den Vereinigten Staaten war, was den Literaturwissenschaftlern Aufschlüsse über ein generelles Schweizer Amerikabild liefern und ergänzen kann.

Nicht nur die Auslandsbildforschung ist in Dürrenmatts Werk bisher zu kurz gekommen, generell scheint die Forschungsliteratur zu einem der größten Schweizer Schriftsteller des vorigen Jahrhunderts eher dürftig. Immer wieder stößt man auf Anmerkungen, wie die von Bernhard Auge, der in der Einführung seines Werkes *Friedrich Dürrenmatts Roman "Justiz": Entstehungsgeschichte, Problemanalyse, Einordnung ins*

*Gesamtwerk* konstatiert, dass die Dürrenmatt-Forschung sich derzeit unzweifelhaft in einer Krise befinde, vor allem in Bezug auf das Prosawerk des Autors.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Vgl.: Auge, Bernhard: *Friedrich Dürrenmatts Roman „Justiz“: Entstehungsgeschichte, Problemanalyse, Einordnung ins Gesamtwerk*, Münster 2004, S. 13.

## 2. Theoretische Reflexionen – Das Amerikabild im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts

Um sich dem Auslandsbild eines Schriftstellers annähern zu können, müssen gewisse Vorüberlegungen angestellt werden. Zunächst einmal soll der Frage nachgegangen werden, inwiefern Auslandsbildforschung innerhalb der Literaturwissenschaft Berechtigung gefunden hat. Dazu sollen einige der von Peter Boerners Aufsatz „Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung“ entnommenen Aspekte aufgenommen und diskutiert werden. Kritik an der Auslandsbildforschung wurde zwar schon seit Beginn des 20. Jahrhunderts laut, trat aber besonders in Erscheinung, so Boerner, als der tschechisch-amerikanische Literaturwissenschaftler René Wellek in den 1950er Jahren den noch bis heute schärfsten Angriff gegen die überhandnehmende Berücksichtigung nicht-literarischer Elemente innerhalb der Literaturwissenschaft lancierte.<sup>6</sup> Welleks Ansichten, die am deutlichsten in seinem Werk *Concepts of Criticism*<sup>7</sup> zum Ausdruck kommen, stießen zur Zeit des New Criticism auf weite Zustimmung. Der folgende, Jahrzehnte prägende Auszug bringt seine Perspektive auf den Punkt:

Nor can one be convinced by recent attempts by Carré and Guyard to widen suddenly the scope of comparative literature in order to include a study of national illusions, of fixed ideas which nations have of each other. It may be all very well to hear what conceptions Frenchmen had about Germany or about England – but is such a study still literary scholarship? Is it not rather a study of public opinion useful, for instance, to a program director in the Voice of America and its analogues in other countries? It is national psychology, sociology, and, as literary study, nothing else but a revival of the old Stoffgeschichte. [...] This extension of comparative literature implies a recognition of the sterility of the usual subject matter – at the price, however, of dissolving literary scholarship into social psychology and cultural history.<sup>8</sup>

Dass Welleks Ansicht von den meisten Literaturforschern angenommen wurde, so führt Boerner seine Überlegung weiter, sehe man daran, dass während des nächsten Jahrzehnts

---

<sup>6</sup> Boerner, Peter: „Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*. Hildesheim 1977, S. 29. Und: Friedrich, Werner P. (Hrsg.): „The Crisis of Comparative Literature“, Proceedings of the Second Congress of the International Comparative Literature Association, 1, Chapel Hill, 1959, S. 149 – 59. Neudruck in Wellek, René: *Concepts of Criticism*, New Haven 1963, S. 282 – 95.

<sup>7</sup> Wellek, René: *Concepts of Criticism*, New Haven 1963.

<sup>8</sup> Ebd.: *Concepts of Criticism*, S. 284 f. – “Literary scholarship today needs primarily a realization of the need to define its subject matter and focus. It must be distinguished from the study of the history of ideas, or religious and political concepts and sentiments which are often suggested as alternatives to literary studies. Many eminent men in literary scholarship and particularly in comparative literature are not really interested in literature at all but in the history of public opinion, the reports of travelers, the ideas about national character – in short, in general cultural history. The concept of literary study is broadened by them so radically that it becomes identical with the whole history of humanity. But literary scholarship will not make any progress, methodologically, unless it determines to study literature as a subject distinct from other activities and products of man. Hence we must face the problem of ‘literariness’ the central issue of aesthetics, the nature of art and literature.” – Ebd.: *Concepts of Criticism*, S. 293.

lediglich ein einziger Versuch gemacht wurde, das Studium des Bildes vom anderen Land als legitime Aufgabe literaturwissenschaftlicher Forschung herauszustellen, nämlich der des belgischen Komparatisten Hugo Dyserinck. Er war der Überzeugung, dass für einen Leser, der mit einem [nationalen] Bild nicht vertraut sei, wesentliche Teile eines literarischen Kunstwerks unverständlich bleiben müssten.<sup>9</sup> In diesem Sinne würden Leser z. B. die Tragweite des Theaterstücks *Porträt eines Planeten* von Dürrenmatt nicht erfassen können, denn wer würden die Amerikaner sein, ohne die Ereignisse und Konsequenzen des Vietnamkrieges, der Mondlandung und der steten Rassenkonflikte? Bekäme dann nicht auch *Achterloo* eine neue Bedeutung, wenn der Leser Benjamin Franklins Einfluss auf die Gesellschaft, das Rechtssystem und die Forschung der Vereinigten Staaten komplett außen vor lassen würde?

Aufmerksamkeit für Deutschlands literarische Vorstellung Amerikas scheine, wie Hans Galinsky in seinem Aufsatz „Deutschlands literarisches Amerikabild: Ein kritischer Bericht zu Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung“ erläutert, vielleicht nicht zufällig erst nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg und der Deutschen Reichsgründung einzusetzen. Die bewahrte Einheit der Nation in den Vereinigten Staaten und die wiedergefundene in Deutschland bilde, ihm zufolge, den Rahmen für eine Forschung des gegenseitigen nationalen Verständnisses. Dass ein paralleler innerwissenschaftlicher Vorgang, das Aufkommen der stoff- und motivgeschichtlichen Richtung in der Literaturwissenschaft, nicht zuletzt in ihrem jungen vergleichenden Zweig, dieses Interesse gefördert habe, sei, laut Galinsky, sehr wahrscheinlich.<sup>10</sup> Während Deutschlands literarisches Amerikabild heutzutage besser kartiert ist als damals, fehlt es noch immer an einer Schweizer Entsprechung. Abhandlungen und Studien über Max Frischs Standpunkt zu diesem Thema sind zwar vorhanden, wie beispielsweise Günther Bickneses „Zur Rolle Amerikas in Max Frischs *Homo faber*“<sup>11</sup>, aber „[k]eine dieser [der bis dahin veröffentlichten] Anthologien schließt [...] Frisch oder

---

<sup>9</sup> Vgl. Dyserinck, Hugo: *Komparatistik. Eine Einführung*, Bonn 1977, S. 125 – 133. Dieses Thema wird im selben Buch im Kapitel 4 genauer ausgeführt: „Die Behauptung, der Forschungszweig Imagologie gehöre nicht in die Literaturwissenschaft hinein, ist in der Tat unangebracht; und zwar nicht nur weil er zahlreiche Aspekte enthält, die von jeher zum Interessenbereich der Literaturwissenschaft gerechnet worden sind, sondern auch weil er solche umfaßt, die sich selbst dann noch als ‚literarisch‘ erweisen, wenn man das ‚Literarische‘ in jenem spezifisch ‚werkimmanenten‘ Sinn auffaßt, der so typisch ist für den Standpunkt René Welleks. Es gibt nachweislich genügend Fälle in der Weltliteratur, in denen *images* auftreten, die so eng mit Inhalt und Form des betreffenden Werkes verbunden sind, daß dieses einfach nicht verstanden geschweige denn umfassend interpretiert werden kann, wenn man dem *image* nicht in entscheidender Weise Rechnung trägt.“ – Ebd.: *Komparatistik*, S. 127.

<sup>10</sup> Galinsky, Hans: „Deutschlands literarisches Amerikabild: Ein kritischer Bericht zu Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*, Hildesheim 1977, S. 5.

<sup>11</sup> Bicknese, Günther: „Zur Rolle Amerikas in Max Frischs *Homo faber*“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*, Hildesheim 1977, S. 525 – 537.

Dürrenmatt ein, [...].“<sup>12</sup> Auch die Dramatisierung des Amerikastoffes wurde bisher vernachlässigt. Ein besseres Verständnis des Dürrenmattschen Amerikabildes in diversen Textsorten soll diese Untersuchung liefern.

## 2.1 Vorüberlegung zur Auslandsbildforschung

### 2.1.1 Gattungen

Dass man auch im Bereich der Auslandsbildforschung auf begriffliche Herausforderungen stoßen kann, deutet Hans Galinsky in seinem Aufsatz an. Da heißt es unter anderem, dass ein literarisches Bild unterschiedlich aufgefasst bzw. definiert werden kann. „Literarisches Bild“ meint primär literarisch gestaltetes, erst sekundär von einem literarischen Autor mitgeteiltes Bild Amerikas, d. h. sein Urteil oder seine Meinung über Amerika außerhalb von dessen dichterischem Ausdruck im Werk.“<sup>13</sup> Die Frage, ob das Auslandsbild eines Autors in dessen literarischem Werk Ausdruck findet, oder außerhalb, sollte zu Beginn der Abhandlung gestellt werden, denn dadurch wird festgelegt, inwieweit möglich ist, zwischen der wirklichen Ansicht des Schriftstellers und deren fiktiver Umsetzung zu unterscheiden. Kann eine solche Trennung überhaupt vorgenommen werden? In dieser Arbeit soll zwischen dem dramatischen und epischen Werk Dürrenmatts, sowie seinem Briefwechsel, seinen Essays, Interviews und Reden unterschieden werden. Alle diese Gattungen haben ihre Eigenheiten und weisen einen divergierenden Grad an Fiktion auf. Diese Vorgehensweise wurde gewählt, da eine Verflechtung der Beiden dazu führen kann, dass man beispielsweise Träume der Handlungsträger oder verwendete Klischees auf den Autor und seine Denkweise projiziert. Man kann nicht bei jedem Schriftsteller davon ausgehen, dass seine niedergeschriebenen Worte auch seinen eigenen Ansichten entsprechen. Literatur ist ein Medium, das genutzt werden kann, um hypothetische Szenarien durchzuspielen, und sie müssen demzufolge keinen unmittelbaren Bezug zur Wirklichkeit vorweisen. Dies könnte allerdings eine Amerikabilduntersuchung problematisch machen.

---

<sup>12</sup> Galinsky, Hans: „Deutschlands literarisches Amerikabild“, S. 7.

<sup>13</sup> Ebd.: „Deutschlands literarisches Amerikabild“, S. 4 f.

## 2.1.2 Wahrnehmungsarten

Bei der Bewertung eines Textes nimmt der Wahrnehmungsgrad eine wichtige Rolle ein. Der kritische Leser muss beurteilen, ob die beschriebenen Personen und Handlungen nur der Vorstellung des Autors entspringen oder ob sie sich auf reale Sachverhalte beziehen. Begriffe wie Mythos, Traum und Klischee treten in Texten über die Auslandsbildforschung häufig auf. Galinsky geht mit diesen Begriffen und deren Bedeutung für die Entstehung eines Auslandsbildes geschickt um:

„Bild“ schließt Teilansichten und -perspektiven ein, einerlei, ob dieses Bild seiner Herkunft nach auf Amerika übertragener und umgeformter antiker oder speziell auf Amerika bezogener neuerer Mythos ist, ob es auf Amerika-Erfahrung beruht oder kultureller Einfühlung ohne sie entstammt, ob es Projektion eigener Wünsche und Nöte, Traum und Vision eines Autors ist oder Züge aus allen diesen Herkunftsbereichen miteinander verbindet. Auch das literarische Bild wird damit als durchlässig für Vorurteil, Klischee und Stereotyp verstanden. Ihrer Funktion im Werk und ihrer Wirkung auf den Leser wegen lassen sie sich nicht ausklammern.<sup>14</sup>

Da auch in der vorliegenden Arbeit diese Begriffe angewendet werden sollen, soll an dieser Stelle deren Bedeutung Klärung finden. Zunächst soll auf die nicht direkt greifbaren Bezeichnungen *Utopie*, *Mythos*, *Traum* und *Vision* eingegangen werden, gefolgt von der Notion *Realität*. Abschließend soll ausgeführt werden, was hinter den Bezeichnungen *Stereotyp*, *Vorurteil* und *Klischee* steckt. Die Definitionen und Begriffsgeschichten sollen dem Fremdwörterbuch des *Duden* Verlags entnommen werden, wobei auch Ergänzungen mit Hilfe anderer Nachschlagewerke erfolgen.

Unter *Utopie* versteht man einen als unausführbar geltenden Plan, ein Wunschbild, eine Idee oder Vorstellung ohne reale Grundlage.<sup>15</sup> Friedrich Kluge und seinem Werk *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache* zufolge wurde das Wort aus dem gleichbedeutenden französischen *utopie* entlehnt, im Neuenenglischen wurde es zu *utopia*. Diese Neubildung wurde durch den englischen Humanisten Thomas Moore und seinen Roman *Utopia* herbeigeführt, nun mit der Bedeutung eines nicht existierenden Ortes, an dem sich der von Moore beschriebene ideale Staat befindet. Später wurde dies auf alle Ideale übertragen.<sup>16</sup> Harold Jantz, der Autor des Essays „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, liefert eine eigene, mehr detaillierte Definition des Begriffs. So heißt es, dass jede Utopie, positiv oder negativ, erwünscht oder gefürchtet, des künstlerischen Abstands in Raum und Zeit bedürfe, am besten in beiden. So würden die idyllischen Träume einer besseren

---

<sup>14</sup> Galinsky; Hans: „Deutschlands literarisches Amerikabild“, S. 4 f.

<sup>15</sup> Vgl. *Duden. Das Fremdwörterbuch*, 10. Auflage, Mannheim 2010, S. 1072.

<sup>16</sup> Vgl. Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York 2002, S. 946. Siehe auch: *Duden. Das Universalwörterbuch*, 6. Auflage, Mannheim 2007, S. 1786.

europäischen Gesellschaft im 17. oder 18. Jahrhundert gewöhnlich auf ein fernes Land projiziert, von dem man sich noch vorstellen könne, dass es Züge des irdischen Paradieses besitze, und auf das man das Beste an europäischen Hoffnungen und Idealen, frei von den Verstrickungen der eingefleischten europäischen Entartungen, aufpfropfen könne. Als psychotischer Romantizismus die literarische Mode wechselte, so Jantz, und vom Traum zum Alptraum übergang, wurde dieser Vorgang nicht wesentlich verändert, sondern nur ins Negative gewendet:

[...] man brauchte nur einen kräftigen Trank von allen Übeln, Verderbnissen und besorgniserregenden Zügen Europas zusammenzubrauen und diese Mischung an einem Ort und zu einer Zeit jenseits der kritischen Kontrolle des Lesers ungemildert triumphieren lassen. Oder in Werken weniger einseitig diabolischer Richtung konnte immerhin die Projektion von Zeittendenzen, in ihrer wirklichkeitsnahen Mischung von Bedrohung und Versprechung, Bösem und Gutem, mit Europa unter der Maske Amerikas vorgenommen werden, wie es auch tatsächlich der Fall war.<sup>17</sup>

Als gleichsam polysem wird der *Mythos* betrachtet. Im *Duden* findet sich die Auflistung dreier Anwendungsbereiche: 1. überlieferte Dichtung, Sage, Erzählung o. Ä. aus der Vorzeit eines Volkes (die sich besonders mit Göttern, Dämonen, der Entstehung der Welt, der Erschaffung des Menschen beschafft). 2. Person, Sache, Begebenheit, die (aus meist verschwommenen, irrationalen Vorstellungen heraus) glorifiziert wird, legendären Charakter hat. 3. falsche Vorstellung.<sup>18</sup> Harold Jantz, der in seinem Aufsatz „The Myths About America: Origins and Extensions“ genauer auf die mit dem amerikanischen Volk verbundenen Mythen – in Form von Stereotypen und Geschichten – eingeht, hebt hervor, dass sich in den letzten Jahrhunderten unzählige Abwandlungen des deutschen Amerikabildes beobachten lassen. Jantz’ detaillierte Aufzählung von sowohl positiven wie auch negativen Elementen unterstreicht die Tatsache, dass es sich beim deutschen Amerikabild um ein heterogenes handelt. Eine oft zitierte Stelle seines Beitrages akzentuiert den Mythos Amerika:

Durch diese ganze Entwicklung, fast von Anfang an, zieht sich ein vierfacher Mythos, der für das europäische Amerikabild formgebend gewesen ist: 1. der Mythos des goldenen Primitivismus, 2. das Gegenstück dazu, der Mythos eines monströsen, aufreibenden Kontinents, 3. der historische Mythos von der Westwanderung der Kultur, 4. seine Folgerung, Amerika als Land der Verheißung, der Zukunft – manchmal mit negativem Vorzeichen.<sup>19</sup>

Jantz zufolge seien Europäer sich bewusst, dass grundlegende Mythen existieren, sie seien sich aber weniger bewusst über deren Ursprung, Umfang und Auswirkungen. Des Weiteren weist er daraufhin, dass der europäisch kultivierte Mythos Amerika als psychologische Wirklichkeit weit wichtiger für die Europäer sei als die sogenannte Wahrheit über Amerika.

---

<sup>17</sup> Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, in: Stammler, Wolfgang (Ed.): *Deutsche Philologie im Aufriss*, 3. Auflage, Berlin 1957, S. 188.

<sup>18</sup> *Duden. Fremdwörterbuch*, S. 700.

<sup>19</sup> Jantz, Harold in: Galinsky, Hans: „Deutschlands literarisches Amerikabild“, S. 19.

Europa sei nach ihm eher beeinflusst von der Darstellung Amerikas als von Amerika selbst.<sup>20</sup> Folgt man seinem Gedankengang weiter, stößt man auf seine Erklärung zum Wandel des Amerikamythos, wo es heißt, dass grundlegende Mythen zu Beginn der Zuordnung zu Amerika im Allgemeinen positiver Art seien. Als Amerika jedoch die hohen Erwartungen der Europäer – das Versorgen aller ihrer Bedürfnisse und das Befreien aller ihrer Unterdrückungen – nicht mehr erfüllen konnte, seien folglich die Amerikaner beschuldigt worden, sie seien verantwortlich für den zerplatzten Traum Europas. Eine Wunsch- bzw. Fantasievorstellung, die gelegentlich in Erfüllung geht, manchmal aber auch nicht – findet sich auch in *Träumen*, die im Schlaf auftretende Vorstellungen sind, sehnliche Wünsche oder traumhaft Schönes.<sup>21</sup> Als Vorstellung oder Erscheinungen werden auch *Visionen* beschrieben, jedoch mit der Nuance, dass sie als übernatürlich gelten und als religiöse Erfahrung angesehen werden können. Der Begriff selber stammt aus dem Lateinischen und bedeutet direkt übersetzt ‚Sehen‘ bzw. ‚Anblick‘, wird in anderen Nachschlagewerken jedoch auch mit ‚Trugbild‘ oder ‚optischer Halluzination‘ übersetzt.<sup>22</sup> Zu guter Letzt findet sich noch die Bedeutung eines in jemandes Vorstellung besonders in Bezug auf die Zukunft entworfenen Bild.<sup>23</sup> Visionen können an Utopie grenzen, so können beispielsweise die im Drama *Besuch der alten Dame* beschriebenen Darstellungen der Claire Zachanassian, die sowohl physisch wie auch psychisch verkommen ist, sowie aller Güllener, die ihre moralischen Normen zu Gunsten des finanziellen Aufschwungs endgültig aufgeben, als Angstutopie oder auch Schreckensvision beschrieben werden.

Zwischen Fiktion und Wirklichkeit ist die Grenze besonders in der Literatur gelegentlich schwer festzulegen. Real ist etwas, wenn es als dinglich, sachlich, wirklich, ja tatsächlich beschrieben werden kann. Diese Einschätzung wird dem Leser oft schwer gemacht und in manchen Fällen bleibt nur die Resignation. Auf welchen geschichtlichen Hintergrund sich die Amerikabilder Dürrenmatts beziehen, wird selbstverständlich in einem späteren Teil der Untersuchung dargelegt. Inwieweit die Bilder dann aber auch als real angesehen werden können, bleibt an dieser Stelle zur Diskussion offen.

---

<sup>20</sup> Vgl. Jantz, Harold: „The Myths About America: Origins and Extensions“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*, Hildesheim 1977, S. 37.

<sup>21</sup> Duden. *Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*, Band 7, Mannheim 2001, S. 862.

<sup>22</sup> Vgl. Kluge, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, S. 961. Und: Vgl. Duden. *Herkunftswörterbuch*, S. 901.

<sup>23</sup> Duden. *Fremdwörterbuch*, S. 1084.



Ob eine gewisse Vorstellung wirklich ist oder nicht, oder ob sie übertrieben dargestellt<sup>24</sup> wird oder untertrieben, wird erst beim genauen Betrachten deutlich. Nicht nur Mythen und Legenden fallen in diese Kategorie sondern auch *Stereotype*. *Duden. Herkunftswörterbuch* zufolge erscheine das zu Beginn des 19. Jahrhunderts aus dem Französischen *stéréotype* entlehnte Adjektiv zuerst als Fachwort des Buchdrucks in der Bedeutung ‚mit feststehender Schrift gedruckt‘. Später übernehme es aus dem Französischen auch die übertragenen Bedeutungen ‚feststehend, sich ständig wiederholend; leer, abgedroschen‘. Das französische *stéréotype* sei eine gelehrte Neubildung zum Griechischen *stereós* ‚starr, fest‘ und dem Griechischen *týpos* ‚Schlag; Eindruck; Muster; Model‘.<sup>25</sup> – Der gefestigte Eindruck, den die Deutschen nach Harold Jantz von Amerika haben, lasse sich bis weit ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen und bliebe gewöhnlich der alten Tradition der Einfachheit, Geradheit und Redlichkeit treu, nehme jedoch auch öfters neue Schattierungen und Eigenarten an, manchmal entschieden negative, in Übereinstimmung mit den neuen Zeiten und Ideen. Entgegen der tatsächlichen Entwicklung, zeige sich wenig Fortschritt in der deutschen romanhaften Behandlung amerikanischer Persönlichkeiten.<sup>26</sup> In seinem, schon zuvor erwähnten Artikel, präsentiert er eine unterhaltsame Zusammenstellung dieser Persönlichkeiten, die an dieser Stelle nicht fehlen sollte:

On the nightmare side are the pictures of America the untamable, the sinister, the cruel, the bitter; the destroyer of all higher and finer values, the vulgarizer; the devourer of immigrants in its brutal self-seeking and ruthless exploitation; the land of slavery, bossism, gangsterism, corruption, the lynch law, racial segregation; and finally the industrial, technological octopus reaching out its tentacles to get a stranglehold on the world. On the idyllic side are the pictures of America as Europe's (or the world's) last chance and best hope, the land of lofty ideals with the will and strength to put them into action and with the boundless wealth and energy to bring the blessings of its general prosperity to all mankind; the 'young' land of unlimited resources, fruitfulness, energy, potentiality; the land of individual freedom, equality of opportunity, self-respect and mutual respect, the last place where the concept of the dignity of man and the sacredness of the individual is still taken seriously, where the powerful defer to the weak, and the man in the Cadillac stops for the pedestrian in the ready-made suit – something the man in the Mercedes would never do.<sup>27</sup>

Die meisten der aufgezählten Qualitäten und Eigenheiten gehören zu einem festen Bild, das sich viele Europäer von den Nordamerikanern machen. Im Deutschen tritt oft das Wort *Vorurteil* auf, wenn von solchen geschaffenen Bildern die Rede ist. Jedoch werden mit diesen hauptsächlich die negativ konnotierten angesprochen. Solche entstehen oft ohne Prüfung der objektiven Tatsachen, sie werden voreilig gefasst oder übernommen, sie sind meist von

<sup>24</sup> Dürrenmatt liebte die Übertreibung, so äußerte er sich einmal folgendermaßen: „Die Bühne kommt nicht ohne Übertreibung aus.“ – Dürrenmatt, Friedrich und Kerr, Charlotte: *Rollenspiele*, S. 135.

<sup>25</sup> Vgl. *Duden. Herkunftswörterbuch*, S. 807.

<sup>26</sup> Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, 175 f.

<sup>27</sup> Ebd.: „The Myths About America: Origins and Extensions“, S. 47 f.

feindseligen Gefühlen gegen jemanden oder etwas vorgeprägte Meinungen.<sup>28</sup> Inwiefern sich herausstellen lässt, ob Dürrenmatts Ansichten auf solchen nachteiligen und vorgeprägten Haltungen beruhen, soll im weiteren Verlauf wieder aufgegriffen werden.

Zu guter Letzt soll dem Begriff *Klischee* und dessen Ursprung nachgegangen werden. Wörtlich repräsentiere es ‚Druck- oder Bildstock‘, werde aber auch in seiner übertragenen Bedeutung verwendet, nämlich als ‚Abklatsch, billige Nachahmung‘. Es stehe zudem für eine eingefahrene, überkommene Vorstellung oder eine abgegriffene Redensart. Das Wort sei als Fachausdruck der Buchdruckersprache aus dem Französischem *cliché* ‚Abklatsch‘ entlehnt worden.<sup>29</sup> Um die zweite Art der Anwendung, die abwertende, soll es hier gehen. Wie beim Stereotyp und dem Vorurteil handelt es sich hier, um ein Bild, das mehr oder weniger in den Köpfen der Menschen gefestigt ist, das nur durch Erfahrung und im Kontakt mit denen, die das Bild beschreibt, verändert oder ausgetauscht werden kann. Wenn Schriftsteller auf Klischees zurückgreifen, sollte man beurteilen, welche Funktion diesen zugedacht ist – werden Klischees in die Handlung eingebaut, um die in der Bevölkerung bestehenden Meinungen hervorzuheben; um diese Ansichten zu ironisieren; um eventuell eigene Tendenzen zum Ausdruck zu bringen? Solange man den Texten mit kritischem Blick begegnet, und nicht alles wörtlich nimmt oder sogar Geäußertes den persönlichen Ansichten eines Schriftstellers zuschreibt, sollte man in der Lage sein, das Auslandsbild eines Schriftstellers mithilfe seiner Werke jeglicher Art herzuleiten.

### 2.1.3 Signifikanz

Vorsicht ist geboten, denn nicht jede einzelne Erwähnung der einer Nation spezifischen Produkte, Personen oder Begebenheiten in literarischen Texten lässt auf die Gesinnung des Autors schließen. Wenn jedoch Themen oder Motive wiederholte Male aufgegriffen werden, kann man von einem bestehenden Muster ausgehen, das zu untersuchen sich höchstwahrscheinlich lohnt. Beim textnahen Lesen sollte man, wie Galinsky dies einschätzt, darauf achten, dass im Werk selbst zwischen Amerika als Haupt- oder Nebenthema bzw. als Zentral- oder Randmotiv zu unterscheiden sei.<sup>30</sup> Werke, in denen die zu untersuchende Nation im Fokus steht, haben in der vorliegenden Untersuchung selbstverständlich einen höheren Stellenwert als diejenigen, in denen sich nationale

---

<sup>28</sup> Vgl. *Duden. Universalwörterbuch*, S. 1874.

<sup>29</sup> Vgl. *Duden. Herkunftswörterbuch*, S. 415. Und: *Duden. Universalwörterbuch*, S. 966.

<sup>30</sup> Vgl. Galinsky, Hans: „Deutschlands literarisches Amerikabild“, S. 5.

Besonderheiten den Lesern darbieten oder es zu beiläufigen Erwähnungen von historischen Vorkommnissen kommt. Das Theaterstück *Porträt eines Planeten* soll aufgrund seiner Thematik bei der Analyse des dramatischen Werkes Dürrenmatts eine zentrale Rolle einnehmen. Friedrich Dürrenmatt porträtiert in diesem Übungsstück für Schauspieler den letzten Moment des Planeten vor seiner Vernichtung samt seinen gesellschaftlichen Missständen. Das Gesamtwerk soll selbstverständlich auf Vermerke hin genauer betrachtet werden, wobei sich einige Texte, vor allem Theaterstücke, eher heranziehen lassen als andere.

#### 2.1.4 Perspektive

Sich ein Bild von einem anderen zu machen, bedeutet gleichzeitig sich ein Bild von sich selbst zu machen. Galinsky formuliert es wie folgt: „Die alte Weisheit, daß jedes Bild vom anderen auch Bild von sich selbst ist, sollte den literarischen Interpreten nie vergessen lassen, daß Deutschlands literarisches Amerika, seine Beschaffenheit und seine Funktion, ein Gutteil über den jeweiligen Autor und sein Deutschland aussagt.“<sup>31</sup> Welcher Nation ein Schriftsteller angehört, sagt nicht notwendigerweise viel über dessen Zugehörigkeitsgefühl aus. Man stößt auf ein Zuordnungsproblem, denn ist man als Schweizer Schriftsteller nur Schweizer, oder aber dem deutschen Sprachraum verbunden oder sieht man sich eventuell sogar selbst als Europäer? Sagt Friedrich Dürrenmatts Amerikabild mehr über ihn oder über den Standpunkt der Schweiz zur Supermacht USA aus?

Dass es kein homogenes europäisches Amerikabild per se geben kann pointiert Wolfgang Wagner in seinem Artikel „Das Amerikabild der Europäer“. Dort heißt es, dass nicht nur jede Nation andere geschichtliche Erfahrungen mit den Vereinigten Staaten habe, dass auch nach Generationen und sozialen Schichten sich die Vorstellungen unterscheiden. Was dem armen Sizilianer nach wie vor als Paradies erscheinen möge, exemplifiziert Wagner, erfülle den schwedischen Intellektuellen, eingeschworen auf das Ideal der klassenlosen Gesellschaft, mit Widerwillen. Der karglich lebende Ire beneide den Onkel, der es in New York zu bescheidenem Wohlstand gebracht hat, der kultivierte Franzose bedaure den Freund, der sein Leben in einer Kleinstadt des Mittleren Westens, fern von Theater, Konzert und literarischen Zirkeln, verbringen müsse. Wagner schlussfolgert, dass es nicht nur kein übereinstimmendes Amerikabild der Europäer geben könne, sondern es auch nicht zu

---

<sup>31</sup> Galinsky, Hans: „Deutschlands literarisches Amerikabild“, S. 22.

erwarten sei, dass die vielförmigen Bilder, die sich Europäer von den Vereinigten Staaten machen, der Wirklichkeit nahe kommen.<sup>32</sup>

Peter Boerners Aufsatz „Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung“ bekräftigt Wagners Aussage:

Während die meisten Bilder anderer Länder sich gewissermaßen auf deren Außenansichten beziehen, gibt es auch die Bilder, welche die Völker von sich selbst entwerfen. Bedenkenswert ist dabei, daß die Eigenbilder eines Volkes und die Bilder, die von ihm im Bewußtsein anderer Völker existieren, gewöhnlich nicht nur voneinander verschieden sind, sondern sich sogar widersprechen. Die Gesamtdarstellung eines einzelnen Bildes einer Nation sollte deshalb, um wirklich angemessen zu sein, möglichst viele dieser Standpunkte berücksichtigen.<sup>33</sup>

Dürrenmatts Amerikabild kann nicht stellvertretend für das der Gesamtheit aller Schweizer stehen. Obwohl es diesem sehr nahe kommen kann, müsste man es mit einer Vielzahl Bilder anderer Schweizer Schriftsteller vergleichen, um ein repräsentatives Resultat zu erhalten. In einem späteren Kapitel sollen auch Max Frischs Ansichten zu diesem Thema aufgegriffen werden, da er nicht nur ein Freund Dürrenmatts war, sondern ein schreibender Zeitgenosse, dessen Briefwechsel mit Dürrenmatt zur Festigung dessen Bildes beitragen kann.

## 2.2 Begriffsgeschichte – Übersicht über das literarische Amerikabild im deutschsprachigen Raum

Die USA – ein Land der Millionäre, der Träumer und der geborenen Verlierer – es ist das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Die Hoffnung auf Gleichheit, Religionsfreiheit und friedliche Koexistenz unterschiedlicher Kulturen hat Immigranten schon seit Jahrhunderten angezogen. Ihre Rechte sind ihnen in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung garantiert, in der geschrieben steht: „We hold these truths to be self-evident, that all men are created equal, that they are endowed by their creator with certain unalienable rights, that among these are life, liberty and the pursuit of happiness.“<sup>34</sup> Ein Traum, der sowohl in den Köpfen der Amerikaner wie auch bei denjenigen entstand, die Amerika als Destination ihrer selbst ansahen, versprach, dass man mit harter Arbeit, beständiger Willenskraft und einer moralischen Lebensführung alles erreichen kann, was man sich vorgenommen hat. Schriftsteller wie John Steinbeck, F. Scott Fitzgerald und Arthur

---

<sup>32</sup> Wagner, Wolfgang: „Das Amerikabild der Europäer“, in: Kaiser, Karl und Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): *Amerika und Westeuropa. Gegenwarts- und Zukunftsprobleme*, Zürich 1977, S. 17.

<sup>33</sup> Boerner, Peter: „Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*, Hildesheim 1977, S. 32.

<sup>34</sup> Faragher, John Mack, et al.: *Out of Many. A History of the American People*, New Jersey 2009, S.150.

Miller – um nur einige zu nennen – setzen sich in ihren Werken *Of Mice and Men*, *The Great Gatsby* und *Death of a Salesman* mit dieser Problematik auseinander und veranschaulichen ihrem Publikum, dass die Erfüllung des Traums unmöglich sei, denn es herrsche ein Ungleichgewicht der sozialen Machtstrukturen in der amerikanischen Gesellschaft vor.

Nicht nur das amerikanische Selbstbild hat sich über die Jahrhunderte stark verändert, auch das Amerikabild der nicht emigrierten Europäer. In diesem Abschnitt soll mithilfe eines geschichtlichen Abrisses gezeigt werden, dass sich vorherrschende Begeisterung schnell in Enttäuschung, sogar in Ressentiment verwandeln kann. Zunächst soll das deutsche Amerikabild gezeichnet werden, anschließend das der Schweizer, wobei hauptsächlich auf die Epochen eingegangen werden soll, die auch die Lebzeiten des Schriftstellers Friedrich Dürrenmatt einschließen. Auf diese Weise soll die zeitgenössische Gesinnung der Deutschen und Schweizer porträtiert werden, die wie Dürrenmatts Standpunkt zwischen Amerikabegeisterung und Amerikaenttäuschung schwankte.

## 2.2.1 Vorüberlegung zum literarischen Amerikabild

### 2.2.1.1 Problematik der Überlieferung

Bei der Recherche zum literarischen Amerikabild der Deutschen und Schweizer wurde es früh offensichtlich, dass während der ersten Jahrhunderte Verzerrungen entstanden sind. Harold Jantz macht in seinem Essay „Amerika im deutschen Dichten und Denken“ darauf aufmerksam, dass nicht nur einige der europäischen Vorstellungen über Amerika lateinamerikanischer Herkunft seien, sondern dass besonders die Literatur vor 1775 vernachlässigt worden sei,

so sehr, daß man, nähme man auch alle Studien und Bibliographien über den Gegenstand zusammen, erst einen kleinen Teil des für irgendein zuverlässiges Urteil notwendigen Materials vor sich hätte. Als Folge davon sind die Schlüsse über die Bedeutung Amerikas in der deutschen Literatur vor 1775, die man regelmäßig gezogen hat, voreilig gewesen, und Perspektiven und Urteile über die ganze folgende Entwicklung sind dadurch verzerrt worden.<sup>35</sup>

---

<sup>35</sup> Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 145.

„Blicken wir einen Augenblick auf die mehr als 280 Jahre zurück, die zwischen seiner Entdeckung durch die Europäer und der ersten Unabhängigkeitserklärung eines kleinen Teils über Amerika hingen, ist es wahrlich erstaunlich festzustellen, daß Deutschland bei allem Mangel an politischen und ökonomischen Beweggründen doch eine solche Anzahl und so wertvolle Bücher über Amerika hervorgebracht hat. Umfang und Bedeutung der nicht-literarischen Werke sind seit langem erkannt und behandelt, jedoch nicht ihre Wirkung auf die deutsche dichterische Einbildungskraft. Erst vor ein paar Jahren schrieb ein Forscher allen Ernstes und mit Zuversicht (und mehrere andere haben mit anderen Worten das gleiche gesagt): ‚Die schrittweise Entdeckung Amerikas und

Des Weiteren stammen die meisten Überlieferungen, besonders die vom 18. und 19. Jahrhundert, so Dan Diner, ein deutscher Historiker und Autor des Buches *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*, das, wie Jantz' Essay, diesem Teilkapitel zu Grunde liegt, ausschließlich von einer bestimmten Gesellschaftsschicht – den Gelehrten. Diner weist darauf hin, dass allein schon aufgrund der schriftlichen Form Äußerungen zu und über Amerika weitgehend nur von Gebildeten überliefert seien.<sup>36</sup> Diese Aussage trifft laut Ludwig Marcuse ebenfalls für das 20. Jahrhundert zu. In seinem Artikel „Der europäische Anti-Amerikanismus“, der in der *Neuen Schweizer Rundschau* 1953 erschien, stellt er dar, dass sich Antiamerikanismus kaum bei Straßenbahnschaffnern, Friseurern, Dienstmädchen und Chauffeuren – reichlich hingegen bei Journalisten, Professoren und Theaterleuten finde.<sup>37</sup> In den späten sechziger Jahren sind es aber vor allem Studenten, die dem Anti-Amerikanismus eine Stimme verleihen.

Diese Untersuchung soll sich, aufgrund des begrenzten Umfangs, nur auf bestehende schriftliche Quellen stützen und wird daher bestimmte Jahrhunderte<sup>38</sup> und Bevölkerungsschichten ausklammern müssen. Da sich Dürrenmatt aber vorwiegend in belesenen Kreisen aufhielt, wird davon ausgegangen, dass es diese waren, die ihn am meisten beeinflussten und von ihm beeinflusst wurden. Ganz unproblematisch ist diese Vorgehensweise nicht, zunächst ist sie als eher einseitig zu betrachten und mit Hinblick auf Dürrenmatts eher isolierten Lebensstil<sup>39</sup> eventuell sogar fragwürdig. Es stellt sich die Frage, ob es eher die Bücher waren, die er las, die ihn am ehesten zu beeinflussen vermochten. Diese Perspektive bietet eine gute Forschungsvorlage für eine spätere Arbeit. An dieser Stelle jedoch, geht sie weit über den möglichen Rahmen hinaus.

---

die europäische Ausbreitung über die neue Welt hat in Deutschland bis ins 18. Jh. hinein keinen dichterischen Widerhall gefunden.“ Er folgt damit der üblichen Ansicht und läßt das deutsche dichterische Interesse an Amerika mit der Revolution beginnen.“ – Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 161 f.

<sup>36</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*, München 2003, S. 37.

<sup>37</sup> Marcuse, Ludwig: „Der europäische Anti-Amerikanismus“, in: *Neue Schweizer Rundschau* 21/1953, S. 70.

<sup>38</sup> Siehe Einleitung zum Kapitel 2.2. – Der Plan der Untersuchung sieht vor allem den Bezug auf das 20. Jahrhundert vor.

<sup>39</sup> „Friedrich Dürrenmatt wohnte zwar in der Schweiz, aber gleichsam etwas außerhalb, als Deutschschweizer lebte er in der französischsprachigen Schweiz: der Emmentaler in Neuchâtel. Dort hatte er seine Ruhe, war fernab vom politischen ebenso wie vom journalistischen und literarischen Betrieb, dort residierte er in der eigenen Welt, die sich mit der Zeit zum komfortablen Anwesen auswuchs. Er verließ es nur selten, reiste nicht gern – was auch mit seiner lebenslangen Zuckerkrankheit zu tun haben mochte –; er mußte auch die Welt nicht erst am eigenen Leib erfahren, um sie darzustellen, wie gerade Max Frisch. Friedrich Dürrenmatt war nicht weniger als ein wacher Beobachter der Welt, die er aber mit anderen als nur politischen Kategorien maß, er war zudem ein exzessiver Leser und ein ständig Lernender. Er hatte die Welt im Kopf, und beim Denken konnte man ihm fast zuschauen.“ Arnold, Heinz Ludwig: „Friedrich Dürrenmatt und die Schweiz. Ein Panorama“, in: Dürrenmatt, Friedrich: *Meine Schweiz. Ein Lesebuch*, Zürich 1998, S. 9.

### 2.2.1.2 Deutschland, Europas Sonderfall

Die zweite Vorüberlegung zu diesem Abschnitt gilt der besonderen Rolle Deutschlands. Aufgrund seiner politischen Beziehung zu den USA, vor allem während des 20. Jahrhunderts, hebt sich dessen Gesinnung Amerika gegenüber von anderen europäischen Ländern ab und ist somit nicht repräsentativ für ein europäisches Amerikabild. In Anlehnung an Dan Diner sei das über Jahrzehnte mal stärker, mal schwächer ausgeprägte antiamerikanische Ressentiment gewiss kein spezifisch deutsches Phänomen, obwohl es den Anschein haben mag, dass es in den politischen Mentalitäten Deutschlands tiefer sitze als anderswo in Europa. Dies werde gemeinhin, Diner zufolge, mit den durch die militärische Niederlage in zwei Weltkriegen verursachten Kränkungen in Verbindung gebracht. So seien es beide Male die Vereinigten Staaten gewesen, die mit ihrem Kriegseintritt entscheidend zur militärischen Niederwerfung Deutschlands beigetragen haben.<sup>40</sup>

Ein Schweizer Bild soll daher separat erstellt werden. Zu Beginn der Arbeit ist festgelegt worden, dass nicht nur die Schweizer Vorstellung betrachtet werden soll, da die deutsche Literatur und Kultur einen gewissen Einfluss auf Friedrich Dürrenmatt auszuüben vermochte. Beide Sichtweisen, auch wenn sie in bestimmten Punkten abweichende Tendenzen aufweisen mögen, sollen hier dargestellt und anschließend mit Dürrenmatts eigenen Neigungen verglichen werden.

## 2.2.2 Deutschland

### 2.2.2.1.1 Kurzer Abriss – von der Gründung der USA im Jahre 1776 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts; das Deutsche Kaiserreich – 1871 bis 1918

Mit der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten 1776 begann sich ein geeintes Land zu entwickeln, welches in absehbarer Zeit, wirtschaftliche und politische Bedeutung im Weltgeschehen einnehmen sollte. Harold Jantz weist darauf hin, dass im frühen und mittleren 18. Jahrhundert noch immer die alten Themen und Einstellungen zu Amerika vorherrschten, obwohl sich schon neue Varianten und Gesichtspunkte allmählich bemerkbar machten. Er argumentiert weiter, dass man eine Schwerpunktverschiebung vom Kuriosen, Exotischen, Latein-amerikanischen und eingeboren Indianischen zur prosaischen,

---

<sup>40</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 38.

realistischen und sozialökonomischen Betrachtung der nordamerikanischen Siedlungen feststellen könne.<sup>41</sup> Berichte der späten 1770er Jahre, nur ein paar Jahre nach der Unabhängigkeit und ein Jahrzehnt vor der Französischen Revolution, preisen dieses ferne Land. „In einem Brief vom Jahre 1778 äußerte sich etwa der Ökonom Turgot geradezu enthusiastisch: Amerika bedeute so etwas wie ‚die Hoffnung des Menschengeschlechts‘; für Europa sei es jedenfalls nachahmenswert.“<sup>42</sup> Zum Vorbild wurden vor allem die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte und die amerikanische Verfassung, die nicht nur Frankreich, sondern Länder weltweit inspirierte.

Trotz des signifikanten Fortschritts in der Gesetzgebung sollte es noch Jahre dauern, bis die großen europäischen Mächte ihre Ansprüche auf Besitztümer in Nordamerika aufgeben sollten. In den Köpfen der Europäer waren der spanische Süden und der englische Norden Amerikas noch immer miteinander verbunden. Harold Jantz unterstreicht, dass die Entwicklungen der neuen Nation nur sehr langsam das Bewusstsein dritter erreichen und deren Amerikabild erst nach und nach revidieren sollte:

From about mid-seventeenth to mid-eighteenth century there was, in the minds of North Europeans, a general shift of focus from the Spanish south to the English north. Along with this inevitably came a change of location of the whole concept America. And here is the point: there was a radical change of location, but there was not a truly corresponding change of connotation. When the shift was made, the general image of America as it had been developed against the background of the West Indies, South and Middle America, was transferred bodily to North America and then specifically to the new United States, with only the most provisional readjustment in details. The results were often wildly incongruous, as you can well imagine. Naturally, any educated European, if he stopped to think, could and did differentiate very well between the Spanish south and the English north, but unconsciously the traditional picture of America remained vividly alive within him and colored his whole concept of the British colonies and the young United States.<sup>43</sup>

Als Präsident Washington 1793 amerikanische Neutralität in Europa proklamierte, schien vorerst die politische Lage stabilisiert zu sein. Innenpolitische Fragen wurden priorisiert behandelt und das Interesse der Vereinigten Staaten an Europa galt hauptsächlich dem wirtschaftlichen Bereich. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts, als der Weltfrieden auf dem Spiel stand, begann sich die amerikanische Regierung offiziell an nichtamerikanischen Angelegenheiten politisch zu beteiligen.

Trotz der politischen Abwesenheit Amerikas im europäischen Raum hatten deutsche Denker starke, sehr unterschiedliche und sogar unstete Meinungen zu Amerika. Der vielleicht bedeutendste einzelne Fragenkomplex der deutschen (und europäischen) Literatur im 18. Jahrhundert, der Amerika tief betraf, wäre der des Primitivismus, so Jantz, bei welchem literarische Schablonen wie die des tugendhaften Naturmenschen mit ursprünglichen edlen

---

<sup>41</sup> Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 156 f.

<sup>42</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 14.

<sup>43</sup> Jantz, Harold: „The Myths About America: Origins and Extensions“, S. 38.



Instinkten dem lasterhaften Zivilisationsmenschen mit verderbtem Charakter, künstlichen Sitten und verlorenen Instinkten gegenübergestellt worden seien. Des Weiteren behandle der Primitivismus die tragische Überwindung des ersten durch den letzten noch lange mit tiefem Ernst, unerschütterlichem Glauben und begierig ausgreifender Sentimentalität. Eng verwandt mit dem Primitivismus sei auch das besondere Thema des auf sich selbst gestellten Einzelnen oder der kleinen Gemeinschaft, die sich gegen die Wildnis behauptete und sich ein neues Leben an unbekanntem Küsten aufbaue. Aufgrund des Druckes und der Knechtung in Europa ergebe sich, so Jantz, dass die Europäer sich in ihren Wunschträumen einem entfernten und glücklicheren Land zuwenden.<sup>44</sup> Jantz verweist auf die zunächst vorherrschenden positiven Reaktionen der Deutschen, die schnell in negative umzuschlagen begannen:

Of course, the alluring promotional tracts of the eighteenth and nineteenth centuries that were issued to attract German settlers to the various newly opening regions also brought about a very strong negative reaction. On the one hand, the popular and also the educated mind were developing a dream picture of America as a land of unlimited possibilities, a place where all Old-World problems solved themselves automatically. On the other hand, the bitter reports of those who came over and could not adjust to the realities of pioneer life helped to perpetuate an equally delusive and opposite mirage: that of a monstrous, terror-filled country that consumed or brutalized Europeans.<sup>45</sup>

Dichter wie Johann Wolfgang von Goethe, Friedrich Schiller und Heinrich Heine – um nur einige zu nennen – haben sich mit der Amerikathematik in ihrem poetischen Werk auseinandergesetzt. Goethe sei von der wohltuenden Wirkung des Amerikanischen auf den Charakter der Menschen überzeugt gewesen und habe ihn deshalb in seinen Werken *Wilhelm Meisters Lehrjahre* (1795/96) und *Wilhelm Meisters Wanderjahre* (1807 – 1829) verwendet, womit er eine literarische Tradition bildete, die von anderen Schriftstellern verschiedenartig ausgebildet worden sei. Jantz hebt in seiner Untersuchung darüber hinaus hervor, dass sich zu Goethes Zeit eine starke Gegenströmung entwickelte.<sup>46</sup>

Als die französische Nachahmung der Amerikanischen Revolution so trübe verlief, stellten einige deutsche Schriftsteller, die sich ihre Begeisterung für Amerika erhielten, zwischen den beiden Revolutionen stark kontrastierende Vergleiche an, während andere in ihrem Entsetzen über den blutigen Verlauf der Dinge jedes Unterscheidungsvermögen verloren, die Amerikanische mit der Französischen Revolution zugleich verdammt und alle Berichte und Gerüchte eifrig sammelten, die ihre Vorurteile zu befestigen und ihre Befürchtungen zu rechtfertigen geeignet waren, womit sie sich eine Karikatur von Amerika schufen, die sie mit Inbrunst für wahr hielten und von Herzen verabscheuten. Durch die Tatsache, daß Amerika sich nicht als die utopische Traumwelt der Freiheits- und Naturschwärmer herausstellte, schien es ihnen unwiderleglich bewiesen, das es ein völliger Versager war – nach dem idealistischen Prinzip des Alles oder Nichts. So [...] entwickelte sich das Gegenbild eines monströsen Amerika, dem in der nächsten Periode reicherer literarischer Ausdruck verliehen wurde.<sup>47</sup>

Heine, der, wie Dan Diner hervorhebt, dieses Land zwar früher mit Liebe bedacht habe, kannte dies doch nie richtig. Aus »Metierpflicht« habe er Amerika öffentlich zu loben –

---

<sup>44</sup> Vgl. Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 157 ff.

<sup>45</sup> Ebd.: „The Myths About America: Origins and Extensions“, S. 46.

<sup>46</sup> Vgl. ebd.: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 166 f.

<sup>47</sup> Ebd.: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 166 f.

dies jedoch ohne Überzeugung.<sup>48</sup> Etwas ambivalenter werde Heines Urteil erst nach seiner Übersiedlung nach Paris, so erklärt es Jost Hermand in seinem Essay „Auf andere Art so große Hoffnung. Heine und die USA“. Weiter heißt es bei ihm, dass in einem Land wie Frankreich, wo Heine endlich in eine politische Atmosphäre gerate, die ihm zusage, müssten exotisch-utopische Leitbilder wie Indien und die USA natürlich verblassen.<sup>49</sup> Später hingegen, als alternder, kranker und resignativer Mann überhäufte er die amerikanische Demokratie mit Hohn und Spott.<sup>50</sup> Amerika steht nicht unbedingt als Land im Fokus der Kritik, viel eher sind es die Ideen, die es repräsentiert. Der österreichische Gesandte zu den Vereinigten Staaten von den 1840er Jahren bis 1863, Johann Georg Hülsemann, warnt: „Solange Amerika ‚jenseits des Oceans bleibt, wollen wir es nur als fremd betrachten. Bekämpfen müssen wir es, wenn es sich in Europa eindringt, wenn es feindlich und störend gegen unsere ersten und teuersten Interessen auftritt.“<sup>51</sup> Begründet wurde diese Warnung auf eine weit verbreitete Angst „vor einer von Amerika auf Europa überzugreifen drohenden Degeneration und Dekadenz. Während im 18. Jahrhundert Phantasien von Degeneration und Dekadenz durchweg mit Naturvorstellungen in Verbindung gebracht worden waren, griffen jetzt Untergangsvisionen auf Ingredienzien des Gesellschaftlichen aus.“<sup>52</sup>

Als Beispiel für den Niedergang der Moral in der amerikanischen Gesellschaft führt Diner die Indianerproblematik und ihre Verarbeitung in der gleichnamigen Literatur an. Dem deutschen Abenteuerromanschriftsteller Karl May<sup>53</sup>, der auch durch seine Reiseerzählungen in den Vereinigten Staaten des 19. Jahrhunderts weltweit Ruhm und Ansehen erlangte, ging es um:

[...] eine zivilisationskritische Opposition zwischen edler Natur und verworfener Geschäftswelt. In seinen idealisierten Indianergeschichten strebt der Weiße allenthalben nach Geld. Sein utilitaristisches und eigensüchtiges Denken und Handeln untergräbt unaufhaltsam die naturgegebene Ordnung der Stämme. [...] Vom ausgehenden 19. Jahrhundert an, nach dem offensichtlichen Verlust seiner Natürlichkeit, steht der Indianer beziehungsweise die als indianisch erachteten Attribute des als hybrides Wesen befundenen Amerikaners für verderbliche Triebhaftigkeit, Degeneration und Verfall.<sup>54</sup>

---

<sup>48</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 50.

<sup>49</sup> Hermand, Jost: „Auf andere Art so große Hoffnung. Heine und die USA“, in: Bauschinger, Sigrid (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt-Nordamerika-USA*, Stuttgart 1975, S. 83.

<sup>50</sup> Vgl. Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 50.

<sup>51</sup> Ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 44.

<sup>52</sup> Ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 56.

<sup>53</sup> „Im letzten Viertel des Jahrhunderts wurde diese Tradition [amerikanischer Abenteuerroman nach Cooper und Irving] zur Schablone, als die Werke Coopers und der anderen den Zwecken des Jugendbuchs dienstbar gemacht wurden und eine Reihe von Schriftstellern sich auf die Produktion weiterer Jugendbücher in dieser Art verlegte. Die fruchtbarsten unter diesen waren Rudolf Scipio, Sophie Wörishöffer, Karl May, Friedrich Pajeken, Ernst L.T. Anders und Karl Zastrow, obwohl noch rund 40 weitere Autoren mit gelegentlichen Werken sich anschlossen. Von ihnen allen hat sich Karl May als der zäh Überlebende herausgestellt; im gegenwärtigen Bewußtsein der Lesermassen ist er der einzige Vertreter einer einst großen Tradition.“ – Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 171.

<sup>54</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 58.

Im politischen Europa des 19. Jahrhunderts kam es vielerorts zu Konfliktsituationen, in denen verschiedenartigste Einschätzungen der USA laut wurden. Hermand präsentiert ein weitverbreitetes Bild der USA als Land der perfekten Gleichheit und stellt es dem des erzwungenen Konformismus gegenüber. Da in kurzen Zügen die amerikafeindliche Sicht in der vorliegenden Arbeit Erwähnung fand, soll auch den Amerikaenthusiasten, das gleiche Recht zukommen. Hermand zufolge, stammen fast alle aus dem Lager der radikalen Republikaner.

In diesen Kreisen dominiert weitgehend die ekstatische Erwartung, die hochgespannte Träumerei, ja fast chiliastische Sehnsucht, die im Laufe der Jahre immer unrealistischer wird. Bei manchen nimmt dieser Amerikakult sogar nationalistische Züge an und kulminiert schließlich in der phantastischen Idee eines ‚Neudeutschland‘ jenseits des Atlantiks, in dem einmal die vollendete Demokratie herrschen werde.<sup>55</sup>

Zu beachten seien in diesem Auszug die Zukunftsreferenzen – denn es ist von einem deutschen Utopia die Rede, welches auch in Ernst Willkomm's Roman *Die Europamüden*<sup>56</sup> (1838) im Zentrum steht. „Er [Willkomm] faßt die hektische und phantastische innere Unzufriedenheit der Jugend mit den Zeitverhältnissen, ihre Unangepaßtheit und ihre kompensatorischen Wunschträume von einem amerikanischen Phantasieland zusammen.“<sup>57</sup> Zu der Zeit, folgt man Diners Darstellung, wurde Amerika jedoch kulturell und sozial wie eine zur Nation aufgeblähte Unterschicht wahrgenommen,<sup>58</sup> die dafür um die Jahrhundertwende einen immensen wirtschaftlichen Aufschwung vorweisen konnte. Diejenigen deutschen Kapitalexperteure, für die besonders Nordamerika als bevorzugte Anlageregion galt, bekamen plötzlich einen neuen Konkurrenten, der Deutschland im Jahre 1900 Kredit gewährte.<sup>59</sup>

Die politische Situation Europas um die Jahrhundertwende war prekär. Die Herausgeber des Werkes *What is Europe? The History of the Idea of Europe*, Kevin Wilson

---

<sup>55</sup> Hermand, Jost: „Auf andere Art so große Hoffnung. Heine und die USA“, S. 85. Vgl. Meyer, Hildegard: *Nord-Amerika im Urteil des Deutschen Schrifttums bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine Untersuchung über Kürnbergers ‚Amerika-Müden‘*, Hamburg 1929, S. 38 f.

<sup>56</sup> „Kurz vor und nach Willkomm's Roman finden wir zwei der ersten Beispiele von Amerika-Feindschaft in der deutschen Erzählkunst, Leop. Schefer's *Die Probefahrt nach Amerika* (1836) und J. C. Biernatzki's *Der braune Knabe* (1839). Was hier gegen die Behandlung der Indianer und Neger, gegen den niedrigen, berechnenden Materialismus, die politische, richterliche und gesellschaftliche Korruption vorgebracht und über den Mangel an Seele, Muße und Kultur, die Ödheit der Landschaft, die Trostlosigkeit der Stadt gesagt wird, hat sich als literarische Schablone bis heute erhalten. Der berühmteste dieser anti-amerikanischen Romane, der in seinem Titel *Der Amerikamüde* eine Spitze gegen Willkomm enthielt, wurde von Ferd. Kürnberger geschrieben und zuerst 1855 veröffentlicht. Alles Negative aus den persönlichen Erfahrungen von Bülow's und Lenaus, aus den Berichten deutscher und englischer Reisender und aus dem Sensationsjournalismus der Zeit ist hier zu einer monströsen Karikatur amerikanischen Lebens zusammengetragen, die keinesfalls die ernste Aufmerksamkeit verdient, die man ihr gewidmet hat, mit Ausnahme des psychologischen Umstands, daß naive leichtgläubige Europäer dem Werk Glauben geschenkt haben.“ – Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 172.

<sup>57</sup> Ebd.: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 172.

<sup>58</sup> Vgl. Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 64.

<sup>59</sup> Vgl. ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 61.

und Jan van der Dussen, beschreiben die Periode zwischen 1871 und 1914 als eine des ‚bewaffneten‘ Friedens<sup>60</sup> – in den zwar öffentlich friedlichen, aber weiterhin hoch gerüsteten europäischen Ländern herrscht Unsicherheit und Aufruhr. Ausschreitungen im Balkan, die die Ermordung des Thronfolgers Franz Ferdinands 1914 mit sich ziehen, dienen als Vorwand für einen Militäreinsatz, der sich zum Ersten Weltkrieg entwickeln sollte.

Partly because the war grew to become the first ‘world war’, it proved the beginning of the end of European hegemony. The intervention of the United States in 1917 affected the military balance and seemed to give the war more idealistic and democratic purposes.<sup>61</sup>

In einer meiner früheren Seminararbeiten an der Universität Zürich mit dem Titel *Das deutsche Heer als Massensymbol. In Elias Canettis Masse und Macht*, nehmen die Nachkriegsjahre – 1918 bis 1933 – eine zentrale Rolle ein. Die folgende Darstellung jener Zeit entstammt dieser Arbeit. Mit dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Ersten Weltkrieg handelt Woodrow Wilson gegen die anfängliche Neutralität der USA, prägt damit jedoch auch die Weltpolitik: er preferiert Politik, die auf moralischen Prinzipien basiert, statt auf traditioneller Macht. Seines Erachtens nach war das Ziel nicht, Deutschland zu vernichten, als vielmehr die Welt für Demokratie vorzubereiten und somit eine neue, gerechte Weltordnung zu schaffen.<sup>62</sup> In seinem 14-Punkte-Plan besteht Wilson auf Rüstungsbeschränkungen, welche im Versailler Vertrag in einer ausführlicheren Weise manifestiert werden. [...] <sup>63</sup> „Not surprisingly, The Versailles Treaty was almost uniformly felt as a great injustice in Germany and its revision became a major political objective all through the inter-war period.“<sup>64</sup> Die wirtschaftliche Unabhängigkeit wie auch kulturelles Selbstverständnis schienen, so Diner, durch den Friedensschluss und die amerikanische Anleihepolitik bedroht.<sup>65</sup>

Bezüglich des literarischen Amerikabildes zu Beginn des 20. Jahrhunderts lassen sich, da das bisher zusammengetragene Material so lückenhaft, impressionistisch, fast zufällig ist,

---

<sup>60</sup> Vgl. Wilson, Kevin und van der Dussen, Jan: *What is Europe? The History of the Idea of Europe*, New York 2000, S. 76.

<sup>61</sup> Noble, Thomas F. X.; et al.: *Western Civilization. Beyond Boundaries*, Boston 2011, S. 696.

<sup>62</sup> Vgl. Wilson, Kevin und van der Dussen, Jan: *What is Europe?* S. 86.

<sup>63</sup> Die wichtigsten Bestimmungen des Versailler Vertrags sind wie folgt: die Rückgabe Elsas-Lothringens an Frankreich, der Verlust der östlichen Provinzen Westpreußens und Posens, des Memellands und von Teilen Oberschlesiens, Danzig wird Freie Stadt, der Verzicht auf Kolonien – das Abtreten von bestimmten Gebieten unter vormals deutscher Herrschaft – die Abrüstung und Ablieferung allen Kriegsmaterials, die Abschaffung der Wehrpflicht, die Beschränkung der Truppenstärke auf 100 000 Mann, die Entmilitarisierung und Besetzung des Rheinlands – die Reduktion des deutschen Militärs – die Verwaltung des Saarlands durch den Völkerbund für 15 Jahre, das Verbot des Völkerbundesbeitritts Deutschlands, und schließlich die finanzielle und materielle Kriegsschädigung – die Anerkennung der alleinigen Kriegsschuld der Deutschen. – Vgl. Marquis, Bettina Dr. und Stoyanoff-Odoy, Martina Dr.: *Mentor Grundwissen*, Band 12, München 2002, S. 179.

<sup>64</sup> Wilson, Kevin und van der Dussen, Jan: *What is Europe?* S. 87.

<sup>65</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 66.

abgesehen von einigen ausgezeichneten Studien über einzelne Abschnitte oder Personen, nur vorsichtig verallgemeinernde Schlüsse ziehen.<sup>66</sup>

Was ist die Summe all dieser Anstrengungen, das Bild Amerikas in romanhafter Form zu zeichnen? Kein einziges großes Meisterstück, einige geringere Meisterwerke, mehrere kleinere Bücher oder kurze Episoden in den Werken der Großen, eine Reihe von wirklich interessanten oder sogar erhellenden Stücken kleinerer Schriftsteller, eine Masse von Unterhaltungsliteratur bis hinunter zum billigsten Schund – kurz, im ganzen das gleiche wie im 19. Jh., mit Ausnahme der fehlenden literarischen Spitzenleistungen und des Ausbleibens lebendiger neuer und wichtiger Entwicklungen (denn die Gattung der technischen Utopie kann sich an Bedeutung kaum mit der des exotischen Kulturrromans messen, wie er von Sealsfield und seinen Nachfolgern entwickelt wurde).<sup>67</sup>

### 2.2.2.2 Weimarer Republik – 1918 bis 1933

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges musste eine neue Staatsform in Deutschland gebildet werden – im November 1918 wurde die Weimarer Republik ausgerufen. Die Enttäuschung über den Verlust des Krieges und die stetig zunehmende Macht der USA verleitete die deutsche Regierung zur Anwendung propagandistischer Maßnahmen. Die Wahrheit über den Kriegsverlauf sollte nicht publik werden, denn es war der Einsatz deutscher U-Boote gegen die Handelsflotten anderer Staaten, der den Eingriff der USA auslöste.<sup>68</sup> Eine dieser in Umlauf gebrachten Geschichten war die Wilson-Legende. Der amerikanische Präsident wurde als angelsächsischer Heuchler dargestellt, „der damit das wahre Wesen von Puritanismus und Calvinismus offenbarte“<sup>69</sup>. Diner zufolge stehe Wilson in diesen Geschichten für die Macht des Geldes, für Zins, Börse und Zirkulation – für den Kapitalismus schlechthin.<sup>70</sup> Befürchtungen wurden laut, dass England, Frankreich und die USA Deutschland in eine Art Kolonieland verwandeln wollten. Die Betonung der hervorstechenden schlechten Seiten prägte das Amerikabild der Deutschen derzeit. Adolf Halfeld veröffentlichte 1927 sein Buch *Amerika und der Amerikanismus* – es sollte zum wohl meistgelesenen deutschen Amerikabuch<sup>71</sup> werden. Gute Worte fallen in diesem Werk jedoch nicht, hingegen werden amerikanische Attribute wie Gleichheitsideale, Utilitarismus und das Streben nach Glück als die Gefahren jeder Gesellschaft dargestellt. Männer werden ihrer natürlichen Wesenszüge beraubt, Frauen übernehmen die Macht und von einer funktionierenden Gefühlswelt der Amerikaner könne man schon lange nicht mehr ausgehen.<sup>72</sup>

---

<sup>66</sup> Vgl. Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 184.

<sup>67</sup> Ebd.: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 192.

<sup>68</sup> Vgl. Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 68.

<sup>69</sup> Ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 73 f.

<sup>70</sup> Vgl. ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 73 f.

<sup>71</sup> Vgl. ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 66.

<sup>72</sup> Vgl. ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 83 – 86.

Er treibt es auf die Spitze mit der Schlussfolgerung: „Wenn wir Deutschen amerikanisches Denken übernehmen, so haben die Griechen umsonst gelebt, so ist die deutsche Mystik ein Irrweg gewesen, und die deutsche faustische Seele ist eine Privatmeinung des seligen Goethe. Amerika tötet den Eros zugunsten der Maschinenmenschen.“<sup>73</sup>

Halfeld kann natürlich nicht allein als Repräsentant jener Zeit stehen, denn es gab auch durchaus positive Reaktionen auf den amerikanischen Einfluss. Diner bringt diese auf den Punkt:

Der kurze politische Frühling der Weimarer Republik war Amerika verpflichtet. Deutschland galt Ende der 1920er Jahre dank der ‚Amerikanisierung‘ seiner industriellen Fertigungsstätten – [...] – als das modernste Land Europas.<sup>74</sup> Eine Übernahme amerikanischer Vorbilder zeichnete sich auch im Bereich der Kultur ab. In Kunst und Musik, vor allem in der populären Massenkultur, war Deutschland ganz ‚Amerika‘ geworden.<sup>75</sup>

In der Literatur sind einige neue Tendenzen bemerkbar, wie beispielsweise die Weiterentwicklung des Wildwestromans, der in den 1930er Jahren zu einem besseren Typ des Jugendbuches wurde – „ethnologisch und historisch verlässlich und doch zugleich sehr populär“<sup>76</sup>. Auch historische Romane erscheinen auf dem Markt, jedoch hebt Harold Jantz hervor, dass vorwiegend die zeitgenössischen, expressionistischen Werke, wie Gerhart Hauptmanns *Atlantis* (1912), Franz Kafkas „Der Heizer“ (1913), einem früh veröffentlichten Fragment seines Romans *Amerika* (1927), und Alfred Döblins *Berge, Meere und Giganten* (1924) die Leser ansprechen. Nach Angaben von Jantz spielen diese Werke gewöhnlich in Amerika oder zeigen Gestalten aus Amerika. In dieser Welt der Hochfinanz und des mechanisierten Industrialismus, in der wenige waghalsige Abenteurer ihre Persönlichkeit rücksichtslos zur Geltung bringen, während die Masse ohne Schonung in das System eingeschaltet wird, bemerke der aufmerksame Leser, so Jantz, dass die Gestalten und wesentlichen Züge des Systems, selbst wenn sie als amerikanisch bezeichnet werden, in den meisten Fällen eigentlich europäisch oder doch Projektionen und Weiterentwicklungen des Europäischen seien und im seltsamen, oft erheiternden Gegensatz zu dem wirklich

---

<sup>73</sup> Halfeld, Adolf: *Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtungen eines Deutschen und eines Europäers*, Jena 1927, S. 49.

<sup>74</sup> Lützens, Charlotte: „Die Amerikalegende“, in: *Sozialistische Monatshefte* 38/1 1932, S. 45 ff., in: Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 81 f.

<sup>75</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 81 f. „Die Deutschen waren nicht nur von den erstaunlichen technischen Entwicklungen fasziniert, sondern auch von solchen kulturellen Erscheinungen wie Jazz und Film. Schon vor dem Ersten Weltkrieg drang der Film in den deutschen Roman ein, und seit den 20er Jahren gibt es eine Reihe von Romanen, die amerikanische volkstümliche Musik zum Thema nehmen – dies nur ein schwaches literarisches Echo der Andacht, die Europäer dem amerikanischen Jazz und Swing entgegenbringen.“ – Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 192.

<sup>76</sup> Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 186.

Amerikanischen stehen.<sup>77</sup> Für eine derzeit bezeichnende Zwiespältigkeit von Amerikabegeisterung und Amerikaenttäuschung steht Bertolt Brechts Werk. Beeinflusst durch die Literatur Karl Mays und durch die Entwicklungen des Ersten Weltkrieges, repräsentieren die Vereinigten Staaten für Brecht das Land des Fortschritts. Die Mitte der 20er Jahre gilt als Höhepunkt seiner Begeisterung, die dann aber in den Folgejahren ins Gegenteil umschlägt. Barbara Glauert summiert in ihrem Beitrag „Das Amerikabild Bertolt Brechts“ im *Brecht-Jahrbuch 1976* den Stand der Forschung und stellt den Wandel folgendermaßen dar:

Durch seine intensive Beschäftigung mit den Lehren des Marxismus revidiert Brecht dann zwischen 1927 und 1933 seine Ansichten über Amerika und versucht, auch seine früheren Arbeiten mit Schauplatz Amerika im Sinne des Marxismus neu zu interpretieren: Amerika wird ‚Musterbeispiel des verachteten kapitalistischen Systems‘ [...] Das Gedicht ‚Verschollener Ruhm der Riesenstadt New York‘ ist – [...] – als Wendepunkt zu werten.<sup>78</sup>

Besonders in den Jahren nach Hitlers Machtübernahme und bis zum Beginn der 40er Jahre hinein werden vorwiegend negative Elemente des Amerikanischen in seinem Werk akzentuiert. Dies begründet sich unter anderem auf den Erfahrungen die er während seines ersten Amerikaaufenthaltes 1935 gesammelt hat. Nach der Rückkehr aus dem kalifornischen Exil im Jahre 1947 bekommt die Amerikathematik in seinem Werk eine abgewandelte Bedeutung – durch die intensive Auseinandersetzung mit englischsprachiger Fachliteratur gewinnt Brecht einen erweiterten Einblick in die Politik, die Wirtschaft und die Kultur der USA, „wobei ‚die Kritik des amerikanischen Kapitalismus in eine Warnung vor einem neuen Imperialismus und Faschismus umschlägt‘.“<sup>79</sup>

Die Weimarer Republik, die nach der Niederlage Deutschlands entsteht, kann zwar soziale Fortschritte wie beispielsweise die Einführung des Wahlrechts für Frauen vorweisen, ist jedoch vorwiegend „von vielen Krisen, Widersprüchen und politischen Kämpfen gekennzeichnet“<sup>80</sup>. Dem gegenüber steht die nationalsozialistische Bewegung, die im Laufe der zwanziger und dreißiger Jahre immer mehr Anhänger sammelt. Die ‚goldenen Zwanziger‘ beschreiben eine kurze Periode, in der sowohl die Kultur wie auch die Wirtschaft aufblühen,

---

<sup>77</sup> Vgl. Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 187. „Um noch einmal auf die technischen Utopien im besonderen zurückzukommen, so bleiben sie wichtige literarische Zeugnisse; mögen sie auch wenig mit Amerika selbst zu tun haben, so haben sie doch sehr viel zu tun mit dem verbreiteten Amerikabild nach ihnen [...] kam das futuristische Amerikabild in Umlauf und Geltung und wurde oft nicht als Spiel der Einbildungskraft verstanden, sondern als nur etwas schärfer nachgezeichnete Wirklichkeit, die durch die täglich aus dem bizarren Land herübergekabelten Presseberichte ihre Bestätigung zu finden schien.“ – Ebd.: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 189.

<sup>78</sup> Glauert, Barbara: „Das Amerikabild Bertolt Brechts“, in: *Brecht-Jahrbuch 1976*, Suhrkamp Verlag, 1976, S. 208.

<sup>79</sup> Ebd.: „Das Amerikabild Bertolt Brechts“, S. 208.

<sup>80</sup> Rainer, Gerald; et al.: *Stichwort Literatur. Geschichte der deutschsprachigen Literatur*, Linz 2009, S. 332.

bis der Börsenkrach in den Vereinigten Staaten dem ein Ende bereitet und die Weltwirtschaftskrise auslöst. Die USA kündigen ihre Kredite, woraufhin das System zusammenbricht. Der Markt ist überflutet mit Millionen von Arbeitslosen, die sich, ihrem Elend bewusst, den extremistischen Parteien anschließen. Die Spar- und Deflationspolitik der frühen 1930er Jahre verschärft die Krise noch weiter. „Die letzten Jahre der Weimarer Republik sind von politischem Terror und Mord, von Straßenschlachten zwischen nationalsozialistischen Schlägertrupps und politisch Andersdenkenden geprägt.“<sup>81</sup> Hitler übernimmt am 30. Januar 1933 die Regierung und legt somit den Grundstein für den deutschen Faschismus.<sup>82</sup>

### 2.2.2.3 Drittes Reich/ Nationalsozialistisches Amerikabild – 1933 bis 1945

Vorschläge der Regierungen weltweit bezüglich der Verbesserung der Zustände waren vielfältig und eher experimentell. In den Vereinigten Staaten gewann Franklin D. Roosevelt 1932 die Präsidentschaftswahlen mit dem Wahlversprechen des New Deal – der Zusage der Regierung Staatsausgaben zu erhöhen, um die Kaufkraft wiederherzustellen. In Deutschland, wo bereits ein Drittel der arbeitsfähigen Bevölkerung 1933 zu den Arbeitslosen zählte, montierte der Wirtschaftsminister Hjalmar Schacht einen energischen Angriff des wirtschaftlichen Problems. Staatliche Maßnahmen versiegelten die Deutsche Mark von internationalen Schwankungen, stimulierten Staatsausgaben – teilweise durch Wiederaufrüstung angekurbelt – und hielten die Löhne niedrig. Schon 1935 war Deutschland zurück bei der Vollbeschäftigung. Dieser Erfolg erhöhte Hitlers Popularität<sup>83</sup> und wirkte sich auch auf Hitlers Propagandaminister, Joseph Goebbels, und seine Pläne positiv aus. Er schuf den ‚Hitler-Mythos‘, der Hitler mit einem Mal als Held darstellte und als Mann des Volkes, sogar als Verkörperung der gesunden deutschen Ideale, hinter welchen der Führer sich von da an stellen konnte.<sup>84</sup> Goebbels war nicht nur für den Entwurf eines positiven ‚Deutschlandbildes‘ zuständig, sondern auch für den Entwurf eines negativen ‚Amerikabildes‘. Dan Diner betont nachdrücklich, dass ab 1940, also noch vor Kriegseintritt der Vereinigten Staaten, Amerika und vor allem Präsident Roosevelt als Weltfeind galten, und

---

<sup>81</sup> Rainer, Gerald; et al.: *Stichwort Literatur. Geschichte der deutschsprachigen Literatur*, S. 332.

<sup>82</sup> Johansen, Melanie Bielert: Seminararbeit Kulturelle Erinnerungsleistung bei Stefan George. Zürich 2013, S. 7 f. Dies bezieht sich auf den gesamten Paragraphen zur Weimarer Republik.

<sup>83</sup> Vgl. Noble, Thomas: *Western Civilization*, S. 758.

<sup>84</sup> Vgl. ebd.: *Western Civilization*, S. 769.



dass der Antiamerikanismus immer mehr als ideologische Waffe eingesetzt wurde.<sup>85</sup> Auch Hitler selbst habe sich offen und politisch unbekümmert amerikafeindlich geäußert:

Es ist ein innerlich faules Land mit Rassenproblemen und sozialer Ungleichheit, ein Land ohne Ideen... Meine Gefühle für Amerika sind voller Hass und Widerwillen; halb verjudet, halb vernegert und alles auf dem Dollar beruhend... Die Amerikaner haben ein Hühnergehirn. Das Land ist ein Kartenhaus mit ungleichem materiellen Niveau. Die Amerikaner leben wie die Schweine, wenn auch in einem höchst luxuriösen Schweinestall.<sup>86</sup>

Zurückhaltung zeigten die Deutschen vorerst in außenpolitischen Angelegenheiten; der Eindruck einer amerikafeindlichen Einstellung der Deutschen sollte bei den Amerikanern nicht entstehen. So lässt sich auch der Vergleich erklären, den Goebbels im ersten Jahr der nationalsozialistischen Ära zwischen Amerika und Deutschland angestellt hat: Beide Nationen stünden demnach in einem heroischen Freiheitskampf gegen die furchtbare Krise der Zeit.<sup>87</sup>

Auch gewisse amerikanische Lebensformen und technische Errungenschaften, die mit ihnen einhergingen, scheute man nicht zu übernehmen, ja sogar nachzuahmen. Man beschränkte sich jedoch hauptsächlich auf diejenigen, die den technischen Fortschritt betrafen, wie beispielsweise Automobile und Flugzeuge. Die Bevölkerung unterschied jedoch nicht so einfach zwischen ‚guten‘ und ‚schlechten‘ amerikanischen Lebensformen, wie es die Regierung vorsah, besonders im Bereich der Musik wurden Jazz und Swing von der Bevölkerung dankend angenommen. Die Regierung musste folglich entsprechende Maßnahmen treffen, um eine Beeinflussung zu verhindern. Ab 1935 wurde jegliche Musik, die in diese Kategorie fiel, regelrecht verboten. 1942 wurde sogar eine angedrohte Einweisung ins Konzentrationslager, wegen der Verbreitung ‚anglophiler Tendenzen‘ ausgesprochen. Obwohl die Nazi-Regierung das Eindringen amerikanischer Literatur in Deutschland nicht verhindern konnte, sondern nur beschränkt einzudämmen vermochte, lässt sich, so Jantz, keine besondere Beeinflussung während dieser Jahre feststellen. Zwischen 1933 und 1942 seien zwar neue Übersetzungen im Umlauf gewesen, aber nach Ausbruch der Feindseligkeiten erschienen diese vorwiegend in der Schweiz.<sup>88</sup> Hingegen begann das amerikafeindliche Schrifttum enorme Ausmaße anzunehmen. Hetzschriften wie Giselher

---

<sup>85</sup> Vgl. Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 92.

<sup>86</sup> Compton, James V.: *Hitler und die USA. Die Amerikapolitik des Dritten Reiches und die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges*, Oldenburg/Hamburg 1968, S. 21, in: Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 92.

<sup>87</sup> Vgl. zit. bei Frisch, Harald: *Das deutsche Rooseveltbild. 1933 – 1941*, Diss., Berlin 1967, S. 45, in: Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 112.

<sup>88</sup> Vgl. Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 198 f.

Wirings „Maßloser Kontinent“ oder A. E. Johanns „Land ohne Herz“ sind die Bedeutendsten.

Wo zu Beginn des Dritten Reiches noch ein Vergleich der beiden Länder im Umlauf war, wurde künftig auf eine drastische Gegenüberstellung, sogar auf das Hervorheben negativer Seiten gesetzt. Hitler stellt sich und Deutschland, Roosevelt und den Vereinigten Staaten in einer biographischen Note gegenüber: „Roosevelt war reich, ich war arm. Roosevelt machte im Weltkrieg Geschäfte, ich vergoß mein Blut. Roosevelt spekulierte und scheffelte Millionen, ich lag im Kriegslazarett. Roosevelt stützte sich auf die Macht einer kapitalistischen Partei, ich führte eine Volksbewegung.“<sup>89</sup> Anspielungen auf die ideologischen Absichten der USA, wie der ungehinderten Verfolgung des ‚American Way of Life‘ und ihrer gottgewährten Bestimmung zur Expansion, genügten, um die amerikafeindliche Stimmung im Land anzuheizen. Mit dem verbalen Angriff des ‚unfähigen‘ amerikanischen Militärs<sup>90</sup> schlug die deutsche Regierung unter die Gürtellinie. Übertroffen wurde das ganze noch durch das Einbegreifen der Juden. Es begann schon 1938, als Roosevelt angesichts des Novemberpogroms aus Protest den US-Missionschef in Berlin anrief. „Damit hatte sich Roosevelt in den Augen der Nazis als ‚Judenfreund‘ entlarvt und sich als Feind des Nationalsozialismus bekannt. Die selbstaufgelegte Zurückhaltung Amerika gegenüber wird für eine gewisse Zeit aufgegeben und eine wilde Propagandakampagne gegen Roosevelt ausgelöst.“<sup>91</sup> Halfeld, der schon in den 20er Jahren den Amerikanern gegenüber feindlich eingestellt war, hat dem Thema der Juden zur Zeit des Dritten Reiches auch noch etwas hinzuzufügen:

[D]er Jude‘ [habe] in Amerika die Führung übernommen [...]. Für eine solche Herrschaft prädestinierten ihn schon seine ethnischen und sozialen Eigenschaften. Sie erlaubten ‚dem Juden‘, sich weitaus leichter den amerikanischen Lebensumständen anzupassen, als ein ‚jeder anderer Volksschlag‘. Er habe wenig zu verlieren – aber alles zu gewinnen, zumal ‚seinem rechnenden Verstand‘ die ‚Zweckkultur der Neuen Welt, der Tanz ums goldene Kalb und die Erfolgsmoral der Nordamerikaner‘ in jeder Hinsicht entgegenkämen. Er fühle sich auch wohl, weil das Land der langen Überlieferung entbehre und ihm nicht von vornherein mit Misstrauen entgentreten würde.<sup>92</sup>

---

<sup>89</sup> Zitiert bei Compton, James V.: *Hitler und die USA. Die Amerikapolitik des Dritten Reiches und die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges*, S. 25, in: Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 100.

<sup>90</sup> Für genauere Ausführung siehe: Rauschnig, Hermann: *Gespräche mit Hitler*, Wien 1988, S. 316. Abgedruckt bei Fraenkel, Ernst: *Amerika im Spiegel des deutschen politischen Denken*, Köln 1959.

<sup>91</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 110.

<sup>92</sup> Halfeld, Adolf in: ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 106 f.

#### 2.2.2.4 Nachkriegszeit/Alliierte Besatzung – 1945 bis 1949

Das Ende des Krieges führte immense Veränderungen auf deutschem Gebiet mit sich, es sollte in vier Besatzungszonen aufgeteilt werden – eine britische, eine amerikanische, eine französische und eine sowjetische. Während die beiden ersten an einem wirtschaftlichen Wiederaufbau interessiert waren, begannen russische Truppen auf sowjetisch besetztem Gebiet Fabriken und Gerätschaften abzubauen, um diese in der Sowjetunion wieder zu montieren. Auf diese Weise erhofften sie sich eine schnellere Abwicklung der Reparationszahlungen. Um eine wirtschaftliche Erholung anzukurbeln, entschieden sich die Vereinigten Staaten und Großbritannien dazu, unter den Alliierten getroffene Vereinbarungen zu missachten und eine neue Währung ohne die Zustimmung der Sowjetunion einzuführen. Dies führte 1949 zur Herausbildung zweier deutscher Staaten – der Bundesrepublik Deutschland mit Sitz in Bonn und der Deutschen Demokratischen Republik mit Sitz in Ost-Berlin. Mit dem Sieg der Alliierten endete der Zweite Weltkrieg 1945, mit ihren inkompatiblen Zukunftsplänen setzten sie den Kalten Krieg in Gang, der vier Jahrzehnte andauern sollte.<sup>93</sup>

Mit der Besetzung begann die Umerziehung der Deutschen, ganz nach amerikanischem Vorbild, dem Land das die Ideale der Demokratie weltweit zu vermitteln wünscht. Doch diese Demokratie empfanden viele Deutsche als auferlegt<sup>94</sup>; Authentizität und Selbstgefühl wäre so abhanden gekommen, gemäß Diner. Deutschland sei nun auf dem besten Weg zur Verwestlichung ihrer Grundhaltung zu Werten und Einstellungen, Lebensformen und Wertbezügen.<sup>95</sup> Gabriela Wettberg und ihrem Buch *Das Amerika-Bild und seine negativen Konstanten in der deutschen Nachkriegsliteratur* zufolge, haben verschiedene Untersuchungen zu den frühen Besatzungsjahren die vorherrschende Haltung eruiert, nicht etwa die Nazis, sondern erst die Amerikaner hätten das „eigentliche Elend über die Deutschen gebracht“.<sup>96</sup> Diese Ansicht war weit verbreitet, schließlich befand sich Deutschland als Puffer zwischen den zwei Weltmächten, die durch ihre konfrontative Politik Deutschland bedrohten.

---

<sup>93</sup> Vgl. Noble, Thomas: *Western Civilization*, S. 811 f.

<sup>94</sup> „Dies macht im Übrigen auch sein [Adenauer] rückblickendes Bekenntnis deutlich, er erachte die bundesrepublikanische Verfassung, das Grundgesetz, als ‚sehr schlecht‘, denn diese Konstitution hätten Amerikaner und Franzosen den Westdeutschen aufgezwungen.“ – Grabbe, Hans-Jürgen: „Das Amerikabild Konrad Adenauers“, in: *Amerikastudien* 31/3 1986, S. 319.

<sup>95</sup> Vgl. Diner, Dan: *Feinbild Amerika*, S. 115, 117.

<sup>96</sup> Vgl. Wettberg, Gabriela: *Das Amerika-Bild und seine negativen Konstanten in der deutschen Nachkriegsliteratur*, Heidelberg 1987, S. 65.

Würde es zu militärischen Auseinandersetzungen kommen, würde es kein besseres Schlachtfeld geben als das auf deutschem Boden.

### 2.2.2.5 Bundesrepublik Deutschland und DDR – 1949 bis 1990

Der politische Konflikt zwischen den Westmächten und dem Ostblock – der als Kalter Krieg in die Geschichte eingehen sollte – prägte zwischen 1947 und 1989 die Situation Europas. Aus militärischer Sicht sollen an dieser Stelle besonders die Unterzeichnung des Nordatlantikvertrags und des Warschauer Pakts als militärische Beistandsabkommen Erwähnung finden. Alle Staaten zugehörig zu der einen bzw. anderen Seite verpflichteten sich einander beizustehen im Falle eines Angriffs der Kontrahenten; das fehlende Vertrauen zu diesen endete in einem schrittweise erfolgenden Wettrüsten.<sup>97</sup>

Auf wirtschaftlicher Ebene wurden konträre Ziele verfolgt – während es in der DDR nach der Verstaatlichung der Industriebetriebe und Kollektivierung der Landwirtschaft am 17. Juni 1953 zu einem Volksaufstand kam, wurde im Westen der wirtschaftliche Aufschwung – das Wirtschaftwunder – gefeiert. Der Aufbau zerbombter Städte, die Modernisierung der Industrie und die Einführung der sozialen Marktwirtschaft nach dem Zweiten Weltkrieg prägten das Bild auf westdeutscher Seite. In den 1960er Jahren nahmen die meisten Länder Westeuropas das Image einer Konsumgesellschaft an, viele besaßen nun Autos, Fernseher und moderne Haushaltsgeräte. Der Wohlstand der Westdeutschen schien verlockend für viele DDR-Bürger, die zwar zur Verbesserung der Wirtschaft im Ostblock beitrugen – sogar zur erfolgreichsten Wirtschaft im ganzen Sowjetblock aufstiegen – aber weder finanziell dafür entschädigt worden sind, noch einen Ausgleich im Lebensstil zu erwarten hatten. Dorothee Wierling weist in ihrem Essay „Amerikabilder in der DDR“ darauf hin, dass diese nicht nur wandelbar, sondern auch widersprüchlich seien. Mehrere Bilder wären gleichzeitig präsent gewesen bzw. von verschiedenen Gruppen in der Bevölkerung geteilt oder abgelehnt worden. So blieb Amerika nicht nur der Inbegriff für einen ersehnten Lebensstil<sup>98</sup>, sondern auch der des politischen Gegners.<sup>99</sup>

---

<sup>97</sup> Dürrenmatts Sicht auf das Wettrüsten findet sich in: Dürrenmatt, Friedrich: „Die Hoffnung, uns am eigenen Schopfe aus dem Untergang zu ziehen.“ – Laudatio auf Michail Gorbatschow, 1990, (WA 4, Bd 36), S. 189 – 209.

<sup>98</sup> Vgl. Wierling, Dorothee: „Amerikabilder in der DDR“, in: Balbier, Uta A. und Rösch, Christiane (Hrsg.): *Umworbener Klassenfeind. Das Verhältnis der DDR zu den USA*, Berlin 2006, S. 34. – In der fortlaufenden

Zur politischen Machtgewinnung der Deutschen kam es in den 1950er Jahren, als der Kriegsausbruch in Korea 1950 die Situation des Kalten Krieges zuspitzte. Die Bundesrepublik durfte sich wieder bewaffnen und sich als ein selbstständiger Staat den Westmächten anschließen. Ab 1955 wurde sie dann offiziell Mitglied der NATO. Im Osten wurde weder auf Vielfalt in der Parteienlandschaft noch auf besonderes Mitsprachrecht der Bevölkerung gesetzt. Die SED, die alleinregierende Staatspartei der DDR ab 1949, entsprang der Zwangsvereinigung von KPD und SPD im Jahre 1946. Die Idee der Partei war es, alle Bevölkerungsschichten anzusprechen und ihnen die Sowjetunion als Vorbild zu proklamieren. Im europäischen Rahmen lässt sich die Gründung der Europäischen Gemeinschaft (später Europäische Union) nennen, die sich bis zum heutigen Tage als erfolgreiches Unternehmen festigen sollte.

Auf außenpolitischer Ebene steht in den 1950er Jahren besonders der Koreakrieg (1950 – 53) im Zentrum. So heißt es bei Noble et al. wie folgt:

Although the United States had previously declared Korea outside the U.S. defense perimeter, it intervened in support of noncommunist South Korea in the face of an attempt by communist North Korea, encouraged by Stalin, to unify Korea as a communist state. The war was inconclusive, leaving the Korean peninsula divided more or less as before, but it prompted the United States to extend containment to the global level and to step up military production.<sup>100</sup>

Mit Stalins Tod 1953 galt die intensivste Phase des Kalten Krieges als abgeschlossen. Vom Frieden zwischen den beiden Machtblöcken konnte jedoch noch lange keine Rede sein.

Das Amerikabild in den 1950er Jahren sei, laut Diner, eher widersprüchlich. Diner bezieht sich hier auf einen 1953 veröffentlichten Beitrag in der amerikanischen Zeitschrift *Commentary* mit dem Titel „Deutscher Antiamerikanismus: Ost- und Westzonen“, in welchem die Situation folgendermaßen dargelegt wird:

So würde allenthalben die Befürchtung geäußert, mit ihrer konfrontativen Politik den Sowjets gegenüber bedrohten die Amerikaner Deutschland. Schließlich würde im Falle militärischer Auseinandersetzungen das Land unmittelbar von Krieg überzogen werden. Gleichzeitig würden zahlreiche Klagen laut, Amerika unternähme zu wenig, um den Kommunismus abzuwehren. [...] Die doch ihrer Geschichte nach prowestlich eingestellte Traditionspartei der Sozialdemokratie stehe Amerika nationalneutralistisch distanziert gegenüber. Über die Haltung seiner Partei verstört, meinte der SPD-Mann Ernst Reuter, Regierender Bürgermeister von Berlin, er befürchte, seine Partei könnte sich sowjetischen Versuchungen gegenüber als nicht immun erweisen.<sup>101</sup>

---

Beschreibung des Amerikabildes der DDR werden bestimmte Wesenszüge der Amerikaner und ihres wirtschaftlichen Systems von der Autorin hervorgehoben, u.a. rücksichtslose Ausbeuter, fehlende soziale Sicherheit, skandalöse Armut, krasse Einkommensunterschiede und Lebensstandards und die Schwäche der Gewerkschaft und der Arbeiterbewegung.

<sup>99</sup> Vgl. Wierling, Dorothee: „Amerikabilder in der DDR“, S. 32 – 38.

<sup>100</sup> Noble et al.: *Western Civilization*, S. 837.

<sup>101</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 122 f. Auch Adenauer habe rückblickend bekannt, dass er die bundesrepublikanische Verfassung, das Grundgesetz, als ‚sehr schlecht‘ erachte, denn diese Konstitution hätten

Auch im akademischen Bereich wurde Amerikakritik laut, besonders nachdem sämtliche verfügbaren Lehrstühle an ehemalige Amerika-Emigranten vergeben wurden. „Hinzu kam die Ausstattung des deutschen Bewusstseins mit einem von den Amerikanern entworfenen Geschichtsbild.“<sup>102</sup> Ernst von Salomon zeigt das individuelle Ausgeliefertsein an die Großmacht Amerika in seinem bekanntesten Werk *Der Fragebogen* von 1951 auf. In seiner Nachdichtung auf Goethes Amerikaode schlussfolgert er: „Gute Nacht, ihr lieben Frau'n und Kinder/ Wir sind alle arme Sünder!/ Und macht in Eurem Nachgedenken/ Platz auf Euren Bußebänken/ Für die anderen Menschenfresser:/ Amerika ist auch nicht besser!“<sup>103</sup>

In den 1960er Jahren lässt sich ein neuer Höhepunkt der Auseinandersetzung beobachten – die Kubakrise im Oktober 1962, die sich aus der Stationierung von Mittelstreckenraketen in Kuba hinaus entwickelte. Nach der amerikanischen Seeblockade und der ständig wachsenden Spannung weltweit, zogen die Sowjets die Raketen zurück unter der Bedingung, dass die USA versprechen, die kommunistische Regierung Kubas nicht zu stürzen. Gefolgt wurde diese Begebenheit von Kennedys Ermordung 1963 und dem Eintritt der USA in den Vietnamkrieg 1964. Dieser begann 1955 als Bürgerkrieg und sollte sich ab den 1960er Jahren zu einem Stellvertreterkrieg im Kontext des Kalten Krieges entwickeln. Diner schlussfolgert, dass der Krieg in Vietnam das demokratische und antikoloniale Ethos Amerikas Lügen strafen sollte.<sup>104</sup> Die politische Führung der DDR versuchte dem scheinbar anonymen Töten ein Gesicht zu geben. Wierling erwähnt insbesondere den 1967 produzierten Dokumentarfilm *Piloten im Pyjama*, der, ihrer Meinung nach, den Zynismus und die menschliche Gleichgültigkeit der US-amerikanischen Bomber deutlich machen sollte. Als Hintergrund sollte in diesem Zusammenhang besonders der Zweite Weltkrieg stehen, vor dem die Bilder des Vietnamkrieges ihre Kontur erhalten sollten, so die Autorin.<sup>105</sup>

---

Amerikaner und Franzosen den Westdeutschen aufgezwungen. – Vgl. Grabbe, Hans-Jürgen: „Das Amerikabild Konrad Adenauers“, in: *Amerikastudien* 31/3 1986, S. 319. In Dorothee Wierlings Beitrag „Amerikabilder in der DDR“ (S. 33) wird insbesondere auf die Propaganda eingegangen, die das Amerikabild jener Zeit prägte. „Die politische Führung der DDR versuchte von Beginn an, die Erfahrungen ihrer Bevölkerung mit den ‚Russen‘ vergessen zu machen, obwohl dies durch die öffentliche Tabuisierung kaum erreichbar war; stattdessen wurde die Rolle der USA (und Großbritanniens) beim Luftkrieg gegen deutsche Städte betont, Bombardements, die vor allem die Zivilbevölkerung getroffen hatten und sich so mit dem auch in der DDR übermächtigen, populären Opferdiskurs vereinbaren ließen. Insbesondere Dresden diente als exemplarischer Fall dieser Kriegsführung, und die Ruinen der Frauenkirche waren eben nicht nur ein Mahnmal gegen den Krieg überhaupt, sondern auch steinerne Zeugen eines ganz bestimmten Krieges, der in der DDR in Fortsetzung der NS-Propaganda als ‚anglo-amerikanische Terrorangriffe‘ bezeichnet wurde.“

<sup>102</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 136.

<sup>103</sup> Ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 144 und: Salomon, Ernst von: *Der Fragebogen*, Hamburg 1951, S. 614.

<sup>104</sup> Vgl. Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 137.

<sup>105</sup> Vgl. Wierling, Dorothee: „Amerikabilder in der DDR“, S. 33.

Das andauernde Wettrüsten der Amerikaner und Sowjets erhielt in den fünfziger und sechziger Jahren neue Dimensionen, denn das Ziel wurde höher gelegt, als das je ein Mensch es hätte zuvor erreichen können – das neue Ziel war das Weltall. Technische Überlegenheit dem anderen gegenüber sollte bewiesen werden. Die USA wollten ihre Rolle als Land der Moderne und des technischen Fortschritts nicht ohne Weiteres aufgeben. Als die Sowjetunion 1957 erstmals erfolgreich einen Satelliten ins All schießt, die Sputnik, reagiert der Westen mit Schock. Noch im selben Jahr können sie sich mit einem weiteren Erfolg schmücken, dem ersten Lebewesen im All – der Hündin Laika. 1961 erfolgt der erste bemannte sowjetische Raumflug. Die USA reagieren schnellstmöglich. Das bisher Geleistete muss mit einer neuen Sensation übertrumpft werden. Der amerikanische Präsident John F. Kennedy verkündet, dass die USA noch vor Ende des Jahrzehnts einen Menschen zum Mond und wieder zurückbringen werden. Diese hochgesteckte Bestrebung wird am 21. Juli 1969 Wirklichkeit, als der Amerikaner Neil Armstrong als erster Mensch den Mond betritt. Mit dieser Begebenheit wird gesagt, wäre der Wettlauf ins All von den Amerikanern gewonnen worden.<sup>106</sup>

Innenpolitisch kam es zu ganz anderen Herausforderungen. Arbeiter und Akademiker an den Osten zu binden war schwer. Um sie nicht an den Westen zu verlieren, entschließt sich die politische Führung der Sowjetunion im August 1961 eine Mauer zu errichten, um so die Grenze zwischen dem Osten und Westen sichtbar zu machen. Die Studenten- und Bürgerrechtsbewegungen der 1960er Jahre erreichen 1968 in vielen Ländern ihren Höhepunkt. Während die amerikanischen Studenten gegen den Vietnamkrieg protestieren und die schwarze Bürgerrechtsbewegung unterstützen, treten die deutschen Studenten auf die Straße, um gegen die Notstandsverfassung und die Außerparlamentarische Opposition zu protestieren. Noble et al. bezeichnen dieses Jahr als einen Wendepunkt in der Geschichte und als Auslöser des Kollapses der Sowjetunion:

---

<sup>106</sup> In diesem Zusammenhang soll auf Wierlings Beitrag verwiesen werden, in dem sie die Beeinflussung der sowjetischen Forschung durch die amerikanische erwähnt, die durchaus stattgefunden haben soll, jedoch von sowjetischer Seite dementiert wurde. Von Nacheiferung und dem Annehmen amerikanischer Arbeits- und Vorgehensweisen ist beispielsweise die Rede. „Der Prozess der Amerikanisierung, vor allem der so genannten Technischen Intelligenz und ihrer Arbeitsbereiche, musste freilich einen Umweg nehmen, um die amerikanische Quelle zu verbergen. Hier half die Sowjetunion, die in der Aneignung amerikanischen Know-hows – etwa bei der Struktur von Großbetrieben und der optimalen Organisation komplexer Arbeitsprozesse – auf amerikanische Erfahrungen und Publikationen zurückgriff, diese auf das sozialistische System übertrug und sich damit als Führungsmacht, Erfahrungsträger und Lehrer der kleinen DDR anbot. Manches, was unter dem Motto ‚Von der Sowjetunion lernen heißt siegen lernen‘ in der DDR übernommen wurde, hatte seinen Ursprung also in den Lehren des amerikanischen Kapitalismus.“ – Wierling, Dorothee: „Amerikabilder in der DDR“, S. 35.

At the same time, new forms of opposition developed in the satellite states after the crushing of the Prague reform movement in 1968. The intersection of these forces led to the unraveling of the satellite system in 1989, and then to the collapse of the Soviet communist regime in 1991.<sup>107</sup>

In der Literatur finden sich Beiträge von unter anderem Hans Magnus Enzensberger, dessen Interesse an Amerika auf die Zeit vor dem Vietnamkrieg zurückzuführen ist. Wie Bertolt Brecht faszinierte ihn die typisch amerikanische Verschmelzung von ‚Politik und Verbrechen‘.<sup>108</sup> Parallelen zwischen den amerikanischen und nazistischen Politikern und Wissenschaftlern werden in seinen Schriften deutlich. Mit dieser Beobachtung steht er nicht alleine da, im fortlaufenden Kapitel soll noch einmal darauf eingegangen werden. Drei Jahre nach der Veröffentlichung seiner Schrift »Politik und Verbrechen« kehrte er den USA den Rücken zu und verlegte seinen Wohnsitz nach Kuba. „Mit diesem Signal war für eine ganze Generation ein politischer Richtungswechsel verbunden: Vom Westen – zum Süden.“<sup>109</sup> In einen Brief an den Präsidenten der Wesleyan Universität, wo Enzensberger ein Fellowship innehatte, stellte er die Vereinigten Staaten in einem anderen Licht dar, nämlich als Weltfeind, der mit über einer Milliarde Menschen in einem nicht erklärten Krieg liege und diesen Feldzug mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln führe – „vom Ausrottungs-Bombardement bis zu den ausgefeiltesten Techniken der Bewusstseins-Manipulation. Ihr Ziel ist politische, ökonomische und militärische Weltherrschaft.“<sup>110</sup> Dass sich dies nicht generalisieren lässt, also dass nicht alle Amerikaner über einen Kamm zu scheren sind, wird besonders bei Martin Walser deutlich. In dem Beitrag „Amerikanischer als die Amerikaner“ von 1968 ziehe auch er Folgerungen aus dem Vietnamkrieg und hebe sie von den ‚Amerika-Gefühlen‘ und dem ‚Amerika-Bild‘ der fünfziger Jahre ab, so Walter Hinderer in seinem Essay „Ein Gefühl der Fremde“. Amerikaperspektiven bei Max Frisch“. Weiter konstatiert Hinderer, dass, wo Enzensberger und vor allem Lettau ausschließlich täglichen Faschismus sehen, Walser immerhin auf das ‚andere Amerika‘ aufmerksam mache, das „gegen diesen Krieg in Vietnam protestiert und gegen die Kriegführenden arbeitet“.<sup>111</sup>

---

<sup>107</sup> Noble et al.: *Western Civilization*, S. 843.

<sup>108</sup> Vgl. Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 138. 1964 veröffentlichte Enzensberger eine Schrift mit diesem Titel. Auch der Verschränkung von atomarer Vernichtung und kaltem wissenschaftlichem Kalkül gelte sein umtriebige Interesse, so Diner. Dieses Interesse zeigt sich auch deutlich bei Friedrich Dürrenmatt, so z.B. in dem Drama *Die Physiker*. – Dürrenmatt, Friedrich: *Die Physiker*, 1962, (WA 4, Bd 7).

<sup>109</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 141.

<sup>110</sup> Vgl. ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 141. Zit. bei Peter, Klaus: „Supermacht USA. Hans Magnus Enzensberger über Amerika, Politik und Verbrechen“, in: Sigrid Bauschinger: *Amerika in der deutschen Literatur*, S. 368 – 381.

<sup>111</sup> Vgl. Hinderer, Walter: „Ein Gefühl der Fremde“. Amerikaperspektiven bei Max Frisch“, in: Bauschinger, Sigrid (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur*, S. 353. Siehe auch: Krüger, Michael (Red.): *Tintenfisch 1*, University of Michigan 1968, S. 86, 93 und beispielsweise „Neueste Nachrichten aus den USA“, in: Wagenbach, Klaus (Hrsg.): *Tintenfisch 5*, University of Michigan 1972, S.41.



Nachdem in den 1970er Jahren im Westen eine neue technologische Revolution zu beobachten war, so Noble et al., seien die Sowjets hinterher, sowohl wirtschaftlich wie auch technisch – welche zweifellos verlinkt sind. Ein steter Mangel an elementaren Waren u. a. schien im Osten mehr und mehr Regimegegner zu sammeln, was in den 1980er Jahren nur weiter zunahm.

Außenpolitisch ebenfalls relevant und das zeitgenössische Amerikabild prägend ist in den 1980er Jahren der Erste Golfkrieg, der 1980 begann und zunächst ein bewaffneter Konflikt zwischen Irak und Iran war. Als der internationale Tankerverkehr angegriffen wurde und der Iran eine Seeblockade ankündigte, fühlten sich die USA persönlich bedroht und schritten 1986 ein. Nicht nur in der US-Bevölkerung wurde die erneute Intervention der Vereinigten Staaten in außenpolitische Auseinandersetzungen scharf angegriffen. „Die Stimmung richtete sich nunmehr in vollem Umfang und frontal gegen Amerika.“<sup>112</sup> Der Vorwurf wurde gemacht, dass die Amerikaner ausschließlich aus Gier nach Öl intervenierten und somit das Leben amerikanischer Soldaten aufs Spiel setzten.<sup>113</sup>

Die Situation in der DDR verschärfte sich immer mehr in der zweiten Hälfte der 1980er Jahre. Der Wunsch nach Vereinigung der beiden deutschen Staaten wurde immer lauter. 1989 kam es schließlich zum Kollaps des Kommunismus in Ostmitteleuropa, zwei Jahre später folgte der Zusammenbruch und die Auflösung der Sowjetunion.<sup>114</sup> Trotz des Aufruhrs gegen die Sowjetmacht, stand Amerika nicht unbedingt als heldenhafter Befreier vor den Deutschen. Diner hebt in seinem Buch hervor, dass um die Jahre 1989/90 eine Form des Antiamerikanismus besonders hervorsteche, nämlich die Identifizierung der USA mit dem deutschen Nationalsozialismus beziehungsweise seinen Verbrechen. Diese Identifizierung erfolgte keineswegs unmittelbar oder gar in grober Weise, so Diner, eher in einer imaginierten Wirklichkeit. Dort erscheinen die Vereinigten Staaten von Amerika nicht nur als Urheber geradezu aller gegenwärtigen Unbilden; ihnen komme in der Logik des rhetorischen Gebrauchs von Bildern, Metaphern und einschlägigen Formeln die letzte, sprich zivilisatorische Verursachung dessen zu, was gemeinhin in die historische Verantwortung der Nazis fällt.<sup>115</sup> Vergleiche zwischen den US-Amerikanern und den Nazis, die von zahlreichen anderen Autoren angestellt wurden, folgen im weiteren Verlauf des Kapitels „USA – SA –

---

<sup>112</sup> Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 150.

<sup>113</sup> Vgl. ebd.: *Feindbild Amerika*, S. 155 f. „[Das Motto des Golfkrieges] ‚Kein Blut für Öl‘ [...] wird von Zischka interessanterweise mit der französischen Politik der ‚Pfänder‘, das heißt dem Einmarsch der Franzosen ins Ruhrgebiet 1923 in Verbindung gebracht, [...]“

<sup>114</sup> Vgl. Noble et al.: *Western Civilization*, S. 818 – 850. – Die historischen Fakten sind dem Kapitel 29 „An Anxious Stability: The Age of the Cold War, 1949 – 1989“ entnommen.

<sup>115</sup> Vgl. Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 128.

SS: Bundesrepublikanische Verschiebungen“ in Diners Werk *Feindbild Amerika*. Dort wird beispielsweise die Massakrierung der indianischen Urbevölkerung im Zusammenhang mit den nationalsozialistischen Massenverbrechen erwähnt, die USA werden als Vollstrecker der nationalsozialistischen Neuen Ordnung bezeichnet, sie hätten die nationalsozialistischen Großraumpläne zur Begründung einer neuen Weltherrschaft schlicht übernommen und schließlich hätten die Nazis den Amerikanern die Stafette des imperialistischen Weltfeindes regelrecht weitergereicht.<sup>116</sup>

### 2.2.3 Schweiz

Die deutsche Schweiz, die seit jeher in sprachlicher und literarischer Hinsicht oft nur als eine Provinz Deutschlands angesehen wurde<sup>117</sup>, nahm in der Mitte des 20. Jahrhunderts einen politischen Standpunkt ein, der die Beziehung zu Deutschland stark beeinflussen sollte. Deutschschweizer Autoren fanden in ihrem großen nördlich angrenzenden Nachbarland Inspiration, Gleichgesinnte und natürlich auch eine Leserschaft. Mit den politischen Entwicklungen des 19. und 20. Jahrhunderts sollte sich aber auch die Abhängigkeit und/bzw. die Unterordnung der Schweiz zu Deutschland verändern. Parallel zum abgewandelten Deutschlandbild sollte es ebenfalls zu einem abweichenden Amerikabild der beiden Staaten kommen. Noch immer beeinflusst von Deutschland, und den Lesermarkt benötigend, kann sich die Schweiz nicht vollständig von der deutschen Kulturlandschaft entfernen. Inwiefern sich die Beziehungen der Schweiz zu Deutschland und zu den Vereinigten Staaten besonders in den zwei letzten Jahrhunderten entwickelt hat, soll an dieser Stelle Klärung finden. Zum literarischen Amerikabild der Schweizer gibt es leider nur im geringen Umfang Material – zu Friedrich Dürrenmatts Amerikabild wurde zudem noch keine Untersuchung durchgeführt. Da die Deutschschweizer Literatur, wie oben bereits erwähnt, sehr vom deutschen Markt beeinflusst wurde, soll berücksichtigt werden, dass das deutsche literarische Amerikabild eine zentrale Rolle in der deutschen Schweiz einnahm. Inwiefern sich aber die Schweiz gesellschaftlich und politisch entwickelte, soll mit Hilfe der Dissertation Thorbjörn Lengborns, *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz. Eine Studie zur Behandlung der*

---

<sup>116</sup> Vgl. Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 143 – 146, siehe auch: Winter, Rolf: *Ami go home*. S. 131. / Behrman, Günter C.: „Geschichte und aktuelle Struktur des Antamerikanismus“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Bd. 29/30/1984, S. 7; Hartmann, Detlef: „Völkermord gegen soziale Revolution“, in: *Autonomie* NF 1985, S. 217 ff., Opitz, Reinhard: *Faschismus und Neofaschismus*, Köln 1988, S.224.

<sup>117</sup> Vgl. Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz. Eine Studie zur Behandlung der Gesellschaftsproblematik bei Zollinger, Frisch und Dürrenmatt*, Frankfurt am Main 1972, S. 16.

*Gesellschaftsproblematik bei Zollinger, Frisch und Dürrenmatt* von 1972 und in Bezugnahme des *Historischen Lexikon der Schweiz* dargelegt werden.

### 2.2.3.1 Ende des 18. Jahrhunderts und 19. Jahrhundert

Während die Eroberungszüge General Bonapartes um 1800 ihre Spuren europaweit hinterließen, und auch in der Schweiz nach der französischen Verletzung der eidgenössischen Neutralität ihre Wellen schlugen<sup>118</sup>, befanden sich schon zehntausende Schweizer Emigranten in den Vereinigten Staaten.<sup>119</sup> Emigranten, die am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teilnahmen, der amerikanischen Artillerie Waffen lieferten und sich ab Ende des 18. Jahrhunderts auch im Handel integrierten. Die kulturelle Beeinflussung der Schwesterrepubliken (USA und Schweiz)<sup>120</sup> geht bis ins 16. Jahrhundert zurück, wo vor allem theologische Ansätze eine Rolle spielen sollten. Genf wird in diesem Zusammenhang besonders hervorgehoben, denn die seltenen amerikakundlichen Schriften wurden in der Rhonestadt veröffentlicht und die politischen Eliten der Vereinigten Staaten – u.a. Benjamin Franklin – ließen ihre Kinder und Enkelkinder dort ausbilden. Als Inspiration und politisches Vorbild sollte die Schweiz auch in der Anfangsphase der Amerikanischen Revolution dienen, im Gegenzug scheiterte jedoch die von Napoleon initiierte Einführung der Verfassung von Malmaison im Jahre 1801, die dem amerikanischen System nahe kam. Vollständig verworfen wurden die amerikanischen Staatsgedanken jedoch nicht; dazu findet sich im *Historischen Lexikon der Schweiz* der folgende Vermerk: „Die verspätete Übernahme amerikan. Staatsrechts in die Bundesverfassung von 1848 gründete letztlich auch auf einer in der Schweiz betriebenen mythenhaften Verklärung der konstruierten, polit.-ideellen Gemeinsamkeiten der beiden Sister Republics.“<sup>121</sup> Zwei Jahre später sollte es zur Ratifizierung des Freundschafts- und Handelsvertrags beider Länder kommen, der noch heute die Grundlage der amerikanisch-schweizerischen Beziehung bildet.

---

<sup>118</sup> Wie später Hitler, erkannte auch Napoleon die strategische Bedeutung des Kleinstaates in den Alpen. Als Angriffs- und Verteidigungsbasis im Krieg musste die Schweiz auf die Seite der Franzosen gebracht werden. – Vgl.: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3352.php>

<sup>119</sup> „Weil Schweizer (insbesondere Deutschschweizer) in den brit. Kolonien häufig für Deutsche gehalten wurden, wurde ihre Zahl oft unterschätzt. Die Zahl von 25'000 Emigranten aus der Schweiz für das Jahr 1790, als die erste amerikan. Volkszählung durchgeführt wurde, liegt deutlich zu tief.“ – <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3380.php>

<sup>120</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3380.php>

<sup>121</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3380.php>

Während die Vereinigten Staaten und die Schweiz auf bestimmten Ebenen immer größeren Einfluss aufeinander zu nehmen begannen, zeichneten sich zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich langsam immer größer werdende Differenzen ab. 1833 kam es zur Gründung des Deutschen Zollvereins, einem Zusammenschluss deutscher Staaten zur Bildung einer Wirtschaftseinheit. Dem *Historischen Lexikon der Schweiz* zufolge, blieb trotz der anfangs hohen Zollbelastungen durch den Deutschen Zollverein der Export Schweizer Güter (v. a. der Textilindustrie) bedeutend. Dies sollte jedoch nicht lange wahren. So heißt es, dass nach dem Beginn eines allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwungs Ende der 1840er Jahre sich die politischen Beziehungen der Schweiz zu den deutschen Staaten verschlechterten. 1851 erklärte der Deutsche Zollverein die der Schweiz früher zugestandenen Zollerleichterungen für nichtig. Äußerer Anlass soll das neue Schweizer Zollgesetz gewesen sein; der eigentliche Grund läge jedoch in der Flüchtlingspolitik des Bundes nach den bewaffneten Aufständen in Baden, folgt man dem *Historischen Lexikon der Schweiz*.<sup>122</sup> Lengborn weist in diesem Zusammenhang auf die deutschen Flüchtlingsströme des 19. Jahrhunderts hin, die in der Schweiz Aufnahme fanden und die Politiker und die Dichter in die Schweiz brachten, wie beispielsweise Georg Büchner, Georg Herwegh, Ferdinand Freiligrath und Moritz Hartmann. Ein weiterer Flüchtlingsstrom folgte in der Bismarckschen Epoche.<sup>123</sup> In einer Erklärung von 1888 bekundet der Schweizer Bundesrat Numa Droz, dass man die Flüchtlinge „meist nicht aus Sympathie für ihre Person oder ihre Lehre sondern aus Menschlichkeit“ aufnahm, so Lengborn.<sup>124</sup>

Zu Flüchtlingen wurden auch die Schweizer selbst. 460 000 Schweizer Emigranten kamen zwischen 1700 und 2000 nach Nordamerika, was im Ausmaß mit anderen europäischen Ländern durchaus vergleichbar ist. Als Grund für die Auswanderung zu Beginn des 19. Jahrhunderts galten vor allem Armut und die Hungersnot von 1817 – 18, erst ab 1885 traten auch Schweizer mit höheren sozialen Status die Reise an. 1881 – 93 verursachte der Bevölkerungsüberschuss landwirtschaftlicher Gebiete die Landflucht, die im letzten Jahrzehnt bis zur Jahrhundertwende, aufgrund der amerikanischen Wirtschaftskrise einen starken Rückgang verzeichnen sollte. Eine neue Art der Emigration – nämlich die temporäre – zeigte sich dann im 20. Jahrhundert, denn besonders mit den Amerikaschweizern ist deren

---

<sup>122</sup> Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D43966.php>

<sup>123</sup> Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3352.php> – Der Deutsch-Französische Krieg (1870 – 1871) stellte die Schweiz vor eine neue Herausforderung auf diplomatischen, militärischen und humanitären Gebiet. Zu den verschiedenen Kriegsparteien konnte die Schweiz eine gute Beziehung aufbauen, bis sie einer ‚übelwollenden Neutralität‘ beschuldigt wurde.

<sup>124</sup> Vgl. Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 8.

Anpassungsfähigkeit. Ihre Mobilität wird als Übernahme der amerikanischen Werthaltung angesehen, selber sehen sie sich als Repräsentanten des amerikanischen Bürgertums und hielten in der Zwischenkriegszeit gleichermaßen den USA und der Schweiz die Treue.

### 2.2.3.2 Das Deutsche Kaiserreich und die Schweiz – 1871 bis 1914

Mit dem Ende des Deutsch-Französischen Krieges und dem Sieg Preußens kam es zur Gründung einer neuen europäischen Großmacht – dem Deutschen Kaiserreich. Trotz einiger nachweisbarer antideutschen Ressentiments<sup>125</sup>, wurden gute diplomatische Beziehungen zwischen den beiden Ländern angestrebt. Die Intervention Bismarcks 1873 in Innerschweizer Angelegenheiten jedoch und der Erlass seines Sozialistengesetzes, der eine Emigrationswelle deutscher Sozialisten in die Schweiz auslöste, war nur der Anfang der konfliktgeladenen Beziehung Bismarcks zur Schweiz. Da die Schweizer Regierung deutsche Flüchtlinge willkommen hieß und sich nicht in deren politische Hetzkampagnen gegen das Kaiserreich einzumischen bestrebt war – also seine Neutralität aufrecht erhielt und sich nicht hinter die Bismarcksche Regierung stellte – kam es 1899 zur Eskalation – der Wohlgenuth-Affäre, die deutsche Spionage, die Schweizer Vereitelung derselben und Angriffe Bismarcks auf die Schweiz betrifft.<sup>126</sup>

Diese Ereignisse nahmen einen gewissen Einfluss auf die Schweizer Kulturszene und prägte deren Deutschlandbild entscheidend:

Wie reagierten nun die deutschschweizer Autoren auf das neue Deutschland? Ihre Einstellung war sowohl kritisch als auch positiv und gelegentlich auch enthusiastisch. Ihre Kritik richtete sich gegen die politischen Verhältnisse, während ihre Bewunderung im allgemeinen geistigkulturellen Vorgängen galt, wie dem Erlebnis der Größe – im Gegensatz zu der Kleinlichkeit des Kleinstaates – oder der Hoffnung einer geistigen Wiedergeburt, die in den Spuren der politischen Erneuerung folgen sollte. Ein geeignetes Beispiel hierfür bildet Jacob Burckhardt. In seiner Jugend war er von Enthusiasmus für Deutschland

---

<sup>125</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3352.php> Bsp.: „Der Tonhallekrawall brach am Abend des 9.3.1871 aus, als Deutsche in der Zürcher Tonhalle das Ende des Deutsch-Französischen Kriegs feierten und internierte franz. Offiziere (Bourbakiarmee), die in den Saal eingedrungen waren, eine Schlägerei anzettelten, während draussen Demonstranten mit Steinen warfen. [...] Am 11. März eröffneten die Truppen das Feuer gegen die Aufrührer, die sich gewaltsam Zugang zum Gefängnis verschafft hatten; vier Personen starben, mehrere wurden verletzt. [...] Die Zürcher Regierung betrachtete den T. als revolutionäre Handlung, vergleichbar mit den Pariser Ereignissen zu Beginn der Commune oder mit einem Streik. Allerdings stand nicht die Internationale dahinter. Der T. war vielmehr eine Demonstration gegen die siegreichen Deutschen und die dt. Arbeiter, denen einerseits vorgeworfen wurde, höhere Löhne zu beziehen, und andererseits, in Krisenzeiten für den Lohndruck verantwortlich zu sein.“

<sup>126</sup> Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26893.php> und weitere Informationen zu diesem Thema finden sich in: Renk, Hansjörg: *Bismarcks Konflikt mit der Schweiz*, Basel 1972.

erfüllt; auf die Reichsgründung reagierte er jedoch stark: er wurde ein Feind von Bismarcks Deutschland wie von jeder Form von Machtpolitik. [...]<sup>127</sup>

Nicht nur Schreckensvisionen sondern auch Begeisterung löste die Reichsgründung aus, wie sie beispielsweise C. F. Meyer und Heinrich Leuthold in ihrer Lyrik verarbeiteten. Generell kam es auf dem kulturellen Gebiet zu einem regen Austausch der deutschsprachigen Nachbarn. Der Einfluss zeige sich besonders anhand des außerordentlich regen und fruchtbaren kulturellen Austauschs von u. a. Professoren, Schriftstellern, Künstlern und Philosophen, wie Hermann Hesse, Ricarda Huch, Carl und Gerhard Hauptmann, Erich Mühsam, Gustav Landauer, August Bebel, Friedrich Nietzsche, Gottfried Keller, Conrad Ferdinand Meyer, Carl Spitteler, Arnold Böcklin oder Ferdinand Hodler.

Auf wirtschaftlicher Ebene wurde Deutschland im Laufe der darauffolgenden Jahre der wichtigste Handelspartner der Schweiz. Ein Drittel der Importe zwischen 1911 und 1913 stamme aus dem Reich, so wird es im *Historischen Lexikon der Schweiz* festgehalten, worüber sich jedoch nicht alle Schweizer erfreuen konnten, denn für sie bedeutete diese Entwicklung eine Gefahr für die eigenen Produkte, die von Billigprodukten aus dem Ausland vom Markt verstoßen wurden. Verträge wurden unterzeichnet, in denen eigene wirtschaftliche Interessen besser geschützt werden sollten. „Im militär. Bereich schliesslich rüstete die Eidgenossenschaft 1904 – 12 ihre Artillerie fast ausschliesslich mit Krupp-Kanonen aus, was in den Staaten der Entente z. T. als Zeichen einer Annäherung an den Dreibund interpretiert wurde.“<sup>128</sup> Es ließ sich nicht nur ein äußerer Einfluss der Deutschen auf die Schweiz beobachten, sondern auch ein innerer, denn bis 1914 bildeten die Deutschen die größte Ausländergruppe in der Schweiz; 1910 belief sich ihre Zahl auf rund 220 000; sie waren besonders aktiv in den Bereichen Industrie, Handel und Technik sowie auf intellektuellem und kulturellem Gebiet. Als ein Teil Deutschlands sah sich der Großteil der Bevölkerung jedoch nicht, nur eine „verschwindend kleine Minderheit germanophiler Deutschschweizer“<sup>129</sup> wünschten sich die Angliederung der Schweiz an das Reich.

Ein ebenfalls relevanter Wirtschaftspartner waren die Vereinigten Staaten, obwohl sie bis 1820 einen eher bescheidenen Austausch zu verzeichnen hatten. Aufgrund des Protektionismus in Europa wurden neue Märkte erschlossen; Uhren, Baumwolltücher und Seidenbänder wurden nach Nordamerika versandt. Das vorübergehende Hoch nahm mit der Wiederaufnahme des Freihandels in Europa ab. Um 1912 waren die USA der drittgrößte

---

<sup>127</sup> Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 32.

<sup>128</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3352.php>

<sup>129</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3352.php>

Abnehmer Schweizer Waren, wobei Uhren und Textilien zu den wichtigsten Exportgütern zählten. Importiert wurde zunächst amerikanische Baumwolle, später aber vor allem Agrarprodukte und einige Manufakturwaren wie beispielsweise Näh- und Schreibmaschinen. Als die USA 1891 ihre Einfuhrzölle an hob, und der Vertrag der 1850er Jahre aufgehoben wurde, kam es kurzzeitig zur Abkühlung amerikanisch-schweizerischer Beziehungen.

### 2.2.3.3 Erster Weltkrieg und Zwischenkriegsjahre

Der Erste Weltkrieg löste zu Beginn eine Art Erleichterungswelle weltweit aus. Man sehnte sich nach Veränderung, die der Krieg mit Gewissheit mit sich bringen sollte, doch entstanden auch vorübergehende Spannungen zwischen den deutschsprachigen Staaten und zwischen Nordamerika und der Schweiz. So wird im *Historischen Lexikon der Schweiz* darauf hingewiesen, dass als Präsident Woodrow Wilson im Februar 1917 den Abbruch der Beziehungen mit Deutschland verkündete, er den neutralen Staaten zu verstehen gegeben habe, dass sie von diesen dasselbe erwarteten. Eine Intervention in der Schweiz sollte erwogen werden, falls die Schweiz nicht in der Lage sei, ihr Territorium gegen die Mittelmächte zu verteidigen. Nachdem ein staatliches Verbot erlassen wurde, dass den Handel mit neutralen Staaten unterband, musste eine Schweizer Handelsmission sicherstellen, dass amerikanische Erzeugnisse weiterhin den Schweizer Markt erreichten.<sup>130</sup> Das wirtschaftliche Verhältnis der Schweiz zu den Vereinigten Staaten wurde mit Hilfe von Verträgen gesichert:

Ein am 22.1.1919 in Washington geschlossenes Abkommen zwischen den USA, Grossbritannien, Frankreich und der Schweiz regelte bis zur Unterzeichnung des Vertrags von Versailles sämtl. Fragen rund um Handel, Versorgung, Transport und Transit sowie die für die Zeit nach dem 1. Weltkrieg gewährten Kredite.<sup>131</sup>

Zur Modifizierung wirtschaftlicher Beziehungen kam es schließlich nach dem Ersten Weltkrieg. Ab 1922 wies die Produktpalette eingeführter Waren große Unterschiede auf, so standen amerikanische Autos von nun an hoch im Kurs. Dieser Trend sollte nur von kurzer Dauer sein, denn mit der Weltwirtschaftskrise begann ein erneutes Tief in den amerikanisch-schweizerischen Handelsbeziehungen.

Im Schweizer Inland löste der Krieg eine Krise auf diversen Ebenen aus – politisch, kulturell und wirtschaftlich. Lengborn weist darauf hin, dass sich mit dem Ausbruch des

---

<sup>130</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3380.php>

<sup>131</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3380.php>

Krieges die Situation der Schweiz verschlechterte, da es notwendig wurde, zwischen den Mittelmächten und der Entente zu balancieren. Der Gegensatz zwischen Staatsidee und Kulturidee trat nunmehr stark hervor und die gegensätzlichen Sympathien in den deutschsprachigen und französischsprachigen Teilen des Landes, die Deutschland bzw. Frankreich galten, drohten, Lengborn zufolge, sogar die Republik zu spalten.<sup>132</sup> Ein Ausgleich der Gegensätze zeigte sich erst 1917, als eine Brücke zwischen den beiden Teilen des Landes geschlagen werden konnte, was für die weitere Entwicklung in der Schweiz ein unbedingtes Überordnen der Staatsidee über die Kulturidee zur Folge hatte.<sup>133</sup>

Zum zeitgenössischen literarischen Amerikabild der Schweizer trägt vor allem der Schweizer Amerikaner Oskar Kollbrunner bei, dessen lyrische Produktion umfangreich und von echter Qualität sei, so Jantz.<sup>134</sup> Kollbrunner sei, dem *Historischen Lexikon der Schweiz* zufolge, nach abgebrochener Ausbildung zum Primarlehrer (1911 – 13) in die USA ausgewandert. Sein bis 1917 kümmerliches Leben als Tramp in den USA, so heißt es weiter, verarbeitete er literarisch in Gedichten („*Wolkenkratzer und Schweizer Heimweh*“ 1925) und Erzählungen („*Treibholz*“ 1927, „*Die Schenke des Mister Bucalo*“ 1927), die zunächst dem Expressionismus, ab 1923 der Neuen Sachlichkeit verpflichtet waren. So werde zum Schluss noch hervorgehoben, dass die Neue-Welt-Gedichte ein bedeutender Beitrag zur deutschen Großstadtlyrik seien.<sup>135</sup> Neben den lyrischen Beiträgen Kollbrunners soll auch auf Jakob Bührers utopischen Roman *Kilian* (1922) aufmerksam gemacht werden. In dem sozialkritischen Werk zieht die Hauptgestalt, ein einfacher Hirtenbube, in die Welt hinaus. Lengborn weist besonders auf den Gebrauch politischer Elemente hin. „Nach einem Amerikaaufenthalt kehrt Kilian in die Schweiz zurück und verfaßt eine Schrift mit dem bezeichnenden Titel ‚*Weder Anarchismus noch Kapitalismus*‘.“<sup>136</sup> Abgesehen von den soeben erwähnten literarischen Beiträgen, nimmt die amerikanische Kultur in der Schweiz auch in diversen anderen Lebensbereichen Einfluss, dies zeigt sich ab den 1920er Jahren mit der Einführung des Jazz. Besonders aber auch amerikanische Konsumgüter und Filme gewinnen an Beliebtheit. Schon lässt sich die Amerikanisierung nicht mehr aufhalten oder wegdenken. Englisch wird ein Teil des Alltags und schleicht sich immer mehr in den Sprachgebrauch der Schweizer ein.

---

<sup>132</sup> Vgl. Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 5.

<sup>133</sup> Vgl. ebd.: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 6 f.

<sup>134</sup> Vgl. Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 194.

<sup>135</sup> Vgl. <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D45227.php>

<sup>136</sup> Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 44.



#### 2.2.3.4 Der Zweite Weltkrieg

Der Ausbruch des Zweiten Weltkrieges bewirkte zwar bei Dürrenmatt keinen Einschnitt in sein Leben<sup>137</sup>, war jedoch signifikant für u. a. die Schweizer Uhrenproduktion, da sich amerikanische Uhrenfabrikanten auf die Waffenproduktion umstellen mussten.

Bis zum Ende des 2. Weltkriegs spielte sich der Handel zwischen den beiden Ländern unter wechselhaften Rahmenbedingungen ab, die durch den Kriegseintritt der USA, die Blockade der Alliierten, die dt. Gegenblockade, den Wirtschaftskrieg und die Blockade der schweiz. Vermögenswerte in den USA geprägt waren.<sup>138</sup>

Sorgen bereiteten den Schweizern aber nicht so sehr die wirtschaftlichen Druckmittel – wie im Ersten Weltkrieg – sondern vielmehr die politischen, wie eine mögliche Invasion und der Verlust der Unabhängigkeit. Die Schweizer Vermögenswerte in den USA wurden zunächst blockiert, um die Schweizer dazu zu drängen, den Handel mit Deutschland und den Eisenbahnverkehr zwischen Deutschland und Italien einzuschränken. Erst als die Niederlage Deutschlands deutlich war schränkte die Schweiz ihren Handels- und Finanzverkehr mit dem Dritten Reich und den Gütertransit nach Deutschland ein. Deutsche Vermögenswerte, die in der Schweiz angelegt wurden, sollten den Alliierten überstellt werden, ansonsten hätte die Schweiz mit der Beschlagnahme ihrer eigenen Guthaben in den Staaten zu rechnen. Nach dem Ende des Krieges lösten sich die Spannungen zwischen den beiden Ländern langsam auf. Die amerikanische Regierung kam für von ihnen verursachten Schäden an Schweizer Städten auf, die Schweiz genehmigte amerikanischen Veteranen, im Gegenzug, einen Erholungsurlaub in der Schweiz, wovon 200 000 Gebrauch machten und somit ein Bild von einem vom Krieg verschonten europäischen Land mit nach Hause nehmen konnten.

---

<sup>137</sup> „[...] schließlich der Ausbruch des Zweiten Weltkriegs – wahrscheinlich mit Extraausgaben der Zeitungen, mit Sondermeldungen im Rundfunk, mit einer Ansprache eines Bundesrats – der Tag ist mir nicht mehr in Erinnerung. Er bedeutete keinen Einschnitt in mein Leben.“ – Dürrenmatt, Friedrich: *Labyrinth*, 1981, (WA 3, Bd 6), S.58.

<sup>138</sup> <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3380.php>

### 2.2.3.5 Schweiz – USA – Deutschland – 1945 bis 1990

Das Ende des Zweiten Weltkrieges brachte eine neue Weltordnung mit sich, die zwei Supermächte USA und Sowjetunion standen einander gegenüber und alle anderen Staaten waren mehr oder weniger gezwungen Stellung zu nehmen. Die Schweiz kam nicht umhin, dem von den Amerikanern vorgegebenen Kurs zu folgen, dazu zählten unter anderem Ausfuhrverbote nach Osteuropa. Unterstellen musste sich die Schweiz mehrfach, oft im Zusammenhang mit finanziellen Angelegenheiten. Diverse Abkommen wurden geschlossen, die immer wieder das Schweizer Bankgeheimnis antasteten. Trotzdem entschied sich die Schweiz dazu seither die Interessen der Vereinigten Staaten weltweit zu unterstützen, besonders in Kriegs- und Krisenzeiten hat sich diese Partnerschaft rentiert<sup>139</sup>.

Nachdem 1947 der erste Interkontinentalflug der Swissair zwischen den USA und der Schweiz stattfand, stand den touristischen Beziehungen der beiden Länder nichts mehr im Wege. Die Touristenströme nahmen mit der variierenden wirtschaftlichen und politischen Lage zwischen den beiden Ländern ab und zu, wobei sich in den 1970er Jahren ein Rekordtief und in den 1980er Jahren ein Rekordhoch beobachten lässt. Ein reger Austausch fand nicht nur zwischen Schweizer und amerikanischen Touristen statt, sondern auch zwischen Wissenschaftlern. 1955 – 60 soll dieser, laut dem *Historischen Lexikon der Schweiz*, am intensivsten gewesen sein. Diese Art von Emigration wird noch heute gefördert, besonders hoch qualifizierten Arbeitskräften wird die Einreise stark erleichtert.

Das Verhältnis zwischen der Schweiz und Deutschland war bis in die siebziger Jahre hinein und darüber hinaus noch schwierig. Der junge Schriftsteller Dürrenmatt hat sich dazu in seinem Essay „Der schwierige Nachbar oder Exkurs über Demokratie“ einige Gedanken gemacht:

Vom Verhältnis der Schweiz zur Bundesrepublik ist nur dialektisch zu reden. Der eine Nachbar ist ein Resultat des Davonkommens, der andere eines des Zusammenbruchs; der eine richtete sich ein, der andere wurde eingerichtet; bei beiden ist viel schlechtes Gewissen im Spiel, kommen sie aufeinander zu reden. Der eine wirft dem anderen vor, ein Held, der andere dem anderen, keiner gewesen zu sein; der eine bildet sich nachträglich ein, doch einer gewesen zu sein, indem der andere es nur nicht gewagt hätte, ihn anzugreifen; der andere beklagt sich über den anderen, Geschäfte gemacht statt gelitten zu

---

<sup>139</sup> Auch bei Dan Diner kann man zwischen den Zeilen lesen, dass die Schweiz beispielsweise als neutraler Verhandlungsort Verwendung fand, wo sich zum Ende des Zweiten Weltkrieges NS-Emissäre und US-amerikanische Agenten zu geheimdienstlichen Gesprächen trafen. – Vgl. Diner, Dan: *Feindbild Amerika*, S. 146.

haben. Zugegeben, das sind Nuancen des intimeren Zusammenlebens, mitteleuropäische Bettgespräche.<sup>140</sup>

Auf literarischer Ebene soll an dieser Stelle Max Frisch herangezogen werden, dessen Amerikaperspektiven, von den Schweizer Schriftstellern wohl am genauesten untersucht worden sind. Da er zur Generation Friedrich Dürrenmatts gehörte<sup>141</sup> und die beiden einen jahrelangen auf intellektueller Ebene stattfindenden Austausch unterhielten, soll nach einem kleinen Exkurs zur Art der Freundschaft, ein Blick auf sein literarisches Werk geworfen werden. Der Briefwechsel lässt sich in 36 Dokumenten nachvollziehen. Peter Rüedi weist in einem Essay zum im Diogenes Verlag erschienenen Briefwechsel darauf hin, dass es nicht auf den Umfang, sondern auf den Inhalt der Briefe ankomme. Große Abstände zwischen Rede und Gegenrede und die Tatsache, dass wahrscheinlich nicht alle Briefe abgeschickt wurden, forderte das von Rüedi durchgeführte Unternehmen heraus.<sup>142</sup> Trotz der bescheidenen Nachweise zur Beziehung der beiden behauptet Rüedi, dass es sich bei dem untersuchten Briefwechsel um eine „sehr lückenhafte Dokumentation einer schwierigen Freundschaft“<sup>143</sup> handelt. Zunächst lässt sich ein gegenseitiger Respekt beobachten, der auf dem Wirken und dem Erfolg des anderen Schriftstellers beruht, sich aber mit einsetzender Berühmtheit zu einem sportiven Spiel und offenen Sticheleien entwickelt und letztendlich in der Rivalität endet. Dürrenmatt und Frisch entfremden sich, mit gelegentlich eintretender Wehmut: „So sind wir eigentlich zwar Freunde, aber obendrein noch verflucht, Freunde zu sein“<sup>144</sup>, so Max Frisch in einem Fernseh-Interview 1961. Dass die beiden kritischen Zeitgenossen sich trotz oppositärer Denk- und Herangehensweise schätzten, hebt Dürrenmatt sowohl in seinen Briefen als auch im *Turmbau* deutlich hervor und beschreibt zugleich in einem Gespräch mit H. L. Arnold 1975 deren unterschiedliche Bearbeitung von Stoffen:

---

<sup>140</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Denken mit Friedrich Dürrenmatt*, 1982, Zürich 2005, S. 67 f. Siehe auch: Dürrenmatt, Friedrich: „Der schwierige Nachbar oder Exkurs über Demokratie“, 1973, (WA 4, Bd 34), S. 126 – 136.

<sup>141</sup> „Trotz ihres Altersunterschieds hat sie die gleiche Zeit wenn nicht hervorgebracht, so doch geformt. Fast gleichzeitig haben sie die Bühne betreten, und fast gleichzeitig haben sie sie wieder verlassen. [...] so haben sich die beiden doch bald einmal im weitesten Sinn als Angehörige einer Generation verstanden.“ – Rüedi, Peter (Hrsg.): *Max Frisch – Friedrich Dürrenmatt. Briefwechsel*, Zürich 1998, S. 23.

<sup>142</sup> „Selbstverständlich ist nicht auszuschließen, daß weitere Briefe verschollen, andere verlorengegangen sind (auf Reisen, in Zeiten des Aufenthalts in Hotels während Endproben zu Stücken oder, im Fall Dürrenmatts, eigenen Inszenierungen); auch nicht, daß der eine oder andere Brief in einer Anwendung von Verärgerung weggeworfen wurde.“ – Rüedi, Peter: *Briefwechsel*, S. 169. So findet sich zur einzigen relevanten Referenz zu den USA, die in einem Brief vom 15. September 1980 zu finden ist (S. 165), kein Respons von Dürrenmatt. Der nächste abgedruckte Brief ist auf sechs Jahre später datiert. Aus dem Briefwechsel lassen sich leider keine Erkenntnisse zum Amerikabild Dürrenmatts oder der Beeinflussung durch Frisch bezüglich des Amerikabildes gewinnen. Zu groß sind die Lücken, die der Briefwechsel aufweist, auch unsicher, ob die beiden tatsächlich über dieses Thema debattiert haben.

<sup>143</sup> Ebd.: *Briefwechsel*, S. 12.

<sup>144</sup> Ebd.: *Briefwechsel*, S. 13.

Max Frisch ist der einzige lebende Schriftsteller gewesen [!], mit dem ich mich wirklich auseinandergesetzt habe. Max Frisch war für mich faszinierend, weil er immer von seinen persönlichen Erlebnissen und Eindrücken ausging; und faszinierend war, daß das, was er mir erzählte, fast wörtlich in seinen Schriften wiederkam. Das war für mich der absolute Gegenpol. Er konnte Dinge erzählen und beschreiben, die er erlebte, und sie unmittelbar umsetzen in seinem Werk, während ich ganz anders voring: Meine Erlebnisse sind sehr stark im Moment, da ich erlebe, dann aber sinken sie ab, ich vergesse sie, und später tauchen sie verwandelt auf. [...] Frisch [...] bestand für mich aus einer Fülle von Beobachtungen, von Erlebnissen, von Leben, und ich bewunderte – und bewundere immer noch – in Frisch die Kühnheit, mit der er vom ganz Subjektiven ausgeht. Ich bewundere in Frisch, daß er sich als Fall ansah. Frisch ist immer der Fall, sein Fall ist der Fall. Das ist seine Ehrlichkeit. [...] Dagegen erscheint bei mir alles gefiltert. Alles, was ich erlebe, was mir vorkommt, sinkt wie in ein Dunkel zurück und kommt dann verwandelt, als eine ganz fremde Gestalt, wieder, in der ich mich erst viel später wiedererkenne.<sup>145</sup>

Zum Werk der beiden Schriftsteller schlussfolgert Rüedi, dass sie nicht die ganze Literatur und auch nicht die ganze Schweizer Literatur ergeben, aber eine ziemlich vollständige Vorstellung vom Anklang, den ein gutes halbes Jahrhundert Welt-Geschichte in der Befindlichkeit, dem Instrumentarium literarischer Sensibilität in diesem kleinen Land ins Schwingen gebracht hat.<sup>146</sup>

Unter Beachtung des kurzen Exkurses soll nun ebenfalls kurz auf das literarische Werk Frischs eingegangen werden oder viel eher auf seine literarischen Amerikaperspektiven. Günther Bicknese schlussfolgert in seinem Beitrag „Zur Rolle Amerikas in Max Frischs *Homo faber*“:

Max Frisch bewundert, was ihm an Amerika gefällt, er ist bereit, von den Amerikanern zu lernen, Wertvolles zu übernehmen; zugleich aber bleibt er der Mahner, der mit der Perspektive des europäischen Dichters die aus dem amerikanischen Experiment erwachsenden Schwächen und Gefahren aufdeckt – zum Besten von Amerikanern und Europäern, zum Besten der Menschheit.<sup>147</sup>

Nicht nur im *Homo faber*, sondern auch in weiteren Werken werden Meinungen zu den Vereinigten Staaten kontinuierlich geäußert. Walter Hinderer setzt sich mit diesen in seinem Artikel „Ein Gefühl der Fremde“. Amerikaperspektiven bei Max Frisch“ auseinander. Dort heißt es zunächst, dass aufgrund der variierenden, ja besonders komplexen Betrachtungsweisen, nicht von einem Amerikabild gesprochen werden kann, sondern dass man im Zusammenhang mit Max Frisch von Amerikaperspektiven reden muss.<sup>148</sup> Vom Fernweh und der Sehnsucht nach der Welt geplagt, unternimmt der weltoffene Schweizer zahlreiche Reisen, unter anderem in die Vereinigten Staaten. Vorurteilen und Klischees versucht der Schriftsteller mit der Einsicht entgegenzutreten, dass man sich kein Bildnis

---

<sup>145</sup> Rüedi, Peter: *Briefwechsel*, S. 15 f.

<sup>146</sup> Vgl. ebd.: *Briefwechsel*, S. 24.

<sup>147</sup> Bicknese, Günther: „Zur Rolle Amerikas in Max Frischs *Homo faber*“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*. Hildesheim 1977, S. 536.

<sup>148</sup> Vgl. Hinderer, Walter: „Ein Gefühl der Fremde“. Amerikaperspektiven bei Max Frisch“, in: Bauschinger, Sigrid (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur*, S. 354.

machen und eher auf das eigene persönliche Anschauen vertrauen soll.<sup>149</sup> In seinem Werk mischt er Wahrheit mit Dichtung oder konfrontiert Reiseklischees und originelle Erfahrung miteinander. Soziopolitische Ereignisse finden immer wieder ihren Weg in seine Werke, so hebt Hinderer hervor, dass der Krieg im Vietnam, die Mondlandung und die Kämpfe der schwarzen Amerikaner um die Bürgerrechte, bei ihm, ohne Vorurteile kritisch beleuchtet werden.<sup>150</sup> Auch Bicknese konstatiert, dass Frisch als kritischer Zeitgenosse und Schweizer, die aktuellen Themen zwar diskutiert, aber dies auf einer objektiven Ebene vornimmt:

Wenngleich oft leidenschaftlich in seiner Kritik, genießt er als Schweizer den Ruf, den Problemen des Jahrhunderts politisch neutral und menschlich unvoreingenommen entgegenzutreten. Jede Einengung durch philosophische oder weltanschauliche Doktrinen widerstrebt ihm, und er bemüht sich bei der Einschätzung von Nationen und Staaten um ein Höchstmaß an Verständnis und Toleranz.<sup>151</sup>

Aber wer kennt schon Amerika? In *Öffentlichkeit als Partner* indiziert Frisch, dass man selbst nach dem Besuch des Landes und einem längeren Aufenthalt in demselbigen, nicht alles wissen kann, bzw. dass man oft auf Stereotypen zurückfällt, wenn sie von der Mehrheit geglaubt werden: „Vor die Frage gestellt: Wie ist Amerika? wird derjenige, der den amerikanischen Kontinent auch nur ein Jahr bereist hat, im Gespräch mit seinen Freunden, die Amerika noch nie betreten haben, sich eher durch Unsicherheit auszeichnen.“<sup>152</sup> Mit dieser doch eher deprimierenden Bilanz soll von dem einen literarischen Aspekt zum nächsten übergegangen werden – dem literarischen Amerikabild Dürrenmatts.

---

<sup>149</sup> Vgl. Hinderer, Walter: „Amerikaperspektiven bei Max Frisch“, S. 355 f.

<sup>150</sup> Vgl. ebd.: „Amerikaperspektiven bei Max Frisch“, S. 364.

<sup>151</sup> Bicknese, Günther: „Zur Rolle Amerikas in Max Frischs Homo faber“, S. 525.

<sup>152</sup> Hinderer, Walter: „Amerikaperspektiven bei Max Frisch“, S. 366.

### 3. Friedrich Dürrenmatts literarisches Amerikabild

Motive aus den Vereinigten Staaten von Amerika, die kontinuierlich von deutschsprachigen Autoren über die Jahre hinweg in ihren Werken aufgenommen wurden, stammen, so Harold Jantz, vor allem aus dem zeitgenössischen Bereich – Wolkenkratzer, Woodrow Wilson, die Schlachthäuser von Chicago, Sing-Sing, Sacco und Vanzetti, Hollywood, das Leben in der Großstadt unter dem Kapitalismus und in der Industrie.<sup>153</sup> Auch die neue amerikanische Literatur, die im 20. Jahrhundert Europa erreichte, weist einen immensen Einfluss auf das schöpferische Werk deutschsprachiger Schriftsteller auf und trug wesentlich dazu bei, ihre Amerikaperspektiven zu differenzieren. Diese Motive finden sich größtenteils auch im literarischen Werk Dürrenmatts wieder, sie werden aber vor allem ab den sechziger Jahren durch diverse andere, durch politische und gesellschaftliche Änderungen inspirierte, ergänzt. In der vorliegenden Untersuchung sollen sechs Themenbereiche einer genaueren Betrachtung unterzogen werden: Topographie, Bevölkerung, Kultur, Wissenschaft, Wirtschaft und Politik. Mit Hilfe dieser Kategorien soll versucht werden, das Amerikabild im Werk Dürrenmatts darzustellen, das auf seine Repräsentativität für die zeitgenössische Schweizer Gesellschaft geprüft werden soll.

#### 3.1 Topographie

Wie repräsentieren literarische Texte die Welt? Sind Dürrenmatts Amerika, sein New York und sein Manhattan eine literarische Umsetzung der konkreten Topographie<sup>154</sup>? Oder eher die Repräsentation eines kulturell-symbolischen Ortes? In theoretischen Abhandlungen findet man häufig als Antwort auf die erste Frage, dass literarische Texte ein Fenster zur Welt sind bzw. der Natur einen Spiegel vorhalten.<sup>155</sup> Geschriebenes dient nicht nur als eine Art fiktionale Abbildung der Wirklichkeit, Geschriebenes wird zu einem Teil derselben. Wenn man einen Ort beschreibt, werden die eigenen Vorstellungen und Werturteile Teil dieser

---

<sup>153</sup> Vgl. Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 194.

<sup>154</sup> Unter Topographie wird hier die Beschreibung und Darstellung geographischer Örtlichkeiten verstanden. Vgl. *Duden. Universalwörterbuch*, S. 1689.

<sup>155</sup> Vgl. Bennett, Andrew und Royle, Nicholas: *An Introduction to Literature, Criticism and Theory*, Harlow/UK 2009, S. 28 – 34.

Beschreibung, Teil des Bildes<sup>156</sup>, und nach der Lektüre des Lesers zu einem Teil von dessen Eindruck des beschriebenen Ortes. Andrew Bennett und Nicholas Royle bestätigen dies mit einer Aussage, die sich auf Texte im Allgemeinen und nicht auf Topographie im Besonderen bezieht: „Texts cannot but be part of the world. To talk about texts as ‘representing‘ reality simply overlooks ways in which texts are already part of that reality, and ways in which literary texts *produce* our reality, make our worlds.“<sup>157</sup> Dirk Rose beschäftigt sich in seinem Artikel „Die Verortung der Literatur. Präliminarien zu einer Poetologie der Lokalisation“ mit unter anderem der Bedeutung und Umsetzung des Ortes in der Literatur. Gleich zu Beginn weist er darauf hin, dass anders als Räume, die der permanenten Veränderung unterliegen, Orte durch ihr statisches Element zu Orten konkreter Erfahrung werden können, zu Sehnsuchts- und Erinnerungsorten, zu Orten des Glücks und des Unheils.<sup>158</sup> Wie bestimmte Orte aufgefasst und / oder dargestellt werden, muss nicht unbedingt mit der ontologischen Idee im Zusammenhang stehen. In der Literatur finden sich Beispiele von fehlerhaften oder gar misslungenen Wiedergaben der Wirklichkeit. Einige Schriftsteller waren sich dieser Tatsache auch bewusst, so habe Theodor Fontane geahnt, dass seine Texte kaum in der Lage sein würden, den konkreten Ort und dessen Lage trotz aller Beschreibungskunst angemessen zu repräsentieren, geschweige denn ihn mimetisch darstellen zu können, erklärt Rose.<sup>159</sup>

Friedrich Dürrenmatt unternimmt nicht den Versuch, Amerika getreu abzubilden, hingegen nutzt er Bilder, die bereits mit bestimmten Vorstellungen, Werturteilen oder kulturellen Mustern verbunden sind. In *Sätze aus Amerika* macht er darauf aufmerksam, dass er weder genug Zeit noch Mittel zur Verfügung hatte zu überprüfen, ob sein Eindruck mit der Wirklichkeit übereinstimme:

Eine Diagnose ist ein Schluß, den ich aus der Wirklichkeit ziehe. Es ist bei der Diagnose entscheidend, ob die Wirklichkeit genau erfaßt wird oder nicht. Diese Frage wage ich weder bei der Sowjetunion noch bei den Vereinigten Staaten zu bejahen. Allzu sehr war ich auf Zeugnisse angewiesen, die ich nur dem Gefühl nach einstuft und die zu überprüfen mir die Zeit und die Mittel fehlten. Meine Diagnosen sind daher Eindrücke. Das gilt noch mehr von meinen Prognosen. Eine Prognose ist ein Schluß aus einer Diagnose. Die Prognose tippt auf eine mögliche Entwicklung der erfaßten Wirklichkeit. Je unbestimmter eine Wirklichkeit erfaßt wurde, desto willkürlicher muß die Prognose ausfallen. Die

---

<sup>156</sup> Auf die Frage inwiefern er sein Werk als gesellschaftsbezogen verstehe, antwortete Friedrich Dürrenmatt (FD) in einem 1972 geführten Interview mit Peter André Bloch und Rudolf Bussmann wie folgt: „Ich glaube, es gibt überhaupt keine Werke, die nicht gesellschaftsbezogen sind. Jedes Werk eines Schriftstellers ist in erster Linie das Werk eines bestimmten Menschen. Dieser bestimmte Mensch ist auf eine bestimmte Weise erzogen worden, lebt in einer bestimmten Kultur, lebt in einer bestimmten Gesellschaft, und insofern ist jedes Werk eines Schriftstellers, sogar die Belletristik, ein Spiegel der Zeit, in welcher der Schriftsteller lebt.“ – Dürrenmatt, Friedrich, Bloch, Peter André und Bussmann, Rudolf 1972, (G Bd 2), S. 58.

<sup>157</sup> Bennett, Andrew und Royle, Nicholas: *An Introduction to Literature, Criticism and Theory*, S. 33.

<sup>158</sup> Vgl. Rose, Dirk: „Die Verortung der Literatur. Präliminarien zu einer Poetologie der Lokalisation“, in: Huber, Martin et al. (Hrsg.): *Literarische Räume: Architekturen – Ordnungen – Medien*, Berlin 2012, S. 43.

<sup>159</sup> Vgl. ebd.: „Die Verortung der Literatur. Präliminarien zu einer Poetologie der Lokalisation“, S. 45.

meisten Prognosen sind Schüsse, die wir in die Zukunft abgeben, ohne Gewißheit, ob wir ins Schwarze treffen oder nicht, weil wir die Zukunft erst sehen, wenn sie Gegenwart geworden ist.<sup>160</sup>

Damit ist nicht gesagt, dass Dürrenmatts Darstellung der Welt rein fiktiv ist, denn er weist darauf hin, dass jedes Darstellen, in welchen Medien auch immer, einen Hintergrund voraussetze, der aus Eindrücken, Bildern und Denken bestehe. So seien auch die Assoziationen, aus denen sich seine Bilder zusammenbauen, Resultate seines persönlichen Denkabenteuers, nicht die einer allgemeinen Denkmethode.<sup>161</sup> In seinem literarischen Werk wird die kulturelle Topographie stärker abgebildet als die reale. So zeigt sich beispielsweise in *Es steht geschrieben*, Dürrenmatts zweitem Drama, das die Unterdrückung der Wiedertäufer in den 1530er Jahren in Münster zum Thema hat, ein Bild Amerikas, das der derzeitigen Auffassung des fernen Landes durchaus entsprochen haben dürfte:

JOHANN BOCKELSON [...] Ganz links im Westen aber, jenseits der ungeheuren Fläche des Ozeans – nur einige Wale und gekenterte Schiffe sind dort zu sehen – entrollt sich die neue Welt, eben erst entdeckt, noch primitiv, mit wuchtigen Büffeln und menschenfressenden Wilden. [...]<sup>162</sup>

Amerika ist in diesem Drama weder der Handlungsort noch ein signifikanter Gegenstand des Geschehens. Hingegen dient es als eine Art Gegensatz, als Hoffnungsschimmer am Horizont. Denn in einer Welt, die sich in ihrem Untergang befindet, in ihrer Verzweiflung, in der es zur religiös-fanatichen Bekämpfung von Verdammten kommt, wirkt Amerika, „das Land der Zukunft“<sup>163</sup> gar utopisch. Ein ähnliches Bild zeichnet Dürrenmatt in dem zwei Jahre später erschienenen Drama *Der Blinde*. Das Stück spielt zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges und zeigt das Schicksal eines gefallenen Mannes, der sowohl sein Hab und Gut wie auch sein Augenlicht verloren hat. Sein Gegenspieler, Negro da Ponte, macht sich dieser Schwäche zu Nutze und versucht ihn mit allerlei Schikane in den Tod zu treiben. Dieser teuflische Heerführer wird von Octavia, der Tochter des Blinden, zu Beginn gefragt, ob er denn schon viele Länder gesehen habe. Amerika ist bei seiner Auflistung der besuchten Orte mit dabei, es könne aber mit seinem Heimatland, Italien, an Schönheit nicht mithalten. Als im selbigen Theaterstück von den Figuren ein intrigantes Schauspiel inszeniert wird, ist noch einmal von Amerika die Rede. Amerika war im 17. Jahrhundert weder mit dem Land der Wilden des 16.

---

<sup>160</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Sätze aus Amerika*, 1970, (WA 4, Bd 34), S. 110 f.

<sup>161</sup> Vgl. ebd.: „Persönliche Anmerkungen zu meinen Bildern und Zeichnungen“, in: ders.: *Literatur und Kunst. Essays, Gedichte und Reden*, Zürich 1998, S. 214.

<sup>162</sup> Ebd.: *Es steht geschrieben*, 1945, (WA 4, Bd 1), S. 104. – In *Die Wiedertäufer*, der Umarbeitung seines Dramas *Es steht geschrieben* ist diese Szene zwar etwas abgeändert, beschreibt aber noch immer ein fernes, kaum vorstellbares Land:

„KAISER [...] Eben ist die Nachricht eingetroffen, daß mein Feldherr Pizarro in dem neuentdeckten Kontinent über dem Meere / Die Stadt Cuzco eingenommen habe / Zwei Jahre brauchte die Nachricht, bis sie zu mir gelangte / Und ich weiß immer noch nicht so recht, wo denn dieses Cuzco eigentlich liegt [im südöstlichen Peru gelegen] / Mein Imperium ist dermaßen gewaltig [...].“ – Ebd.: *Die Wiedertäufer*, 1967, (WA 2, Bd 2), S. 471.

<sup>163</sup> Ebd.: *Es steht geschrieben*, S. 105.



Jahrhunderts noch mit den heutigen USA vergleichbar, es war Destination für unzählige europäische Kolonisten und somit ein Traum jedes machthungrigen Herrschers. So erklärt sich auch die Wortwahl des Schauspielers, der eine Lobrede auf Wallenstein, den Allmächtigen, hält:

#### DER SCHAUSPIELER

Du Herzog [Wallenstein] eines besiegten Landes, du Vater eines geschlagenen Volkes, du Fürst des Hungers, der Armut und der Krankheit! Es erscheint nun vor deinem Angesicht dein Überwinder, dein großer Besieger, dein mächtiger Vernichter, der kluge Politiker, der hervorragende Stratege, der strahlende General, der leuchtende Generalissimus, der erleuchtete Albrecht, der gebenedeite Wenzel, der Hüter des Friedens, der Herzog von Friedland und Mecklenburg, der gerechte Herr Deutschlands, der gestrenge König Europas, der zukünftige Kaiser von Amerika, Chan Asiens, Oberhäuptling Afrikas, Kalif Arabiens, Papst der Päpste, Überluther der Lutheraner, Mediziner der Mediziner, Dschingis-Khan der Erde: Der allgewaltige, göttliche Eusebius von Wallenstein!<sup>164</sup>

Nicht nur in den frühen Schriften Dürrenmatts findet das Bild Amerikas als Land der Ferne und Zukunft Verwendung, auch in den Werken, die in den darauffolgenden vier Jahrzehnten folgen sollten, bedient sich der Autor dieses Themas zwar nicht regelmäßig, doch fortwährend. In *Griechen sucht Griechin* widerfahren dem Unterbuchhalter Arnolph Archilochos nach seiner Bekanntschaft mit der jungen Chloé Saloniki wundersame Dinge, neben der Ernennung zum Weltkirchenrat, Ehrendoktor der medizinischen Fakultät und Ehrenkonsul der USA, erhält er eine Beförderung zum Generaldirektor der Atomkanonen- und Geburtszangenabteilung. Sein Chef erklärt diesen Umstand als eine direkte Folge seiner Leistungen: „[...] besonders Ihre Berichte über die Einführung der Geburtszange im hohen Norden, mit besonderer Berücksichtigung Alaskas, haben Aufsehen, ja ich darf ausrufen, hohe Wellen der Bewunderung erregt.“<sup>165</sup> Dass Archilochos mehrmals darauf hinweist, dass er doch nur den Kanton Appenzell Innerrhoden und das Tirol bearbeite, scheint hier nebensächlich, denn seine Beförderung hat natürlich nichts mit seinen Berichten und nichts mit dem 49. Bundesstaat der USA<sup>166</sup> zu tun. Erwähnung scheint er hier gar nur gefunden zu haben, um zu verdeutlichen, dass Archilochos' Arbeit auch in fernen Ländern Eindruck gemacht hat. Zwar für die Handlung vollständig ohne Bedeutung, aber diesem Land näher als der Griechen, sind ein Sohn und eine Tochter in den Werken *Die Panne* und *Der Meteor*, die ihren Wohnsitz in den Vereinigten Staaten von Amerika haben. Arbeit bzw. Ausbildung werden als Hintergrund für ihren dortigen Aufenthalt angegeben bzw. gehen aus dem

---

<sup>164</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Der Blinde*, 1947, (WA 4, Bd 1), S. 221.

<sup>165</sup> Ebd.: *Griechen sucht Griechin*, Zürich 1985, S. 44.

<sup>166</sup> Im *Durcheinandertal* wird Alaska weniger mit Ferne assoziiert als eher mit den harschen Wetterbedingungen denen der Staat ausgesetzt ist:

„Freude warum? Weil der Große Alte mit seiner gewaltigen Hand gleichsam ins Nichts – minus 273 Grad – gegriffen und euch aus dem Nichts geformt hat.“ Melker war stolz auf sein Gleichnis, Potomac-Charlie überlegte, ob der Große Alte etwas in Alaska plane.“ – Ebd.: *Durcheinandertal*, Zürich 1989, S. 163.

Zusammenhang hervor. Die Tatsache, dass ihr Verbleib in einem fernen Land genauer erläutert wird, soll nur eines hervorheben – ihre Abwesenheit. Die Ferne und nicht die unbeschränkten Möglichkeiten der Staaten werden in einem weiteren Drama angedeutet. Der Versuch von einer scheinbar aussichtslosen Situation davonzukommen wird von einem Physikstudenten in *Die Frist* unternommen; nach der Antragsstellung im Unterrichtsministerium auf ein Stipendium für die Vereinigten Staaten wird er von seiner Exzellenz geladen, der die eigentlichen Beweggründe des jungen Mannes durchschaut hat.

EXZELLENZ Deshalb reichten Sie auch Ihren Antrag für ein Stipendium ein. Um vor Ihrer Freundin zu türmen!

STUDENT Ich bin kein Feigling.

EXZELLENZ Aber klug genug, Ihre Liebe richtig einzuschätzen. Sie verlassen dieses Land einstweilen nicht. *Geht mit ihm nach hinten rechts.* Das Land braucht Weltuntergangsspezialisten.<sup>167</sup>

Anders sieht dies in *Justiz* aus, dort wird die Ferne mit Möglichkeiten gleichgesetzt. Nach der Beschreibung der derzeitigen Gesellschaft, erwähnt der Erzähler, dass „[...] wer bei uns pleite ging, hatte jenseits der Ozeane eine Chance.“<sup>168</sup> Das ferne Land, die Vereinigten Staaten, stellte Dürrenmatt noch immer als das Land der Zukunft dar.

Ein weiterer topographischer Aspekt ist der des Mythos Manhattan. Sigrid Bauschinger geht in ihrem Beitrag „Mythos Manhattan. Die Faszination einer Stadt“ auf den selbigen Begriff ein, wie er sich über die Jahre entwickelt hat und welche deutschsprachigen Schriftsteller sich des Mythos bedient haben. Neben Ingeborg Bachmann habe sich besonders Max Frisch nicht von der Faszination losreißen können, so Bauschinger.<sup>169</sup>

Manhattan wurde in der zeitgenössischen deutschen Literatur vornehmlich zum Sujet des Romans und, in zweiter Linie, der Tagebuch- und Reiseliteratur. Bei allen Autoren, die ihre Romane ganz oder zum Teil in Manhattan angesiedelt haben, kommt es weder darauf an, woher sie stammen, noch wie lange sie blieben. Nach New York kommt jeder, ob von Klagenfurt oder Graubünden, Frankfurt, Zürich, Cammin in Pommern oder Luzern, aus der Provinz, und schon das mag einen Teil der Faszination erklären, die Manhattan auf die Neuankömmlinge ausübt. Wesentlicher jedoch ist der Zeitpunkt, zu dem sie den Fuß auf den Boden Amerikas setzen, der ja in den meisten Fällen zunächst der Boden Manhattans ist. In den fünfziger Jahren überwiegt auch bei kritischen Besuchern die Begeisterung, da zu sein, wie sich am Beispiel von Anatol Stillers Staatsanwalt erkennen läßt. In den sechziger Jahren und besonders in deren zweiter Hälfte, als der Krieg in Vietnam das Amerikabild der Welt weitgehend bestimmt, wird auch die Manhattaneuphorie gedämpft, ja, sie verschwindet bei manchen Autoren ganz oder schlägt um in blinden Haß.<sup>170</sup>

---

<sup>167</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Die Frist*, 1975, (WA 1, Bd 15), S. 24.

<sup>168</sup> Ebd.: *Justiz*, 1985, (WA 4, Bd 25), S. 39.

<sup>169</sup> „Max Frisch war unter den ersten deutschen Autoren, die nach dem Zweiten Weltkrieg von der allgemeinen Reiselust ergriffen nach Amerika fuhren, und New York, genauer sein Stadtteil Manhattan, wurde für die meisten zur ersten Station. Sie haben es durchwandert, beschrieben und immer wieder besucht, wie das Beispiel Frischs beweist, der nach seiner ersten Amerikafahrt 1952 das Land mehrmals wiedergesehen hat.“ – Bauschinger, Sigrid: „Mythos Manhattan. Die Faszination einer Stadt“, in: dies. (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur*, S. 382.

<sup>170</sup> Bauschinger, Sigrid: „Mythos Manhattan. Die Faszination einer Stadt“, S. 384.

Vom Reisen hielt Friedrich Dürrenmatt zwar nicht viel<sup>171</sup>, als aber die New Yorker Kritiker das Drama *Der Besuch der alten Dame* am Ende der Saison als ‚Best foreign play 1958/59‘ auszeichneten, nahm er dies als Anlass dem Land jenseits der Ozeane einen ersten ca. einmonatigen Besuch abzustatten. Zu diesem Aufenthalt findet sich in der Biographie *Dürrenmatt oder Die Ahnung vom Ganzen* von Peter Rüedi kaum mehr als ein kurzer Vermerk, so heißt es: „Am 27. April 1959 fliegt das Ehepaar Dürrenmatt nach New York, am 30. hält F. D. vor der Swiss Society of New York den Vortrag *Amerikanisches und europäisches Drama*.“<sup>172</sup> Im Nachwort zum Nachwort des *Mitmachers* finden sich allerdings zu Dürrenmatts ersten Besuch Anmerkungen:

Das Ich jedenfalls, welches an einem heißen Nachmittag im Mai 1959 die Insel Manhattan hinuntertrotzte, ist auch nur noch zu fingieren, mühsam nachzukonstruieren, beinahe zu erfinden, so vage ist das Wiederfinden, so unwirklich und nebelhaft ist dieses Ich für mich inzwischen geworden, mit dem ich mich logisch, moralisch und überhaupt aus einer inneren Verpflichtung heraus für identisch zu halten habe.<sup>173</sup>

Das Ich trifft sich mit Hugo Mayr, dem Treasurer of the Swiss Society of New York, und dem amerikanischen Physiker und Astronomen Schweizer Herkunft, Fritz Zwicky, mit denen er aktuelle Probleme wie die Raumfahrt und Atombomben über Mittag diskutiert. Dürrenmatts erster Aufenthalt in den USA hat einen starken Eindruck bei ihm hinterlassen, doch ließ er den gesammelten Stoff lange unberührt – „er war damals, als ich ihn konzipierte, kein Stoff, den ich für die Bühne brauchen konnte, er war nichts als verdichtete Atmosphäre, ein Vorwand nur, um ein Erlebnis in den Griff zu bekommen, das Erlebnis der Riesenstadt New York.“<sup>174</sup> Erst mit den Jahren kam die Erkenntnis, dass sich dieses Erlebnis auf zunächst unbewusste Art und Weise in seine Werke schlich. Besonders deutlich wird dies in *Porträt eines Planeten* und *Der Mitmacher*. In dem Letzteren werden die Verbrechen der Mafia, korrupter Politiker<sup>175</sup> und eines gescheiterten Wissenschaftlers behandelt, ohne dass in der dramatisierten Form, die auf die Novelle *Smithy* basiert, ein amerikanischer Hintergrund

---

<sup>171</sup> Dies ließ er unter anderem in seinem Brief an Max Frisch vom 30.03.1949 verlauten, in dem es heißt: „[...] ich hasse die Reisen ins Ausland (das freilich schon jenseits Twann und Ligerz liegt) [...].“ – Rüedi, Peter: *Briefwechsel*, S. 106. Obwohl er anscheinend den Aufenthalt in seinen eigenen vier Wänden bevorzugte, unternahm er zahlreiche Reisen, unter anderem besuchte er die USA dreimal: 1959, 1969/70 und 1981 März – Juni: ‚Writer in Residence‘ an der University of Southern California, Los Angeles. – (G Bd 4), S. 210. Siehe dazu auch Fußnote 39!

<sup>172</sup> Rüedi, Peter: *Dürrenmatt oder Die Ahnung vom Ganzen*, Zürich 2011, S. 593 f.

<sup>173</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Der Mitmacher. Ein Komplex*, 1972, (WA 4, Bd 14), S. 232.

<sup>174</sup> Ebd.: *Der Mitmacher*, S. 324 f.

<sup>175</sup> Nachdem die Watergate-Affäre Schlagzeilen machte, wurde das Stück von der Öffentlichkeit her bestätigt.

direkt angesprochen wird. Der Verdacht eines solchen erhärtet sich allerdings nach der Lektüre der Novelle, die unter anderem unzählige Referenzen zu New Yorker Orten liefert.<sup>176</sup>

Zum zweiten Besuch (1969 – 70) gibt Dürrenmatt selbst mehr Auskunft in dem 1970 erschienenen Essayband *Sätze aus Amerika*, in dem er von seiner Reise berichtet, Erfahrungen, die er auf dieser gemacht hat und wirft hin und wieder einen Kommentar ein, in dem er Stellung zur internationalen Politik nimmt. Obwohl er nie von der Manhattaneuphorie angesteckt wurde, zeigt sich durch sein gesamtes Werk hindurch, dass New York auch für ihn eine Bedeutung hatte, etwas repräsentierte – nämlich eine Stadt der Kriminalität und des Kapitalismus, oder so hat er sie zumindest immer wieder dargestellt. Bevor seine dramatischen und prosaischen Schriften herangezogen werden, soll zunächst eine Beobachtung geschildert werden, die er während seines zweiten Ausflugs in New York machte:

Am nächsten Morgen sahen wir von unserem Hotelfenster aus auf den vereisten Central Park. Kahle Bäume. In der Ferne Schlittschuhläufer, dann die Front der Hochhäuser aus Beton und Glas. Als wir vor das Hotel traten, lagen die Straßen zwischen den Hochhäusern wie Schluchten vor uns. Die Menschen kamen in Pelzmänteln daher, die fast bis zum Boden reichten, und trugen Pelzmützen. Wir hatten keine Lust, noch einmal tief in New York einzudringen, und zogen uns wieder ins Hotel zurück. Es blieben uns nur noch wenige Stunden. New York sah wie Moskau aus.<sup>177</sup>

Eines wird mit dieser Beschreibung definitiv verdeutlicht, zu den Verehrern der Stadt kann man Friedrich Dürrenmatt nicht rechnen.

Schon 1943 findet Manhattan seinen Weg in Dürrenmatts literarisches Werk und zwar in die Weltuntergangskomödie *Untergang und neues Leben*.<sup>178</sup> Während an der Oberfläche verwundete Soldaten, Prostituierte, Henker und Betrunkene ihr Ende ersehnen und vorbereiten, plant und baut ein General in einem Bunker eine Bombe. „DER GENERAL [...], mit der kann ich den Kontinent in die Luft sprengen samt Manhattan bis zu den Urwäldern Afrikas.“<sup>179</sup> Ob es zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch einer Bombe bedarf ist fragwürdig, denn:

---

<sup>176</sup> In einem Gespräch, das FD 1973 mit Dieter Bachmann führte, konstatierte der Letztere, dass nachdem FD der Schweiz den Rücken kehrte – als Schauplatz seiner Dramen – er im *Mitmacher*, wenn es eine konkretisierbare Gesellschaft sei, er die amerikanische gewählt habe. – Vgl.: Dürrenmatt, Friedrich und Bachmann, Dieter, 1973, (G Bd 2), S. 84 – 91. Dass dieser Verdacht aufkommt, könnte daran liegen, dass FD den *Mitmacher* 1959 in New York konzipierte. – Vgl.: Dürrenmatt, Friedrich, Bloch, Peter André und Tiefenbacher, Herbert, 1973, (G Bd 2), S. 92 – 108.

<sup>177</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 99.

<sup>178</sup> Zuletzt zeigt sich in dem Theaterstück *Achterloo IV* von 1988 ein Verweis auf die Skyline Manhattans. – Ebd.: *Achterloo IV*, 1988, (WA 4, Bd 18), S. 527.

<sup>179</sup> Ebd.: *Untergang und neues Leben*, 1943, (WA 4, Bd 1), S. 273.

DER GENERAL Der Kontinent stürzt in den Atlantischen Ozean, der Manhattan überspült und die Wälder Kanadas, er versinkt auseinanderbrechend im Mittelalter. Dann steht in Afrika der Himmel flammend hinter den Dschungeln und bricht in die fliehenden Antilopen hinein, mitten in die Herden trompetender Elephanten, in die trommelnden Neger!<sup>180</sup>

Dürrenmatts frühe Werke sind düster und von den Ereignissen des Zweiten Weltkrieges stark geprägt. Zwei Jahre nach dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten bekommen sie eine Rolle in seiner literarischen Welt, auf den ersten Blick vielleicht keine große, doch mit Bezug auf die erwähnte Bombe, die stark an eine Atombombe erinnert, ändert sich das Bild. Dürrenmatt liefert einen Ausblick auf die erschütternden Vorgänge, die zwei Jahre später folgen sollten – die Atombombenabwürfe über Hiroshima und Nagasaki, die ca. 200 000 Menschen das Leben kosten sollten.

Um Mord und Totschlag – oder Kriminalität<sup>181</sup> generell – geht es in Verbindung mit Manhattan/ New York/ USA unter anderem auch in den Werken *Der Richter und sein Henker*, *Aufenthalt in einer kleinen Stadt*, *Der Besuch der alten Dame*, *Frank der Fünfte*, *Play Strindberg*, *Sätze aus Amerika* und *Durcheinandertal*. In *Der Richter und sein Henker* erwähnt beispielsweise Doktor Lucius Lutz, der Vorgesetzte Inspektor Bärlachs, der mit Erfahrung, gewitzter Nase und seinem gesunden Menschenverstand versucht den Verbrecher Gastmann zu überführen, dass er in New York und Chicago Verbrechen gesehen habe, von denen Bärlach in seinem lieben Bern doch wohl nicht die richtige Vorstellung habe.<sup>182</sup> Später konstatiert er, dass seine Schweizer Kollegen eben kriminalistisch völlig ahnungslos seien. Wenn er da an Chicago denke, sehe er ihre Lage direkt trostlos.<sup>183</sup> Sich vorzustellen, dass das Kriminalitätsniveau in den USA höher ist als in der Schweizer Hauptstadt, fällt nicht schwer. Dass die US-Amerikaner fortschrittlichere Verfahren zur Aufklärung und Verhinderung von Verbrechen haben sollen, ist vorstellbar, soll an dieser Stelle aber nicht zur Debatte stehen. Hier soll ausschließlich mit Hilfe von Textstellen gezeigt werden, dass Gewalt und Waffen bei Dürrenmatt beständig mit amerikanischen Städten oder dem Land generell verbunden

---

<sup>180</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Untergang und neues Leben*, S. 275.

<sup>181</sup> Kriminalität ist in Dürrenmatts Werk nicht immer mit den Vereinigten Staaten verbunden. Es ist eines der Hauptmotive, das immer und immer wieder aufgegriffen wird. Lengborn beschreibt es wie folgt: „Zu Dürrenmatts Welt gehört auch die Kriminalität. Der Tod trifft den Menschen nicht nur durch Krieg und Revolutionen, Naturkatastrophen und Krankheiten sondern auch durch Mord. Neben den Morden – die gewöhnlichste Form des Frevels – begegnet man in Dürrenmatts Dichtung einer Reihe anderer Verbrechen: Kunstbetrügereien, Diebstählen, Brandstiftungen, Veruntreuungen.“ – Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 221. „In dieser Welt hatte nur noch das Verbrechen einen Sinn.“ – Dürrenmatt, Friedrich: *Aus den Papieren eines Wärters*, 1952, (WA 2, Bd 5), S. 185.

<sup>182</sup> Vgl. ebd.: *Der Richter und sein Henker*, 1950, Zürich 1985, S. 14.

<sup>183</sup> Vgl. ebd.: *Der Richter und sein Henker*, S. 46.

werden.<sup>184</sup> Als Bertram Freiherr von Schangnau, ein verkrachter Bankier, in *Aufenthalt in einer kleinen Stadt*, durch Zufall in den kleinen Ort Konigen gerät, wo er auf dem Weg zu seinem Hotel ein Taxi besteigt, in welchem ihm eine Bombe in die Hand gedrückt wird, bekommt die kleine Stadt in seinen Augen etwas Großstädtisches.<sup>185</sup> Die darauffolgende Explosion eines Kulturdenkmals, dem Stöpsel, soll zudem nicht das einzige Verbrechen im Werk bleiben, in dem von Schangnau einen Mann trifft, der bezahlt wurde, um ihn zu töten. Dem Auftragsmörder, einem inkompetenten Verbrecher, werden die folgenden Worte in den Mund gelegt: „Ich habe nicht die geringste Erfahrung. Auch dem Antrag, Sie zu töten, stehe ich hilflos gegenüber, ohne Ahnung, wie man das anstellt, wir sind schließlich in Konigen und nicht in Paris oder Chicago. [...]“<sup>186</sup> Man wird in diesem und anderen Werken mit der Vorstellung konfrontiert, dass die USA, besonders Chicago und Manhattan als Varianten des berüchtigten Sing-Sing-Gefängnisses, von Kriminellen überfüllt sind. Eine ähnliche Äußerung findet sich auch in *Sätze aus Amerika*, wo Dürrenmatt auf einen bestimmten Sachverhalt hinweist: „Der Unterschied zwischen Rußland und den Vereinigten Staaten besteht heute im wesentlichen darin, daß in Rußland jeder einen jeden für einen Spitzel und in den Vereinigten Staaten jeder einen jeden für einen Gangster hält.“<sup>187</sup> Ist dies ein Bild von Amerika, dass in den fünfziger und sechziger Jahren in der Schweiz bzw. in Europa weit verbreitet war? Wohl eher nicht, es handelt sich doch eher um eine bewusste Übertreibung, die dazu dienen sollte, die Aufmerksamkeit des Lesers auf das Problem der Kriminalität zu lenken. Dürrenmatt verleiht dieser Aussage auf diese Art Nachdruck. Die wiederholende Referenz auf reale geographische Orte, verleiht dem Text einen bestimmten Realitätsgehalt, so Rose.<sup>188</sup> Die Sing-Sing-Strafvollzugsanstalt, im US-Bundesstaat New York, öffnete zwar schon im 19. Jahrhundert ihre Tore, wurde aber erst international bekannt durch u. a. die James-Cagney-Filme in den 1930er Jahren. Eine Rolle spielt sie auch in Dürrenmatts *Der Besuch der alten Dame*, *Frank der Fünfte* und *Durcheinandertal*. So sind zwei der Begleiter der reichen alten Dame Claire Zachanassian „[z]wei Gangster aus Manhattan, in Sing-Sing zum elektrischen Stuhl verurteilt. Auf [Claire] Fürbitte zum Sänftentragen freigelassen. Kostete [sie] eine Million Dollar pro Fürbitte. [...]“<sup>189</sup> In *Frank der Fünfte*, eine musikalische

---

<sup>184</sup> Im *Labyrinth* werden Gangstersyndikate erwähnt, die man im weiteren Sinn mit amerikanischen Mafia- und Gangstergeschichten Dürrenmatts in Verbindung setzen kann. – Siehe Dürrenmatt, Friedrich: *Labyrinth*, 1981, (WA 3, Bd 6), S. 198.

<sup>185</sup> Vgl. ebd.: *Aufenthalt in einer kleinen Stadt*. Fragment, 1953, (WA 2, Bd 5), S. 238.

<sup>186</sup> Ebd.: *Aufenthalt in einer kleinen Stadt*. S. 262.

<sup>187</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 94.

<sup>188</sup> Vgl. Rose, Dirk: „Die Verortung der Literatur. Präliminarien zu einer Poetologie der Lokalisation“, S. 50.

<sup>189</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Der Besuch der alten Dame*, 1955, (WA 4, Bd 5), S. 30 f.

Komödie, die sich mit dem korrupten Bankwesen beschäftigt, dient die Strafanstalt eher als Ort einer unterhaltsamen Anekdote:

Höret nun die schönste der Geschichten.  
DIE ANDEREN O holde Mär.  
SCHMALZ O holde Mär.  
ALLE In Sing-Sing war's im Westen.  
SCHMALZ Einen Gangster wollte man hinrichten  
Doch man dachte nicht an unsren Besten  
Blitzeschnell  
DIE ANDEREN Blitzeschnell  
SCHMALZ Setzt der Fromme sich an Gangsters Stell.<sup>190</sup>

Im *Durcheinandertal* wird die ganze Thematik der amerikanischen Kriminalität auf die Spitze getrieben. Amerikanische Gangster – Spezialkiller und Starkidnapper – wie Marihuana-Joe und der in Sing-Sing gewesene Big-Jimmy, die besten Killer des Syndikats, aber auch Little-Bourbon, Small-James, Minnesota-Bill und Lincoln-Fat – um nur einige zu nennen – verbringen die Wintermonate im Durcheinandertaler Kurhaus, das als Versteck für die klischeehaften Verbrecher dienen soll.<sup>191</sup> Ihr Wirkungskreis erstreckt sich über viele Länder, hervorgehoben werden aber insbesondere amerikanische Städte:

Niemand wußte, wer wen aufgekauft und wer wen zu liquidieren hatte. In Manhattan, in Chicago, in San Francisco und in Los Angeles, aber auch in Mexico City, Rio, São Paulo und Hongkong usw., häuften sich die Opfer.<sup>192</sup>

Als zum Schluss der moralische Verbrecher Marihuana-Joe in Gestalt von Big-Jimmy mit dem Gemeindepräsidenten Schweizer über seine Tätigkeit spricht, nämlich Halunken abzuschießen, wird ein solcher Berufszweig vom Schweizer angezweifelt: „Das sei doch kein Beruf. In Amerika schon, sagte Marihuana-Joe. Und er verdiene damit? [...] Und wie, [...]“<sup>193</sup> Eine Gleichsetzung Amerikas und amerikanischer Städte mit Verbrechen – auf mehr als einer Ebene – ist im vorletzten dichterischen Werk, das noch zu Lebzeiten des Autors erscheinen sollte, eklatant.

Mit Verbrechen in Verbindung gebracht werden bei Friedrich Dürrenmatt nicht ausschließlich gewalttätige Handlungen, die ein Menschenleben kosten, auch Wirtschaftsverbrechen und Korruption spielen in seinen Werken immer wieder eine Rolle. An dieser Stelle soll Finanzkriminalität – häufig in Relation mit dem konkreten Ort: Wallstreet –

---

<sup>190</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Frank der Fünfte*, 1958, (WA 2, Bd 2), S. 115.

<sup>191</sup> Im *Turmbau* erklärt er, wie er auf die Geschichte mit dem Gangstersyndikat gekommen sei, das seine polizeilich verfolgten Kriminellen in einem Kurhaus in der Schweiz versteckt halte. Die Geschichte habe sich 30 Jahre in seinem Unterbewusstsein versteckt bevor er sie in dem Roman *Durcheinandertal* in geschriebene Form übertrug. – Vgl. ebd.: *Turmbau*, 1990, (WA 3, Bd 6), S. 350 f.

<sup>192</sup> Ebd.: *Durcheinandertal*, S. 119.

<sup>193</sup> Ebd.: *Durcheinandertal*, S. 151.

nur der Vollständigkeit halber angeführt werden. Amerika wird wiederholt als ein Ort dargestellt, wo man als armer Mensch zu Reichtum kommt, oft auf illegalem Weg. Beispiele finden sich unter anderem in *Play Strindberg* und *Durcheinandertal*. Wo zu Beginn in *Play Strindberg* noch der Eindruck erweckt wird, dass der Besucher Kurt den amerikanischen Traum gelebt hat und sich vom Tellerwäscher zum Millionär hocharbeiten konnte<sup>194</sup>, wird bald klar, wie er zu seinem Wohlstand kam:

E Mein lieber Kurt, ich glaube nicht, daß du in Amerika und Australien Goldsucher gewesen bist.  
K Ach.  
E Und auch nicht Kellner.  
K Was glaubst du denn?  
E Du bist ein kleiner Bankangestellter geblieben.  
*Sie spielen Karten.*  
K Und mein Vermögen?  
E Es beträgt fünfzigtausend Dollar.  
K Du bist informiert.  
E Ich ließ den Oberst nachforschen.  
K Der Oberst wird immer interessanter.  
E Einer unserer Landsleute unterschlug in einer Bank in New York fünfzigtausend Dollar.  
K Ich kenne den Fall.  
E Der Mann bist du.  
*Sie spielen Karten.*  
K Der Kerl heißt Eriksen.  
E Diesen Namen hast du in Amerika angenommen.<sup>195</sup>

Das lange Zeit gehütete Geheimnis soll sogar noch in seiner ‚Überraschkraft‘ übertroffen werden, als sich herausstellt, dass Kurt ein Großkrimineller ist, dem Staatsanwälte nichts anhaben können. Einen weiteren großen Geschäftsmann, dessen Erfolg sich in Amerika findet, gibt es auch im *Durcheinandertal*:

Eine [Legende] wollte wissen, er [der große Alte/ Gott ohne Bart] sei 1910 oder 1911 aus Riga oder Reval mausearm nach New York gekommen, wo er in Brooklyn ‚zehn Jahre lang auf nacktem Fußboden geschlafen‘ habe. Dann sei er Kaftanschneider geworden und habe bald darauf die Textilbranche beherrscht, doch stamme sein sagenhaftes Vermögen aus dem Zusammenbruch der New Yorker Börse im Oktober 1929, er habe eingesackt was pleite ging.<sup>196</sup>

---

<sup>194</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Play Strindberg*, 1968, (WA 4, Bd 12), S. 54 f.

„E Du bist früher Bankangestellter gewesen?

K Nun?

E Und in Amerika und Australien?

K War ich zuerst Kellner.

E Auch ein schmieriger Beruf.

K Dann wurde ich Goldsucher.

E Überhaupt kein Beruf.

K Man muß im Leben manchmal alles wagen.

E Offenbar hattest du Glück.

K Ziemlich.“

<sup>195</sup> Ebd.: *Play Strindberg*, S. 77 f.

<sup>196</sup> Ebd.: *Durcheinandertal*, S. 8.



Dass das Stück *Der Besuch der alten Dame* in den USA einen großen Erfolg feiern konnte, obwohl Amerika als bedeutender Umschlagsort für bewusst in den Konkurs getriebene Firmen dargestellt wird, und obwohl dort alles käuflich sein soll – auch zum Tode verurteilte Gangster – bestätigt nicht die Wahrhaftigkeit und Akzeptanz des von Dürrenmatt gezeichneten Amerikabildes durch die Amerikaner. Dies muss auch nicht notwendigerweise der Fall sein, denn so weist Dürrenmatt in einem Gespräch mit Horst Bienek 1961 darauf hin, dass jedes Stück in jedem Land auf eine ganz bestimmte Weise missverstanden wird. „Dann ist zu sagen, daß gerade Erfolge wie zum Beispiel in Amerika weitgehend auf – glaube ich – Mißverständnis beruhen.“<sup>197</sup> Inwieweit die doch eher nebensächlichen Details in der Inszenierung Verwendung fanden, ist dann aber doch eine Untersuchung wert, die im Rahmen dieser Arbeit nicht durchgeführt werden kann.

Der letzte Punkt, der unter Topographie fällt und hier vorgebracht werden soll, ist die Wissenschaft mit Hinblick auf ihre topographische Relevanz. In *Ein Engel kommt nach Babylon* thematisiert Dürrenmatt zwar die Problematik des Bettlertums, situiert im alten Babylon, ordnet das Drama aber vorweg ganz anders ein:

Um gleich mit dem wichtigsten Ort zu beginnen, der zwar nicht den Schauplatz abgibt, sondern nur den Hintergrund dieser Komödie, so hängt ein unermeßlicher Himmel über allem, in dessen Mitte des Andromedanebel schwebt, etwa so, wie wir ihn in den Spiegeln des Mount Wilson oder des Mount Palomar sehen, bedrohlich nah, fast die Hälfte des Bühnenhintergrunds füllend.<sup>198</sup>

Bei den beiden Bergen handelt es sich um amerikanische Orte der Wissenschaft. Auf dem Gipfel des Palomar Mountain<sup>199</sup> befindet sich das Palomar-Observatorium, eine amerikanische Sternwarte wie es sie auch eine weitere auf dem Wilson Mountain gibt – das Mount Wilson Observatorium gilt als astronomisches Zentrum Süd-Kaliforniens. Diese beiden Berge sind somit nicht nur Orte mit kulturell-symbolischer, sondern mit konkreter topographischer Bedeutung, die auch Dürrenmatt selber besucht – zumindest Mount Palomar. In seinem Essay „Kunst und Wissenschaft oder Platon oder Einfall, Vision und Idee oder Die Schwierigkeit einer Anrede oder Anfang und Ende einer Rede“ beschreibt er seinen unvergesslichen Aufenthalt:

[...] tauchen die stillen Kuppeln über den Tannenwäldern eines Berges in der Nähe San Diegos vor mir auf, Mount Palomar. [...] wir wurden eingelassen. [...] Spiegelteleskop [...] [russisches] sei unbrauchbar, allerdings Mount Palomar langsam auch, die Lichter von Los Angeles und San Diego trüben den Nachthimmel. [...] Man führte mir das Riesenteleskop vor, ließ die Kuppel öffnen, dann kreisen. Ein Mittelding von Kran und Lift schob mich sieben, acht Meter hoch über den gewaltigen Spiegel auf den Sessel, auf welchen einst Zwicky und Baade gesessen hatten. [...] Doch als ich Mount Palomar verließ, stieg in mir der Verdacht hoch [...] Wer durchforschte nun eigentlich unsere Welt, der gewaltige

---

<sup>197</sup> Dürrenmatt, Friedrich und Bienek, Horst 1961, (G Bd 1), S. 130.

<sup>198</sup> Ebd.: *Ein Engel kommt nach Babylon*, 1953, (WA 4, Bd 4), S. 13.

<sup>199</sup> Ebd.: *Labyrinth*, S. 51.

Teilchenbeschleuniger in Genf oder die Physiker, das Riesenteleskop auf dem Mount Palomar oder der Astronom?<sup>200</sup>

Zwei Begebenheiten sind im Bereich der Wissenschaft unanfechtbar: dass die USA den Wettlauf ins All nach der Mondlandung gewonnen haben, und dass Dürrenmatts Amerikabild wissenschaftlich geprägt ist.

Aus der vorangegangenen Ausführung lässt sich die Schlussfolgerung ziehen, dass in Dürrenmatts literarischem Werk der konkrete Ort Amerika stets präsent ist. So versieht er ihn mit bestimmten Attributen – die Vereinigten Staaten sind ihm zufolge: modern, technisch fortschrittlich, zukunftsorientiert, arbeitsschaffend, aber auch fern und überdurchschnittlich kriminalitätsbelastet. Es hat sich gezeigt, dass sich die eingangs gestellten Fragen beide bejahen lassen, wobei die kulturell-symbolische Topographie in seinem Werk stärker abgebildet wird als die konkrete.

### 3.2 Bevölkerung

Was ist ein Amerikaner? Einen Definitionsversuch liefert schon im späten 18. Jahrhundert Michel-Guillaume Jean de Crèvecoeur, ein französisch-amerikanischer Bauer und Schriftsteller. Obwohl es unumstritten ist, dass sich bei der amerikanischen Bevölkerung, in den letzten drei Jahrhunderten starke Veränderungen beobachten lassen, liegen in Crèvecoeurs Briefen Darstellungen eines Volkes vor, dessen Attribute sich nach wie vor als zutreffend herausstellen:

He is arrived on a new continent; a modern society offers itself to his contemplation, different from what he had hitherto seen. [...] The next wish of this traveler will be to know whence came all these people. They are a mixture of English, Scotch, Irish, French, Dutch, Germans, and Swedes. From this promiscuous breed, that race now called Americans have arisen. [...] Here they are become men. [...] By what invisible power has this surprising metamorphosis been performed? By that of the laws and that of their industry. [...] What then is the American, this new man? He is neither a European nor the descendant of a European; hence that strange mixture of blood which you will find in no other country. [...]. Here individuals of all nations are melted into a new race of men whose labors and posterity will

---

<sup>200</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Kunst und Wissenschaft oder Platon oder Einfall, Vision und Idee oder Die Schwierigkeit einer Anrede oder Anfang und Ende einer Rede*, 1998, (WA 4, Bd 36), S. 91 – 94. Weitere Informationen erhält man in: Ebd.: (G Bd 3), S. 145 f. Auszug aus einem Gespräch mit Franz Kreuzer 1982: „Das Lustige war: Ich brauchte einen Monat, bis mir jemand sagen konnte – auch an der Universität wußte man es nicht –, wo Mount Palomar eigentlich liegt. Ich dachte, das weiß jedes Kind – es liegt in der Nähe von San Diego, drei Stunden von Los Angeles entfernt. Die Sternwarte steht auf einem wunderbaren, dichtbewaldeten Hügel – in dieser Höhe würde bei uns gar kein Wald mehr wachsen. Man erwartet Fernrohre und Gelehrte, die durch die Fernrohre schauen. Nichts dergleichen: Alle Bilder werden von Videokameras aufgenommen, in einen Arbeitssaal überspielt, und da wird am nächsten Tag das Spektrogramm, das in Zahlen aufgelöste Spektrogramm, studiert, keineswegs mehr dieses herrliche farbige Gebilde, das man früher als Spektrum kannte.“

one day cause great changes in the world. [...] The American is a new man who acts on new principles; he must therefore entertain new ideas and form new opinions.<sup>201</sup>

Gleich mehrere Punkte dieser Definition wirken im Hinblick auf Dürrenmatts Amerikabild bedenklich: zum einen, dass man es mit einem Volk zu tun hat, das noch in seiner Jugendblüte steht, zum anderen, dass es zudem aus einer Vielfalt von Nationalitäten zusammengesetzt ist. In *Romulus der Große* belehrt Romulus Odoaker über die Nachteile junger Völker: „Völker, die sich einbilden, sie seien jung, fühlen sich zu so vielen Dummheiten berechtigt, daß sie schon aus diesem Grunde nie alt werden.“<sup>202</sup> Zwar kreist das Stück um den Untergang des Römischen Reiches im 5. Jahrhundert nach Christus, die Aussage lässt sich dennoch auch heute auf junge Staaten anwenden. In *Sätze aus Amerika* findet sich zum zweiten Bedenken – zur Rassenproblematik – Folgendes: „[...] In den Vereinigten Staaten sind die Menschen verschiedener Rassen und Nationalitäten durcheinandergewürfelt. Das führt zu Spannungen. [...]“<sup>203</sup> Diese konnte er während seines Amerikaaufenthaltes beobachten und machte sich dazu seine Gedanken über Afroamerikaner, Indianer und weitere Bevölkerungsgruppen, die er anschließend in unter anderem *Sätze aus Amerika* festhielt.

Zwei Episoden in Bezug auf Indianer sollen an dieser Stelle hervorgehoben werden. Die eine geht auf die Geschichte der amerikanischen Urbevölkerung ein, die Wilden die von den Kolonisten ermordet wurden. Die zweite stellt die neuere Entwicklung der Indianer dar und ihre Anpassung an die moderne amerikanische Gesellschaft. Während seines Aufenthaltes in den Vereinigten Staaten nahm Dürrenmatt an einem staatlichen Feiertag mit nationalen Charakter teil, dem amerikanischen Erntedankfest – Thanksgiving:

Über dessen Entstehung gibt es, wie über alles Historische, verschiedene Nachrichten. Im *Brockhaus* steht, es sei ein allgemeines Friedens- und Erntedankfest und bereits 1621 nach der ersten Ernte der Pilgerväter eingeführt worden. Uns dagegen wurde erzählt, die Feier sei eine Erinnerung daran, daß die Pilgerväter vor dem Verhungern gerettet worden seien, weil ihnen die Indianer Truthähne geschenkt hätten. Während jetzt die Amerikaner jährlich Millionen von Truthähnen schlachten, um diese Rettung nachträglich zu preisen, sind die Indianer, derer man doch eigentlich als Retter gedenken sollte, längst geschlachtet worden, ja es gab eine Zeit, da für jeden Indianerskalp, den ein Weißer vorzeigen konnte, ein hochanständiger Preis bezahlt wurde. Hundert Dollar für den Skalp eines Kriegers und zehn Dollar für den Skalp eines Kindes unter zehn Jahren.<sup>204</sup>

Die Vorstellung einer kriegerischen bzw. kannibalistischen Urbevölkerung findet schon vor seinem Besuch in den USA in seinem frühen Werk *Es steht geschrieben* Einzug, wo Johann Bockelson, eine führende Persönlichkeit der Täufer, die menschenfressenden Wilden der

---

<sup>201</sup> Crèvecoeur, Michel-Guillaume Jean de: “What Is an American?”, in: Bischoff, Peter: *America, the Melting Pot. Fact and Fiction*, Paderborn 1978, S. 11 – 15.

<sup>202</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Romulus der Große*, 1949, (WA 4, Bd 2), S. 137 – 4. Akt (1. Fassung).

<sup>203</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 104.

<sup>204</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 81.

neuen Welt erwähnt. Kannibalismus scheint Dürrenmatt beschäftigt zu haben. Nach seinem Erlebnis auf Jamaika – dem Treffen mit einem möglichen Kannibalen<sup>205</sup>, nimmt er den Verzehr von Menschenfleisch und die Bekämpfung davon in *Porträt eines Planeten* aufs Korn. Männer und Frauen werden in diesem fantastischen Szenario auf getrennten Inseln ausgesetzt, wo sie dem Kannibalismus entwöhnt werden sollen, dies, so Dürrenmatt würde „allein auf dem Umweg über die Erotik“<sup>206</sup> durchzusetzen sein:

EVA Leber schmeckt dir auch nicht.  
HENOCH Ich möchte Speck.  
EVA Gibt es nicht mehr.  
HENOCH Schinken.  
EVA Es gibt überhaupt keine Neger mehr.  
HENOCH Chinesen.  
EVA Auch nicht.  
HENOCH Dann mag ich nichts mehr essen.  
EVA Wir könnten vielleicht noch einige Weiße auftreiben.  
HENOCH Schmecken scheußlich.  
EVA *lauernd* Tiere?  
HENOCH Tiere kann man nicht essen.  
[...]  
ZILLA Morgen essen es [Schweinefleisch] alle.  
ADA Der Kannibalismus ist ausgerottet.  
ZILLA Die Viehzucht eingeführt.  
NAEMA Unser wissenschaftliches Lebensziel erreicht.  
ADA Wir können die Weiber zurückfliegen.  
ZILLA Sind sie auch auf Tiernahrung umgestellt?  
ADA Sie essen sogar Bananen.  
NAEMA Wir verlassen diese Insel dankbar und stolz.  
[...]  
ABEL [...] Ohne Koordinaton ist das Welthilfeprogramm nicht durchzuführen. Während ihr Komitee harmlose Kannibalen auf Tiernahrung umstellt, frißt ein dreitausendjähriges Kulturvolk vor Hunger Leichen. Wenn ein Komitee den Kannibalismus fördert, so ist es das Komitee gegen den Kannibalismus. [...] <sup>207</sup>

Dass es sich bei den wilden Menschenfressern nicht um das indianische Volk, sondern einer anderen Gruppierung der Urbevölkerung handelt, ist offensichtlich und muss hier wohl nicht erwähnt werden. Da aber von beiden ursprünglichen Gemeinschaften ein verzerrtes Bild in Europa kursiert, soll diesbezüglich erwähnt werden, dass Dürrenmatt beide in seinem Werk aufnimmt, dass eine, um dem Zeitgeist zu entsprechen, das andere, um bestehende Stereotypen und deren Repräsentanten zu verhöhnen.

---

<sup>205</sup> „Auf Jamaika kam ich an der Bar am verregneten Swimming-pool mit einem Neger ins Gespräch. Er erzählte mir in seinem Englisch, daß er seine alte Großmutter besucht habe. Da mein Englisch noch weit mangelhafter war als das seine, verwechselte ich ‚meet‘ mit ‚eat‘ und glaubte, er wolle mir mitteilen, er habe seine alte Großmutter gefressen, worauf ich übergücklich war, dem ersten Kannibalen begegnet zu sein. Als sich der Irrtum aufklärte, war mir der Neger zwar nicht unsympathisch geworden, aber doch etwas in meiner Hochachtung gesunken: Ich fühlte mich ihm ebenbürtig.“ – Dürrenmatt, Friedrich: *Sätze aus Amerika*, S. 88 f.

<sup>206</sup> Ebd.: *Porträt eines Planeten*, 1970, (WA 4, Bd 12), S. 110.

<sup>207</sup> Ebd.: *Porträt eines Planeten*, S. 106 – 111.

Nun aber zu der Darstellung des gesellschaftskonformen Indianers: An der Temple Universität in Philadelphia kommt Dürrenmatt ins Gespräch mit einem Professor für Buddhismus der Theologischen Fakultät, der berichtete:

[...] der Indianer hätte sich in den Vereinigten Staaten vollständig abgesondert und schicke auf die Universitäten nur Leute, um sie als Rechtsanwälte ausbilden zu lassen, die dann freilich so tüchtig wären, daß die Indianer jeden Prozeß mit den Vereinigten Staaten gewinnen. Wir gehören demnach einer Rasse an, mit welcher der Indianer bloß noch mit Rechtsanwälten verkehrt.<sup>208</sup>

Zu den Indianern ist dies alles, was sich in Dürrenmatts literarischem Nachlass finden lässt, nicht viel ausgiebiger äußert er sich zur Rassenproblematik bezogen auf die afroamerikanische Bevölkerungsschicht.

In Philadelphia machte er eine Beobachtung, die zu seiner Zeit sicherlich nicht ungewöhnlich war, deren Äußerung allerdings nach dem Zerfall der Bürgerrechtsbewegung in der Mitte der sechziger Jahre und nach der Ermordung Martin Luther Kings, als politisch inkorrekt bezeichnet werden kann:

Was in Philadelphia festzustellen war, traf auch für Florida zu. Der subtropische Bundesstaat verführt immer mehr wohlhabende oder pensionierte Weiße, dort zu wohnen, auch beginnen die Kubaner die Neger zu verdrängen. Die Schwarzen ziehen nach Norden, wo sie, schneller anwachsend als die Weißen, die großen Städte bevölkern. Schon geht die Meinung um, der Süden werde das Rassenproblem eher bewältigen als der Norden. Es ist schwer zu sagen, wer bei einem Rassenkrieg eigentlich in der Falle säße, zwar könnten sich die Schwarzen im Norden der Städte bemächtigen, doch beherrschen die Weißen die Vorstädte.<sup>209</sup>

Zum interrassischen Verhältnis der Amerikaner konstatiert der Autor, dass in den Vereinigten Staaten die Weißen gut von den Schwarzen reden, aber schlecht von ihnen denken, während die Schwarzen von den Weißen sowohl schlecht reden als auch schlecht denken! Die Weißen fürchten die Neger, so Dürrenmatt, weil sie ein schlechtes Gewissen haben, und die Neger hassen die Weißen, weil sie kein schlechtes Gewissen zu haben brauchen.<sup>210</sup> Wie zeichnen sich aber seine Vorstellung und Erfahrungen in seinem literarischen Schaffen ab? Bis auf die Schriften, die unmittelbar nach seinem Besuch in den USA herausgegeben worden sind, finden sich kaum weitere Referenzen zu der afroamerikanischen Bevölkerung oder zur Rassenproblematik.<sup>211</sup> Hat Dürrenmatt während seiner Reise nur Aggression, Distanz und

---

<sup>208</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Sätze aus Amerika*, S. 78.

<sup>209</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 80.

<sup>210</sup> Vgl. ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 97 f.

<sup>211</sup> Im *Labyrinth* beschreibt er eine Kindheitserfahrung – den Besuch eines Schwarzen in seinem Elternhaus: „Meine Eltern waren gastliche Pfarrsleute, sie wiesen niemanden ab und ließen mitessen, wer mitessen wollte, [...] und einmal fand sich auch ein Neger ein. Er war tiefschwarz und hieß Modidihn. [...] Er war bekehrt, dennoch fürchtete ich mich vor ihm.“ – Dürrenmatt, Friedrich: *Labyrinth*, S. 17. [Es findet sich ein weiterer, mehr oder wenig nichtiger, Vermerk zu einem Missionsfilm in Afrika auf S. 46.] In dem Romanfragment *Der Pensionierte*, das er während seines Aufenthaltes in Amerika begonnen hat, greift er das Thema der Rassenproblematik zwar auf, bezieht sich aber, wie im *Labyrinth*, nicht auf Afroamerikaner im Speziellen, sondern auf Schwarze im Allgemeinen. Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle ein Ausschnitt angeführt werden, der ein anderes Bild des Schwarzen in Dürrenmatts Werk zeigt. Im Roman besucht der Protagonist,

Hass beobachten können oder ist die dramatisch umgesetzte Annäherung beider Seiten nicht ausschließlich auf seiner Fantasie beruhend? Da, wie bereits gesagt, nur zwei Texte zu diesem Thema vorliegen, kann hier nur spekuliert werden. *Porträt eines Planeten* ist ein Stück, das vor einem grauenvollen Hintergrund, nämlich dem Untergang der Erde, stattfindet. Das von Anfang an unveränderbare Ereignis konfrontiert den Zuschauer mit der Unwahrscheinlichkeit seiner Existenz, so Dürrenmatt. So unwahrscheinlich sein Stück auch sei, so real sei es auch, wenn es auch unwahrscheinlich wahrscheinlicher sei, dass die Menschheit sich selber zerstöre und nicht durch eine kosmische Katastrophe verglühe, wie in seinem Stück.<sup>212</sup> Es handelt sich um eine Zusammensetzung diverser Szenen: banaler, schrecklicher, gewöhnlicher, außergewöhnlicher, absurder, monotoner, grotesker, unglücklicher, aber auch glücklicher.<sup>213</sup> Opportunistische Tendenzen zeigen sich in einer Szene, in der ein interrassistisches Liebespaar auftritt, das von Adam und Naema dargestellt wird, die sich nur im Geheimen treffen können, in der Finsternis, wo man sich lieben und gleichermaßen Vorurteilen und bösen Blicken entgehen kann. Ein Verhältnis zwischen einem schwarzen Mann und einer weißen Frau wurde von der derzeitigen Gesellschaft weder akzeptiert, noch toleriert.<sup>214</sup> Im Drama spitzt sich die Situation zu, als im Kreise der eigenen Familie der Verrat am eigenen Bruder bzw. der eigenen Schwester schon in Planung steht. Zunächst wurde von ihnen Gleichgültigkeit bzw. Akzeptanz vorgetäuscht, dann aber der Park von allen Seiten umstellt und die Ermordung des jeweiligen Partners wurde auszuführen gedacht. Weshalb es zum Angriff der eigenen Familie kommen sollte – eventuell aufgrund eines reaktionären Glaubens an die Rassenreinheit oder

---

Kommissär Gottlieb Höchstettler, der kurz vor seiner Pensionierung steht, seine erste Frau Elsi, die nach der Trennung einen Pfarrer geheiratet hat:

„[...] Ich wußte nicht, daß er ein Neger ist. Deine Sache. Ich habe nichts gegen Neger. Ich finde sie auch weit appetitlicher als uns. Aber trotzdem. Einen Stich gibt es halt doch. Ich weiß, daß ich altmodisch bin. Vielleicht bin ich nachträglich nur eifersüchtig. Aber irgendwie ist es eben ein Schock.‘ [...] [Dabei soll sich herausstellen, dass Oswald kein Schwarzer ist.] ‚Er hat sich untersuchen lassen. Er ist unfruchtbar. Darum haben wir Kinder adoptiert. Otto und Rudolf aus dem Kongo.‘“

Dürrenmatt hat dieses Kapitel erst 1979 in den Text der letzten Reinschrift eingeschoben. – Zitate in: Dürrenmatt, Friedrich: *Der Pensionierte*, 1995, (WA 4, Bd 37), S. 213.

In den achtziger Jahren entstanden die verschiedenen *Achterloo* Versionen. In *Achterloo I* stirbt Franklins Chauffeur, der ein Schwarzer war. Franklins Reaktion zu diesem Tatbestand: „Black is beautiful.‘ Gut für unsere Propaganda.“ – Ebd.: *Achterloo I*, S. 75, *Achterloo III*, S. 365. Einen kleinen Unterschied in der Wortwahl findet sich in der Version *Achterloo IV* – da spricht er nicht von einem Schwarzen, sondern von einem Farbigen. – *Achterloo IV*, S. 495. Hat dies mit politischer Korrektheit zu tun?

<sup>212</sup> Vgl. ebd.: „Die Spannung zwischen den Sätzen ist mir wichtiger geworden als die Sätze selbst“, im Vorwort zur Fernsehversion *Porträt eines Planeten* [Transkription; von F. D. gekürzte Fassung des Nachworts zu *Porträt eines Planeten*, S. 194 ff.], in: Bolliger, Luis und Buchmüller, Ernst (Hrsg.): *Play Dürrenmatt. Ein Lese- und Bilderbuch*, Zürich 1996, S. 240.

<sup>213</sup> Vgl. ebd.: „Die Spannung zwischen den Sätzen ist mir wichtiger geworden als die Sätze selbst“, S. 242.

<sup>214</sup> In einem Gespräch mit Rainer Litten im Jahre 1971 weist FD auf die Authentizität des gewählten Themas hin: „Warum sollte zum Beispiel ein Schwarzer eine Weiße nicht lieben? Es gibt keinen vernünftigen Grund dagegen. Und doch geht es einfach nicht. Man wirft mir vor, ich hätte banale Szenen geschrieben. Ja, ist denn das banal? Ich habe doch nur geschrieben, wovon die Zeitungen täglich überquellen: von Krieg, Folter, Hinrichtungen, Rassenhaß, [...].“ – Dürrenmatt, Friedrich und Litten, Rainer 1971, (G Bd 2), S. 14.

vor dem Hintergrund des ‚biblischen Brudermordes‘<sup>215</sup> – wird nicht geklärt. Dass die Hindernisse, die einem derartigen Zusammensein im Wege stehen, zu groß sind, als dass sie von einem einzelnen Paar überwunden werden könnten, wird deutlich:

NAEMA Wir können in dieser Stadt nicht zusammen leben.  
ADAM Nein.  
NAEMA Wir können nirgendwo in diesem Land zusammen leben.  
ADAM Nein.  
NAEMA Wir müssen uns trennen.  
ADAM Ja.  
NAEMA Für immer.  
ADAM Ja.  
NAEMA Dabei liebe ich dich doch so.  
ADAM Ich möchte, die Welt ginge unter.  
NAEMA Ich möchte, daß du mich noch einmal nimmst.  
ADAM Ich auch.  
NAEMA Aber ich fürchte mich zu sehr.  
ADAM Ich auch.  
*Die beiden erheben sich.*  
NAEMA Wir sind zum letztenmal beisammen und können uns dabei nicht einmal sehen.  
ADAM Die Finsternis ist zu groß.<sup>216</sup>

Aus dem Dialog lässt sich nicht nur das Ende der Beziehung ablesen, sondern auch eine unterschwellige Botschaft erkennen.<sup>217</sup> Der abschließende Teil, in dem die Figuren erneut auf die Finsternis zu sprechen kommen, lässt bestimmte Bilder vor den Augen der Leser erscheinen. Finsternis wird oft mit Dunkelheit, Blindheit, Unwissenheit, ja mit dem dunklen Zeitalter, das für ein niedriges zivilisatorisches Niveau steht, assoziiert und dem Licht, Wissen, der Erleuchtung der Menschen und der Aufklärung gegenüber gestellt. Da sich Dürrenmatt bekannterweise sein Leben lang mit Religion und Glauben auseinandergesetzt und religiöse Themen immer wieder in seinen Werken aufgegriffen hat – wie beispielsweise in den Werken *Es steht geschrieben*, *Die Ehe des Herrn Mississippi*, *Ein Engel kommt nach Babylon*, *Griechen sucht Griechin*, *Mister X macht Ferien*, *Der Meteor*, *Die Wiedertäufer*, *Sätze aus Amerika*, *Porträt eines Planeten* und *Gedankenfuge* – scheint es nicht abwägig, die Resultate der Untersuchung Michael Kappeler an dieser Stelle heranzuziehen. In dem Kapitel „Nacht und Finsternis in Bibel und Vätertexten: Versuch einer Auswertung“ geht der Autor auf die Bedeutung der Finsternis in der Bibel ein:

---

<sup>215</sup> Schwab-Felisch, Hans: „Ein erbarmungswürdiger Abend“ in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.11.1970 [Kritik der UA am 8.11.1970 im Düsseldorfer Schauspielhaus], in: Bolliger, Luis und Buchmüller, Ernst (Hrsg.): *Play Dürrenmatt. Ein Lese- und Bilderbuch*, Zürich 1996, S. 243.

<sup>216</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Porträt eines Planeten*, S. 135 f.

<sup>217</sup> „Ich versuche dramaturgisch immer einfacher zu zeigen, immer sparsamer zu werden, immer mehr auszulassen, nur noch anzudeuten. Die Spannung zwischen den Sätzen ist mir wichtiger geworden als die Sätze selbst. Meine Dramatik spielt sich zwischen den Sätzen, nicht in den Sätzen ab, vom Schauspieler her gesehen.“ – Ebd.: „Die Spannung zwischen den Sätzen ist mir wichtiger geworden als die Sätze selbst“, S. 242.

Im Neuen Testament begegnet die Nacht ‚überwiegend in einem symbolischen Metapher-Gebrauch (...), wobei die eschatologische Symbolfunktion im Rahmen der Paränese besonders Gewicht hat.‘ Dabei wird die Nacht als ein besonderer Zeitraum beziehungsweise Ort betrachtet, wo sich das rettende Handeln Gottes zeigt, wo eine Glaubensentscheidung gefordert ist oder wo sich das eschatologische Gericht ereignen wird. Besonders in der Zeit zwischen der Auferstehung und Parusie Jesu dient die Nacht als Metapher für nötige Wachsamkeit, des Angefochtenseins und des Übergangs von diesem zum kommenden Äon. Finsternis herrscht dann vor, wenn sich Menschen gegen das Licht entscheiden und deshalb widergöttliche Kräfte die Oberhand gewinnen oder aber auch in den Stunden der Kreuzigung Christi, wo dadurch das Besondere dieses Ereignisses unterstrichen wird. Bei dieser von den Synoptikern berichteten Verfinsternung der Sonne und auch beim nächtlichen Gebet im Ölgarten scheint die Interpretation durchaus zulässig, dass hier die allgemeinmenschliche Erfahrung der Einsamkeit und des Sichverlassenfühlers, wie sie besonders in der Nacht und Finsternis erlebt wird, verstärkend dazu herangezogen wird, um die inneren Kämpfe und die Verzweiflung Jesu angesichts seines nahenden Todes zum Ausdruck zu bringen.<sup>218</sup>

Glaubensentscheidung, Wachsamkeit, Überhand gewinnende äußere Kräfte, Einsamkeit, Sichverlassenfühlen und Verzweiflung beschreiben die Gefühle und Herausforderungen für Afroamerikaner in den Vereinigten Staaten der sechziger Jahre. Dass sich Dürrenmatt der derzeitigen Situation bewusst war, lässt sich sicher nicht anzweifeln, so haben die Ereignisse doch weltweit Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Warum aber ausgerechnet dieses brisante Thema eine so geringe Präsenz in Dürrenmatts literarischem Werk aufweist, wirft weitere Fragen auf, denen aufgrund des Umfangs der vorliegenden Arbeit nicht nachgegangen werden kann.

Eine weitere Bevölkerungsgruppe, die in der amerikanischen Gesellschaft immer wieder hervorsticht, ist die der amerikanischen Juden. In Dürrenmatts essayistischem Werk sind sie vor allem in der Gestalt Einsteins vertreten. In einem Gespräch, das er 1979 mit Erwin Leiser führte, gibt er eine Anekdote seines Bekannten Varlins wieder, die die Bewunderung und den Respekt der Amerikaner gegenüber dieser Gruppe verdeutlicht:

Er [Varlin] wurde ein immer bewußterer Jude: daß er Jude war, das war für ihn plötzlich ein großer Stolz. Und er hatte einen unwahrscheinlichen Humor. Er erzählte mir, wie er nach Amerika kam, da hatte er seinen Paß, und er hieß ja eigentlich Guggenheim, und das ist in Amerika was. Da kriegte er immer die besten Appartements, er war ein Guggenheim. Und da sagte er: ‚Ich Idiot, ich bin der einzige Guggenheim, der sich Varlin nannte.‘<sup>219</sup>

Dass diese Bewunderung allerdings nur eine Seite der Medaille ist, braucht hier wohl nicht erwähnt zu werden. In Dürrenmatts dichterischem Werk finden die amerikanischen Juden keinen Einzug und sollen daher in diesem Zusammenhang nicht weiter erwähnt werden.

---

<sup>218</sup> Kappeler, Michael: „Nacht und Finsternis in Bibel und Vätertexten: Versuch einer Auswertung“, in: ders.: *Auch Finsternis finstert dir nicht: ein Versuch über die Nacht des Glaubens und die Reflexion dieser Erfahrung in der Dogmatik*, Münster 2004, S. 76.

Dazu auch: Hackenberg, Wolfgang: OKÖTOC, in: Balz, Horst und Schneider, Gerhard (Hrsg.): *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Band III, Stuttgart 1981, S. 610 – 612.

<sup>219</sup> Dürrenmatt, Friedrich und Leiser, Erwin 1979, (G Bd 2), S. 306.



Einmal von den Indianern, Afroamerikanern und Juden abgesehen – welches Bild entwirft Dürrenmatt eigentlich von den Amerikanern? Das der Kunstliebenden<sup>220</sup>, der Patrioten<sup>221</sup>, der Kriminellen<sup>222</sup> und der Spione<sup>223</sup>, aber auch das einer neuen Generation, die einen Lichtblick in der düsteren Zeit darstellt. So beschreibt Dürrenmatt die Nachfolgeneration wie folgt: „In den Vereinigten Staaten ist die Selbstkritik nicht zu übersehen. Die Intellektuellen sind alarmiert, die Jugend beginnt zu denken, die politischen Morde rütteln die Nation auf. Leider nur deren Oberfläche.“<sup>224</sup> Er zollt der Jugend Tribut für ihre Einsicht und Handlungsbereitschaft, bezweifelt aber gleichzeitig ihr Durchhaltevermögen und ihre Ernsthaftigkeit. In *Porträt eines Planeten* wird Zilla das Sprachrohr der neuen Generation:

ZILLA Hören Sie mal genau zu, Tattergreis: Ihr habt eure Welt und wir unsere. Wir haben es satt, in der Welt zu leben, die ihr gemacht habt, und den Gesetzen zu gehorchen, die ihr erfunden habt, und uns von euren Tabus und eurer Moral frustrieren zu lassen. Ihr werdet von einem Staat bezahlt, der tötet. Wir pfeifen auf diesen Staat. An euren Klamotten klebt unsichtbares Blut. Unsere sind bloß dreckig. Ihr predigt die Liebe, wir leben nach der Liebe; das ist der ganze Unterschied. Zweitausend Jahre habt ihr eure Chance gehabt, und nun haben wir unsere Chance. Kapiert?<sup>225</sup>

Mit Hilfe der Figur der Zilla macht Dürrenmatt in seiner letzten Bestandaufnahme darauf aufmerksam, dass die Welt dabei ist kaputtzugehen, dass die herrschende Generation sie heruntergewirtschaftet hat und dass es nun die Aufgabe der Jugend ist, sie zu retten. In *Der Mitmacher* spricht Dürrenmatt ein Phänomen an, das sich an dieser Stelle auch sehr gut anwenden lässt – das des Mitmacherkomplexes. Beim Lesen des oben erwähnten Zitats zur neuen Generation in *Sätze aus Amerika*, kommt die Frage auf, ob es sich bei dieser um engagierte Menschen handelt, die hinter der Veränderung stehen oder um Mitläufer. Dürrenmatt zufolge gibt es zwei Typen und unter den zweien eine Form, die Bedenken erregt:

Wir machen mit, weil wir von der Notwendigkeit dessen überzeugt sind, bei dem wir mitmachen = ein moralisch positives Mitmachen. Wir machen mit, obgleich wir von der Notwendigkeit dessen nicht überzeugt sind, bei dem wir mitmachen = ein moralisch negatives Mitmachen. [...] er macht nicht der Sache, sondern sich zuliebe mit. [...] Natürlich gibt es auch ein negatives Mitmachen aus Bequemlichkeit: so einer macht mit, ohne zu denken, weil die Sache, bei der er mitmacht, gerade Mode ist, usw. Aber der eigentlich negative Mitmacher in seiner bedenklichsten Form ist der Intellektuelle, der trotzdem mitmacht.<sup>226</sup>

Bei *Porträt eines Planeten* handelt es sich um ein in jahrelanger Planung entstandenes, erschreckendes Zeitstück, das auf den ersten Blick aufrütteln, eventuell zur Handlung anregen

---

<sup>220</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Griechen sucht Griechin*, S. 80, Dürrenmatt, Friedrich und Wollenberger, Werner, 1964, (G Bd 1), S. 157.

<sup>221</sup> Ebd.: *Justiz*, S. 107 f.

<sup>222</sup> Ebd.: *Durcheinandertal, Der Besuch der alten Dame*, S. 30 f., 53, *Der Auftrag oder Vom Beobachten des Beobachters der Beobachter*, 1986, Zürich 1988, S. 43.

<sup>223</sup> Ebd.: *Der Auftrag*, S. 46 f., 117 f., *Die Physiker*, S. 62 f.

<sup>224</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 112.

<sup>225</sup> Ebd.: *Porträt eines Planeten*, S. 159.

<sup>226</sup> Ebd.: *Der Mitmacher*, S. 106 f.

soll, aber, wie der Autor selber anmerkt, bedeute dies nicht „daß mein Werk tierisch ernst genommen werden muß, im Gegenteil nur große Komödianten werden es richtig spielen können.“<sup>227</sup> Dürrenmatt glaubte nur durch die Form der Komödie sein Publikum wirklich erreichen zu können – durch Humor wird Distanz ermöglicht, die benötigt wird, um Einsicht zu gewinnen.<sup>228</sup>

Um ein vollständiges Bild der amerikanischen Bevölkerung zu bekommen, soll nun auf die spezifischen Personen eingegangen werden, die als dramatisierte Figuren ihrer geschichtlichen Entsprechung in Dürrenmatts Werken auftreten, da finden sich politische Größen wie der Präsident der Vereinigten Staaten<sup>229</sup> – George Washington, Thomas Jefferson, Abraham Lincoln<sup>230</sup>, Franklin D. Roosevelt<sup>231</sup>, Dwight D. Eisenhower<sup>232</sup>, John F. Kennedy<sup>233</sup>, Lyndon B. Johnson<sup>234</sup>, Richard M. Nixon<sup>235</sup>, Ronald Reagan<sup>236</sup> – Benjamin Franklin<sup>237</sup>, der Präsident der Weltbank<sup>238</sup>, amerikanische Minister/Gesandte/Sonderbotschafter<sup>239</sup>, amerikanische Botschafter<sup>240</sup>, kulturelle Persönlichkeiten wie Mark Twain<sup>241</sup>, Ernest Hemmingway, Edgar Allan Poe, William Faulkner, Henry Miller, Hitchcock<sup>242</sup>, Arthur

---

<sup>227</sup> Dürrenmatt, Friedrich: „Die Spannung zwischen den Sätzen ist mir wichtiger geworden als die Sätze selbst“, S. 243.

<sup>228</sup> Vgl. ebd.: *Politik*, S. 163.

<sup>229</sup> Ebd.: *Griechen sucht Griechin*, S. 116, *Sätze aus Amerika*, S. 80, *Porträt eines Planeten*, S. 130, 172–179, *Durcheinandertal*, S. 51., *Der Mitmacher*, S. 168, 239, *Das Unternehmen der Wega*, 1955, (WA 4, Bd 17), *Stranzky und der Nationalheld*, 1952, (WA 4, Bd 17), S. 62, *Versuche, Kants Hoffnung. Essays und Reden*, 1987, (WA 4, Bd 36), S. 165, Dürrenmatt, Friedrich und Litten, Rainer 1971, (G Bd 2), S. 12, *Achterloo I, III, IV*.

<sup>230</sup> Ebd.: *Achterloo I*, S. 82, *Achterloo III*, S. 372 – Gilt Washington, Jefferson und Lincoln.

<sup>231</sup> Ebd.: *Kants Hoffnung*, 1991, (WA 4, Bd 36), S. 189, *Albert Einstein. Ein Vortrag*, Zürich 1979, S. 53.

<sup>232</sup> Ebd.: *Dichterdämmerung*, 1980, (WA 4, Bd 9), S. 149.

<sup>233</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 96, Dürrenmatt, Friedrich und Wollenberger, Werner, 1964, (G Bd 1), S. 157.

<sup>234</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 106.

<sup>235</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 98, 106, „Ich stelle mich hinter Israel“, 1973, (WA 4, Bd 34), S. 125, *Philosophie und Naturwissenschaft. Essays, Gedichte und Reden*, 1998, (WA 4, Bd 33), S. 29.

<sup>236</sup> Ebd.: *Midas oder Die schwarze Leinwand*, Zürich 1991, S. 10, *Versuche*, S. 114, *Gedankenfuge – Essays*, 1992, (WA 4, Bd 37), S. 76, Dürrenmatt, Friedrich und Rüedi, Peter 1983, (G Bd 3), S. 196 f., Dürrenmatt, Friedrich und Baumann, Guido 1984, (G Bd 3), S. 209, Dürrenmatt, Friedrich, Schell, Manfred und Starkmann, Alfred 1989, (G Bd 4), S. 44 – „Ein Politiker muß heute Ausstrahlung haben. Eine Figur wie Reagan war faszinierend, weil der Mann einmal Schauspieler war. Seine Reden waren manchmal gespickt mit Stories aus dem Filmgeschehen, als historisches Geschehen. Bei allem, was er machte, war er ungeheuer geschickt. Er wußte ganz genau, wie das Fernsehen zu ‚bewältigen‘ ist; das war schließlich sein Beruf. Von daher rührt sein Riesenerfolg in der Politik.“ In *Achterloo I* lässt Napoleon verlauten, dass Schauspieler nicht Präsidenten spielen sollten. Was mit Sicherheit eine Anspielung auf Reagan ist. – *Achterloo I*, S. 25.

<sup>237</sup> Ebd.: *Achterloo, Gedankenfuge*, S. 162, 166, *Rollenspiele*.

<sup>238</sup> Ebd.: *Der Besuch der alten Dame*, S. 68.

<sup>239</sup> Ebd.: *Die Ehe des Herrn Mississippi*, 1952, (WA 4, Bd 3), S. 96, *Porträt eines Planeten*, S. 137, *Gedankenfuge*, S. 165, *Achterloo I*, S. 27.

<sup>240</sup> Ebd.: *Griechen sucht Griechin*, S. 12, 29, 64, 98 f., 116, 125, *Turmbau*, S. 410, *Achterloo I*, S. 21.

<sup>241</sup> Dürrenmatt, Friedrich, Bloch, Peter André und Bussmann, Rudolf 1971, (G Bd 2), S. 41.

<sup>242</sup> Ebd.: *Abendstunde im Spätherbst*, 1956, (WA 4, Bd 9). – gilt für Hemmingway, Poe, Faulkner und Miller. Hemmingway – S. 175, 181, 190, *Dichterdämmerung*, S. 109, 119; findet auch in *Sätze aus Amerika* Erwähnung, S. 87, Henry Miller auch in: Dürrenmatt, Friedrich und Müller, André 1981, (G Bd 3), S. 95. Zu E. A. Poe: „Früher hat man sich an einem Menschen wie etwa Edgar Allan Poe gestoßen, aber heute wäre Poe so

Miller<sup>243</sup>, Tennessee Williams<sup>244</sup>, Eugene O'Neill<sup>245</sup>, Thornton Wilder<sup>246</sup>, T. S. Eliot<sup>247</sup>, Charles Laughton, John Wayne, Henry Fonda<sup>248</sup>, Clark Gable<sup>249</sup>, Thomas Stearns Eliot<sup>250</sup>, Howard Hughes<sup>251</sup>, Marilyn Monroe und Humphrey Bogart<sup>252</sup>, die im Osten geborenen amerikanischen Violinisten Isaac Stern und Nathan Milstein<sup>253</sup>, Bob Hope<sup>254</sup>, der Baptistenpastor und Erweckungsprediger Billy Graham<sup>255</sup>, die Gangsterikone Al Capone<sup>256</sup>, eine der mächtigsten, wenn nicht sogar die mächtigste Familie Rockefeller<sup>257</sup>, und aus der Wissenschaft der Biologie Edward O. Wilson<sup>258</sup> und Albert Einstein<sup>259</sup>, der seine deutsche Staatsbürgerschaft 1933 aufgab und neben dem Schweizer Bürgerrecht 1940 US-Bürger wurde. Da nur einigen wenigen der Auftritt oder die Erwähnung in mehreren Stücken gegönnt wurde, soll davon ausgegangen werden, dass besonders sie oder die Funktion, die sie innehaben, den Schriftsteller beeinflusst, imponiert oder auf eine andere Art zum Denken angeregt haben. Vor allem trifft dies auf den Präsidenten im Allgemeinen, sowie Benjamin Franklin und Albert Einstein im Besonderen zu.

Der amerikanische Präsident – kein spezifischer, sondern seine Funktion als Führer der Freien Welt generell – tritt in zahlreichen dichterischen Werken auf, *Griechen sucht Griechin*, *Porträt eines Planeten*, *Durcheinandertal*, *Der Mitmacher*, *Das Unternehmen der Wega*, *Achterloo* und *Stranitzky und der Nationalheld*, aber auch in Dürrenmatts Essays und Gesprächen finden sich Vermerke, so in *Versuche* und *Sätze aus Amerika*. Welches Bild zeichnet Dürrenmatt von ihm? Zum einen wird er als mächtiger Staatsmann dargestellt, der

---

berühmt, daß sich sein Fall ganz anders abspielen würde.“ – Dürrenmatt, Friedrich, Mayer, Hans und Reich-Ranicki, Marcel, 1965, (G Bd 1), S. 191. Hitchcock oder vielmehr seine ‚Vögel‘ finden in *Rollenspiele* Erwähnung – *Rollenspiele*, S. 165.

<sup>243</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Sätze aus Amerika*, S. 83, „Amerikanisches und europäisches Drama“, in: ders.: *Theater – Schriften und Reden*, Zürich 1966, S. 161.

<sup>244</sup> Ebd.: „Amerikanisches und europäisches Drama“, S. 161 f.

<sup>245</sup> Ebd.: „Amerikanisches und europäisches Drama“, S. 161.

<sup>246</sup> Ebd.: „Amerikanisches und europäisches Drama“, S. 164, Dürrenmatt, Friedrich, Mayer, Hans und Reich-Ranicki, Marcel, 1965, (G Bd 1), S. 177.

<sup>247</sup> Ebd.: „Zwanzig Punkte zum Meteor“, 1966, (WA 4, Bd 9), S. 161.

<sup>248</sup> Ebd.: *Midas oder Die schwarze Leinwand*, S. 8 – gilt für Laughton, Wayne und Fonda.

<sup>249</sup> Ebd.: *Stranitzky und der Nationalheld*, S. 43, *Turmbau*, S. 324.

<sup>250</sup> Ebd.: *Das Unternehmen der Wega*, S. 124.

<sup>251</sup> Ebd.: *Der Mitmacher*, S. 144.

<sup>252</sup> Ebd.: *Turmbau*, S. 324.

<sup>253</sup> Ebd.: *Versuche*, S. 31.

<sup>254</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 82 f.

<sup>255</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 82f.

<sup>256</sup> Ebd.: *Frank der Fünfte*, S. 38.

<sup>257</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 112.

<sup>258</sup> Ebd.: *Nachgedanken unter anderem über Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Judentum, Christentum, Islam und Marxismus und über zwei alte Mythen*, 1980, (WA 3, Bd 6), S. 734, 753.

<sup>259</sup> Ebd.: *Albert Einstein, Der Erfinder*, 1948, (WA 4, Bd 17), S. 136 – 151, *Kants Hoffnung*, S. 189, *Zusammenhänge, Essay über Israel, Eine Konzeption*, 1976, (WA 3, Bd 6), S. 583, 665 f., *Nachgedanken*, S. 725 f., *Gedankenfuge*, S. 132, 163, *Gespräche*.

mit seinen politischen Entscheidungen auf andere Länder Einfluss nehmen kann, wie Dürrenmatt in der „Absage der Einladung zur Konferenz ‚Liberté et droits de l’homme‘ in Paris am 30./31. Mai 1985“ beispielsweise hervorhebt, dass die strategischen Überlegungen des amerikanischen Präsidenten auch unser Sonnensystem einbeziehen.<sup>260</sup> Der Präsident versucht zudem seinen Machtbereich unentwegt auszuweiten, was besonders in dem Hörspiel *Das Unternehmen der Wega* ins Auge sticht – wo er als Präsident der freien verbündeten Staaten Europas und Amerikas nicht nur den Ostblock unter seine Kontrolle bringen möchte, sondern auch die Strafkolonie auf dem Planeten Venus.<sup>261</sup> Dass er seine Macht aber auch oft überschätzt<sup>262</sup>, zeigt Dürrenmatt in den Theaterstücken *Achterloo I*<sup>263</sup> und *Porträt eines Planeten*:

ABEL Stellen Sie die Hurrikane ab.

ADAM Unmöglich.

ABEL Für den Präsidenten der mächtigsten Nation der Welt gibt es das Wort ‚unmöglich‘ nicht.

ADA Beruhige dich, Liebling.

ADAM Trotzdem ist es unmöglich.

ABEL Eierkopf, ich stelle ihm die ganze militärische, technische und finanzielle Macht des Landes zur Verfügung. Die Freiheit steht auf dem Spiel. Werden die Hurrikane nicht abgestellt, muss ich den Dschungelkrieg abblasen. Begriffen, Eierkopf?

ADAM Gegen Hurrikane dieser Art wäre die gesamte militärische, technische und finanzielle Macht der Menschheit machtlos, Herr Präsident.

ABEL War Ihre Mutter schwachsinnig oder Ihr Vater ein Knallidiot?<sup>264</sup>

Der Präsident sollte aber politisch nicht unterschätzt werden, wie die Gestalt des Franklin in *Achterloo* hervorhebt.<sup>265</sup> Besonders die Anspielung Napoleons, dass der Präsident auch einmal ein dilettantischer Kunstmaler gewesen sei – Eine Anspielung an Hitler oder doch eher Churchill? – reagiert Franklin bestürzt und das Oberhaupt des Landes verteidigend – so seien doch die Absichten des Präsidenten falsch interpretiert worden.<sup>266</sup> Mit diesen Worten lässt sich eine Zwischenbilanz erstellen: hinter den Idealen und Phrasen des Präsidenten versteckt sich, wie bei anderen Politikern in Dürrenmatts Werken: Bosheit, Machthunger, Egoismus und Gewinnsucht. In manchen Werken nimmt der Präsident jedoch eher eine Vorbildsrolle ein und wird nicht ausschließlich als machthungriger Politiker angesehen. Als Staatsmann

---

<sup>260</sup> Dürrenmatt, Friedrich: „Absage der Einladung zur Konferenz ‚Liberté et droits de l’homme‘ in Paris am 30./31. Mai 1985“, 1985, (WA 4, Bd 36), S. 165. Die Entschuldigung der USA zu ihrem wiederholten Eingreifen in die Politik anderer Länder beinhaltet, in irgendeiner Form, die Behauptung, dies geschehe nur, zu deren Besten.

<sup>261</sup> Ebd.: *Das Unternehmen der Wega*, S. 79, 82, 88 ff., 91, 111, 117, 121.

<sup>262</sup> Dass er oft aus einem Gefühl der Ohnmacht heraus wütet, erklärt Franklin in *Achterloo III*, S. 369.

<sup>263</sup> Ebd.: *Achterloo I*, S. 110. – „Von der Gefahr, daß unser Planet hops geht, greift noch der Präsident ein, ganz zu schweigen.“ – Hier ist der Eingriff in die Politik anderer Länder die Rede, eine Begebenheit, die doch in der Geschichte mehr als nur einmal stattgefunden hat; und nicht immer erfolgreich.

<sup>264</sup> Ebd.: *Porträt eines Planeten*, S. 176.

<sup>265</sup> Ebd.: *Achterloo I*, S. 25, *Achterloo IV*, S. 435.

<sup>266</sup> Ebd.: *Achterloo I*, S. 27 f., *Achterloo IV*, S. 443.

wird er nicht nur von seinem eigenen, sondern auch von anderen Völkern geehrt, so z. B. in *Stranitzky und der Nationalheld*, wo eine Art Schrein im Krankenhaus errichtet wurde: „Auf dem Kamin standen in kostbaren Rahmen die Bilder Ihrer Majestät der Königin Elisabeth von England, dem Thronfolger auf dem Schoß, sowie des amerikanischen Präsidenten, dazwischen ein goldenes Kreuz, vom Nuntius überreicht, mit der Inschrift: Leide für uns. [...]“<sup>267</sup> Soziale Verpflichtungen, die sein Amt und das der First Lady mit sich führen – wie beispielsweise der Auftritt bei nicht-politischen Veranstaltungen, sowie Reden und Glückwünsche, wenn Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben heiraten oder Fortschritte in der Forschung die Welt bewegen – spielen im *Durcheinandertal* und in *Griechen sucht Griechin* eine wichtige Rolle. So erscheint die Witwe eines Präsidenten bei sozialen Events<sup>268</sup> oder der Präsident selbst sendet ein Glückwunschsreiben an Arnolph Archilochos<sup>269</sup>. Bei seiner zweiten Reise in die Staaten beschreibt Dürrenmatt die zweite Mondlandung und inwieweit ein Ereignis die Anwesenheit des Präsidenten erfordert:

Wir reisten nach Ford Lauderdale in Florida, und während wir dort in einem Hausboot wohnten, betraten zwei Amerikaner zum zweiten Male den Mond. Das Ereignis erregte kein großes Aufsehen, die Sensation des Jahrhunderts war schon eine Routinearbeit geworden. In der Television waren hin und wieder zwischen Reklamen für Seifen, Bonbons, Pneus, Käse, Spielzeuge, Kreditbanken, Zigaretten und zwischen alten Filmen einige undeutliche Bilder zu sehen; dann kam die Landung auf der Erde. Der Empfang war merklich kühler als das erste Mal, kein singender Präsident, überhaupt kein Präsident; alles bloßes Zeremoniell.<sup>270</sup>

Neben oft leidenschaftsloser Routinearbeit und den oft durch außen begrenzten Machthunger bringt die Rolle des Staatsoberhauptes noch etwas anderes mit sich – die Gefahr als Zielscheibe für Attentäter zu dienen. Im *Mitmacher* wird diese Möglichkeit umgesetzt: „Multimillionär läßt einen Präsidenten der Vereinigten Staaten nach dem anderen aus idealistischen Gründen killen. Die Gesellschaft käme auf ihre Kosten, dafür, daß Bill es sich etwas kosten ließ. Zehn Millionen. Jedes Jahr. Die Gesellschaft überschlug sich vor Bewunderung.“<sup>271</sup>

Obwohl Franklin nicht so häufig Erwähnung findet, wie der amerikanische Präsident, ist seine Person äußerst relevant, so bekommt er sogar in *Achterloo* eine der Hauptrollen zugeteilt. Das Drama von 1983, das 1986 und 1988 von Dürrenmatt überarbeitet wurde, nimmt Stellung zu den derzeitigen aktuellen politischen Verhältnissen, geht auf die grundsätzlichen, ins Allgemeine getriebenen politischen Auseinandersetzungen ein<sup>272</sup> und ist

---

<sup>267</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Stranitzky und der Nationalheld*, S. 62.

<sup>268</sup> Ebd.: *Durcheinandertal*, S. 51.

<sup>269</sup> Ebd.: *Griechen sucht Griechin*, S. 116.

<sup>270</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 80.

<sup>271</sup> Ebd.: *Der Mitmacher*, S. 168.

<sup>272</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Rüedi, Peter 1983, (G Bd 3), S. 198.

zugleich „das Stück einer verunglückten Therapie“<sup>273</sup>. Erst kurz vor Ende wird das Schauspiel als Therapiesitzung entlarvt<sup>274</sup> – zentral ist ein Rollenspiel, in dem zunächst jeder eine Person finden soll, die es zu verkörpern gilt. Die Person des Franklin scheint begehrt zu sein: „Wollte er Benjamin Franklin spielen, wählte er Napoleon, weil Büchner Franklin spielen will, [...]“<sup>275</sup> Büchner wird in den Überarbeitungen auch als der eigentliche Schaffer des Stückes *Achterloo* vorgestellt, der somit als Schauspieler seine eigenen Texte und damit Franklin inszeniert.<sup>276</sup> Um die Faszination mit einem der amerikanischen Gründerväter besser verständlich zu machen, soll das Essay „Amerika im deutschen Dichten und Denken“ von Harold Jantz erneut herangezogen werden. Jantz weist in diesem auf die Bedeutung und den Einfluss des Wissenschaftlers, Staatsmannes und Schriftstellers in Europa hin:

Benjamin Franklin wurde in Europa zuerst durch seine elektrischen Experimente und seine Erfindungen bekannt, dann durch seine Staatskunst; Schriften in deutscher Übersetzung erschienen seit 1758. Sein Besuch in Göttingen wurde für die Nachwelt festgehalten in Gottfr. Achenwalls wichtiger Veröffentlichung seines Gesprächs mit ihm über amerikanische Angelegenheiten, zuerst im ‚Hannoverschen Magazin‘ von 1767, dann als Pamphlet 1769 und 1777 veröffentlicht. Auch zwei literarische Werke Franklins erschienen schon früh in deutscher Übersetzung; eine Ode „The Triumph of the Arts“ 1769, und zwei Jahre später eins seiner humoristischen Meisterwerke in Prosa, Vater Abrahams Ansprache vor der Auktion, „Der Weg zum Wohlstand“, ein später immer wieder nachgedrucktes Stück. [...] Franklin blieb der beliebteste amerikanische Autor; eine lange Reihe einzelner Werke von ihm über alle möglichen Gegenstände vom freien Willen über Einwanderung und Indianer bis zu rauchenden Kaminen wurde übersetzt; seine „Sämtlichen Werke“ kamen schon 1780 heraus, und seine Autobiographie, 1792 zuerst übertragen, blieb ein Lieblingsbuch auch in Deutschland.<sup>277</sup>

Der Einfluss erstreckte sich weiter als nur auf das 18. Jahrhundert. In *Achterloo* erhält Franklin von seinem Bewunderer Dürrenmatt erneut eine Stimme. Neben seiner Funktion als Politiker – als amerikanischer Diplomat – werden seine wissenschaftlichen und literarischen Leistungen im Werk hervorgehoben. Während das Publikum in *Achterloo I* mitten ins Geschehen eintaucht, stellen sich die Protagonisten in *Achterloo III* und *IV* dem Publikum vor:

FRANKLIN Ich hab mich ja gar nicht in meiner Rolle vorgestellt: Benjamin Franklin, geboren am 17. Januar 1706 als Sohn eines Seifensieders, Schriftsteller, Naturforscher und Politiker, von 1776 bis 1785 am Hofe Ludwigs XVI. amerikanischer Botschafter in Paris – [...] Vor allem meine Sprichwörter haben mich überlebt: Fische und Gäste beginnen nach drei Tagen zu stinken, drei können ein Geheimnis wahren, wenn zwei tot sind, ça ira, Zeit ist Geld, ein leerer Sack – [...].<sup>278</sup>

<sup>273</sup> Dürrenmatt, Friedrich und Rüedi, Peter 1983, (G Bd 3), S. 196.

<sup>274</sup> Ebd.: *Achterloo I*, S. 121. Rollentherapie wird empfohlen, so Louis, der Gruppenleiter, weil die Patienten nervlich etwas angegriffen sind. – Ebd.: *Achterloo IV*, S. 420.

<sup>275</sup> Ebd.: *Gedankenfüge*, S. 166.

<sup>276</sup> Ebd.: *Achterloo III*, S. 280, 364 f.

<sup>277</sup> Jantz, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, S. 161, 163.

<sup>278</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Achterloo III*, S. 297, *Achterloo IV*, S. 434.

In *Achterloo* wird Franklin als regelrechter Hedonist dargestellt, der wie Dürrenmatt gutes Essen und Alkohol genoss<sup>279</sup>, der zudem eine Leidenschaft für Frauen hatte. Angst vor dem möglichen Popularitätsverlust zeigt sich, denn ist es nicht Franklin selbst, der in seinen schöpferischen Arbeiten einen Lebensstil unterstützt, der als Alternative zur konsumorientierten Überflussgesellschaft steht?

„FRANKLIN Ich hab in meinen Schriften ein einfaches Leben geprädigt. Ich glaubte an den Erfolg durch Fleiß, Rechtschaffenheit, Selbstdisziplin und Sparsamkeit. [...] Die Vereinigten Staaten wurden im Namen Gottes und der Vernunft gegründet. Ich bin neben Washington, Jefferson und Lincoln für die Amerikaner ein Idol der Demokratie, ihr lebendiges Denkmal sozusagen.“<sup>280</sup>

Das Bild, das man sich von ihm über die letzten Jahrhunderte geschaffen hat, schließt seine privaten Eskapaden allerdings aus.

Als Vertreter der politischen und wissenschaftlichen Führungsschicht, versucht er zum einen zwischen verschiedenen Nationen zu vermitteln und zu schlichten, sieht sich zum anderen aber auf der Seite der Wissenschaftler, die, wie im Abschnitt über Albert Einstein gezeigt werden soll, nicht die geringste Bestimmungsmacht über ihre eigenen Erfindungen haben. Als Diplomat verhindert er in *Achterloo I* den Nichtangriffspakt, der den Präsidenten und den USA nur geschadet hätte.<sup>281</sup> Aufgrund seines Einflusses auf politische Geschehnisse ist sein Verhandlungstalent gefragt, um den Dritten Weltkrieg bzw. einen Atomkrieg zu verhindern.<sup>282</sup> Mit den Worten Marions wird die Tragweite seines staatsmännischen Geschicks bewusst: „Benjamin Franklin bietet uns eine Chance.“<sup>283</sup> Seine Erfindung des Blitzableiters, der Unzähligen das Leben rettete, hebt seine wissenschaftliche Bedeutung besonders hervor.<sup>284</sup> Ebenfalls Wissenschaftler, aber wie er selbst der Überzeugung war, unzählige Menschen auf dem Gewissen habend, ist Albert Einstein.

Als deutscher Jude geboren, wählte Einstein während des Zweiten Weltkrieges die Vereinigten Staaten zu seiner Exilheimat, die auch nach dem Ende des Krieges sein zu Hause bleiben sollten. Einstein tritt in Dürrenmatts Werk wohl am häufigsten auf, beschäftigte sich der Schriftsteller doch besonders mit Wissenschaft und Gerechtigkeit in mehreren seiner Dramen und Essays. Doch direkte Vermerke zu Einstein finden sich hauptsächlich in Essays und Reden. Nur in dem Kabarettstück *Der Erfinder* und im Drama *Die Physiker* bekommt Einstein eine literarische Entsprechung. Referenzen zu Einsteins Leben finden sich

---

<sup>279</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich: *Achterloo I*, S. 78.

<sup>280</sup> Ebd.: *Achterloo I*, S. 81f, *Achterloo III*, S. 372, *Achterloo IV*, S. 504.

<sup>281</sup> Vgl. ebd.: *Achterloo I*, S. 76.

<sup>282</sup> Vgl. ebd.: *Achterloo I*, S. 79, 81, *Achterloo IV*, S. 503.

<sup>283</sup> Ebd.: *Achterloo I*, S. 63.

<sup>284</sup> Vgl. ebd.: *Achterloo I*, S. 120, *Achterloo III*, S. 310.

ausschließlich in Verbindung mit seiner Beteiligung an der Atombombe. In der *Einstein-Rede* und in der Essaysammlung *Kants Hoffnung* werden besonderes Gewicht auf den Brief an Roosevelt gelegt, in welchem der Grundstein für eine neue Art von Kriegsführung gelegt wurde:

[...] schon am 2. August 1939 machte Albert Einstein mit einem Brief Roosevelt darauf aufmerksam, daß die Deutschen Atombomben herstellen könnten, und siebeneinhalb Jahre nach der Entdeckung Otto Hahns fiel die Atombombe auf Hiroshima, die, wäre Deutschland an der Sowjetunion nicht gescheitert, auf Berlin gefallen wäre, wurde sie doch gegen Hitler gebaut. [...] diese [Raketen] wurden von den Amerikanern und Sowjetrussen zu Trägerraketen für Atombomben weiterentwickelt, was schließlich zum Gleichgewicht des Schreckens führte.<sup>285</sup>

Sein Beitrag zum Bau der Atombombe beiseite gestellt, so gilt der Physiker, der die Kausalität wieder in Frage stellen sollte<sup>286</sup>, bei Dürrenmatt als einer der Schöpfer der Kunstwerke der Menschheit.<sup>287</sup> Neben der *Einstein-Rede* wird nur in einem Essay – *Zusammenhänge. Essay über Israel, Eine Konzeption* – die Tragweite seiner Person um die des (gemeinsam mit Karl Kraus) „letzten große[n] Jude[n]“<sup>288</sup> ergänzt. Von der Person Einstein, von seinen Leistungen und der Problematik, die ihm gegenüberstand, war Dürrenmatt überdurchschnittlich fasziniert. Seine Faszination ging so weit, dass er den Wissenschaftlern seiner Stücke, ähnliche Attribute zuschrieb und sie vor ähnliche aussichtslose Situationen stellte. Weitere Informationen zu den wissenschaftlich-orientierten Stücken werden im Kapitel 3.4. Wissenschaft behandelt.

Die in diesem Kapitel vorgelegten Überlegungen erlauben den Schluss, dass Dürrenmatt ein durchaus adäquates Verständnis der amerikanischen Bevölkerung vorweisen konnte. So war er sich des Rassenkonflikts und der ungleichen Behandlung von Minoritäten bewusst, auch wenn er diese Themen nur im geringen Umfang behandelte, geben seine sarkastischen Bemerkungen dem öffentlichen Diskurs Zündstoff. So wird mit der Beschreibung des jungen, dummen, rückschrittlichen Volkes von Mitläufern natürlich nur ein

---

<sup>285</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Kants Hoffnung*, S. 189 f. Siehe auch: *Albert Einstein*, S. 53. In einem 1988 geführten Gespräch mit Jürgen Nakott und Michael Zick weist FD darauf hin, dass die Atombombe nur aus der Angst geboren sei, dass die Nazis diese schneller bauen könnten. Die Atombombe sei also nicht aus wissenschaftlichen Gründen gemacht worden, sondern aus Angst, so FD. – Vgl. Dürrenmatt, Friedrich, Nakott, Jürgen und Zick, Michael 1988, (G Bd 4), S. 12. Siehe dazu auch: Dürrenmatt, Friedrich, Schell, Manfred und Starkmann, Alfred 1989, (G Bd 4), S. 35 – 56.

<sup>286</sup> Vgl. ebd.: *Nachgedanken*, S. 726. Auf diesen Sachverhalt geht FD in einem Gespräch mit Tuvia Rübner im Jahre 1979 genauer ein. Auf die Frage nach dem Anliegen bei seinem Einstein-Vortrag holt er erst einmal aus, bis er schließlich seine Begeisterung für Einstein äußert und erklärt: „Das große an Einstein ist, daß er Dinge durchdachte, die scheinbar ganz alltäglich sind, er dachte plötzlich wieder: Was ist Raum? Was ist Zeit? Und vor allem war sein Problem die Schwerkraft. Nun kam er auf diese Idee von Spinoza, daß alles determiniert ist. [...] Die Schwerkraft bei ihm ist auch nur ein Determinismus, ist nicht mehr eine geheimnisvolle Kraft, sondern eine Eigenschaft des Weltraums. [...] Das ist das neue Denken von Einstein, es ist verknüpft mit der spinozistischen Philosophie.“ – Dürrenmatt, Friedrich und Rübner, Tuvia 1979, (G Bd 2), S. 288 f.

<sup>287</sup> Vgl. ebd.: *Gedankenfuge*, S. 163.

<sup>288</sup> Ebd.: *Zusammenhänge*, S. 665.



Segment der amerikanischen Gesellschaft dargestellt. So ging es ihm aber auch nicht, um die exhaustive Darstellung der Amerikaner. Es lässt sich sogar behaupten, dass sie ihn gar nicht interessierte. Sein Interesse galt vor allem den Wissenschaftlern und Politikern, die auf eine mehr oder weniger konstruktive Weise, die Welt zu beeinflussen vermochten.

### 3.3 Kultur

Bei Kultur handelt es sich um die „Gesamtheit der von einer bestimmten Gemeinschaft auf einem bestimmten Gebiet während einer bestimmten Epoche geschaffenen, charakteristischen geistigen, künstlerischen, gestaltenden Leistungen“<sup>289</sup>. In der vorliegenden Untersuchung sollen neben den Resultaten der Schaffungsprozesse auch die Schöpfer – wie beispielsweise Schauspieler und Schriftsteller – und die Medien, die die Vermittlung kultureller Leistungen ermöglichen – wie unter anderem Musik, Film und Zeitschriften – in Kürze betrachtet werden, da auch sie ein essenzieller Teil gesellschaftlichen Lebens sind. Zudem soll besonderes Gewicht auf das Konzept des *American Dream* gelegt werden, da es alle wichtigen Bereiche der amerikanischen Kultur – in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erhellt.<sup>290</sup> Zu guter Letzt soll in dem Bereich der Kultur auch Religion Erwähnung finden, da man sowohl unter Kultur wie auch Religion Erziehung und Bildung verstehen kann und die Einordnung in eines der anderen Kapitel problematisch erscheint.

Verwundern sollte es den Leser nicht, dass Friedrich Dürrenmatt, als Schriftsteller, mitten im kulturellen Leben stand. Neben seiner Theaterarbeit zeigte er auch außerordentliches Interesse an und Talent für Film und Rundfunk. Mit seinem Werk zeichnet sich auch in Bezug auf amerikanische Kultur ein gegenseitiges Nutznießen deutlich ab. Nicht nur, dass seine Theaterstücke in den USA gefeiert wurden<sup>291</sup>, auch amerikanische Literatur wurde von Dürrenmatt in großem Umfang gelesen und fand immer wieder den Weg in sein

---

<sup>289</sup> *Duden. Universalwörterbuch*, S. 1028. Eine weitere Definition findet sich bei Waltraud Wende: „Kultur kann als die symbolische Ordnungsstruktur einer Gesellschaft bezeichnet werden, sie stiftete individuelle und soziale Identitäten, ermöglicht die Koordination zwischenmenschlichen Miteinanders, und sie ist Garant für die relative Stetigkeit wie auch für die Reproduktion der Strukturen gesellschaftlichen Lebens.“ – Wende, Waltraud: *Kultur, Medien, Literatur: Literaturwissenschaft als Medienkulturwissenschaft*, Würzburg 2004, S. 128.

<sup>290</sup> Vgl. Samuel, Lawrence R.: *The American Dream. A Cultural History*, New York 2012, S. 1 f.

<sup>291</sup> Dass sich die Amerikaner nicht nur mit seinen Dramen beschäftigten, sondern dass auch FD sich vice versa mit amerikanischen Dramen auskannte, zeigt sich in seiner Rede „Amerikanisches und europäisches Drama“, die er anlässlich seines ersten Besuchs in New York hielt. Das amerikanische Theater beschreibt er als realistisch / naturalistisch, konservativ, patriotisch und als Kopi des frühen europäischen Theaters (Vgl. Ibsen, Hauptmann etc.). Vgl. Dürrenmatt, Friedrich: „Amerikanisches und europäisches Drama“, S. 159 – 164.

eigenes Werk. Welche amerikanischen Autoren und Dramatiker er kannte, welche Werke er von ihnen gelesen bzw. gesehen hat und inwiefern sie sein Werk beeinflussten, sind Fragen, die in einer eigenen Untersuchung beantwortet werden müssen, denn vom kurzen Blick auf die Titel seiner privaten Bibliothek, zeigt sich, dass es eine signifikante Anzahl amerikanische Werke sind. Das Schriftstellertum an sich und die Bewunderung Faulkners, Hemingways, H. Millers und Poes stehen beispielsweise in *Abendstunde im Spätherbst* im Mittelpunkt. Die zur amerikanischen Klassik zählenden Autoren hat Dürrenmatt gelesen und in sein Werk einfließen lassen.<sup>292</sup> Einer der beiden Protagonisten, der Kriminalschriftsteller Korbes, der auch jeder beliebige Schriftsteller sein könnte, trägt Züge Dürrenmatts – eines vom Publikum herausgeforderten Schriftstellers, der seine Literatur dem Geschmack und Wünschen der Leser anpassen muss. So sind ‚die Schriftsteller‘ der Meinung, dass Erfolg sich nur einstellt, wenn sie das Leben führen, das sie beschreiben, obwohl es auch dann für erfunden gehalten wird.<sup>293</sup> Bei Korbes sind es reale Morde, bei Dürrenmatt, Miller, Hemingway und Faulkner gesellschaftskritische Erfahrungen und Beobachtungen, sowie, zum Teil, philosophische Überlegungen. Zu der vom zweiten Protagonisten, Fürchtegott Hofer, gestellten Frage, ob real oder fiktiv, und glaubhaft oder nicht, kommt eine weitere, nämlich die, der Moralität. So seien, laut Korbes, Schriftsteller seit jeher im Sinne der bürgerlichen Moral Ungeheuer. Unter seinen Beispielen finden sich nicht nur deutsche und französische Persönlichkeiten, sondern auch der Amerikaner Edgar Allan Poe, der vor allem Motive, die um Tod und Mystik kreisten, in seinen Werken aufnahm. Eine Zwischenbilanz soll vorgelegt werden: Dürrenmatt sah wohl in einigen ausgewählten amerikanischen Schriftstellern, Regisseuren<sup>294</sup> und Schauspielern gemeinsame Charakterzüge bzw. berufsbedingte Attitüden, die er schätzte und aufgrund derer er mit den amerikanischen Kulturträgern sympathisierte.

---

<sup>292</sup> Mehr dazu im Kapitel 3.2. Bevölkerung.

<sup>293</sup> „DER AUTOR [...] Die wahre Literatur beschäftigt sich nicht mit Literatur, sie hat die Menschheit zu befriedigen. Die dürstet nicht nach einer neuen Form, oder nach sprachlichen Experimenten, und am wenigsten nach Erkenntnissen, die dürstet nach einem Leben, das die Hoffnung nicht braucht, weil es die Hoffnung nicht mehr gibt, nach einem Leben so prall an Erfüllung, an Augenblick, an Spannung, an Abenteuer, wie es unserer Maschinenwelt der Masse nicht mehr die Wirklichkeit, sondern nur noch die Kunst liefern kann. Die Literatur ist eine Droge geworden, die ein Leben ersetzt, das nicht mehr möglich ist. Doch um diese Droge herzustellen, müssen leider die Schriftsteller das Leben führen, das sie beschreiben, und daß dies einem mit der Zeit – besonders wenn man ein gewisses Alter erreicht hat – höllennmäßig zusetzt, können Sie mir glauben.“ – Dürrenmatt, Friedrich: *Abendstunde im Spätherbst*, S. 191.

Eine Ansicht, die im Hörspiel zwar übertrieben dargestellt wird, die aber Dürrenmatt besonders auch auf seiner Amerikareise 1969/70 beschäftigte. In *Sätze aus Amerika* konstatiert er: „Da der Beruf des Schriftstellers im Erfinden von Geschichten besteht, werden die fünf Schwierigkeiten, die Wahrheit zu schreiben, die Brecht aufzählt [Mut, Klugheit, Kunst, Urteil und List], durch die Schwierigkeit zunichte gemacht, Glauben zu finden. Auch wenn der Schriftsteller die Wahrheit schreibt, wird sie für erfunden gehalten, ein Umstand, der auch viele meiner Erlebnisse in Amerika unglaublich macht.“ – Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 91.

<sup>294</sup> Hitchcock in: beispielsweise Ebd.: *Abendstunde im Spätherbst*, S. 181.

Die Rolle der Distribution von Kultur fällt den Medien zu. So hebt unter anderem Waltraud Wende in *Kultur, Medien, Literatur: Literaturwissenschaft als Medienkulturwissenschaft* hervor, dass „[...] erst die Medien [...] erfolgreiche zwischenmenschliche Kommunikation [ermöglichen], sie machen zwischenmenschliches Handeln koordinier- und organisierbar, und sie eröffnen die Möglichkeit, die bestehenden Strukturen gesellschaftlichen Lebens mit Distanz zu bedenken.“<sup>295</sup> In Dürrenmatts literarischem Werk finden amerikanische Medien in Form von Filmen<sup>296</sup>, Fernsehübertragungen<sup>297</sup>, Musik<sup>298</sup> und Zeitschriften wie *Life*<sup>299</sup>, *Time Magazine*<sup>300</sup>, *New York Times*<sup>301</sup>, *The Astrophysical Journal*<sup>302</sup>, *Physics to-day*<sup>303</sup>, *Harper's Bazaar*<sup>304</sup> und *Playboy*<sup>305</sup> Erwähnung. Eine beiläufige Referenz zu diesen Medien ist jedoch alles, was in den Werken vorkommt. Aussagekraft könnte bei diesen Medien allerdings belegt werden, wenn man sich in einer weiteren Studie damit auseinandersetzt, inwieweit Dürrenmatt Zugang zu ihnen hatte, sie gelesen, gesehen bzw. gehört hat, und ob und inwieweit die derzeitige Berichterstattungen sein Werk prägte. Haben amerikanische Medien soziopolitische Ereignisse anders dargestellt als deutsche oder Schweizer? Was wurde ausgelassen und was hervorgehoben? Eine Gegenüberstellung der Schweizer und der amerikanischen Berichterstattung der 1940er Jahre

---

<sup>295</sup> Wende, Waltraud: *Kultur, Medien, Literatur: Literaturwissenschaft als Medienkulturwissenschaft*, S. 128.

<sup>296</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Die Frist*, S. 140, *Der Sturz*, 1971, (WA 2, Bd 5), S. 367.

<sup>297</sup> Ebd.: *Die Frist*, S. 84, *Sätze aus Amerika*, S. 83, 100. In einem im Jahre 1971 mit Walther Kauer geführten Gespräch wurde FD auf seine Perspektive zum Medium Fernsehen angesprochen. „KAUER [...] Wie sehen Sie im gleichen Kontext die Zukunft des Mediums Fernsehen? Hat man da zu Beginn nicht unterlassen, das Publikum zu guter Literatur zu erziehen? FD Da muß man schon ein bißchen zurückblättern. Zu Beginn war doch das Fernsehen ganz einfach eine Sensation. Alle Sensationen klingen aber eines Tages ab, werden überholt durch neue Sensationen. Zudem: Was ist gute Literatur? Ich glaube, man muß da einmal auch dem Fernsehen zugute halten, daß es nicht zuletzt das Publikum ist, das seine Chance verpaßt hat. Das Publikum ist es, das seine Unterhaltung will. Dem Fernsehen bleibt dann nichts anderes mehr übrig, als eben diese Unterhaltung zu produzieren.“ – Dürrenmatt, Friedrich und Kauer, Walther 1971, (G Bd 2), S. 27. Dass das amerikanische Fernsehen sehr zügig internationale Nachrichten übermittelt wird in *Achterloo IV* hervorgehoben. Besonders wird darauf aufmerksam gemacht, dass das Berichtete noch nicht einmal geschehen sei. – Ebd.: *Achterloo IV*, S. 499.

<sup>298</sup> Ebd.: *Der Pensionierte*, S. 163.

<sup>299</sup> Ebd.: *Strantzky und der Nationalheld*, S. 62, *Der Besuch der alten Dame*, S. 101, *Der Verdacht*, 1951, Zürich 1985, S. 5, *Die Panne*, 1955, (WA 2, Bd 5), S. 270.

<sup>300</sup> Ebd.: *Durcheinandertal*, S. 61.

<sup>301</sup> Im Essay „Nachrichten vom Schloß“, das er 1971 im Auftrag der *New York Times* anfertigte, entwirft er ein Bild zur Affäre, „in die sie mit der Regierung der USA verstrickt ist“. – Ebd.: „Nachrichten vom Schloß“, 1971, (WA 4, Bd 34), S. 119 – 122.

<sup>302</sup> Ebd.: *Albert Einstein*, S. 51.

<sup>303</sup> Ebd.: *Albert Einstein*, S. 61.

<sup>304</sup> Ebd.: *Der Mitmacher*, S. 34 f.

<sup>305</sup> Ebd.: *Gedankenfuge*, S. 156, *Die Heimat im Plakat*, 1963, Zürich 2005, Dürrenmatt, Friedrich und Müller, André 1981, (G Bd 3), S. 103 – In einem Gespräch mit Heinz Ludwig Arnold im Jahre 1981 kommt ein Interview zur Sprache, das FD dem *Playboy* gegeben hat. Der Interviewpartner hat sich als Reporter der *Zeit* ausgegeben, als der Schwindel aufflog, musste der Artikel zurückgezogen werden. *Rollenspiele*, S. 155 – Da *Rollenspiele* ein Protokoll ist, das den Entstehungsprozess *Achterloos* dokumentiert, lässt sich vermuten, dass das Herrenmagazin in *Achterloo* ebenfalls der *Playboy* ist, das eine enorme Auflage in Westeuropa und Nordamerika hat und sich als Riesenknüller erweist. – Ebd.: *Achterloo I*, S. 14.

bis 1990 könnte zu einem besseren Verständnis der Beziehung zwischen den USA und der Schweiz, aber auch zu einem besseren Verständnis von und einer notwendigen Ergänzung zu Friedrich Dürrenmatts Amerikabild führen.

Das *Oxford Advanced Learner's Dictionary* definiert den Begriff *American Dream* als “the values and social standards that people traditionally try to achieve in the US”<sup>306</sup>, aber es bietet keine Referenz, die das Scheitern von Menschen andeutet. Lawrence R. Samuel untersucht in seinem Buch *The American Dream: A Cultural History* was hinter der Vorstellung steckt, wie sie entstanden ist und ob und inwiefern sie sich über die Jahre hinweg entwickelt hat. So weist er zunächst darauf hin, dass obwohl der Begriff erst 1931 geprägt wurde, seine Wurzeln Jahrhunderte zurück gehen, und er mit der Unabhängigkeitserklärung und Verfassung in Schrift festgehalten wurde. Des Weiteren konstatiert Samuel:

Much like other powerful mythologies like religion, the Dream is entrenched in everyday life, shaping not just the view of the world for those individuals who choose to believe in it but also the decisions one makes and the actions one takes.<sup>307</sup>

So schließt der Autor mit der Feststellung, dass der amerikanische Traum in der kulturellen DNA der Amerikaner verankert sei und man ihn bewusst aber auch unbewusst verfolge.

Das Konzept des *American Dreams* lässt sich doch an einigen Stellen im Werk Dürrenmatts nachweisen – in den dramatischen Werken wie *Play Strindberg* und *Der Mitmacher*, im Prosawerk *Durcheinandertal*, in der Erstfassung der *Alten Dame*<sup>308</sup>, in der geplanten Fortsetzung zur Bühnenfassung *Biedermann und die Brandstifter*, die in Zusammenarbeit mit Max Frisch entstehen sollte<sup>309</sup>; aber auch in *Sätze aus Amerika*<sup>310</sup>. Das zentrale Werk ist jedoch ein anderes – die Erzählung *Die Panne*. In ihr werden sowohl die Vorzüge als auch die Nachteile des schnellen, oft illegitimen Aufstiegs veranschaulicht. Ein reisender Textilverkäufer namens Alfredo Traps – der an Arthur Millers tragischen Titelheld aus *Death of a Salesman* erinnert – wird aufgrund einer Autopanne dazu genötigt in einem kleinen Dorf zu übernachten. Von einem älteren Dorfbewohner eingeladen, nimmt Traps an einem Gesellschaftspiel teil, das darauf hinaus geht, den Gast eines Verbrechens zu

---

<sup>306</sup> Wehmeier, Sally et al.: *Oxford Advanced Learner's Dictionary*, Oxford 2010, S. 46.

<sup>307</sup> Samuel, Lawrence R.: *The American Dream*, S. 196.

<sup>308</sup> „Ursprünglich war das eine sehr groteske Geschichte. Da fährt ein Bauer, der in Amerika sehr viel Geld gemacht hat, mit einem riesigen Cadillac durch ein verschneites Bergtal in das Dorf, wo er herkommt, und will die Bewohner beschenken. Aber dann sieht er in der Wirtsstube den Mann, der ihm damals sein Mädchen ausgespannt hat, und nun verlangt er aus einer Laune heraus, die Leute sollen diesen Mann töten, dafür bekämen sie die Millionen.“ – Dürrenmatt, Friedrich und Müller, André 1981, (G Bd 3), S. 82.

<sup>309</sup> Ebd.: *Turmbau*, S. 375 – 381.

<sup>310</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 86 f., 112 f.

überführen. Obwohl sich Traps zunächst keiner kriminellen Straftat bewusst ist, bringen der Gastgeber und seine Freunde, pensionierte Intellektuelle, die Wahrheit ans Licht. Den sozialen Aufstieg, der wiederholt in Form seines Autos – einem Studebaker – veranschaulicht wird, verdankt er dem von ihm indirekt herbeigeführten Tod seines Chefs. Als er sich seiner Schuld bewusst wird, wird er vom pensionierten Gericht zum Tode verurteilt. Das Zusammenbrechen des amerikanischen Wagens lässt zugleich eine Parallele zu dem unabänderlichen Missglücken des amerikanischen Traums erkennen. In der Erzählung fasst der Handelsreisende seine Erfolgsgeschichte wie folgt zusammen:

Noch vor zehn Jahren war ich nichts als ein Hausierer und zog mit einem Kofferchen von Haus zu Haus. Harte Arbeit, tippeln, übernachten in Heuschobern, zweifelhaften Herbergen. Von unten fing ich an in meiner Branche, ganz von unten. Und jetzt, meine Herren, wenn sie mein Bankkonto sähen! Ich will mich nicht rühmen, aber hat jemand von euch einen Studebaker?<sup>311</sup>

Das Bild des Tellerwäschers, der durch harte Arbeit letztlich doch vom Erfolg eingeholt wird und Millionen sein Eigen nennen kann, wird hier auf Alfredo Traps übertragen. Was Willy Loman in Arthur Millers Drama nicht erreichte, gelang Dürrenmatts Held Traps, der mit dem Erfolgssymbol par excellence, einem amerikanischen Wagen – einem Studebaker – der ganzen Welt seinen Erfolg vor Augen führen/fahren kann. Dass es sich bei seiner Erfolgsgeschichte um einen von vielen geteilten Traum handelt wird auch in der Erzählung herausgestellt:

Zwar verdiente er gut, flitzte mit seinem Citroën von Textilgeschäft zu Textilgeschäft, die Maschine war nicht schlecht, doch unser lieber Alfredo sah links und rechts neue Modelle auftauchen, vorbeisausen, ihm entgegenbrausen und ihn überholen. Der Wohlstand stieg im Land, wer wollte da nicht mittun?<sup>312</sup>

Sich den von der Gesellschaft konstruierten Wünschen und Vortellungen nicht entziehen, von ihnen aber in den Wahnsinn getrieben und keinen Ausweg sehen könnend, nimmt er sich, wie Loman, das Leben. Dürrenmatt lässt die Film- und Prosafassungen unterschiedlich enden. Während Traps in der Erzählung einen Tod durch Hängen erleidet, erschießt er sich im Theater. In der Film- und Rundfunkversion erwacht er indessen nach einem Alptraum. Wo er zunächst den amerikanischen Traum zerplatzen lässt, wird er in der Film- und Rundfunkfassung weitergeträumt. Wieso es zu einem abgeänderten Ausgang der Handlung kam, lohnt sich mit Sicherheit nachzuprüfen, kann allerdings im Rahmen dieser Arbeit nicht vorgenommen werden. Kritik am selben Traum wird zum Ende der Erzählung hin indirekt laut: „In der Welt, die er mit seinem Studebaker durchsaue, wäre ihrem lieben Alfredo nichts geschehen, hätte ihm nichts geschehen können, doch nun habe er die Freundlichkeit gehabt,

<sup>311</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Die Panne*, S. 286.

<sup>312</sup> Ebd.: *Die Panne*, S. 309.

zu ihnen zu kommen in ihre stille weiße Villa [...].<sup>313</sup> Die Welt, in der er als Generalvertreter einen teuren amerikanischen Wagen besitzt, steht stellvertretend für die Traumwelt, die er mit auch welchen Ende verlassen muss, um in die wahre Welt, dargestellt durch die stille weiße Villa, zurückzukehren. Der amerikanische Traum geht wie bei Arthur Miller auch bei Friedrich Dürrenmatt nicht in Erfüllung. Wo jedoch bei Miller der Protagonist den Freitod wählt, da er die Disparität zwischen Traum und dem eigenen wirklichen Leben nicht sieht, wählt ihn die Schweizer Entsprechung, da er erkennt, dass der durch unehrliche Mittel erfüllte Traum nur das ist – ein Traum. Die Aussicht auf ein Leben ohne Hoffnung auf sozialen Aufstieg und unbegrenztes Glück nahm Traps die Entscheidung mehr oder weniger ab.

Auch die Familie Knechtling nahm ein frühes Ende, welches auf die Vortäuschung des geglückten Amerikanischen Traums folgte, in der nie vollendeten Fortsetzung zu Max Frischs *Biedermann und die Brandstifter*. In einer Zusammenarbeit fabulierten Dürrenmatt und Frisch gemeinsam das Hörspiel weiter. Wer dieses Projekt initiierte, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Dass es aber scheiterte bzw. nie vollendet wurde, „wird wohl an Dürrenmatt gelegen haben. Sei es, dass ihm die Fortsetzung zu klar war (was er sich im Kopf schon fertig zurechtgelegt hatte, interessierte ihn bekanntlich kaum mehr); sei es, dass er mit anderen Plänen und Pflichten überlastet war.“<sup>314</sup> Knechtling, der der eigentliche Erfinder des Haarwassers ist, an dem Biedermann und nicht er verdiente, wohnt mit seiner Frau und Tochter im Keller der Biedermannschen Villa. Schnell wird klar, dass Knechtling sich für Biedermanns krumme Machenschaften rächen wird – der Betrüger soll zum Betrogenen werden. Das Geld Biedermanns wird ohne sein Wissen zum Kapital für Knechtlings Vermögen. Der aber wiederum versucht seinen Reichtum vorerst nicht zu zeigen – Schmuck, Bilder, Kleider etc. „füllen sinnlos die Schränke“<sup>315</sup>. Da er aber befürchten muss, dass Biedermeier hinter sein Geheimnis kommt, setzt er das Gerücht in die Welt, dass er einen Zwillingbruder habe, der nach Amerika ausgewandert sei. Daraufhin täuscht er Selbstmord vor und erscheint in der Gestalt seines Zwillingbruder auf der Bildfläche:

Knechtlings Kunstgriff: Er spielt einen Selfmademan, der in den Vereinigten Staaten sein Glück gemacht hat und nicht hochmütig geworden ist. [...] Er habe hart gearbeitet in den Vereinigten Staaten,

---

<sup>313</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Die Panne*, S. 322.

<sup>314</sup> Rüedi, Peter: *Dürrenmatt*, S. 586. Siehe auch: Dürrenmatt, Friedrich: *Turmbau*, S. 375. Dass eine Zusammenarbeit zwischen zwei Schriftstellern auch auf Herausforderungen stoßen kann, hat Lotti Dürrenmatt, FDs Frau, mit Sicherheit während der langen Ehejahre des öfteren beobachten können: „Wenn zwei Schriftsteller miteinander sprechen, ist es, wie wenn zwei Langspielplatten gleichzeitig miteinander ablaufen. Keiner hört den anderen. Jeder wartet nur darauf, bis er seinen Geist verspritzen kann. Die einzigen wirklichen Kontaktmöglichkeiten sind Fußball und Frauen. Mit Brecht sprach Fritz über Zigarren.“ – Wyrsch, Peter: *Die Dürrenmatt-Story*, in: Dürrenmatt, Friedrich: (G Bd 1), S. 95.

<sup>315</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Turmbau*, S. 377.

sich nichts gegönnt, keine Familie, jeden Dollar auf die Seite gelegt, ein Millionenvermögen, nur um seinen Bruder zu helfen. [...] doch sei es nun an ihm zu helfen, er nehme Witwe und Tochter nach Florida mit sich, in eine neue bessere Heimat. [...] der Betrug ist gelungen, die Flugkarten nach Florida gelöst, endlich werden sie in den Genuß ihres ergaunerten Reichtums kommen. [...] der große Brand bricht aus [...] das entfernte Feuer äschert nicht nur das ergaunerte Vermögen ein, auch Knechtling, seine Frau und seine Tochter gelangen nicht mehr ins Freie. In der Absicht, die ergaunerte Habe zu retten, zu gierig, etwas im Stich zu lassen – [...] –, verfehlen sie ihre mögliche Rettung, immer neue Koffer packend, werden sie unter dem einstürzenden Haus begraben: Die Biedermanns und die Knechtlings haben sich selber zugrunde gerichtet, ihr Jüngstes Gericht selber inszeniert.<sup>316</sup>

Wie in der Erzählung *Die Panne* endet auch hier der Traum im Disaster. Immer gierig nach mehr und nicht das schätzend, was man hat, so werden die Personen dargestellt, die dem amerikanischen Traum nachjagen.

Den Glauben noch nicht verloren, leisten ein altneupresbyterianischer Bischof namens Moser und ein Prediger aus dem Westen den ihnen Anvertrauten in den Theaterstücken *Griechen sucht Griechin* und *Frank der Fünfte* seelischen und physischen Beistand. Obwohl Religion in Friedrich Dürrenmatts Leben und Werk schon von Beginn an eine zentrale Rolle spielte, finden sich nur sehr wenige Referenzen zu amerikanischen Geistlichen bzw. Theologen, Kirchen oder religiösen Richtungen wieder.

Ein kleiner Exkurs soll dem Leser einen Einblick in die amerikanische Religionsgeschichte geben, bevor Referenzen in Dürrenmatts Werk genauer betrachtet werden sollen. Schon seit Anbeginn der Kolonialisierung des neuen Kontinents versprach man sich religiöse Freiheiten auf amerikanischem Boden. Eine größere Anzahl an religiösen Vereinigungen als in den USA kann schwer gefunden werden. Schaut man sich die Entwicklung der Religionsgeschichte in Amerika an, so kann man vier Epochen unterscheiden: die präkoloniale und prächristliche Zeit (bis ca. 1500), die katholische Kolonialperiode (1520 – 1607), die französische und englische Kolonialzeit (1607 – 1776) und Religionen in den USA nach 1776.<sup>317</sup> Wie ausgefallen Religionen in den USA sein können, ist nicht nur ein Bild, das Dürrenmatt in *Griechen sucht Griechin* zeichnet, sondern dass auch immer wieder in Geschichtsbüchern aufgegriffen wird, so zum Beispiel in Hugh Brogans *The Penguin History of the USA*:

The Golden State [California] had always been a heaven for exotic religions. In the new era many of them became mass affairs, peddling doubtful comforts to the gullible. These new cults had none of the grim frontier strength of primitive Mormornism; they were tailored, rather, to a consumer society with a taste for cheap salvation.<sup>318</sup>

---

<sup>316</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Turmbau*, S. 380 f.

<sup>317</sup> Vgl. Store Norske Leksikon: <http://snl.no/Nord-Amerika%2Freligion>

<sup>318</sup> Brogan, Hugh: *The Penguin History of the USA*, London/New York/und andere 2001, S.588.

In *Griechen sucht Griechin* spielt Religion zwar keine zentrale Rolle, Beachtung sollte ihr dennoch geschenkt werden, da auch der Protagonist Arnolph Archilochos Religion als einen wichtigen Teil seines Lebens ansieht und ein Bischof eines seiner sittlichen Vorbilder ist. Dieser, Bischof Moser, vertritt einen ganz speziellen Zweig des Christentums: „[...] der Bischof war das Haupt der Altneupresbyterianer der vorletzten Christen, einer vielleicht etwas ausgefallenen und unklaren Sekte, aus Amerika importiert [...]“.<sup>319</sup> Aufschlussreicher, in Bezug auf die exotischen Gruppen religiöser Besinnung, ist Dürrenmatts essayistisches Werk *Sätze aus Amerika*, in dem gezeigt wird, dass besonders amerikanische Religionsausübung sehens- und berichtenswert ist:

Weil der Amerikaner alles für lernbar hält, gibt es in den USA für alle Schulen. Auch Rednerschulen. Ich besuchte in Fort Lauderdale eine solche. Vor der Sitzung wurde gebetet. Überhaupt wurde in den Vereinigten Staaten immer gebetet. Dann wurde die amerikanische Flagge begrüßt. Überhaupt wurde in den Vereinigten Staaten immer die amerikanische Flagge begrüßt. [...] Der größte Toastmaster, den ich sah, war Billy Graham. Er ist der Toastmaster Gottes. [...] Zuerst sang in Weiß der Crusade-Chor, dann sang in Baß ein bekehrter Opernsänger, dann predigte Billy Graham. Jedesmal sportlich, jedesmal in einem anderen Anzug, [...] ein Top Manager, der seine Ware an den Mann brachte. Es fanden denn auch jedesmal Massenbekehrungen statt. Blitzbekehrungen. Gottes Hand schien durch Billy Graham persönlich einzugreifen. Amerika wurde auf dem Bildschirm christlich.<sup>320</sup>

Dürrenmatt nahm während seines Aufenthalts in den USA 1969/70 an einer fernsehübertragenen, von Reklamepausen nicht unterbrochenen, groß inszenierten und kostspieligen Predigt in einem Fußballstadion teil, die von Billy Graham, einem der einflussreichsten christlichen Predigern des 20. Jahrhunderts, gehalten wurde. Dass die Darstellung dem Pfarrsohn aus dem Emmental als eine Karikatur der heiligen Messe erschienen sein muss, lässt sich denken. So lassen sich die vorgeführten irdischen Reichtümer, die Verschwendung der selbigen und die Eitelkeit des Redners nicht mit seiner protestantischen Erziehung vereinbaren. Handelt es sich bei dem amerikanischen Glauben um eine mutierte Form des europäischen? Ist das von Dürrenmatt beobachtete Ereignis eventuell nur eine Ausnahme gewesen? Oder ist es die Regel? Es bietet sich auch in diesem Zusammenhang eine Studie an, die sich mit den religiösen Unterschieden und Gemeinsamkeiten beschäftigen könnte. Zu wenig ist durch das literarische Werk Dürrenmatts bekannt. Wie sieht also sein religiöses Amerikabild aus?

Aus den in diesem Kapitel aufgelisteten Referenzen ergibt sich, dass Dürrenmatt zwar für die amerikanischen Kulturträger etwas übrig hatte, was an berufsbedingten Gemeinsamkeiten liegen kann, jedoch in der Regel der amerikanischen Kultur mit Skepsis begegnete. Als Schriftsteller mit starkem Interesse für Wissenschaft war ihm ein weites

---

<sup>319</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Griechen sucht Griechin*, S. 9.

<sup>320</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 82.



Spektrum der amerikanischen Zeitschriftenlandschaft bekannt, zudem zeigte er ein reges Interesse für amerikanische Filme. Doch dem Kern der fremdländischen Kultur, nämlich dem amerikanischen Traum, der ursprünglich als positiver gemeinsamer Gedanke begann und die multikulturelle Gesellschaft Amerikas zusammenhalten sollte, ließ er kein gutes Wort zukommen. Wie sein Berufskollege Arthur Miller stellt er eher die negativen in der Wirklichkeit zu beobachtenden Züge auf der Bühne dar. Besonders kritisiert er, dass der Gedanke des Traums stark wirtschaftlich ausgerichtet sei, Geld mit Glück gleichgesetzt werde und daher stark von der wirtschaftlichen Situation des Landes abhängt. Mit seinen Stücken veranschaulicht er aber auch noch einen weiteren Sachverhalt, nämlich, dass der Traum nicht mehr allein ein amerikanischer ist, sondern dass er schon damit begonnen hat seine Wurzeln in anderen Ländern auszuschlagen.

### 3.4 Wissenschaft

Dürrenmatt sah sich selber eng mit der Wissenschaft verbunden, so las er fast keine schöne Literatur, sondern beschäftigte sich lieber mit Philosophen und Naturwissenschaftlern<sup>321</sup>. Seine zahlreichen Verbindungen mit Physikern – wie unter anderem mit dem Nobelpreisträger Wolfgang Pauli<sup>322</sup> – waren durchaus bekannt, weshalb er 1979 von der ETH Zürich eingeladen wurde, um über Einstein zu sprechen.<sup>323</sup> Da verwundert es nicht, dass neben den Literaturnobelpreisträgern auch Wissenschaftler – wie Physiker und Mediziner – immer wieder Rollen in seinen Stücken bekommen.<sup>324</sup> Besonderes Gewicht fällt auf die Verbindung Wissenschaft und Kriminalität und inwiefern Wissenschaftler für die Konsequenzen ihrer Forschung verantwortlich zu machen sind – bewusst wird dies in Relation zur Atombombe. Da die Vereinigten Staaten die einzigen waren, die je eine solche Massenvernichtungswaffe zum Einsatz brachten, soll diesem Punkt in diesem Kapitel genauere Beachtung geschenkt werden. Die Problemstellung wurde zum Teil schon in der Betrachtung Einsteins in einem der vorigen Kapitel angesprochen, soll allerdings an dieser Stelle auf Wissenschaftler generell und auf andere Werke ausgedehnt werden. Weitere

---

<sup>321</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich, Bachmann, Dieter und Rüdi, Peter 1977, (G Bd 2), S. 222.

<sup>322</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich, Nakott, Jürgen und Zick, Michael 1988, (G Bd 4), S. 10.

<sup>323</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Rübner, Tuviah 1979, (G Bd 2), S. 287.

<sup>324</sup> In einem Gespräch mit Dieter Bachmann im Jahre 1973 wurde der Autor diesbezüglich gefragt, warum die Helden seiner Stücke immer wieder Naturwissenschaftler seien. Doch eine direkte Antwort lieferte FD nicht. Das gesamte Interview findet sich in: Dürrenmatt, Friedrich und Bachmann, Dieter 1973, (G Bd 2), S. 84 – 91.

zentrale Rollen in Dürrenmatts Stücken und Essays sind der Wettlauf ins All und die amerikanischen Errungenschaften auf dem Feld der Forschung.

Bevor die Funde zu diesem Kapitel präsentiert werden, soll, in groben Zügen, Dürrenmatts Standpunkt zur Wissenschaft erläutert werden. Die Wissenschaft ist, seiner Meinung nach, ein abstraktes Gebilde<sup>325</sup>, das mit der fortschreitenden Zeit immer abstrakter wird und damit immer unverständlicher für den Laien. Die Aufgabe des Schriftstellers ist es, diese für ein breites Publikum zugänglich und damit verständlich zu machen<sup>326</sup>. Wissenschaftler können diese Aufgabe meist nicht selbst übernehmen, Distanz zum Objekt muss gewonnen werden, was nur möglich ist, wenn man einem anderen Fachfeld angehörig ist.<sup>327</sup> Vice versa kann man sich die Literatur aber auch ohne die Wissenschaft nicht denken. Dürrenmatt unterstreicht, dass Geisteswissenschaftler die Pflicht haben, sich auch um die Wissenschaft zu kümmern<sup>328</sup>. Wissenschaft besitzt, so Dürrenmatt, die Fähigkeit die Welt wirklich zu verändern<sup>329</sup> und ist daher notwendig. Wissenschaftler sieht Dürrenmatt als Detektive, die Schlüsse ziehen wollen<sup>330</sup>, inwiefern dies gelingt, hängt von der Gesellschaft ab, in welcher sie leben.<sup>331</sup>

Einer Gruppe Wissenschaftlern begegnet man in dem Theaterstück *Die Physiker*, in welchem die Gefahren, die von wissenschaftlichen Erfindungen ausgehen, sowie die Konsequenzen dieser und die Verantwortung der Wissenschaftler gegenüber dem Gemeinwohl dramatisiert werden. In einem Gespräch, das Dürrenmatt 1988 mit Jürgen Nakott und Michael Zick führte, spricht er über die Entstehungsgeschichte seines Theaterstückes. Während seiner Schulzeit habe er sich für die Physik überhaupt nicht interessiert, so Dürrenmatt, erst an der Universität habe er sich, gefördert durch einen Freund, intensiv mit ihr befasst. Hinzu kam sein Studium der Philosophie, das ihn für die Fragen der Erkenntnistheorie sehr empfindlich machte. Der Einsatz der ersten beiden Atombomben überraschte ihn aus technischer Sicht nicht, jedoch hatten ihre politischen Auswirkungen für ihn etwas Bedrohliches. Die Idee zur Geschichte der *Physiker* hat sich dann langsam entwickelt. In den späten achtziger Jahren wäre eine solche Geschichte nicht mehr derartig realisierbar, denn nach der Atombombe, so unterstreicht Dürrenmatt, sei die Wissenschaft

---

<sup>325</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Kreuzer, Franz 1982, (G Bd 3), S. 144.

<sup>326</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Kreuzer, Franz 1982, (G Bd 3), S. 147, diese Ansicht vertritt er auch im Gespräch mit Andreas Conrad 1983, (G Bd 3), S. 185.

<sup>327</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Andreas Conrad 1983, (G Bd 3), S. 185.

<sup>328</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Arnold, Heinz Ludwig 1981, (G Bd 3), S. 69.

<sup>329</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Kreuzer, Franz 1982, (G Bd 3), S. 143, Ebd.: *Rollenspiele*, S. 203.

<sup>330</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Conrad, Andreas 1983, (G Bd 3), S. 193.

<sup>331</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Kreuzer, Franz 1982, (G Bd 3), S. 159.

förmlich explodiert.<sup>332</sup> Doch ihm gelingen mit seinem Theaterstück *Die Physiker* und seinem Sci-Fi-Hörspiel *Das Unternehmen Wega* zwei überzeugend erschreckende Umsetzungen des Atombomben-Stoffes.<sup>333</sup> Während im Theaterstück der Wissenschaftler Möbius sich freiwillig in eine psychiatrische Klinik einweisen lässt, um seine Erfindungen vor der Welt zu verheimlichen und somit ihre Vernichtung zu verhindern, kommt es im Hörspiel zu genau dieser befürchteten Zerstörung – der Zerstörung des Planeten Venus – verursacht um die Macht der freien verbündeten Staaten Europas und Amerikas zu sichern. Der Wissenschaftler Möbius übernimmt Verantwortung, entzieht sich dem Ruhm, den seine Erfindung ihm bringen würde – die Politiker hingegen nutzen die Massenvernichtungswaffe zu ihren Gunsten, sehen nur die Macht, die mit ihr einhergeht. In beiden Werken wird die Frage der Verantwortung impliziert. In einem Gespräch mit Ludwig Mennel aus dem Jahre 1961, hebt der Autor hervor: „Es geht hier nicht um die Frage [...]: Kann die Wissenschaft gestoppt werden? Sondern: Was machen wir mit einer Wissenschaft, die lebensgefährlich wird? Das ist das Problem der heutigen Wissenschaft.“<sup>334</sup> Die Gestalten im fiktiven Werk Dürrenmatts weisen andere Handlungsmuster auf als ihre realen Entsprechungen – Möbius, der Super-Einstein, erkennt entgegen seinem Vorbild, die Ausmaße seiner Arbeit und handelt dementsprechend; der Präsident der freien verbündeten Staaten Europas und Amerikas führt die Handlungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten weiter. Welche Rolle die Atombombe in der US-Kriegsführung der vierziger Jahre bekam und welche Ausmaße sie annehmen sollte, überdachte Dürrenmatt in seinem Beitrag „Heller als tausend Sonnen“ Zu einem Buch von Robert Jungk“, der 1956 geschrieben wurde und in dem Sammelband *Politik* 1998 erschien:

Der ungarische Physiker Szilard veranlaßt im Krieg Einstein, sich an Roosevelt zu wenden, aus der Furcht heraus, Hitler konstruiere eine [Atombombe]. So wird die Waffe aus einem Wettrüsten heraus entwickelt, das in Wahrheit nicht stattfindet: die deutschen Physiker lassen die Nazis nicht auf die Idee kommen. Vergeblich versuchen Einstein und Szilard, wie der Krieg gegen Deutschland zu Ende ist und sich keine deutsche Atombombe findet, ihren Vorschlag rückgängig zu machen. Der Schreibtischgeneral Groves hat die Sache schon in die Hand genommen und durchgepeitscht, riesige Fabrikanlagen sind entstanden, die Atomforscher unter Anführung Oppenheimers in die Macht der Militärs geraten, kaserniert und überwacht, zwei Milliarden Dollars sind aufgewendet, und so wird am 16. Juli 1945 ‚Trinity‘ zur Explosion gebracht, und im August fallen ‚Thin Boy‘ und ‚Fat Boy‘ auf ein schon kapitulationsberechtigtes Japan.

Der weitere Verlauf ist noch tragischer. An die Stelle des fingierten Wettrüstens USA-Deutschland tritt das wirkliche USA-Sowjetunion, eingeleitet durch den irrsinigen Versuch, die Atombombe geheimzuhalten, Wissenschaft als ein Staatsgeheimnis zu behandeln, Kalter Krieg und Verrat, um endlich, wie beide Mächte die Bombe besitzen, mit dem Bau der Wasserstoff – und der

---

<sup>332</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich, Nakott, Jürgen und Zick, Michael 1988, (G Bd 4), S. 9 – 14.

<sup>333</sup> An dieser Stelle soll erwähnt werden, dass er sogar in seinem Werk *Die Heimat im Plakat. Ein Buch für Schweizer Kinder* die Atombombenthematik nicht außen vor lässt.

<sup>334</sup> Dürrenmatt, Friedrich und Mennel, Ludwig 1961, (G Bd 1), S. 145.

Dreistufenbombe – Waffen ohne Grenzen , ermöglicht durch die Elektronen-Rechenmaschine ‚Maniac‘ = ‚Wahnsinniger‘, – die Menschheit als solche zu gefährden.<sup>335</sup>

Mit den Konsequenzen wissenschaftlicher Innovationen haben nicht nur die Wissenschaftler, sondern die ganze Menschheit zu leben, sobald es im Vermögen einer solche Erfindung liegt, diese komplett auszulöschen. Besonders deutlich wird dies im Kabarett *Der Erfinder*. Der Protagonist Zweistein wird als der „Ma“ introduziert, „wos Atombömbeli erfunde het“<sup>336</sup>. Auf die Frage, ob er amerikanischer Staatsbürger sei, antwortet er, sich erklärend: „Ich bin im Interesse meines Geschäfts selbständig.“<sup>337</sup> Dass dies heutzutage unmöglich sei, hat Dürrenmatt vielfach hervorgehoben. Wissenschaftler stehen unter der Kontrolle der Politiker – werden eingeferrcht in Lager, wo sie für die ihrige Nation zu forschen haben. Als Einstein 1940 die amerikanische Staatsbürgerschaft annahm, stellte er sich zugleich in den Dienst der amerikanischen Regierung. Dass die Supermacht ihre Stellung in der Welt nur behaupten konnte, indem sie im Feld der Forschung – besonders in der Waffenindustrie und Raumfahrt, die sicher den dominanten Teil ausmachen – größere Fortschritte vorweisen konnte als andere, lässt sich schon mit Darwins Erkenntnis belegen – The survival of the fittest. Wer am besten angepasst ist, hat die besten Überlebenschancen in der Welt. Dürrenmatt treibt dieses fanatische Wettrüsten auf die Spitze, als er im Kabarett das folgende Gespräch einbaut: „PRÄSIDENT *sachlich* Sie betreiben Massenmord. ZWEISTEIN *noch sachlicher* Man muß den Menschen übersehen, um den Fortschritt unserer Zeit zu sehen.“<sup>338</sup> Etwas genauer geht der Wissenschaftler im weiteren Verlauf der Unterhaltung auf das Dilemma ein: „ZWEISTEIN [...] Heute geht es um den Konflikt zwischen der Erhaltung der Menschheit und der Erhaltung der Wissenschaft. PRÄSIDENT Um die Menschheit zu erhalten, ist unter Umständen auch ein Mord berechtigt. ZWEISTEIN Ein Mord ist nur berechtigt, um die Wissenschaft zu erhalten.“<sup>339</sup> Dass die Menschheit dieses Opfer hinnehmen muss, wird vom wissenschaftlichen Standpunkt aus vorausgesetzt<sup>340</sup>, aber auch vom politischen, wie sich im *Unternehmen der Wega* zeigt. Dass die Wissenschaft bei der Lösung eines Problems – nämlich der Kernspaltung und Kernfusion – neue Probleme schafft, die zu lösen sind<sup>341</sup>, ist evident.

---

<sup>335</sup> Dürrenmatt, Friedrich: „Heller als tausend Sonnen‘ Zu einem Buch von Robert Jungk“, 1956, (WA 4, Bd 34), S. 21.

<sup>336</sup> Ebd.: *Der Erfinder*, S. 137.

<sup>337</sup> Ebd.: *Der Erfinder*, S. 138.

<sup>338</sup> Ebd.: *Der Erfinder*, S. 142.

<sup>339</sup> Ebd.: *Der Erfinder*, S. 147.

<sup>340</sup> Vgl. ebd.: *Der Erfinder*, S. 150.

<sup>341</sup> Vgl.: Dürrenmatt, Friedrich und Born, Hanspeter 1987, (G Bd 3), S. 267.

Der Wettlauf ins All war eines der Probleme, die weitere mit sich zogen, im Kräftemessen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion. Macht sollte auf verschiedenen Ebenen ausgeübt werden, nicht nur in der wissenschaftlichen Kriegsführung auch in der Raumfahrt versuchte man den Gegner mit allen Mitteln zu besiegen. Der Text „Die vier Verführungen des Menschen durch den Himmel“<sup>342</sup> zeigt, wie kritisch Dürrenmatt gegenüber der Expansion in den Weltraum eingestellt war. In der vierten Verführung erwähnt er die Eroberung des Himmels und das Verblässen der irdischen Probleme. Versucht der Mensch aufkommenden Schwierigkeiten nur zu entkommen? Oder handelt es sich wie in den Vereinigten Staaten, zur Zeit der Pioniere – der amerikanischen Wegbereiter – um das menschliche Streben nach mehr, den Versuch Grenzen zu erweitern und über allen zu stehen? Die Expansion, ob ins All oder in andere Länder, führt notgedrungenweise zu einer Katastrophe. Damit ist nicht unbedingt die Auslöschung der Menschheit gemeint, eher sollte Dürrenmatts Werk als Protest gegen die Gleichgültigkeit der Amerikaner im Umgang mit Warnzeichen gesehen werden und die katastrophalen Folgen aufzeigen. Die Landung auf dem Mond, die zunächst gefeiert wurde<sup>343</sup>, wird zur Routine und somit unbedeutend. Dürrenmatt hebt besonders die Unfähigkeit der Bevölkerung hervor, sich mit Errungenem zu begnügen und zufrieden zu sein. Zur Zeit der zweiten Mondlandung befand sich der Schriftsteller in Fort Lauderdale in Florida und sah sich diese live im Fernsehen an:

Das Ereignis erregte kein großes Aufsehen, die Sensation des Jahrhunderts war schon eine Routinearbeit geworden. In der Television waren hin und wieder zwischen Reklamen [...] und zwischen alten Filmen einige undeutliche Bilder zu sehen; dann kam die Landung auf der Erde. [...] Der Unterschied zu früheren Entdeckungsfahrten der Menschen wurde deutlich. Zwar standen die zwei Mondexpeditionen der Amerikaner unter dem gleichen Zwang wie jede Expedition vorher: einmal für möglich erklärt, musste sie stattfinden. [...] ein Abenteuer ist heute zu möglich, um noch ein Abenteuer zu sein. Gerade deshalb ist die Mondfahrt kein Abenteuer, weder die erste, noch die zweite, noch eine Fahrt zum Mars.<sup>344</sup>

Ein ähnliches Bild zeichnet er in *Porträt eines Planeten*. In einer Szene beschreibt er eine gescheiterte Mondlandung – die Astronauten sitzen auf dem Mond fest und können nicht zur Erde zurückkehren. Ohne ausreichende Sauerstoffreserven und dem Mangel an Zeit für eine Rettungsmission sehen die Astronauten ein, dass sie verloren sind. Die Angst im Kontrollzentrum begründet sich auf die möglichen obszönen bzw. landeskränkenden Äußerungen der Besatzung, eventuell sogar, dass sie die Unfähigkeit ihrer Vorgesetzten, die

---

<sup>342</sup> Dürrenmatt, Friedrich: „Die vier Verführungen des Menschen durch den Himmel“, 1969, (WA 4, Bd 33), S. 26 – 32.

<sup>343</sup> Am 21. Juli 1969 landet Apollo 11 auf dem Mond: „[...] es ereignete sich das, was man vorausberechnet hatte, und dann geschah das Unvermeidliche: die amerikanische Flagge wurde auf dem Mond gehißt, Präsident Nixon telephonierte mit den Mondpiloten, und die freie Welt war stolz, die Russen endgültig geschlagen.“ – Ebd.: „Die vier Verführungen des Menschen durch den Himmel“, S. 29 f.

<sup>344</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 79 f.

sie nicht retten konnten, ansprechen könnten. Die Angst, dass ein Fehlschlag in der Öffentlichkeit bekannt wird, ist ein ständiger Begleiter. Da aber die letzte Botschaft ‚Heimatland‘ lautet, fühlt sich das Bodenpersonal in ihrer Überzeugung bestätigt, dass „[e]in heroischer Tod [...] das Beste [war], was uns zustoßen konnte.“<sup>345</sup> Nach einer kurzen Trauerminute geht die Planung schon weiter – es soll weiter gehen, die bestehenden Grenzen überschritten werden – nächstes Ziel: Mars. Dass Probleme, die sich mit Hilfe von Wissenschaft lösen lassen, geringer erscheinen und denen gegenüber bevorzugt werden, die eine wirklich komplexe Problemlösung voraussetzen, konstatiert Dürrenmatt in einem seiner essayistischen Beiträge:

Es ist leichter, auf den Mond zu fliegen, als mit anderen Rassen friedlich zusammenzuleben, leichter, als eine wirkliche Demokratie und einen wirklichen Sozialismus durchzuführen, leichter, als den Hunger und die Unwissenheit zu besiegen, leichter, als den Vietnamkrieg zu vermeiden oder zu beenden, leichter, als den wirklichen Mörder eines Präsidenten zu finden, leichter, als zwischen den Arabern und den Juden und zwischen den Russen und den Chinesen Frieden zu stiften, leichter, als die Sahara zu bewässern, leichter, als den von einer kleinen weißen Volksgruppe besiedelten Kontinent Australien auch für andere Rassen zu öffnen, ja leichter, als das Zweistromland des Tigris und Euphrat wieder zu jener fruchtbaren Ebene zu machen, die es einst war. Nicht der Mondflug ist das Schlimmste, er ist nichts als eines jener technischen Abenteuer, die durch die Anwendung von Wissenschaften immer wieder möglich werden: Schlimm ist die Illusion, die er erweckt. Ein neuer Kolumbus ist unmöglich, denn er entdeckte einen neuen Kontinent, der zu bevölkern war, Apollo 11 jedoch erreichte nichts, was der Erde entsprach, sie erreichte bloß die Wüste der Wüsten, den Mond. Wie weit wir auch unser Sonnensystem durchmessen, immer werden die Bedingungen auf den anderen Planeten so schlecht, so jämmerlich, so unmenschlich sein, daß diese Welten von der Erde aus nie besiedelt werden können. Mag es auch auf dem Mond oder auf dem Mars ein astronomisches Institut geben, mit einer künstlichen Atmosphäre (ich hoffe es), es zählt nichts, gegenüber dem, was sich auf der Erde ereignen wird.<sup>346</sup>

Dabei zeigt sich, dass amerikanische Wissenschaftler im Bereich der Forschung bedeutende Beiträge liefern – Erfindungen, die das Leben vereinfachen und Medikamente, die es retten sollen – mit diesen treten sie zumindest in *Stranitzky und der Nationalheld* in Erscheinung. Der amerikanische Krankenstuhl ist eine Erfindung, der im Hörspiel besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Ihre Funktionen und Zusatzausstattung werden von Stranitzky näher erläutert: „Er [Moeve] sitzt in einem amerikanischen Krankenstuhl, den er in alle nur wünschbaren Lagen drehen kann, mit Tischen überall an den Lehnen, mit Lampen über dem Kopf, mit eingebautem Telephon und mit einem elektrischen Motor, im Garten herumzufahren. [...]“<sup>347</sup> Obwohl es Stranitzky ist, der im Krieg verletzt und aufgrund dessen nicht mehr gehen kann, sitzt der Nationalheld mit einem Ausschlag am Fuß in diesem Wunderwerk der Amerikaner. Auch ihr Können im pharmazeutischen Fachfeld verspricht ein gutes Ende für den Nationalhelden, so wird berichtet: „Er [Moeve] war rosig und wohlbeleibt,

---

<sup>345</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Porträt eines Planeten*, S. 154.

<sup>346</sup> Ebd.: *Denken mit Friedrich Dürrenmatt*, S. 13 f. Auch in ebd.: *Philosophie und Naturwissenschaft*, S. 30 f.

<sup>347</sup> Ebd.: *Stranitzky und der Nationalheld*, S. 46 f.

sichtlich gesund, denn dank einem amerikanischen Präparat hatte Moderzahn den Aussatz zwar nicht ganz beseitigen, aber doch eindämmen können.<sup>348</sup> Präsenster als die Erfindungen selbst sind die Institutionen, die die Forscher und ihre Arbeiten hervorbringen. Sowohl im Theaterstück *Der Mitmacher* wie in der Essaysammlung *Politik* wird auf die amerikanischen Universitäten hingewiesen, die neunzig Prozent der Versuchsanordnungen für CERN ausgeheckt, eingereicht und ausgewertet haben.<sup>349</sup> Doc hat zudem seine Ausbildung an der Columbia Universität genossen. Im Theaterstück *Die Frist* stellt ein Physikstudent dem Unterrichtsministerium den Antrag auf ein Stipendium für die Vereinigten Staaten – er möchte Kosmologe werden. Die Ausreisepapiere bekommt er nicht, denn Weltuntergangsspezialisten braucht das Land.<sup>350</sup> Neben den amerikanischen Astronomen<sup>351</sup> gewann auch ein Forscher Dürrenmatts Aufmerksamkeit, den er auf einem Fest in New York kennenlernte und dessen Geschichte Dürrenmatts Standpunkt zur Gewichtung der Wissenschaft in den Vereinigten Staaten stützt:

Auf der Party klagte ein Mediziner aus Boston, er hätte eine Zucht von 1200 Hamstern besessen, jedes Tier sorgfältig markiert, die Familien nach Generationen aufgegliedert, die Zucht sei unschätzbar für die medizinische Forschung gewesen; Jugendliche hätten jedoch 600 der Hamster teils getötet, teils entkommen lassen, und die 600 restlichen Hamster hätte er darauf selber vernichten müssen, weil ihm der Staat, kaum war Nixon an der Macht, aus Sparsamkeitsgründen die Subvention verweigert hätte. Die Polizei verhaftete die Jugendlichen. Sie wurden bestraft, der Staat nicht.<sup>352</sup>

Die Schlussfolgerung, die sich daraus ziehen lässt, ist, dass solange Forschungsprojekte keinen Nutzen für die Bereiche der Kriegindustrie bzw. der Raumfahrt haben, werden sie weder finanziell noch moralisch unterstützt.

Die angegebenen Beispiele stützen vorangegangene Schlüsse, wie die stete Präsenz der USA in Dürrenmatts literarischen Werken, seine gute Sachkenntnis von und seine Sympathie für die Vereinigten Staaten, die mit Skepsis einhergeht. So sind die USA beispielsweise durch das Kräftemessen mit dem Ostblock weltweit und darüber hinaus in Dürrenmatts künstlerischem Schaffen präsent. Neben seiner großen Leidenschaft fürs Malen und Schreiben zeichnete sich eine ebenso große für die Wissenschaft ab, was wiederum sein breites Verständnis der amerikanischen Wissenschaft exemplifiziert. Ob es um die Atombombe, die Raumfahrt oder die Forschung geht, die USA machen es sich leicht, so Dürrenmatt, und gehen den Weg des geringsten Widerstandes, was erklärt, warum die

---

<sup>348</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Stranitzky und der Nationalheld*, S. 75.

<sup>349</sup> Vgl. ebd.: *Der Mitmacher*, S. 114, „Erzählung vom CERN – 1976 [1974 – 1978]“, 1976, (WA 4, Bd 34), S. 145 f.

<sup>350</sup> Vgl. ebd.: *Die Frist*, S. 22 – 24.

<sup>351</sup> Vgl. ebd.: „Die verhinderte Rede von Kiew“, 1964, (WA 4, Bd 34), S. 28.

<sup>352</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 98.

Gewichtung der Forschung in den USA eine starke Tendenz in Richtung Waffenindustrie aufweist – diese Prioritätensetzung kritisiert Dürrenmatt stark.

### 3.5 Wirtschaft

Dürrenmatt zeigte enormes Interesse an wirtschaftlichen Vorgängen – ja, unerhörtes Vergnügen scheint es ihm gar zu bereiten sich mit Geld zu beschäftigen<sup>353</sup> – wo er doch selber jahrelang keines hatte. Erst unterstützte ihn seine Frau mit ihrer Schauspielerei, und als sich seine Schriftstellerei endlich auszahlte, gab er alles mit einmal aus. Er kaufte sich Immobilien, reiste und gab den Rest für seine die Norm überschreitenden Lebenshaltungskosten aus. Allmählich zeichnete sich in seinem literarischen und essayistischen Werk eine anti-kapitalistische Sehweise ab, so hebt Thorbjörn Lengborn in seinem Werk *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz* hervor, dass Dürrenmatt Kritik an den Großbetrieben äußerte, in denen die Menschen nur Nummern seien.<sup>354</sup> Lengborn widmet Dürrenmatts Standpunkt zu Materialismus und Kapitalismus in seinem Werk ein eigenes Kapitel. Diverse Punkte, die er zur Sprache bringt und die im Grunde genommen auf die Situation der Schweiz basieren, können auch auf die Vereinigten Staaten übertragen werden. So hebt er zunächst hervor, dass die materialistische Gesinnung sich in Dürrenmatts Werken durch eine Reihe negativer Eigenschaften, wie Gewinnsucht, Heuchelei und Bestechlichkeit manifestieren. So heißt es weiter, dass die Aussage, dass heute alle käuflich seien, als Motto über mehreren seiner Werke stehen könnte.<sup>355</sup> Zusammenfassend stellt Lengborn Dürrenmatts wirtschaftliche Gesinnung so dar:

Quer durch alle Komik, die Dürrenmatt bringt, gibt es offensichtlich eine echt gemeinte Kritik am Wirtschaftssystem der Schweiz und anderer westlicher Demokratien. Auf eine charakteristische Weise wendet er seine Kritik gegen sowohl den Kapitalismus als auch gegen dessen Opfer, also den unterdrückten einzelnen Menschen. [...] Es ist zu vermuten, daß Dürrenmatt eine Umgestaltung des wirtschaftlichen Gebietes in irgendeiner Form wünscht: er hat sich ja oft für die Notwendigkeit einer Veränderung der Gesellschaft ausgesprochen. In der Tat macht er jedoch keine Andeutung darüber, wie eine solche Umwandlung aussehen sollte: [...].<sup>356</sup>

Oft kommt es zur Gegenüberstellung der sozialistischen und kapitalistischen Wirtschaftssysteme, ohne dass er sich auf einen eigenen Standpunkt dazu festlegen würde – bei Lengborn wird dazu das Folgende konstatiert:

---

<sup>353</sup> Vgl. Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 231.

<sup>354</sup> Vgl. ebd.: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 231.

<sup>355</sup> Ebd.: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 242.

<sup>356</sup> Ebd.: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 243.



Dürrenmatt scheut offenbar davor zurück, seine Ansichten oder sich selbst auszuliefern; man könnte hier fast von einer Art neurotischer Abgeneigtheit sprechen. Diese Unfähigkeit oder Unwilligkeit, einem Standpunkt Ausdruck zu verleihen, erhebt er nun in der Form des Paradoxen zum Gesetz und zur Notwendigkeit.<sup>357</sup>

Beispiele zu den verschiedenen Machtsystemen finden sich in seinem dichterischen Werk unter anderem in *Das Unternehmen der Wega*, *Sätze aus Amerika* und *Achterloo IV*. Im Letzteren allerdings wird vor allem ein genauer Blick auf das Wirtschaftssystem geworfen. So erwacht Marx I aus einem leichten Schlaf und erklärt die wirtschaftliche Interdependenz der zwei Supermächte den anderen Patienten:

MARX I Das sozialistische Wirtschaftssystem rentiert nur, wenn das kapitalistische blüht, und das kapitalistische Wirtschaftssystem blüht nur, wenn es aufrüstet, und aufrüsten kann es nur, wenn es behauptet, das sozialistische Wirtschaftssystem hätte einen Aufrüstungsvorsprung, und das sozialistische Wirtschaftssystem muß aufrüsten, um mit dem kapitalistischen Aufrüstungsvorsprung Schritt zu halten, und hat das kapitalistische Wirtschaftssystem einen Aufrüstungsvorsprung, so kann es das sozialistische Wirtschaftssystem nicht angreifen, weil das kapitalistische dann nicht mehr blüht, und hätte das sozialistische Wirtschaftssystem einmal einen Aufrüstungsvorsprung, so könnte es das kapitalistische Wirtschaftssystem nicht angreifen, weil das sozialistische dann pleite wäre.<sup>358</sup>

In seinem dichterischen Werk zeigt sich die Wirtschaftsmacht USA insbesondere in Form amerikanischer Konsumgüter, welche seit dem Zweiten Weltkrieg auch die Schweiz überfluten sollten. Autos, Zigaretten und Waffen sind die großen drei, die Dürrenmatts Amerikabild sichtlich geprägt haben müssen. Statussymbole sind zahlreich und kommen in verschiedenen Formen vor. Bei Dürrenmatt sind es vor allem amerikanische Autos, die diese Rolle einnehmen. Wo unter anderem im *Richter und sein Henker* und *Die Ehe des Herrn Mississippi* noch generell von einem amerikanischen Wagen<sup>359</sup> gesprochen wird, der zum einen beim Schurken im Hof steht<sup>360</sup>, zum anderen Bewaffnete logiert<sup>361</sup>, wird Stranitzky in *Stranitzky und der Nationalheld* mit einem Buick zum Krankenhaus chauffiert, was ihn fast sprachlos macht.<sup>362</sup> Eine ganze Reihe von wartenden Buicks steht vor der Kirche, in der Arnolph Archilochos eine Kurtisane ehelicht.<sup>363</sup> In *Der Besuch der alten Dame* überholt ein Nachbar, im wahrsten Sinne des Wortes, alles mit seinem Buick.<sup>364</sup> In *Aufenthalt in einer kleinen Stadt* finden sich gleich Jeep, Studebaker und Buick vor den Cafés der kleinen Stadt

---

<sup>357</sup> Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 225.

<sup>358</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Achterloo IV*, S. 520 f.

<sup>359</sup> Es findet sich auch eine Referenz in ebd.: *Griechen sucht Griechin*, S. 131 – Im amerikanischen Wagen fuhr er auf dem Weg sich an der Welt zu rächen. Im *Versprechen* fährt der Mörder in einem schwarzen amerikanischen älteren Wagen herum. – Ebd.: *Das Versprechen*, 1958, Zürich 1985, S. 89, 90, 106, zum Ende hin stellt sich heraus, dass es sich um einen Buick handelt – S. 152 ff.

<sup>360</sup> Ebd.: *Der Richter und sein Henker*, S. 104.

<sup>361</sup> Ebd.: *Die Ehe des Herrn Mississippi*, S. 180.

<sup>362</sup> Ebd.: *Stranitzky und der Nationalheld*, S. 58 f., 62, 67.

<sup>363</sup> Ebd.: *Griechen sucht Griechin*, S. 123.

<sup>364</sup> Ebd.: *Der Besuch der alten Dame*, S. 111.

Königen.<sup>365</sup> Der Studebaker ist, wie bereits zuvor erörtert wurde, das Hauptaugenmerk in der *Panne*. Aber auch in *Griechen sucht Griechin* wird vom schönsten roten Studebaker der Stadt gesprochen.<sup>366</sup> Cadillacs sind offenbar zum Rasen da – in seinen Cadillacs rauscht man in *Besuch der alten Dame* zur Hochzeit<sup>367</sup>, der große Muheim raste im *Meteor* mit seinem Cadillac in der Stadt herum und übersah ein Rotlicht um das andere<sup>368</sup>, während ein Panzer frontal in Franklins Cadillac in *Achterloo* fuhr und dessen Fahrer tötete<sup>369</sup>. Im *Mitmacher* und *Durcheinandertal* ist der Cadillac die erste Wahl der Gangster<sup>370</sup>, in *Mondfinsternis*, die Vorlage zur *Alten Dame*, ist es das Auto eines Ausgewanderten, das zunächst in die Schweiz eingeflogen wird, um dann herumgezeigt zu werden.<sup>371</sup> Der Jeep wird im *Durcheinandertal* hingegen als das Auto der Ordnungshüter vorgestellt.<sup>372</sup> Im *Turmbau* rollen Cadillacs und Chevrolet Impalas über die Straßen der Autostaaen.<sup>373</sup> Wobei der Impala im *Pensionierten* auch als solides Fahrzeug der Polizei dargestellt wird.<sup>374</sup> Bei dieser Fülle an Beispielen kann man nicht umhin zu behaupten, dass Dürrenmatt den Trend der amerikanischen Wagen liebenden Schweizer mehr als deutlich in seinem Werk abbildete.

Zigaretten kamen zwar schon Mitte des 16. Jahrhunderts von Amerika nach Europa, aber erst nach dem Ersten Weltkrieg wurden die heute bekannten, großen Tabakkonzerne gegründet. Wo heutzutage Reklameverbote und Verkaufsbeschränkungen bezüglich der Konsumenten gebräuchlich sind, standen derartige Maßnahmen den Tabakkonzernen in der Mitte des 20. Jahrhunderts nicht im Wege. Wie amerikanische Autos hielten auch Zigaretten Einzug in europäische Haushalte. Amerikanische und englische Zigaretten haben französische und russische abgelöst.<sup>375</sup> Amerikanische werden unter anderem von Mitgliedern des obersten Gremium im *Sturz* geraucht<sup>376</sup>, und von Marion und Napoleon in *Achterloo I*<sup>377</sup>, wobei sich in den späteren Fassungen *Achterloo III* und *IV* ein Wechsel zu englischen zeigt.<sup>378</sup> Spezifisch genante Marken sind Camel, Winston, und Chesterfield. Eine Camel ist beispielsweise das

<sup>365</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Aufenthalt in einer kleinen Stadt*, S. 254 f.

<sup>366</sup> Ebd.: *Griechen sucht Griechin*, S. 116.

<sup>367</sup> Ebd.: *Der Besuch der alten Dame*, S. 87.

<sup>368</sup> Ebd.: *Der Meteor*, 1966, (WA 2, Bd 2), S. 377.

<sup>369</sup> Ebd.: *Achterloo I*, S. 74, *Achterloo III*, S. 365, *Achterloo IV*, S. 495.

<sup>370</sup> Ebd.: *Der Mitmacher*, S. 16, 63, 76, 79, 241, 247 f., 253, 259. – Auch ein Buick und ein Chevrolet gehören zur Autoflotte der Kriminellen. – S. 16, 249, *Durcheinandertal*, S. 65, 68, 75.

<sup>371</sup> Ebd.: *Mondfinsternis*, 1950-55, (WA 3, Bd 6), S. 218 f., 256, 262.

<sup>372</sup> Ebd.: *Durcheinandertal*, S. 69, 70, 78 f., 93, 95, 169.

<sup>373</sup> Ebd.: „Das Haus: Auto- und Eisenbahnstaaten“, 1990, (WA 3, Bd 6), S. 442 f.

<sup>374</sup> Ebd.: *Der Pensionierte*, S. 159 ff., 163 ff., 167, 173, 194, 196, 206.

<sup>375</sup> Ebd.: *Nächtliches Gespräch*, 1951, Zürich 1967, S. 18 f.

<sup>376</sup> Ebd.: *Der Sturz*, S. 358, 384, 392, 400, 402 f.

<sup>377</sup> Ebd.: *Achterloo I*, S. 63.

<sup>378</sup> Ebd.: *Achterloo III*, S. 396, *Achterloo IV*, S. 523.

letzte, was der Schriftsteller im Hörspiel *Nächtliches Gespräch* vor seiner Ermordung rauchen darf<sup>379</sup>. Nicht nur in Form der letzten Zigarette, wird die amerikanische erwähnt, sondern auch als alltägliches Genussmittel. Während Claire Zachanassian eine Winston, die Sorte ihres siebten Gatten mal probiert<sup>380</sup> rauchen die Güllner in *Der Besuch der alten Dame* Camels und Chesterfields.<sup>381</sup> Neben ordinären Konsumgütern wie Autos und Tabak sind es vor allem Waffen, die die Vereinigten Staaten exportieren.

Während die Waffenindustrie und die politischen Beschlüsse, die mit ihr einhergehen im nächsten Kapitel genauer betrachtet werden, sollen an dieser Stelle die finanziellen Mittel evaluiert werden, die für militärische Auseinandersetzungen von den USA aufgebracht worden sind. Zunächst stellt Dürrenmatt in „Die vier Verführungen des Menschen durch den Himmel“ einen wirtschaftlichen Vergleich auf zwischen Wissenschaft und Krieg:

Zwar geben sie [die Vereinigten Staaten] für ein Programm, das sich über viele Jahre erstreckt, der NASA 25 Milliarden Dollar, aber so viel leisten sie sich in Vietnam in einem Jahr für einen Krieg, in den sie hineingestolpert sind und den sie aus Gründen des Prestiges nicht zu beenden wissen; während der Flug der Apollo 11 etwa 350 Millionen Dollar kostete, kommt die USA-Strategen die Tötung eines Vietcong-Soldaten auf 350 000 Dollar zu stehen, so daß, umgerechnet, der Apollo-11-Flug so viel kostet wie der Tod von tausend Vietcongs. Eine makabre Berechnung einer makabren Wirklichkeit, doch muß man nicht nur im Weltraum mit Zahlen kommen, will man die Wirklichkeit erkennen.<sup>382</sup>

Während von Nordamerika unterstützte Kriege und Raumfahrtsprojekte Unsummen verschlangen, breitete sich ein großer, fast tragischer Hass aus, den die Amerikaner gegen sich mobilisierten. Das käme daher, so Dürrenmatt in einem Gespräch mit Alfred A. Häsler 1966, dass sie als die reichste Nation gelten, was ja auch nur bedingt stimme.<sup>383</sup> Dass das Wettrüsten der boomenden Wirtschaft der Nachkriegsjahre ein Ende bereiten sollte, sah Dürrenmatt schon in den sechziger Jahren, unterstrich es abermals 34 Jahre später:

Die Welt, wie ich sie heute sehe, zerfällt immer mehr in Reich und Arm. Und diesen Gegensatz gibt es nicht nur zwischen Norden und Süden. Es gibt ihn auch zwischen West und Ost. Und auch in den USA. Die haben sich mit dem Wettrüsten so hoch verschuldet. Man sagt, die amerikanische Politik ist heute von ausländischen Banken abhängig. Dadurch wird das außenpolitische Geschäft immer unberechenbarer. [...] Wer hat am Ende des Zweiten Weltkriegs prophezeit, daß die beiden Kriegsverlierer Japan und Deutschland 40 Jahre später Wirtschaftssupermächte sein werden, die dem hoch verschuldeten Amerika helfen müssen? Heute ist doch Deutschland der Gewinner des Zweiten Weltkriegs.<sup>384</sup>

---

<sup>379</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Nächtliches Gespräch*, S. 16 f.

<sup>380</sup> Ebd.: *Der Besuch der alten Dame*, S. 55.

<sup>381</sup> Ebd.: *Der Besuch der alten Dame*, S. 91 f., 146.

<sup>382</sup> Ebd.: „Die vier Verführungen des Menschen durch den Himmel“, S. 30.

<sup>383</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Häsler, Alfred A. 1966, (G Bd 1), S. 250.

<sup>384</sup> Dürrenmatt, Friedrich und Haller, Michael 1990, (G Bd 4), S. 141, 143.

Die Gründe für die wirtschaftliche Situation werden nicht bei den Politikern gesucht, die die finanziellen Mittel, die an die Waffenindustrie gehen, vergeben, sondern bei den Wirtschaftsbossen, die ihren Gewinn nicht teilen:

Zur selben Zeit schimpfen auf der linken Bühnenseite die Politiker in den USA über ihre Wirtschaftsbosse. Die haben ihre Taschen prall gefüllt mit den Gewinnen. Die hätten sie wieder investieren sollen, damit die Wirtschaft konkurrenzfähig bleibt. Das haben sie aber nicht gemacht; dadurch ist die US-Wirtschaft so geschwächt, daß auf der rechten Seite der Weltbühne die Japaner voll in den Angriff gehen können. Sie überschütten die USA mit immer neuen Konsumwaren.<sup>385</sup>

Den Resultaten Lengborns sollen zusammenfassend nochmalig zugestimmt, aber darüber hinaus um Dürrenmatts scharfe Gesprächsbeiträge zum Thema amerikanisches Wirtschaftssystem ergänzt werden. Die tiefgründige Beschäftigung Dürrenmatts mit Fragen der Wirtschaft und die wiederholte Gegenüberstellung zweier oppositioneller Wirtschaftssysteme hatten zur Folge, dass Kritik seinerseits vor allem in Interviews geäußert wurde. Während im dichterischen Werk insbesondere Konsumgüter Zeichen des Reichtums sind und nur einige der allgemeinen negativen Eigenschaften der Wirtschaft angesprochen werden, werden diese im essayistischen Werk zum Sinnbild der finanziellen Abhängigkeit. Lengborn hätte es nicht besser formulieren können, als er darauf hinwies, dass Dürrenmatt sich zwar eine Veränderung wünschte, aber keine direkten Vorschläge vorwies. Bei seiner Behauptung, dass Dürrenmatt unwillig, ja sogar unfähig sei sich festzulegen, sollte allerdings berücksichtigt werden, dass er besonders auf dem Gebiet der Wirtschaft in Interviews seinen Standpunkt durchaus verdeutlichte – nämlich, dass die Vereinigten Staaten sich angewöhnt haben ihr Geld an den falschen Stellen zu investieren, wodurch sie nicht nur national, sondern international Schaden anrichten.

### 3.6 Politik

Friedrich Dürrenmatt – geboren, aufgewachsen und verstorben im 20. Jahrhundert – ein Jahrhundert, dessen politische Ereignisse durchaus noch rege in den Gedächtnissen der heutigen Gesellschaft herumirren und sich nun, in einem neuen Jahrhundert, zu wiederholen drohen – die Rede ist von Kriegen und Konflikten, die der Eskalation nahe standen. Kritische und zugleich scharfzüngige Bemerkungen über politische Verläufe finden sich wiederholt in Dürrenmatts dichterischem und essayistischem Werk – unter anderem in der weltpolitischen

---

<sup>385</sup> Dürrenmatt, Friedrich und Haller, Michael 1990, (G Bd 4), S. 144.

Farce *Achterloo*<sup>386</sup>, in der Napoleon postuliert, dass nur Verrat Politik noch möglich macht.<sup>387</sup> Solche und ähnliche Dürrenmattsche Darstellungen der Politik im Allgemeinen und diverser Kriege und Ideologien im Besonderen, sowie möglicher Tendenzen zu der einen oder anderen, beschreibt Lengborn als „eine Art Reaktion in gewissen Situationen, um ein Bedürfnis seinerseits, einem anderen Standpunkt Ausdruck zu verleihen“<sup>388</sup>. Was dem Leser also in Dürrenmatts politischem Diskurs begegnet ist die Kritik an Machtsystemen unterschiedlicher Art, sowie die Beleuchtung dieser aus verschiedenen Perspektiven.

Zentral in seinem Werk ist die Auseinandersetzung mit den Kriegen, die von den Vereinigten Staaten ausgelöst, angestachelt, bezahlt und aufgegeben wurden. Bevor auf drei Konflikte eingegangen werden soll, die in der vorliegenden Untersuchung als Stellvertreter für all die anderen stehen, soll eine kurze Einführung zu Kriegen generell und Dürrenmatts Standpunkt zu diesen gegeben werden. In einem Gespräch mit Klaus Nüchtern, das die beiden 1989 führten, kristallisiert er die Ursache von kriegerischen Auseinandersetzungen heraus:

Warum gibt es Kriege? Kriege gibt es ja auch aus einer tiefen Verzweiflung des Menschen heraus, daß er den Alltag nicht erträgt. Zum Beispiel der Erste Weltkrieg – warum sind die Menschen da hineingegangen? Fast eine Sehnsucht war dieser Krieg. Die ist heute gestoppt durch die Angst – wir rücken einfach viel näher aneinander, wir haben uns verdoppelt, jetzt gibt’s fünf Milliarden. Auf uns kommt der Krieg wahrscheinlich in einer ganz anderen Form zu. Wir haben heute Wirtschaftskrieg.<sup>389</sup>

Neben der Angst vor anderen Nationen und deren Waffenindustrie wird auch wiederholt von Dürrenmatt in Gesprächen darauf hingewiesen, dass die Aufrüstung eines Landes arbeitsstiftend ist und ein Sinken der Arbeitslosenrate herbeiführt. Wenn ein Land gerade nicht im Krieg ist, werden produzierte Waffen an im Krieg befindliche Staaten verkauft. Besonders die Amerikaner werden gebraucht, sie sind essenzielle Waffenlieferanten und finanzielle Förderer. In seiner Novelle *Der Auftrag oder Vom Beobachten des Beobachters der Beobachter* spielt diese Thematik eine zentrale Rolle. Die Filmemacherin F. reist nach Afrika, um einen mysteriösen Mord aufzuklären und gerät dabei mitten in einen Krieg, den die Waffenindustrie verschiedener Länder miteinander führen:

[...] ein Krieg, der nun schon seit zehn Jahren dahinmorte und längst nur noch dazu diene, die Produkte aller waffenexportierenden Länder zu testen, nicht nur französische, deutsche, englische, italienische, schwedische, israelische, schweizerische Panzer kämpften gegen russische und tschechische, sondern

---

<sup>386</sup> Diese Bezeichnung ist dem Titel des Beitrages „Dürrenmatts weltpolitische Farce *Achterloo* als (post-) moderne Collage und ideologiekritische Warnutopie“ von Dietmar Goltschnigg entnommen. – Goltschnigg, Dietmar: „Dürrenmatts weltpolitische Farce *Achterloo* als (post-) moderne Collage und ideologiekritische Warnutopie“, in: Spies, Bernhard (Hrsg.): *Ideologie und Utopie in der deutschen Literatur der Neuzeit*, Würzburg 1995.

<sup>387</sup> Vgl.: Dürrenmatt, Friedrich: *Achterloo I*, S. 81.

<sup>388</sup> Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 232.

<sup>389</sup> Dürrenmatt, Friedrich und Nüchtern, Klaus 1989, (G Bd 4), S. 61 f.

auch russische gegen russische, amerikanische gegen amerikanische, deutsche gegen deutsche, schweizerische gegen schweizerische, überall in der Wüste fänden sich verlassene Panzerschlachtfelder, der Krieg suche sich immer neue Schauplätze, folgerichtig, weil nur durch den Waffenexport die Konjunktur einigermaßen stabil bleibe, gesetzt, die Waffen seien wettbewerbsfähig, fortwährend brächen wirkliche Kriege aus, wie der zwischen Iran und Irak zum Beispiel, er brauche weitere nicht aufzuzählen, da komme das Erproben von Waffen zu spät, daher kümmere sich die Waffenindustrie um so intensiver um den unbedeutenden Krieg hierzulande, der längst seinen politischen Sinn verloren habe, es handle sich um einen Scheinkrieg [...].<sup>390</sup>

Mannigfach wird auf die Abhängigkeit von Staaten hingewiesen, auf ihre politische Wechselwirkung.<sup>391</sup> Kriege werden deshalb weiter geführt, um den Zusammenbruch wirtschaftlicher Machtsysteme zu verhindern. Heutzutage, so Dürrenmatt, sind es nicht Kriege, sondern Siege, die die Völker ins Unglück stürzen.<sup>392</sup>

Der Konflikt zwischen den Westmächten und dem Ostblock, der vier Jahrzehnte prägte – der Kalte Krieg – soll als erstes betrachtet werden. So hat sich doch schließlich Dürrenmatt bei unzähligen Anlässen zu diesem geäußert. Im Hörspiel *Das Unternehmen der Wega* nimmt Dürrenmatt eine Zwischenposition ein, von der aus er die beiden Antagonisten, Europa-Amerika auf der einen und Rußland, Asien und Afrika auf der anderen Seite, kritisieren kann. Die politische Situation in der Zeit des Kalten Krieges wird schwarz-weiß dargestellt, ohne jegliche Graustufen, und somit vereinfacht. Lengborn kritisiert dies, so weist er beispielsweise darauf hin, dass mit der Gleichstellung der beiden politischen Systeme, auf die Erörterung der Problematik der Freiheit und Demokratie verzichtet wird, „Ideen, die für jene Gesellschaftsordnung, der er [Dürrenmatt] selbst angehört, bestimmend sind“<sup>393</sup>. Die herrschsüchtigen Politiker stellt er jedoch mit seiner schneidenden Ironie hervorragend und umfassend dar. Die Beobachterposition behält er auch in seiner Essaysammlung *Nachgedanken* inne, in der er beide Staaten als ungläubwürdige Supermächte beschreibt<sup>394</sup>, die sowohl gefährdet wie gefährlich sind<sup>395</sup> und den Kalten Krieg außenpolitisch notwendig haben<sup>396</sup> – eine Sinnlosigkeit, die er auch in einem 1980 geführten Gespräch mit Robert Naef anspricht:

Ich glaube, daß dieses Wettrüsten eine ungeheure Utopie ist, ein Unsinn an sich. Auch wenn sich wissenschaftliche Gründe dahinter verstecken: Die USA kann sich die Aufrüstung leisten, sie kann damit die UdSSR erpressen, die sich die Aufrüstung leisten muß, um damit wieder die USA zu

---

<sup>390</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Der Auftrag*, S. 97 f.

<sup>391</sup> Vgl. ebd.: *Achterloo I*, S. 26, 80.

<sup>392</sup> Vgl. ebd.: *Achterloo I*, S. 80.

<sup>393</sup> Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 228.

<sup>394</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich: *Nachgedanken*, S. 755.

<sup>395</sup> Vgl. ebd.: *Nachgedanken*, S. 759 f.

<sup>396</sup> Vgl. ebd.: *Nachgedanken*, S. 768.

erpressen. Die beiden Supermächte liegen im Clinch, boxerisch gesprochen. Das alte Wort, wenn du den Frieden willst, dann rüste für den Krieg, ist damit ad absurdum geführt, [...].<sup>397</sup>

In der sechs Jahre später erscheinenden Überarbeitung *Achterloos*, wird diese unsinnige Politik schließlich als veraltet abgeschrieben.<sup>398</sup>

Einer der Stellvertreterkriege, der im Kontext des Kalten Krieges gefochten wurde – der Vietnamkrieg – soll an dieser Stelle genauer betrachtet werden. Wie im einführenden Kapitel bereits erwähnt, begann er 1955 als Bürgerkrieg, in den die USA 1964 eintraten. Besonders in dem Theaterstück *Porträt eines Planeten* wird die Fragwürdigkeit des Dschungelkrieges in kurzen Szenen angedeutet. So führen die Eltern eines zur Ausbildung in den Dschungel geschickten Jungen ein Gespräch, dessen Entsprechung in unzähligen Haushalten stattgefunden haben könnte:

ADA Warum haben wir noch keinen Frieden?  
ABEL Weil wir siegen müssen.  
ADA Müssen wir siegen?  
*Abel schlägt Ada ins Gesicht.*  
*Beide schweigen.*  
ABEL Verzeih, daß ich dich geschlagen habe.  
ADA Es tat nicht weh.  
ABEL Es gibt Gedanken, die wir nicht denken dürfen.  
ADA Ich weiß.<sup>399</sup>

Auf dem Schlachtfeld, im Friseursalon und hinter geschlossenen Türen der Regierung – aktuell und gleichsam brisant ist der Gesprächsstoff der Zeit. Während Soldaten fluchen und Frauen ihre gefallenen Männer beweinen, feilen Politiker an einer militären Strategie, die es in sich hat:

KAIN Ein überhastetes Vorgehen stellt alles in Frage.  
ABEL Der Dschungelkrieg darf nur allmählich abgebaut werden.

---

<sup>397</sup> Dürrenmatt, Friedrich und Naef, Robert 1980, (G Bd 2), S. 359.

<sup>398</sup> Vgl. ebd.: *Achterloo III*, S. 394.

<sup>399</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Porträt eines Planeten*, S. 122. Auf das Stillschweigen der Bevölkerung geht Dürrenmatt auch in seinem Beitrag „Nachrichten vom Schloß“ ein, der 1971 – also im selben Zeitraum wie *Porträt eines Planeten* entstanden ist: „Auf Grund unerforschlicher Überlegungen beschloß die amerikanische Administration, in Vietnam einen Krieg zu führen, der kein Krieg sein sollte, sondern eine Verwaltungsmaßnahme, die deshalb der Macht des Parlaments weitgehend entzogen ist, die das amerikanische Volk aus patriotischen Gründen nicht zu kritisieren, sondern hinzunehmen, deren Berechtigung es nicht zu untersuchen, sondern zu glauben hat. Die USA-Administration verwandelte die amerikanische Politik in einen mystischen Vorgang. Was in der Religion Frömmigkeit heißt, hat es nun auch in der Politik zu sein: Das Hinnehmen einer administrativen Verordnung als Schicksal, und bringe sie den Tod. Deshalb richtet sich die Veröffentlichung der Geheimakten in der *New York Times* auch gegen Kafkas Schloß. Der Kampf ist symbolisch – weil die USA-Administration sich selbst zum Symbol ihrer Unwahrhaftigkeit machte –, der Ausgang politisch. Dieser Kampf ist kein Verrat, die Enthüllung war notwendig. Kafkas absurdes Schloß kann politisch nur durch ‚Nachrichten vom Schloß‘ ad absurdum geführt werden: Die Macht des Schlosses liegt allein im Unkontrollierbaren, im Geheimnis. Geistige Aufklärung ist wirkungslos, wenn sie nicht auch eine politische ist.“ – Ebd.: „Nachrichten vom Schloß“, S. 121 f.

KAIN Diplomatie braucht Zeit.  
 ABEL Der Friede ist keine Sturzgeburt.  
 KAIN Der Dschungelkrieg ist politisch notwendig.  
 [...]  
 ABEL Deshalb schicken wir Soldaten.  
 KAIN Deshalb schicken wir Waffen.  
 ABEL Wir sind politisch durch unsere Wirtschaft in einer Zwangslage.  
 KAIN Wir sind wirtschaftlich durch unsere Politik in einer Zwangslage.  
 ABEL Macht ist paradox.  
 KAIN Nur noch ein partieller Friede ist möglich.  
 [...]  
 ABEL Wir führen mit dem Dschungelkrieg einen indirekten Krieg gegeneinander, weil wir uns einen direkten Krieg nicht mehr leisten können.  
 KAIN Einen allgemeinen Krieg kann sich niemand mehr leisten.  
 ABEL Der Dschungelkrieg ist die Form unserer friedlichen Verständigung.  
 KAIN Weltgeschichte ist tragisch.  
 ABEL Eine Weltmacht kann sich eine militärische Niederlage nur dann erlauben, wenn sie wie ein politischer Sieg aussieht.  
 KAIN Wer handelt, trägt ein Risiko.  
 ABEL Unser Präsident wird die Truppen nach und nach zurückziehen.  
 KAIN Wir ziehen uns wieder ins Palais zurück.  
 ABEL Wie verhandeln weiter.<sup>400</sup>

Diese Inszenierung steht Dürrenmatts Essays in ihrer Aussagekraft in nichts nach. Doch um ein vollständigeres Bild des Dürrenmattschen Vietnamkrieges zu zeigen, sollen auch Beispiele aus seinem essayistischen Werk angeführt werden. Besonders ergiebig scheint diesbezüglich der Essayband *Politik*, aber auch in *Nachgedanken*, *Turmbau*, *Kants Hoffnung* und in seinem *Monstervortrag über Gerechtigkeit und Recht* finden sich mal längere mal kürzere Referenzen. 1967 verweist er beispielsweise in seiner Rede zu „Israels Lebensrecht“ auf die schachspielenden Großmächte, die andere Völker wie Spielfiguren dominierten und dadurch schon das eine oder andere Mal in einen Krieg – der Vietnamkrieg wird spezifisch erwähnt – geschlittert seien, von dem sie, aus Prestige Gründen, nicht mehr abzulassen wussten.<sup>401</sup> Im darauffolgenden Jahr macht er in seiner Rede „Tschechoslowakei 1968“ auf die Täter-Opfer-Rolle aufmerksam, die er gut zwei Jahrzehnte später in seinem *Monstervortrag* wieder aufgreifen sollte. Da stellt er zunächst die kritische Frage: „Leben wir denn wirklich im Zeitalter der politischen Verbrechen, ist diese Bezeichnung nicht subjektiv, theatralisch, komödiantisch übertrieben?“ Die er gleich zu beantworten gewillt ist: „Meint sie nicht, daß stets die anderen die Verbrecher seien, für die USA der Vietcong und für den Vietcong die USA, [...]“<sup>402</sup> In seinem 1983 gehaltenen *Monstervortrag* führt er diesen anfangs noch eher einfach gehaltenen Gedanken weiter aus und weist auf seine Komplexität hin:

<sup>400</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Porträt eines Planeten*, S. 129 f.

<sup>401</sup> Vgl. ebd.: „Israels Lebensrecht“, 1967, (WA 4, Bd 34), S. 30. Siehe auch ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 109.

<sup>402</sup> Ebd.: „Tschechoslowakei 1968“, 1968, (WA 4, Bd 34), S. 36 f.



Die Politik könnte in vielem kritischer und freier operieren. Sie geht noch allzu oft ideologisch und deshalb stur oder einfach zynisch vor. Wir brauchen nur an Vietnam zu denken. Für die Ideologen gibt es nur Schuldige und Unschuldige. Entweder sind die Amerikaner die Schuldigen und die Russen und die Chinesen die Unschuldigen, oder die Amerikaner die Unschuldigen und die Russen und die Chinesen die Schuldigen, oder gar die Amerikaner und die Russen die Schuldigen, und die Chinesen die Unschuldigen. Einem Dramaturgen dagegen kommt der ideologische Kampf zwischen den drei Supermächten möglicherweise als ein gewaltiges Schattengefecht vor, dem sowohl die Süd- als auch die Nord-Vietnamesen zum Opfer fallen. Käme ein Friede zustande, vermutet die dramaturgische Fantasie, würden die Amerikaner befürchten, die Russen und die Chinesen, die Russen, die Chinesen und die Amerikaner, und die Chinesen endlich, die Amerikaner und die Russen könnten sich einig werden. Das ideologische Denken stellt einen Kampf als notwendig dar, das dramaturgische Denken sucht nach den tatsächlichen Gründen, die nicht nur im Ökonomischen und Machtpolitischen, sondern auch im Emotionalen liegen. Es versucht nicht, eine Politik zu rechtfertigen, sondern sie zu durchschauen.<sup>403</sup>

Die Proteste gegen diesen Krieg wurden schon einführend erwähnt, und dass sie auch in Dürrenmatts Essays beiläufig wieder aufgegriffen werden, verwundert nicht.<sup>404</sup> Ebenfalls die Sinnlosigkeiten, die sich bei dem Prozess der Einberufung von Soldaten beobachten lassen, stoßen bei Dürrenmatt auf Unverständnis:

Wer sich freiwillig nach Vietnam meldet, braucht nur ein Jahr Militärdienst zu leisten; nach kurzem Training kommt er direkt in den Krieg, wer sich nicht freiwillig meldet, hat mehrere Jahre in der Armee zu dienen (je nach Waffengattung, und falls er nicht dennoch nach Vietnam geschickt wird). Die Wirkung: Die Intelligenten Burschen, die für ihr Studium nicht Zeit verlieren wollen, werden verführt, nach Vietnam zu gehen, auch auf die Gefahr hin, dort zu fallen. Wer dagegen Rauschgift nimmt, wird in die Armee nicht aufgenommen, was wiederum die jungen Leute inspiriert, das Rauschgift zu nehmen, das ihnen die Maffia anbietet, gegen die sich der Staat machtlos stellen muß, weil er von ihr durchsetzt ist, usw. Wer jedoch nach Vietnam geht, also weder Drogen nimmt noch sich weigert, in den Krieg zu ziehen, erhält in Vietnam das Rauschgift müheloser als in den Vereinigten Staaten und verfällt ihm um so leichter, da er der Furcht vor dem Feinde ausgesetzt ist.<sup>405</sup>

Gleichermaßen werden die Ursachen und Konsequenzen beleuchtet, die zu diesem Krieg führten und die er mit sich brachte.<sup>406</sup> Die Konsequenz, die wohl besonders die USA nicht wahrhaben wollen, ist die, nichts bewirkt zu haben:

Die Meinung ist weit verbreitet, daß Südvietnam nach dem Rückzug der Vereinigten Staaten nicht kommunistisch werde, weil es den Südvietnamesen ökonomisch besser gehen werde als den Nordvietnamesen, und die Frage stellt sich nie, welchen Südvietnamesen. Die Vereinigten Staaten denken politisch nie unterhalb der oberen Zehntausend. Darum die vielen Fehlrechnungen.<sup>407</sup>

Die Vereinigten Staaten sind oft schnell dabei, sich in die Probleme und Streitigkeiten anderer Nationen einzumischen, besonders, wenn sie eigene Interessen angegriffen oder in Gefahr sehen, wie etwa in den achtziger Jahren im Persischen Golf, als anhaltende Angriffe auf den internationalen Tankverkehr eine US-Intervention herbeiführten. Im Gespräch mit Gerhard Vollmer und Dieter Bachmann gab Dürrenmatt sein Urteil ab:

---

<sup>403</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Monstervortrag über Gerechtigkeit und Recht*, Zürich 1983, S. 98 f.

<sup>404</sup> So z. B. in: ebd.: *Nachgedanken*, S. 762 f. Auch in: ebd.: „Ich stelle mich hinter Israel“, S. 123.

<sup>405</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 105.

<sup>406</sup> Furcht vor dem Kommunismus als Ursache in: ebd.: *Kants Hoffnung*, S. 206 f. Anheitzung des Nationalismus als Folge in: ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 111.

<sup>407</sup> Ebd.: *Sätze aus Amerika*, S. 108.

Ich sehe jetzt zum Beispiel, wie merkwürdig dieser Golfkrieg ist. Da geht es ja wirklich nur ums Petrol; wenn die kein Petrol hätten, wäre Kuwait vollständig wurst. Das ist kein Kulturkrieg. Die amerikanischen Soldaten sind jetzt da unten, um für Benzin zu sterben. Es geht hier also um rein wirtschaftliche Interessen.<sup>408</sup>

Nach all den Kriegseinsätzen der Vereinigten Staaten im vorigen Jahrhundert, lässt sich die Bemerkung Dürrenmatts, die er Mitte der achtziger Jahre machte, gut verstehen: „Natürlich habe ich politisch am meisten Angst vor Amerika. Ich habe ja in *Achterloo* den Ausspruch getan, Arteriosklerotiker stehen Hysterikern gegenüber. Mit Hysterikern meine ich die Amerikaner.“<sup>409</sup> Hysteriker zeigen ein spezifisches Verhalten: neurotische Störungen, allgemeine nervöse Aufgeregtheit und Überspanntheit<sup>410</sup>. Dass man mit solchen Leuten nicht scherzen sollte, kann man sich denken. „Was können wir tun? Die Frage bleibt. Protestieren. Gewiß. Gegen Vietnam, gegen die Atombombe, gegen die Diktatur in Griechenland, gegen die Schriftstellerprozesse, gegen ... die Möglichkeiten lassen sich beliebig weiterführen.“<sup>411</sup>

Ein Schlusswort zu Dürrenmatts politischem Standpunkt soll Lengborns *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz* entnommen werden, das sich zwar nicht speziell mit der amerikanischen Politik auseinandersetzt, doch auf diese problemlos übertragen werden kann:

Zusammenfassend kann festgestellt werden: Dürrenmatt ist sowohl radikal als auch konservativ, aber welche dieser beiden Seiten zum Ausdruck kommt, ist zuweilen rein von den Umständen – z. B. der dichterischen Situation, also der momentan geeigneten Organisation des Stoffes – abhängig, oft aber geben Moralismus oder Pazifismus den Ausschlag. Seine Aktionen und Ansichten können häufig unklar und inkonsequent erscheinen; vermutlich verbirgt er nicht selten eine gewisse Unsicherheit und Unklarheit des Gedankenganges hinter einem Paradox, dem bewußten Widerspruch. Sicherlich gibt es bei Dürrenmatt keine bestimmte, durchdachte Gesellschaftsauffassung; das gehört mit dieser eigenartigen, paradoxen Dichterpersönlichkeit nicht zusammen. Bei ihm ist die politische Stellungnahme nicht zu berechnen und vorauszusehen; völlig anders verhält es sich hierin mit Zollinger und Frisch.<sup>412</sup>

Im Vergleich zum vorigen Kapitel wird hier – im Bereich der Politik – Lengborns Behauptung, dass Dürrenmatt eine gewisse Unfähigkeit zeigt, sich festzulegen, vollkommen zugestimmt. So wird deutlich, dass Kritik tatsächlich nur Ausdruck verliehen wird im Zusammenhang mit dem Golfkrieg und sich bis auf Weiteres auf die wirtschaftlichen Interessen bezieht. Dürrenmatt nimmt im politischen Sektor ausschließlich eine Beobachterrolle ein, so beschreibt er was sich in den Vereingten Staaten abspielt und beleuchtet es von verschiedenen Seiten, was besonders in *Achterloo* deutlich wird. Äußerungen wie Wettrüsten sei Unsinn<sup>413</sup>, sind die schärfsten Angriffe, die gefunden werden

---

<sup>408</sup> Dürrenmatt, Friedrich, Vollmer, Gerhard und Bachmann, Dieter 1990, (G Bd 4), S. 119.

<sup>409</sup> Dürrenmatt, Friedrich und Raddatz, Fritz J. 1985, (G Bd 3), S. 226.

<sup>410</sup> Vgl. Duden. *Fremdwörterbuch*, S. 447 f.

<sup>411</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Monstervortrag*, S. 102.

<sup>412</sup> Lengborn, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz*, S. 232.

<sup>413</sup> Vgl. Dürrenmatt, Friedrich und Naef, Robert 1980, (G Bd 2), S. 359.

können. So stellt sich zudem heraus, dass Kritik an der Waffenindustrie eher generell ausfällt – nicht allein die USA sind die Zielscheibe für verbale Angriffe, hingegen bezieht sich Dürrenmatt auf alle waffenproduzierenden Länder. Und die ultimative Feststellung, dass politische Entscheidungen aus wirtschaftlichen Gründen getroffen werden, scheint ihn zu stören, aber nicht zu überraschen.

## 4. Zusammenfassung

Hugo Dyserincks Anschauung, dass einem ohne die Kenntnis des nationalen Bildes, wesentliche Teile eines literarischen Kunstwerks unverständlich bleiben, findet sich auch in der vorliegenden Untersuchung bestätigt. Um Friedrich Dürrenmatts literarisches Werk vollständig zu verstehen, muss man nicht nur die Schweizer, sondern auch andere Nationalitäten und ihre Eigenheiten kennen – dabei steht in dieser Studie die Amerikanische im Mittelpunkt. Im vorigen Kapitel wurde diesbezüglich Dürrenmatts Standpunkt zu verschiedenen gesellschaftlichen Aspekten geprüft. Die dargelegten Überlegungen sollen nun unter Anlehnung an den theoretischen Teil zu einem Gesamtbild – dem literarischen Amerikabild Dürrenmatts – zusammengesetzt werden.

Eine der eingangs erwähnten Herausforderungen war es, den wirklichen Standpunkt des Autors nicht mit der fiktiven Umsetzung zu verwechseln. In allen Teilkapiteln wurden dichterische wie essayistische Referenzen verwendet, wobei sich Unterschiede in deren Umfang zwischen den einzelnen Kapiteln beobachten lassen. Während das Teilkapitel Topographie vorwiegend auf Referenzen aufgebaut ist, die aus Dürrenmatts dichterischem Werk stammen, zeigt sich eine eher gleichmäßige Verteilung bei den übrigen Kapiteln. Äußerungen, die sich auf die Vereinigten Staaten beziehen, sind größtenteils ohne Wertung, Abweichungen zeigen sich im Bereich der Wissenschaft und Wirtschaft, wobei sich beim Letzteren auch merkbar in größerem Umfang Referenzen in essayistischen Werken finden lassen. Das lässt darauf schließen, dass ihn diese Themen auch außerhalb seines beruflichen Schaffens stark beschäftigten.

Bezüglich des Wahrnehmungsgrades stellt sich heraus, dass sein Werk – vor allem im Hinblick auf die Topographie – stark von Stereotypen durchzogen ist. Die von Jantz einleitend aufgelisteten klischeehaften Bilder wurden fast ausnahmslos von Dürrenmatt in seinem Werk aufgegriffen. So beschreibt er ein Gangster und korrupte Politiker beherbergendes, modernes und technisch fortschrittliches Land, das mit seinem wirtschaftlichen und wissenschaftlichen Einfluss die Welt dominiert. Weitere Bilder – besonders utopische – kommen dann auf, wenn er Prognosen für die Zukunft gibt, die zu seiner Zeit eher negativ ausfielen. So beobachtete er beispielsweise die Ausbreitung des amerikanischen Traums und anderer nationaler Eigenheiten über nationale Grenzen hinweg.

Die Gefahren der Ausbreitung amerikanischer Ideale macht er in seinen Stücken deutlich. Nicht nur Stereotypen und utopische Bilder finden sich bei Dürrenmatt wieder, auch einige der von Jantz beschriebenen Mythen kommen bei ihm zum Ausdruck – Primitivismus, Größe und Amerika als Land der Zukunft. Der Leser muss deshalb darauf hingewiesen werden, dass die Darstellung Amerikas in Dürrenmatts literarischem Werk mit einem kritischen Blick betrachtet werden muss.

Zum Hauptmotiv werden die Vereinigten Staaten nur in den wenigsten Werken, eher werden sie als ein ferner Schauplatz oder Stellvertreter für die amerikanischen Ideale dargestellt. Der Einfluss, den sie auf die europäische Konsumgesellschaft haben, zeigt sich ausschließlich in Form von Randmotiven.

Zusammenfassend ist zu bemerken, dass das Amerikabild, das sich aufgrund der durchgeführten Studie ergibt, einige Schlüsse zulässt. Dürrenmatt hatte unbestreitbar ein umfangreiches Wissen von den politischen, gesellschaftlichen und naturwissenschaftlichen Entwicklungen in den Vereinigten Staaten. Da er jedoch ein Mensch war, dem es schwerfiel einen konkreten Standpunkt öffentlich festzulegen und auszudrücken, ist das literarische Werk allein nur ein kleiner, unvollständiger Beitrag, der eine Sichtweise andeuten, aber nicht vollständig dokumentieren kann. Eine Einordnung in bzw. ein Vergleich mit den im zweiten Kapitel besprochenen Amerikabildern ergibt, dass Dürrenmatts Amerikabild dem vieler anderer deutschsprachiger Schriftsteller durchaus gleicht. Dass die Schweizer nach dem Zweiten Weltkrieg dem amerikanischen Kurs folgten, erklärt warum der Einfluss im kulturellen Bereich und der wissenschaftliche Austausch, der zwischen 1955 – 60 am intensivsten war, sichtlich positiv dargestellt wurde. Die sechziger Jahre brachten einen Trendwechsel – die politischen Ereignisse sollten von da an im Vordergrund stehen. Das derzeitige politische Bild, das auch Dürrenmatt zeichnete, nämlich das eines korrupten Staates mit machthungrigen Politikern, die sich weltweit in politische Konflikte einmischen, war weit verbreitet. Der Vietnamkrieg hat Dürrenmatts Amerikabild stark geprägt. Wie Martin Walser ist er aber auch einer der Wenigen, die die amerikanischen Kriegsgegner wahrnehmen und in ihr Bild einbauen. Beobachtungen lassen sich bei ihm viele finden, doch Kritik äußert er im geringen Maße. Wie sein Berufskollege Max Frisch bewundert Dürrenmatt bestimmte Aspekte der USA, deckt aber zugleich Schwächen in anderen Bereichen auf. Beide mischen Wahrheit mit Dichtung und Klischees mit Erfahrung, jedoch in unterschiedlicher Weise. In einem sind sie sich aber besonders ähnlich – sie zeigen sich konsequent, typisch schweizerisch politisch neutral.

## 5. Ausblick

Aufgrund des begrenzten Umfangs dieser Arbeit mussten an bestimmten Stellen Verkürzungen und Streichungen vorgenommen werden. Das Amerikabild Dürrenmatts kann daher nicht als in extenso behandelt angesehen werden. Es wurde ausschließlich das literarische Werk analysiert, daher ist das in dieser Untersuchung dargestellte Bild Amerikas allein das literarische. Um diese Darstellung zu komplettieren, sollten weitere Bereiche hinzugezogen werden, von denen einige an dieser Stelle kurz beschrieben werden sollen.

Bereits im Kapitel 2.2.3.5 wurde darauf hingewiesen, dass sich die Schreibweise Dürrenmatts stark von der anderer zeitgenössischer Schriftsteller unterscheidet. Während Max Frisch eine direkte Wiedergabe von Geschehnissen wählt, bevorzugt Dürrenmatt eine zeitverzögerte und gefilterte Darstellung, auch oft in Form von Gleichnissen und Analogien. Referenzen zu den Vereinigten Staaten, die in der soeben beschriebenen Form im Werk vorliegen, wurden in dieser Untersuchung außen vorgelassen, sollten aber in einer zukünftigen Studie unbedingt berücksichtigt werden.

Es bietet sich ebenfalls an, die Autorenbibliothek Dürrenmatts, die im Centré Dürrenmatt in Neuchâtel aufbewahrt ist, zu untersuchen. Außer seiner eigenen Sammlung sollten auch Büchern Beachtung geschenkt werden, die er von anderen geliehen hat. Er hat schon als Jugendlicher viel gelesen, hat Bücher aus der Sammlung seines Vaters aber auch von Freunden verschlungen, zahlreiche Referenzen finden sich in Anmerkungen zu und in seinen Werken. Viel versprechend scheint ein Vermerk im *Labyrinth*, wo er zunächst hervorhebt, dass „Literatur, von der nie gesprochen wird, die fast jeder in seiner Jugend liest [...] das spätere Schaffen mehr prägt, als wir ahnen“<sup>414</sup>. Darauf folgend erwähnt er die verfilmten John-Klings-Abenteuer-Hefte, die er als Junge verschlang. Es bietet sich an, den Einfluss dieser Detektiv-Groschenroman-Serie, die von 1926 bis 1939 erschien, genauer zu betrachten, denn sie trug dazu bei, das Amerikabild der deutschsprachigen Nationen zu prägen. Sie lieferte Klischees von Gangstern, korrupten Polizisten und dem ‚American way of life‘.<sup>415</sup> Weiterhin lässt sich fragen, welche sonstigen Bücher / Autoren er las und inwiefern seine Lektüre ihn und sein Schreiben beeinflusste? Neben der eigenen Büchersammlung sind natürlich auch die ausgeliehenen Bücher, die gelesenen Zeitschriften und Zeitungen, sowie

---

<sup>414</sup> Dürrenmatt, Friedrich: *Labyrinth*, S. 39.

<sup>415</sup> Zum Weiterlesen: MarBolek, Inge: „Internationalität und kulturelle Klischees am Beispiel der John-Kling-Heftromane der 1920er und 1930er Jahre“, in: Lüdtke, Alf et al. (Hrsg.): *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996, S. 144 – 160.

Filme und Fernsehen relevant. Bildete sich seine Vorstellung von den Amerikanern durch ausschließlich deutschsprachige Literatur heraus, oder hat er auch amerikanische Autoren gelesen<sup>416</sup> und amerikanische Zeitschriften konsultiert?

Dürrenmatt war nicht nur Schriftsteller, sondern auch bildender Künstler. Sein bildnerisches Werk wurde in dieser Arbeit allerdings vollständig außen vor gelassen. Es bietet sich auch an dieser Stelle ein weites Feld. Im *Centré Dürrenmatt* in Neuchâtel findet sich neben der Autorenbibliothek Dürrenmatts künstlerischer Nachlass, der ebenfalls in einer komplett digitalisierten Form vorliegt.

*Poträt eines Planeten II* ist nur eines der Werke, die zur Klärung des Amerikabildes des Autors / Künstlers beitragen können. Dasselbe gilt für die Inszenierungen seiner Hörspiele und Theaterstücke. Unterscheiden sie sich von den literarischen Vorlagen in Bezug auf das Amerikabild Dürrenmatts?<sup>417</sup> Der Autor / Dramatiker war beim Prozess der Einspielung und Inszenierung vieler Stücke persönlich beteiligt. Zeichnen die von ihm Umgesetzten ein anderes Bild als das anderer Regisseure in späteren Jahren? Schließlich sagt er ja selber: „[...] sogar der Text selbst nimmt einen anderen Sinn an für das Publikum, je nach der politischen Situation nämlich, in die sich das Publikum verstrickt sieht.“<sup>418</sup> Wie sehen Inszenierungen in den USA aus? Wie die Rezensionen zu seinen Stücken? Dürrenmatt feierte nicht nur mit den Stücken *Der Besuch der alten Dame*<sup>419</sup> und *Romulus der Große*<sup>420</sup> Erfolge im Ausland. Welche Stücke kamen gut an und welche nicht? Woran lag das? Wurden Stücke erfolgreich, weil sie vom amerikanischen Publikum missverstanden wurden?<sup>421</sup>

Dürrenmatt hat zwar immer eine gewisse Distanz zum Subjekt seiner literarischen Arbeit bewahrt, doch lässt sich nicht unterschlagen, dass er die Vereinigten Staaten von Amerika öfter bereist hat. – Inwiefern haben seine Amerikareisen seine Haltung Amerika gegenüber beeinflusst? Hat sie sich verändert? Bei anderen Schriftstellern lässt sich eine

---

<sup>416</sup> Es finden sich etliche Beweise in seinem Werk und seinen Anmerkungen, dass er diverse amerikanische Autoren wie Edgar Allan Poe, Ernest Hemmingway, Scott Fitzgerald und sogar Walt Whitman kannte und ihre Werke gelesen hat.

<sup>417</sup> Oft werden Texte in den Proben geändert, auch FD hat dies oft getan. – Siehe Dürrenmatt, Friedrich und Joseph, Artur 1966, (G Bd 1), S. 240. Auch in: Dürrenmatt, Friedrich und Kerr, Charlotte: *Rollenspiele*, S. 128. – „Mein Stück ist natürlich fertig, aber wirklich fertig wird der Text erst auf der Bühne, im Zusammenprall mit den Schauspielern, das Ende schreibe ich immer erst auf der Bühne.“

<sup>418</sup> Ebd.: *Der Mitmacher*, S. 97.

<sup>419</sup> Das Stück wurde von amerikanischen Kritikern zum ‚Best foreign play 1958/59‘ ausgezeichnet und die Rechte seiner Theaterkomödie an die Fox-Film nach Amerika verkauft. – Vgl. Wyrsh, Peter: *Die Dürrenmatt-Story*, S. 89, 91. Ähnliche Vermerke finden sich auch in: Dürrenmatt, Friedrich und Bienek, Horst 1961, (G Bd 1), S. 129.

<sup>420</sup> Wyrsh, Peter: *Die Dürrenmatt-Story*, S. 66 f.

<sup>421</sup> „Mit dem Satz: ‚Ein europäisches Stück hat in den USA nur dann Erfolg, wenn es drüben mißverstanden werden kann und dieses Mißverständnis zufällig zieht‘ umreißt FD seine in den Staaten gewonnenen Eindrücke.“ – Ebd.: *Die Dürrenmatt-Story*, S. 93.

deutliche Wandlung des Gemüts beobachten, wie beispielsweise bei Bertolt Brecht. Findet sich eine solche auch bei Dürrenmatt? Werden die ständig wiederkehrenden amerikanischen Klischees wie Autos und Gangstertum nach seinen Besuchen anders angesprochen? Verschwinden bestehende Vorurteile? Werden sie den gemachten Erfahrungen angepasst? Fließen Anekdoten von seinen Erlebnissen in sein literarisches Werk ein? Gibt es Aufzeichnungen in den USA von seinen Aufenthalten? Interviews, Zeitzeugenberichte, Tagebucheintragen, Videoaufnahmen, oder Ähnliches? Lässt sich seine Reiseroute genau zurückverfolgen und mit Ereignissen im politischen bzw. sozialen Sektor abgleichen? Was stellt sich dabei heraus?

Nicht nur die in den USA stattgefundenen Unterhaltungen auch diejenigen, die in der Schweiz oder auf seinen anderen Reisen, können uns darüber Auskunft geben, was Dürrenmatt im Gespräch mit anderen, zum Thema Amerika äußerte. Interviews und Briefe bieten einen guten Einblick.<sup>422</sup> Welche Personen haben mit ihren speziellen Standpunkten auf den Schriftsteller Einfluss genommen? Hatte er Kontakt mit Amerikanern? Finden sich Aufzeichnungen dieser Gespräche? Lässt sich andersherum auch ein Dürrenmattbild der Amerikaner erstellen. Zu Beginn dieser Untersuchung wurde darauf hingewiesen, dass Bilder, die man sich von einer anderen Nation macht, auch davon abhängen, welches Bild sich die andere Nation von einem macht.

Und zu guter Letzt, inwieweit kann sein Amerikabild als repräsentativ für die Schweiz angesehen werden? An dieser Stelle könnten andere Schriftsteller hinzugezogen werden. Das Amerikabild Max Frischs wurde, wie bereits erwähnt, ausführlich und mehrfach untersucht. Welche anderen zeitgenössischen Schriftsteller bieten sich an? Nur wenig ist über das Amerikabild der Schweizer veröffentlicht wurden. Finden sich Statistiken oder andere Quellen, die an dieser Stelle herangezogen werden können?

Wie sich zeigt, ist das Bild einer Nation, das man sich über die Jahre hinweg macht, ein komplexes von unzähligen Faktoren beeinflusstes Gebilde, das ständiger Variation ausgesetzt ist. In der vorliegenden Arbeit wurde ausschließlich das literarische Amerikabild Dürrenmatts untersucht, das an Tiefe gewinnen kann, wenn den oben erwähnten Vorschlägen für weitere Untersuchungen nachgegangen wird.

---

<sup>422</sup> In der vorliegenden Untersuchung wurde ausschließlich die vierbändige Ausgabe *Gespräche 1961 – 1990* mit einbezogen.



## 6. Literaturverzeichnis

### 6.1 Primärliteratur

#### 6.1.1 Werkausgaben

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Gesammelte Werke in dreißig Bänden* (WA 1), Zürich 1986.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Gesammelte Werke in sieben Bänden* (WA 2), Zürich 1988.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Gesammelte Werke in sieben Bänden* (WA 3), Zürich 1991.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Gesammelte Werke in siebenunddreißig Bänden* (WA 4), Zürich 1998.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Gespräche 1961 – 1990* (G Bd 1 – 4), Zürich 1996.

#### 6.1.2 Zitierte Einzeltexte

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Untergang und neues Leben*, 1943, (WA 4, Bd 1).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Es steht geschrieben*, 1945, (WA 4, Bd 1).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Der Blinde*, 1947, (WA 4, Bd 1).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Der Erfinder*, 1948, (WA 4, Bd 17).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Romulus der Große*, 1949, (WA 4, Bd 2).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Der Richter und sein Henker*, 1950, Zürich 1985.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Nächtliches Gespräch*, 1951, Zürich 1967.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Der Verdacht*, 1951, Zürich 1985.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Aus den Papieren eines Wärters*, 1952, (WA 2, Bd 5).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Die Ehe des Herrn Mississippi*, 1952, (WA 4, Bd 3).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Stranitzky und der Nationalheld*, 1952, (WA 4, Bd 17).

- Dürrenmatt, Friedrich:** *Aufenthalt in einer kleinen Stadt*. Fragment, 1953, (WA 2, Bd 5).
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Ein Engel kommt nach Babylon*, 1953, (WA 4, Bd 4).
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Das Unternehmen der Wega*, 1955, (WA 4, Bd 17).
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Griechen sucht Griechin*, 1955, Zürich 1985.
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Die Panne*, 1955, (WA 2, Bd 5).
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Mondfinsternis*, 1950-55, (WA 3, Bd 6).
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Der Besuch der alten Dame*, 1955, (WA 4, Bd 5).
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Abendstunde im Spätherbst*, 1956, (WA 4, Bd 9).
- Dürrenmatt, Friedrich:** „Heller als tausend Sonnen“ Zu einem Buch von Robert Jungk“, 1956, (WA 4, Bd 34), S. 20 – 24.
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Das Versprechen*, 1958, Zürich 1985.
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Frank der Fünfte*, 1958, (WA 2, Bd 2).
- Dürrenmatt, Friedrich:** „Amerikanisches und europäisches Drama“, 1960, in: ders.: *Theater – Schriften und Reden*, Zürich 1966, S. 159 – 164.
- Dürrenmatt, Friedrich und Bienek, Horst** 1961, (G Bd 1), S. 114 – 131.
- Dürrenmatt, Friedrich und Mennel, Ludwig** 1961, (G Bd 1), S. 131 – 145.
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Die Physiker*, 1962, (WA 4, Bd 7).
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Die Heimat im Plakat. Ein Buch für Schweizer Kinder*, 1963, Zürich 2005.
- Dürrenmatt, Friedrich:** „Die verhinderte Rede von Kiew“, 1964, (WA 4, Bd 34), S. 26 – 28.
- Dürrenmatt, Friedrich und Wollenberger, Werner** 1964, (G Bd 1), S. 149 – 168.
- Dürrenmatt, Friedrich, Mayer, Hans und Reich-Ranicki, Marcel** 1965, (G Bd 1), S. 169 – 193.
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Der Meteor*, 1966, (WA 2, Bd 2).

- Dürrenmatt**, Friedrich: „Zwanzig Punkte zum Meteor“, 1966, (WA 4, Bd 9), S. 159 – 162.
- Dürrenmatt**, Friedrich: „Schluß der ersten Fassung des ‚Meteors‘“, 1966, (WA 4, Bd 9), S. 163 – 166.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Theater – Schriften und Reden*, Zürich 1966.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Joseph, Artur 1966, (G Bd 1), S. 235 – 245.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Häsler, Alfred A. 1966, (G Bd 1), S. 246 – 279.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Die Wiedertäufer*, 1967, (WA 2, Bd 2).
- Dürrenmatt**, Friedrich: „Israels Lebensrecht“, 1967, (WA 4, Bd 34), S. 29 – 34.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Play Strindberg*, 1968, (WA 4, Bd 12).
- Dürrenmatt**, Friedrich: „Tschechoslowakei 1968“, 1968, (WA 4, Bd 34), S. 35 – 42.
- Dürrenmatt**, Friedrich: „Die vier Verführungen des Menschen durch den Himmel“, 1969, (WA 4, Bd 33), S. 26 – 32.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Sätze aus Amerika*, 1970, (WA 4, Bd 34).
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Porträt eines Planeten*, 1970, (WA 4, Bd 12).
- Dürrenmatt**, Friedrich: „Die Spannung zwischen den Sätzen ist mir wichtiger geworden als die Sätze selbst“, 1970, im Vorwort zur Fernsehversion *Porträt eines Planeten* [Transkription; von F. D. gekürzte Fassung des Nachworts zu *Porträt eines Planeten*, (WA 4, Bd 12), S. 194 ff.], in: Bolliger, Luis und Buchmüller, Ernst (Hrsg.): *Play Dürrenmatt. Ein Lese- und Bilderbuch*, Zürich 1996, S. 240 – 243.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Der Sturz*, 1971, (WA 2, Bd 5).
- Dürrenmatt**, Friedrich: „Nachrichten vom Schloß“, 1971, (WA 4, Bd 34), S. 119 – 122.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Litten, Rainer 1971, (G Bd 2), S. 11 – 14.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Kauer, Walther 1971, (G Bd 2), S. 27 – 29.
- Dürrenmatt**, Friedrich, Bloch, Peter André und Bussmann, Rudolf 1971, (G Bd 2), S. 40 – 57.

- Dürrenmatt, Friedrich:** *Der Mitmacher. Ein Komplex*, 1972, (WA 4, Bd 14).
- Dürrenmatt, Friedrich, Bloch, Peter André und Bussmann, Rudolf** 1972, (G Bd 2), S. 58 – 80.
- Dürrenmatt, Friedrich:** „Ich stelle mich hinter Israel“, 1973, (WA 4, Bd 34), S. 123 – 125.
- Dürrenmatt, Friedrich:** „Der schwierige Nachbar oder Exkurs über Demokratie“, 1973, (WA 4, Bd 34), S. 126 – 136.
- Dürrenmatt, Friedrich und Bachmann, Dieter** 1973, (G Bd 2), S. 84 – 91.
- Dürrenmatt, Friedrich, Bloch, Peter André und Tiefenbacher, Herbert** 1973, (G Bd 2), S. 92 – 108.
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Die Frist*, 1975, (WA 1, Bd 15).
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Zusammenhänge. Essay über Israel, Eine Konzeption*, 1976, (WA 3, Bd 6).
- Dürrenmatt, Friedrich:** „Erzählung vom CERN – 1976 [1974 – 1978]“, 1976, (WA 4, Bd 34), S.143 – 150.
- Dürrenmatt, Friedrich, Bachmann, Dieter und Rüdi, Peter** 1977, (G Bd 2), S. 218 – 230.
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Albert Einstein. Ein Vortrag*, Zürich 1979.
- Dürrenmatt, Friedrich und Rübner, Tuviah** 1979, (G Bd 2), S. 285 – 302.
- Dürrenmatt, Friedrich und Leiser, Erwin** 1979, (G Bd 2), S. 303 – 307.
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Dichterdämmerung*, 1980, (WA 4, Bd 9).
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Nachgedanken unter anderem über Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in Judentum, Christentum, Islam und Marxismus und über zwei alte Mythen*, 1980, (WA 3, Bd 6).
- Dürrenmatt, Friedrich und Naef, Robert** 1980, (G Bd 2), S. 349 – 363.
- Dürrenmatt, Friedrich:** *Labyrinth*, 1981, (WA 3, Bd 6).
- Dürrenmatt, Friedrich und Arnold, Heinz Ludwig** 1981, (G Bd 3), S. 11 – 79.

- Dürrenmatt**, Friedrich und Müller, André 1981, (G Bd 3), S. 80 – 103.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Kreuzer, Franz 1982, (G Bd 3), S. 121 – 167.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Achterloo I*, 1983, (WA 4, Bd 18).
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Monstervortrag über Gerechtigkeit und Recht*, Zürich 1983.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Conrad, Andreas 1983, (G Bd 3), S. 168 – 194.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Rüedi, Peter 1983, (G Bd 3), S. 194 – 200.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Baumann, Guido 1984, (G Bd 3), S. 201 – 210.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Justiz*, 1985, (WA 4, Bd 25).
- Dürrenmatt**, Friedrich: „Absage der Einladung zur Konferenz ‚Liberté et droits de l’homme‘ in Paris am 30./31. Mai 1985“, 1985, (WA 4, Bd 36), S. 165.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Raddatz, Fritz J. 1985, (G Bd 3), S. 211 – 230.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Der Auftrag oder Vom Beobachten des Beobachters der Beobachter*, 1986, Zürich 1988.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Kerr, Charlotte: *Rollenspiele – Protokoll einer fiktiven Inszenierung*, 1986, (WA 4, Bd 18).
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Achterloo III*, 1986, (WA 4, Bd 18).
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Versuche*, 1987, (WA 4, Bd 36).
- Dürrenmatt**, Friedrich und Born, Hanspeter 1987, (G Bd 3), S. 263 – 274.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Achterloo IV*, 1988, (WA 4, Bd 18).
- Dürrenmatt**, Friedrich, Nakott, Jürgen und Zick, Michael 1988, (G Bd 4), S. 9 – 14.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Durcheinandertal*, Zürich 1989.
- Dürrenmatt**, Friedrich, Schell, Manfred und Starkmann, Alfred 1989, (G Bd 4), S. 35 – 55.
- Dürrenmatt**, Friedrich und Nüchtern, Klaus 1989, (G Bd 4), S. 56 – 63.
- Dürrenmatt**, Friedrich: *Turmbau*, 1990, (WA 3, Bd 6).

**Dürrenmatt, Friedrich:** „Das Haus: Auto- und Eisenbahnstaaten“, 1990, (WA 3, Bd 6), S. 442 f.

**Dürrenmatt, Friedrich:** „Die Hoffnung, uns am eigenen Schopfe aus dem Untergang zu ziehen.“ – Laudatio auf Michail Gorbatschow 1990, (WA 4, Bd 36), S. 189 – 209.

**Dürrenmatt, Friedrich, Vollmer, Gerhard und Bachmann, Dieter** 1990, (G Bd 4), S. 101 – 126.

**Dürrenmatt, Friedrich und Haller, Michael** 1990, (G Bd 4), S. 140 – 188.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Midas oder Die schwarze Leinwand*, Zürich 1991.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Kants Hoffnung*, 1991, (WA 4, Bd 36).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Gedankenfuge – Essays*, 1992, (WA 4, Bd 37).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Der Pensionierte*, 1995, (WA 4, Bd 37).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Chronik*, 1996, (G Bd 4), S. 205 – 211.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Denken mit Friedrich Dürrenmatt*, 1998, Zürich 2005.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Philosophie und Naturwissenschaft. Essays, Gedichte und Reden*, 1998, (WA 4, Bd 33).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Politik. Essays, Gedichte und Reden*, 1998, (WA 4, Bd 34).

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Kunst und Wissenschaft oder Platon oder Einfall, Vision und Idee oder Die Schwierigkeit einer Anrede oder Anfang und Ende einer Rede*, 1998, (WA 4, Bd 36), S. 91 – 94.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Meine Schweiz. Ein Lesebuch*, Zürich 1998.

**Dürrenmatt, Friedrich:** *Literatur und Kunst. Essays, Gedichte und Reden*, Zürich 1998.

**Dürrenmatt, Friedrich:** „Persönliche Anmerkungen zu meinen Bildern und Zeichnungen“, in: ders.: *Literatur und Kunst. Essays, Gedichte und Reden*, Zürich 1998, S. 201 – 216.

## 6.2 Sekundärliteratur

**Arnold**, Heinz Ludwig: „Friedrich Dürrenmatt und die Schweiz. Ein Panorama“, in: Dürrenmatt, Friedrich: *Meine Schweiz. Ein Lesebuch*, Zürich 1998, S. 7 – 41.

**Auge**, Bernhard: *Friedrich Dürrenmatts Roman „Justiz“: Entstehungsgeschichte, Problemanalyse, Einordnung ins Gesamtwerk*, Münster 2004.

**Bauschinger**, Sigrid (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt-Nordamerika-USA*, Stuttgart 1975.

**Bauschinger**, Sigrid: „Mythos Manhattan. Die Faszination einer Stadt“, in: dies. (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt-Nordamerika-USA*, Stuttgart 1975, S. 382 – 397.

**Behrmann**, Günter C.: „Geschichte und aktuelle Struktur des Antamerikanismus“, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* Bd. 29/30/1984.

**Bennett**, Andrew und Royle, Nicholas: *An Introduction to Literature, Criticism and Theory*. Harlow/UK 2009, S. 28 – 34.

**Bicknese**, Günther: „Zur Rolle Amerikas in Max Frischs Homo faber“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*. Hildesheim 1977, S. 525 – 537.

**Boerner**, Peter: „Das Bild vom anderen Land als Gegenstand literarischer Forschung“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*, Hildesheim 1977, S. 28 – 36.

**Bolliger**, Luis und Buchmüller, Ernst (Hrsg.): *Play Dürrenmatt. Ein Lese- und Bilderbuch*, Zürich 1996, S. 240 – 249.

**Brogan**, Hugh: *The Penguin History of the USA*, London/New York/und andere 2001.

**Centré Dürrenmatt Neuchâtel** online:

<http://www.bundesmuseen.ch/cdn/00126/00165/00182/index.html?lang=de> – abgerufen am 04.03.2014 zum Thema Mischtechnik bei Friedrich Dürrenmatt

**Compton**, James V.: *Hitler und die USA. Die Amerikapolitik des Dritten Reiches und die Ursprünge des Zweiten Weltkrieges*, Oldenburg/Hamburg 1968.

**Crévecœur**, Michel-Guillaume Jean de: "What Is an American?"; in: Bischoff, Peter: *America, the Melting Pot. Fact and Fiction*, Paderborn 1978, S. 11 – 15.

**Diner**, Dan: *Feindbild Amerika. Über die Beständigkeit eines Ressentiments*, München 2003.

**Duden**. *Das Fremdwörterbuch*, 10. Auflage, Mannheim 2010.

**Duden**. *Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*, Band 7, Mannheim 2001.

**Duden**. *Universalwörterbuch*, 6. Auflage, Mannheim 2007.

**Durzak**, Manfred: *Das Amerika-Bild in der deutschen Gegenwartsliteratur*. Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1979.

**Durzak**, Manfred: „Vorwort: Annäherung an Amerika“, in: ders.: *Das Amerika-Bild in der deutschen Gegenwartsliteratur*, Stuttgart/Berlin/Köln/Mainz 1979, S. 7 – 15.

**Dyserinck**, Hugo: *Komparatistik. Eine Einführung*, Bonn 1977, S. 125 – 133.

**Faragher**, John Mack, et al.: *Out of Many. A History of the American People*, New Jersey 2009.

**Felix Bloch Erben** – Verlag für Bühne Film und Funk – online:

[https://www.felix-bloch-](https://www.felix-bloch-erben.de/index.php5/pid/12/stueck/Achterloo/Action/showPlay/fbe/101/)

[erben.de/index.php5/pid/12/stueck/Achterloo/Action/showPlay/fbe/101/](https://www.felix-bloch-erben.de/index.php5/pid/12/stueck/Achterloo/Action/showPlay/fbe/101/) – abgerufen am 03.05.2014.

**Fraenkel**, Ernst: *Amerika im Spiegel des deutschen politischen Denken*, Köln 1959.

**Frisch**, Harald: *Das deutsche Rooseveltbild. 1933 – 1941*, Diss., Berlin 1967.

**Galinsky**, Hans: „Deutschlands literarisches Amerikabild: Ein kritischer Bericht zu Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*. Hildesheim 1977, S. 4 – 27.

**Glauert**, Barbara: „Das Amerikabild Bertolt Brechts“, in: *Brecht-Jahrbuch 1976*, S. 205 – 211.



**Goltschnigg**, Dietmar: „Dürrenmatts weltpolitische Farce Achterloo als (post-) moderne Collage und ideologiekritische Warnutopie“, in: Spies, Bernhard (Hrsg.): *Ideologie und Utopie in der deutschen Literatur der Neuzeit*, Würzburg 1995, S. 151 – 159.

**Grabbe**, Hans-Jürgen: „Das Amerikabild Konrad Adenauers“, in: *Amerikastudien* 31/3 1986.

**Hackenberg**, Wolfgang: OKÖTOC, in: Balz, Horst und Schneider, Gerhard (Hrsg.): *Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, Band III, Stuttgart 1981, S. 610 – 612.

**Halfeld**, Adolf: *Amerika und der Amerikanismus. Kritische Betrachtungen eines Deutschen und eines Europäers*, Jena 1927.

**Hartmann**, Detlef: „Völkermord gegen soziale Revolution“, in: *Autonomie* NF 1985.

**Hermann**, Jost: „Auf andere Art so große Hoffnung. Heine und die USA“, in: Bauschinger, Sigrid (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt-Nordamerika-USA*, Stuttgart 1975.

**Hinderer**, Walter: „„Ein Gefühl der Fremde‘. Amerikaperspektiven bei Max Frisch“, in: Bauschinger, Sigrid (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt-Nordamerika-USA*, Stuttgart 1975, S. 353 – 367.

**Historisches Lexikon der Schweiz** online:

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8915.php> – abgerufen am 04.03.2014 zum Thema Franzoseneinfall

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D41455.php> – abgerufen am 04.03.2014 zum Thema Napoleon I

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3352.php> – abgerufen am 05.03.2014 zum Thema Deutschland und die Schweiz

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D26893.php> – abgerufen am 05.03.2014 zum Thema Wohlgemuth-Affäre

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D45227.php> – abgerufen am 07.03.2014 zum Thema Oskar Kollbrunner

<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D3380.php> – abgerufen am 10.03.2014 zum Thema Die Vereinigten Staaten und die Schweiz

**Jantz**, Harold: „Amerika im deutschen Dichten und Denken“, in: Stammer, Wolfgang (Ed.): *Deutsche Philologie im Aufriss*, 3. Auflage, Berlin 1957.

**Jantz**, Harold: „The Myths About America: Origins and Extensions“, in: Ritter, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*. Hildesheim 1977, S. 37 – 49.

**Johansen**, Melanie Bielert: *Seminararbeit Friedrich Dürrenmatts Amerikabild*, Zürich 2013.

**Johansen**, Melanie Bielert: *Seminararbeit Das deutsche Heer als Massensymbol. In Elias Canettis Masse und Macht*, Zürich 2013.

**Johansen**, Melanie Bielert: *Seminararbeit Kulturelle Erinnerungsleistung bei Stefan George*. Zürich 2013.

**Kaiser**, Karl und Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): *Amerika und Westeuropa. Gegenwarts- und Zukunftsprobleme*. Stuttgart und Zürich 1977.

**Kaiser**, Karl und Schwarz, Hans-Peter: „Einführung – Amerika und Westeuropa“, in: ebd. (Hrsg.): *Amerika und Westeuropa. Gegenwarts- und Zukunftsprobleme*, Stuttgart und Zürich 1977, S. 11 – 13.

**Kappeler**, Michael: „Nacht und Finsternis in Bibel und Vätertexten: Versuch einer Auswertung“, in: ders.: *Auch Finsternis finstert dir nicht: ein Versuch über die Nacht des Glaubens und die Reflexion dieser Erfahrung in der Dogmatik*, Münster 2004, S. 75 – 80.

**Kluge**, Friedrich: *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Berlin/New York 2002.

**Krüger**, Michael (Red.): *Tintenfisch 1*, University of Michigan 1968.

**Lengborn**, Thorbjörn: *Schriftsteller und Gesellschaft in der Schweiz. Eine Studie zur Behandlung der Gesellschaftsproblematik bei Zollinger, Frisch und Dürrenmatt*, Frankfurt am Main 1972.

**Lütkens**, Charlotte: „Die Amerikalegende“, in: *Sozialistische Monatshefte* 38/1 1932.

**Marcuse**, Ludwig: „Der europäische Anti-Amerikanismus“, in: *Neue Schweizer Rundschau* 21/1953, S. 70.

**Marquis**, Bettina Dr. und Stoyanoff-Odoy, Martina Dr.: *Mentor Grundwissen Band 12*. München 2002.

**Marßolek**, Inge: „Internationalität und kulturelle Klischees am Beispiel der John-Kling-Heftromane der 1920er und 1930er Jahre“, in: Lüdtker, Alf et al. (Hrsg.): *Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 1996, S. 144 – 160.

**Meyer**, Hildegard: *Nord-Amerika im Urteil des Deutschen Schrifttums bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Eine Untersuchung über Kürnbergers ‚Amerika-Müden‘*, Hamburg 1929.

**Noble**, Thomas F. X.; et al.: *Western Civilization. Beyond Boundaries*, Boston 2011.

**Opitz**, Reinhard: *Faschismus und Neofaschismus*, Köln 1988.

**Peter**, Klaus: „Supermacht USA. Hans Magnus Enzensberger über Amerika, Politik und Verbrechen“, in: Bauschinger, Sigrid (Hrsg.): *Amerika in der deutschen Literatur. Neue Welt-Nordamerika-USA*, Stuttgart 1975, S. 368 – 381.

**Rainer**, Gerald; et al.: *Stichwort Literatur. Geschichte der deutschsprachigen Literatur*, Linz 2009.

**Rauschning**, Hermann: *Gespräche mit Hitler*, Wien 1988.

**Renk**, Hansjörg: *Bismarcks Konflikt mit der Schweiz*, Basel 1972.

**Ritter**, Alexander (Hrsg.): *Deutschlands literarisches Amerikabild*, Hildesheim 1977.

**Rose**, Dirk: „Die Verortung der Literatur. Präliminarien zu einer Poetologie der Lokalisation“, in: Huber, Martin et al. (Hrsg.): *Literarische Räume: Architekturen – Ordnungen – Medien*, Berlin 2012, S. 39 – 58.

**Rüedi**, Peter (Hrsg.): *Max Frisch – Friedrich Dürrenmatt. Briefwechsel*, Zürich 1998.

**Rüedi**, Peter: *Dürrenmatt oder Die Ahnung vom Ganzen*, Zürich 2011.

**Salomon**, Ernst von: *Der Fragebogen*, Hamburg 1951.

**Samuel**, Lawrence R.: *The American Dream. A Cultural History*, New York 2012.

**Schwab-Felisch**, Hans „Ein erbarmungswürdiger Abend“ in *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12.11.1970 [Kritik der UA am 8.11.1970 im Düsseldorfer Schauspielhaus], in: Bolliger, Luis und Buchmüller, Ernst (Hrsg.): *Play Dürrenmatt. Ein Lese- und Bilderbuch*, Zürich 1996, S. 243.

**Store Norske Leksikon** online:

<http://snl.no/Nord-Amerika%2Freligion> abgerufen am 18.03.2014 zum Thema Religionen in den USA

**Wagenbach**, Klaus (Hrsg.): *Tintenfisch 5*, University of Michigan 1972.

**Wagner**, Wolfgang: „Das Amerikabild der Europäer“, in: Kaiser, Karl und Schwarz, Hans-Peter (Hrsg.): *Amerika und Westeuropa. Gegenwarts- und Zukunftsprobleme*, Stuttgart und Zürich 1977, S. 17 – 28.

**Wehmeier**, Sally et al.: *Oxford Advanced Learner's Dictionary*, Oxford 2010, S. 46.

**Wellek**, René: *Concepts of Criticism*, New Haven 1963.

**Wende**, Waltraud: *Kultur, Medien, Literatur: Litteraturwissenschaft als Medienkulturwissenschaft*, Würzburg 2004.

**Wettberg**, Gabriela: *Das Amerika-Bild und seine negativen Konstanten in der deutschen Nachkriegsliteratur*, Heidelberg 1987.

**Wierling**, Dorothee: „Amerikabilder in der DDR“, in: Balbier, Uta A. und Rösch, Christiane (Hrsg.): *Umworbener Klassenfeind. Das Verhältnis der DDR zu den USA*, Berlin 2006, S. 32 – 38.

**Wilson**, Kevin und van der Dussen, Jan: *What is Europe? The History of the Idea of Europe*, New York 2000.

**Winter**, Rolf: *Ami go home*, Hamburg 1989.

**Wyrsh**, Peter: *Die Dürrenmatt-Story*, in: Dürrenmatt, Friedrich: *Gespräche 1961 – 1990*, Bd. 1, Zürich 1996, S. 25 – 97.